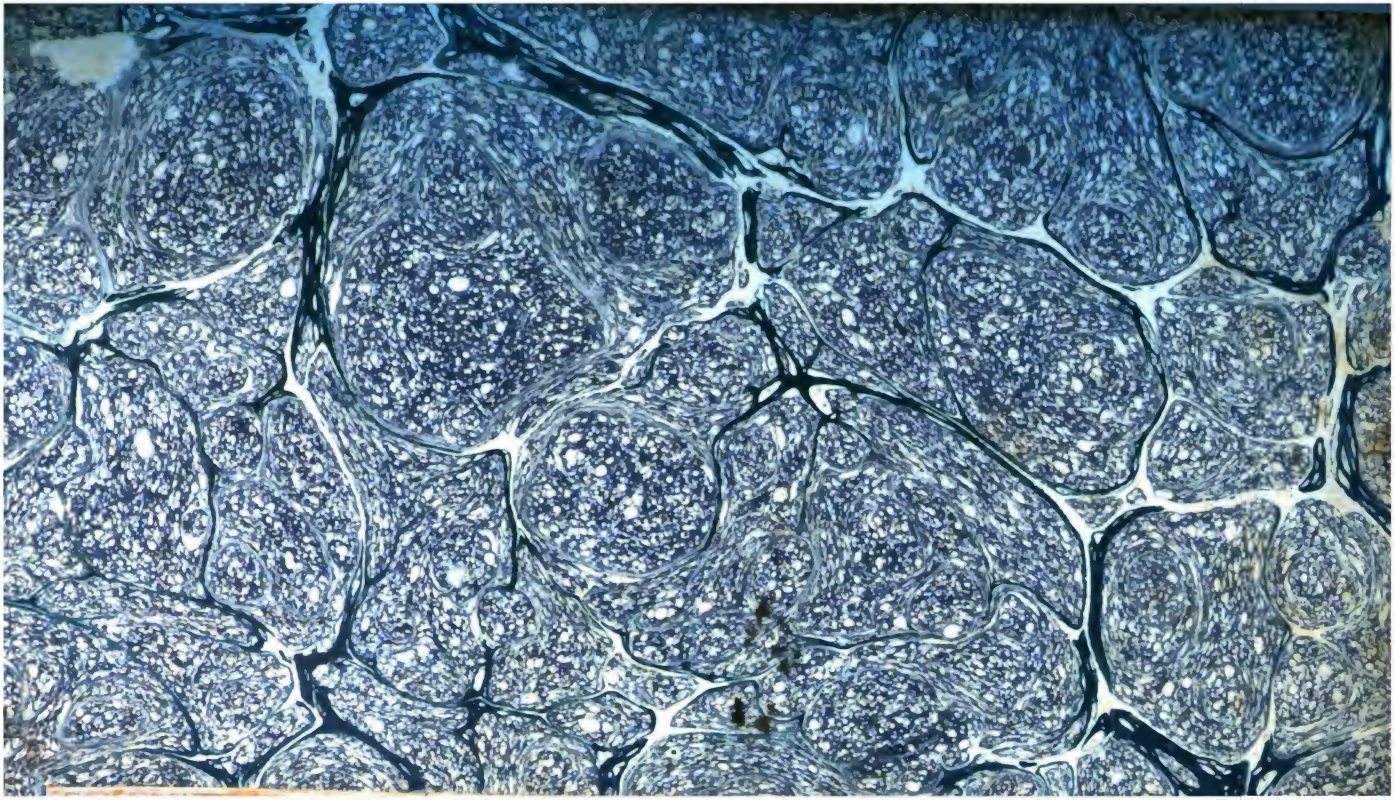

Germ. g. 434 b

Schmid

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Michael Ignaz Schmidts
Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Direktors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und Beysitzers der Büchercensur-Commißion

Neuere Geschichte der Deutschen

Fortgesezt
von
Joseph Milbiller,
der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Königl. Baierischen wirkl. geistl. Rath, und öffentl. ordentl. Professor an der Königl. Baierischen Universität zu Landshut.

Sechszehnter Band.

Kaiser Franz II.
Vom Jahre 1792 bis 1806.

Ulm, 1807.
in der Stettinischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Michael Ignaz Schmidts

Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Direktors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und Beysitzers der Büchercensur-Commißion

Geschichte der Deutschen

Fortgesezt

von

Joseph Milbiller,

der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Königl. Baierischen wirkl. geistl. Rath, und öffentl. ordentl. Professor an der Königl. Baierischen Universität zu Landshut.

Einundzwanzigster Theil.

Kaiser Franz II.

Vom Jahre 1792 bis 1806.

Ulm, 1807.

in der Stettinischen Buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorbericht.

Mit diesem Bande schließt sich die politische Geschichte der Deutschen, so wie das deutsche Reich selbst vor kurzer Zeit aufgehört hat zu seyn. Es dürfte, wenn man auch in die entferntesten Zeiten zurückgeht, wohl wenige Schriftsteller gegeben haben, welche, da sie die Geschichte ihrer Nation schrieben, auch das Ende des Reichs, dem sie angehörte, erlebten, und ihre Geschichtsbeschreibung zugleich mit demselben beschlossen. Dem Verfasser dieser Ge-

Digitized by Google

Geschichte der Deutschen ist nun nichts anders mehr übrig, als die Staatsmerkwürdigkeiten in Hinsicht auf Industrie und Gewerbe, Wissenschaften, Religion u. dergl. m. von dem Kaiser Karl VII an bis zum Ende des deutschen Reichs in einem folgenden Bande noch kurz aufzuzählen. Dieser Gegenstand wird nur wenige Bogen fassen, und den größten Theil desselben Bandes wird ein allgemeines Register über alle Bände dieses Werks einnehmen, welches die Verlagshandlung, um das Nachschlagen zu erleichtern und das Werk für jeden Fall um so brauchbarer zu machen, besorgen wird.

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt

des

Sechszehnten Bandes

der neuern Geschichte.

Zwanzigstes Buch.

Kaiser Franz II.

Erstes Kapitel.

Fortsetzung der Unterhandlungen zwischen Frankreich und dem Wiener Hofe. Kriegserklärung gegen Oestreich von Seiten der Nationalversammlung. Manifest des Königs von Preußen gegen Frankreich. Ausbruch des Krieges in den östreichischen Niederlanden. Schlechter Erfolg der französischen Waffen. S. 1—16.

Zwei-

Digitized by Google

Inhalt des Sechszehnten Bandes.

Zweites Kapitel.

Erfolgte Fortsetzung des Reichstages während des Zwischenreichs. Schnelle Berichtigung der Wahlkapitulation auf dem Wahlkonvent. Wahl des Kaisers Franz II. S. 16—22.

Drittes Kapitel.

Manifest des Herzogs von Braunschweig. Eintritt der deutschen Armee in Lothringen und Champagne. Einbruch der Oestreicher in das feste Lager bei Grand Pré. Neues festes Lager bei St. Menehould. Kanonade von Valmy. Rückzug der Deutschen. Eroberung Belgiens und Lüttichs durch die Franzosen. Fortschritte derselben am Oberrhein. Rückgang ihres Waffenglücks. S. 22—45.

Viertes Kapitel.

Kriegserklärung des deutschen Reichs gegen Frankreich. Kriegserklärungen der fränkischen Republik gegen Großbritannien, Holland und Spanien. Verträge der meisten europäischen Mächte gegen Frankreich. Schlechter Fortgang der fränkischen Waffen. Dümouriez liefert die fränkischen Kommissärs nebst dem Kriegsminister den Oestreichern aus. Eroberungen der Deutschen in den französischen Niederlanden. Uebergabe der Festung Mainz an die Preußen. Veränderung des Kriegsglücks. S. 45—79.

Fünftes Kapitel.

Wiedereroberung der östreichischen Niederlande durch die Franzosen. Pichegrü erobert Holland. Fruchtloser Antrag

trag des Königs von Preußen an das deutsche Reich, den Unterhalt seiner Truppen zu übernehmen. Verlust der Deutschen am Oberrhein. S. 79—95.

Sechstes Kapitel.

Sehnsucht der deutschen Reichsstände nach dem Frieden. Separatfriede des Königs von Preußen. Festsetzung einer Demarkationslinie. Separatfriede des Landgrafen von Hessenkassel. Anstalten des Kaisers zur Einleitung eines Reichsfriedens. Fruchtlose Vermittelung der Könige von Preußen und Dänemark. Die Franzosen verlieren endlich alle Eroberungen am Rhein bis auf Düsseldorf. S. 96—115.

Siebentes Kapitel.

Friede mit Spanien. Neutralitätsvertrag des Großherzogs von Toskana. Eroberung des größten Theils von Piemont durch die Franzosen. Die Lombardie geht für Oestreich verloren. Waffenstillstand der Herzoge von Parma und Modena mit Frankreich. Friede des Königs von Sardinien. Außerordentliches Vordringen der Franzosen in Deutschland. Separatfrieden der Häuser Würtemberg und Baden. Waffenstillstand des schwäbischen und obersächsischen Kreises. Friede des Königs von Neapel und des Papstes. S. 115—141.

Achtes Kapitel.

Einbruch der Franzosen in Krain, Kärnthen und Tyrol. Friedenspräliminarien zu Leoben. Friede zu Campo Formio.

Digitized by Google

mio. Friedensunterhandlungen zu Rastadt. Geheime Artikel des Friedens zu Campo Formio. Geheime Konvention Oestreichs und Preußens mit Frankreich. Eroberung des Kirchenstaats durch die Franzosen. Revolutionirung der Schweiz. Expedition nach Aegypten. Wegnahme der Insel Malta. Neue Koalition gegen Frankreich. S. 141 — 190.

Neuntes Kapitel.

Wiederausbruch des Krieges. Suspension der Friedenshandlungen. Ermordung der französischen Gesandten. S. 190 — 207.

Zehntes Kapitel.

Guter Fortgang der östreichischen und rußischen Waffen in Italien, in der Schweiz und am Rhein. Erneuerte Theilnahme der meisten Reichsstände an dem Kriege. Vergeblicher Versuch, eine allgemeine Volksbewaffnung zu Stande zu bringen. Niederlage der Russen und Oestreicher in der Schweiz. Abgang des rußischen Kaisers von der Koalition. Regierungsveränderung in Frankreich. Fruchtlose Friedensanträge von Seiten Frankreichs. S. 207 — 230.

Eilftes Kapitel.

Waffenglück der Oestreicher in Italien. Uebergang der Franzosen über den Rhein. Moreau verdrängt die Oestreicher aus der Gegend des Bodensee, und schlägt sie bey Stockach, Mösskirch, Biberach und Memmingen. Schlacht

Digitized by Google

Schlacht bey Marengo. Waffenstillstand in Italien. Vordringen der Franzosen bis München. Aufbruch des Generals Kray gegen den Inn. Herstellung der Kommunikation zwischen der französischen Armee in Italien und Deutschland. S. 230—251.

Zwölftes Kapitel.

Waffenstillstand zu Parsdorf. Friedenspräliminarien zu Paris, vom Wiener Hofe verworfen. Konvention zu Hohenlinden. Fortsetzung des Kriegs. Schlacht zu Hohenlinden. Uebergang der Franzosen über den Inn und über die Salza. Vordringen derselben bis über die Ens. Waffenstillstand zu Steyer. S. 251—272.

Dreizehntes Kapitel.

Friedensunterhandlungen und Friede zu Luneville. Trennung des Burgundischen Kreises und des ganzen linken Rheinufers vom deutschen Reiche. Unschlüßigkeit der Reichsversammlung wegen Ausmittelung der Entschädigungen. Fortgang des Entschädigungsgeschäfts unter Frankreichs und Rußlands Vermittelung. Eröffnung der Reichsdeputation. Reichsdeputationsrezeß. S. 272—320.

Vierzehntes Kapitel.

Friede zwischen Großbritannien und Frankreich. Hannover durch die Franzosen besetzt. Neue Koalition gegen Frankreich. Ausbruch des Krieges. Uebergang der Franzosen über die Donau. Die östreichische Armee ergiebt sich in Ulm auf Kapitulation. Einrücken der Franzosen in Wien. Schlacht bey Austerlitz. S. 321—346.

Inhalt des Sechszehnten Bandes.

Fünfzehntes Kapitel.

Friede zu Presburg. Proklamation der Kurfürsten von Baiern und Würtemberg zu Königen. Uebrige Folgen des Friedens zu Presburg. Besetzung des Kurfürstenthums Hannover durch die Preußen. Abtretung des Markgrafthums Ansbach an Baiern und der Herzogthümer Kleve und Berg an den Prinzen Murat. Der Kardinal Fesch wird Koadjutor des Kurerzkanzlers.

S. 346—358.

Sechszehntes Kapitel.

Merkwürdige Erklärung des franzdsischen Geschäftsträgers auf dem Reichstage zu Regensburg. Förmliche Trennung mehrerer Fürsten von dem deutschen Reiche. Rheinische Konfdderation. Abdankung des Kaisers Franz II, und Ende des deutschen Reiches.

S. 359—372.

Neuere

Neuere

Geschichte der Deutschen.

Zwanzigstes Buch.

Kaiser Franz II.

Erstes Kapitel.

Fortsetzung der Unterhandlungen zwischen Frankreich, und dem Wiener Hofe. Kriegserklärung gegen Oestreich von Seite der Nationalversammlung. Manifest des Königs von Preußen gegen Frankreich. Ausbruch des Krieges in den östreichischen Niedelranden. Schlechter Erfolg der französischen Waffen.

Noch ehe das deutsche Reich nach Leopolds Tode einen neuen Kaiser erhielt, war der Krieg zwischen Frankreich und dem Haus Oestreich bereits ausgebrochen. Der König Ludwig XVI von Frankreich hatte zwar in seiner, von der Nationalversammlung genehmigten, letzten Erklärung vom 15ten Februar 1792

ziemlich friedfertige Gesinnungen geäußert, und in Ansehung der einigen deutschen Reichsständen entzogenen Gerechtsamen und Länder zu jeder Unterhandlung und Entschädigung, welche je mit der Constitution vereinbarlich wäre, Hoffnung gemacht. Noch am 1sten März, an demselben Tage, an welchem Leopold starb, beförderte Ludwig eine weitere Depesche an den französischen Gesandten zu Wien, worin er ihm auftrug, den Kaiser zu ersuchen, daß derselbe doch einmal der schon zu lange dauernden Ungewißheit ein Ende machen, und sein mit den fremden Mächten gegen Frankreich gepflogenes Einverständniß aufheben möchte, wofür er ihm Einigkeit und Frieden aufs neue zusicherte. Zum Unterpfand einer gegenseitigen Treue versprach der König, daß er, sobald der Kaiser sich verbindlich gemacht haben würde, alle Kriegsrüstungen in seinen Staaten einzustellen, und seine Kriegsmacht in den Niederlanden, und im Breisgau auf demselben Fuß, auf welchem sie am 1sten April 1791 waren, zurückzusetzen, gleichfalls alle Rüstungen einstellen, und die französischen Truppen in den Gränzdepartements auf ihren gewöhnlichen Garnisonsstand herabsetzen werde a). Allein bei dem Sohne Leopolds, der indessen die Regierung seiner Erblande angetreten hatte, fand er nicht dieselben Gesinnungen, die er von dessen Vater erwartet hatte. Franz hatte bereits, nach öffentlichen Berichten, den ausgewanderten französischen Prinzen den Tod seines Vaters gemeldet, und ihnen die Versicherung ertheilt, daß er in Ansehung ihrer Sache das System, und die Maaßregeln desselben unverändert beobachten werde. Eine ähnliche Erklärung that am

a) Neus deutsche Staatskanzlei. Th. XXXV. S. 21 ff.

am 18ten März 1792 auch der Staatskanzler, Fürſt von Kaunitz, im Namen deſſelben dem franzöſiſchen Geſandten: „Die Rechtmäßigkeit der Beweggründe, hieß es, und die Richtigkeit der Thatſachen, auf welche die auf Befehl des verſtorbenen Kaiſers gegebenen Erklärungen ſich gründen, ſeyen unwiderlegbar; der Staatskanzler habe daher neue Aufklärungen um ſo weniger hinzuzufügen, da der König von Ungarn und Böhmen in Anſehung dieſes Gegenſtandes vollkommen die Geſinnungen des verſtorbenen Kaiſers annehme, und in den neuen Anfragen des franzöſiſchen Herrn Geſandten nur dasjenige wieder vorkomme, worauf ſchon vollkommen geantwortet worden ſey. Man kenne in den öſtreichiſchen Staaten keine Bewaffnungen und Maasregeln, welche als Zurüſtungen zum Kriege betrachtet werden könnten. Das Bischen Vertheidigungsanſtalten, welche auf Befehl des verſtorbenen Kaiſers getroffen worden ſeyen, könnten mit den feindlichen Maaßregeln Frankreichs nicht in Vergleich kommen; und was diejenigen betreffe, welche Se. Apoſtoliſche Majeſtät zur Sicherheit und Ruhe ihrer eigenen Staaten, und zur Dämpfung jener Unruhen, die das Beiſpiel Frankreichs, und die ſträflichen Unternehmungen der Jakobinerparthei in den belgiſchen Provinzen unterhalten, noch ferner für nöthig erachten dürfte, ſo werde Sie ſich niemals, gegen wen es auch ſeyn möchte, zum voraus die Hände binden laſſen können, und wollen, und niemand habe das Recht, ihr Ziel und Maaß darüber vorzuſchreiben. Was das Einverſtändniß betreffe, in welches der verſtorbene Kaiſer ſich mit den angeſehenſten Mächten Europens eingelaſſen habe, ſo könne er ihren Meinungen und gemeinſamen Beſchlüſſen nicht vor

der Zeit Eintrag thun. Für alle Fälle glaube er nicht, daß sie es für zuträglich und möglich halten werden, dieses Einverständniß aufzuheben, ehe Frankreich jene wichtigen und rechtmäßigen Beweggründe, wodurch sie dazu aufgefodert, und genöthiget worden seyen, auf die Seite räume. Ihre Apostolische Majestät versehe sich dessen um so mehr, da sie von einer durch ihren sanften Charakter, und durch ihre vernünftige Denkungsart ausgezeichneten Nation Grundsätze von Billigkeit und Ehre zu sehr erwarte, als daß sie sich die Hoffnung versagen sollte, daß dieselbe ungesäumt ihr Ansehen, ihre Unabhängigkeit, und ihre Ruhe den Versuchen einer blutdürstigen, wüthenden Parthei entziehen werde, welche sich immer mehr und mehr bestrebet, durch Empörung und Gewaltthätigkeiten alle Ausübung der öffentlichen Gewalt, und alle Achtung gegen dieselbe und gegen die Gesetze, die Freiheit des Königs, die Stütze der Monarchie, die Grundfeste aller Constitution und aller regelmäßigen Regierung zu untergraben, und die Treue der feierlichsten Tractaten, und die heiligsten Pflichten des Völkerrechts zu verletzen. Sollten aber ihre Absichten und Kunstgriffe die Oberhand gewinnen, so schmeichle sich Se. Majestät, daß wenigstens der gesunde und vorzügliche Theil der Nation alsdann das Daseyn eines Einverständnisses, dessen Absichten ihres Zutrauens, und der wichtigsten Krise werth seyen, welche jemals das gemeinsame Interesse Europens betroffen habe, als eine tröstliche Aussicht auf Unterstützung betrachten werde" b).

Diese

b) Reus deutsche Staatskanzlei, Th. XXXVI, S. 220 ff.

Dieſe Sprache war nun freilich deutlich genug. Aber wenn ſie eben ihrer Derbheit wegen nicht geſchickt war, eine Annäherung beider Theile zu bewirken, ſo waren es die auf ſie folgenden Schriften und Unterhandlungen noch weniger. In einer Conferenz, welche der franzöſiſche Bothſchafter zu Wien mit dem öſtreichiſchen Miniſter, Grafen von Cobenzl, am 5ten April hatte, legte dieſer demſelben drei Punkte vor, deren Erfüllung er von Frankreich verlangte. Fürs erſte ſollte die franzöſiſche Regierung die beſchädigten deutſchen Fürſten in ihre Rechte vollkommen wieder einſetzen, ferner dem Pabſte Avignon zurückgeben, und endlich die neue Regierungsform zum Vortheile der königlichen Gewalt verändern. Dieſes hieß nicht mehr, und nicht weniger, als: Frankreich ſollte friedlich ſeine alte Verfaſſung wieder annehmen: eine Foderung, auf deren Erfüllung bei der damaligen Stimmung der franzöſiſchen Nation wohl kein vernünftiger Menſch ſich Rechnung machen konnte.

Dieſe ſtarken Aeußerungen des Wiener Hofes, welche den Entſchluß, es auf die Entſcheidung der Waffen ankommen zu laſſen, deutlich genug verriethen, waren einem großen Theile der Nationalverſammlung in Frankreich nicht weniger angenehm, als den ausgewanderten franzöſiſchen Prinzen. Beide Partheien betrachteten eine und dieſelbe Sache als Mittel zur Erreichung ganz entgegengeſetzter Zwecke: die Prinzen mit ihrem Anhange wünſchten den Krieg, weil ſie ohne denſelben die Wiederherſtellung der alten Verfaſſung, und folglich das Ende ihrer zweideutigen Lage nicht hoffen durften; hingegen die Parthei der heftigen

Jaco-

Jacobiner in der Nationalversammlung, weil sie von denselben gerade das Gegentheil: die gänzliche Zertrümmerung der alten, und die vollkommene Befestigung der neuen Ordnung der Dinge erwartete. Diese wüthende Parthei hatte nur erst vor Kurzem einen um so weitern Wirkungskreis, und um so mehr Einfluß erlangt, da der König sein Ministerium nur mit Männern aus ihrem Mittel besetzt hatte. Dumouriez, ein eben so sehr vom Ehrgeiz entflammter, als rastlos thätiger Mann, der an der Spitze der auswärtigen Geschäfte stand, säumte nicht, diese den Absichten seiner Parthei günstige Lage zu benützen, und stattete dem König in dem Conseil am 18ten April einen weitläufigen Bericht über das Benehmen des Wiener Hofes ab, worin er besonders über die wichtigsten Stellen in der Note des Fürsten von Kaunitz vom 18ten März seine Bemerkungen machte, und zu zeigen suchte, daß sie offenbar nichts anders sey, als eine förmliche Kriegserklärung. Der Schluß, den er hieraus zog, war, daß, da das Haus Oestreich den Tractat vom Jahre 1756 in der That gebrochen habe, da die von dem Kaiser Leopold bewirkte, und durch das Ultimatum des Staatskanzlers vom 18ten März bestättigte Verbindung fremder Mächte gegen Frankreich eine förmliche Feindseligkeit sey, und das gedachte Ultimatum einer Kriegserklärung gleichkomme, dem französischen Bothschafter zu Wien der Auftrag, allen Verkehr mit dem Wiener Hofe aufzuheben, und ohne Abschied nach Frankreich zurückzukehren, ertheilt werden, und der König sich in die Nationalversammlung begeben müsse, um ihr den Krieg gegen Oestreich vorzuschlagen c).

Diesem

c) Reus a. a. O. S. 195 f.

Dieſem Antrage zu Folge, welchen das Conſeil einmüthig annahm, erſchien der König am 20ſten April in Begleitung aller ſeiner Miniſter in der Nationalverſammlung, und trug, nachdem Tumouriez den von ihm erſtatteten Bericht abgeleſen hatte, auf eine Kriegserklärung gegen Oeſtreich an. Die Nationalverſammlung nahm hierauf dieſen Antrag in Berathſchlagung; und noch in derſelben Nacht wurde das Decret, welches den Krieg beſchloß, dem Könige vorgelegt, und von ihm beſtättigt. Die vornehmſten Beſchuldigungen, die in dieſem Decret als Beweggründe der Kriegserklärung gegen Oeſtreich aufgeſtellt waren, beſtanden darin, daß der Wiener Hof nicht aufgehört habe, die franzöſiſchen Empörer mit Verletzung der Tractaten zu begünſtigen, daß er eine Verbindung mit mehrern europäiſchen Mächten gegen die Unabhängigkeit und Sicherheit der franzöſiſchen Nation angeſponnen, und ſich geweigert habe, ihr zu entſagen, daß er, ungeachtet des an ihn gethanen Antrages, die Truppen an den Gränzen gegenſeitig auf den Friedensfuß zu ſetzen, die feindlichen Zurüſtungen fortgeſetzt und vermehret, daß er ſich offenbar an der Souverainetät der franzöſiſchen Nation vergriffen habe, indem er erklärte, daß er die Foderungen der in Frankreich begüterten deutſchen Fürſten, obwohl ihnen die franzöſiſche Nation fortdauernd eine Entſchädigung angeboten habe, unterſtützen wolle, und endlich, daß er geſucht habe, eine Spaltung unter den franzöſiſchen Bürgern zu bewirken, und einen Theil derſelben gegen den andern zu bewaffnen, indem er den Mißvergnügten Schutz in der Verbindung der Mächte anbot d).

Dieſer

d) Reus ebendaſelbſt. S. 224 ff.

Dieser Erklärung war noch die Versicherung beigefügt, daß die französische Nation, den durch ihre Constitution geheiligten Grundsätzen getreu, keinen Krieg in der Absicht, Eroberungen zu machen, unternehmen, und ihrer Macht sich nie gegen die Freiheit irgend eines Volkes bedienen werde, sondern die Waffen bloß zur Behauptung ihrer Freiheit, und Unabhängigkeit ergreife; daß der Krieg, wozu sie sich nun genöthiget sehe, nicht der Krieg einer Nation gegen die andere, sondern die gerechte Vertheidigung eines freien Volkes gegen den ungerechten Angriff eines Königs sey; daß die Franzosen ihre Brüder nie mit ihren wahren Feinden vermengen, und nichts versäumen werden, um die Geißel des Krieges zu mildern, das Eigenthum zu schonen, und zu erhalten, und alle von dem Kriege unzertrennliche Uebel auf diejenigen allein zurückfallen zu lassen, welche sich gegen ihre Freiheit verbinden werden. In Wahrheit, sehr großmüthige Gesinnungen! Es klärte sich aber bald auf, daß diese schönen Worte nur in die Classe der gemeinen Höflichkeitsbezeigungen gehörten, bei denen man gewöhnlich nichts denkt, und nichts empfindet, oder zuweilen wohl gar etwas anders denket und empfindet, als man spricht. Wenigstens waren es am Ende nicht so sehr die Herrn, als die schuldlosen Unterthanen, welche ihr Vermögen aufopfern mußten, um die bewaffneten Vertheidiger ihrer Freiheit zu ernähren, welche geplündert, und auf verschiedene Art mißhandelt, deren Geräthschaften zerstört, und deren Häuser abgebrannt wurden.

Die Gegenerklärung des Wiener Hofes, die erst nach einigen Wochen erschien, enthielt alles dasjenige, was man in solchen Fällen gewöhnlich

zu

zu ſagen pfleget, um verdiente, oder unverdiente Beſchuldigungen zu widerlegen. Sehr gut wurde darin gezeigt, wie widerſprechend es ſey, die Errichtung einer Verbindung zur Befreiung des einzigen rechtmäßigen Souveräns von Frankreich für einen Eingriff in die Souveränetät der franzöſiſchen Nation zu erklären, während man ſelbſt alle Souveräne Europens täglich durch die frechſten Ausfälle, und durch die gehäßigſten Verläumdungen angreifet; ihnen das Intereſſe, und das Recht, über die neue Conſtitution in Frankreich beunruhigt zu ſeyn, ſtreitig zu machen, während man ſich nach allen Kräften beſtrebet, das Gift der Verführung und des Aufruhrs in ganz Europa zu verbreiten, und alle Regierungen umzuſtoſſen e).

Am 26ſten Junius deſſelben Jahres erſchien auch von Seiten des Königs von Preußen ein Manifeſt, welches eine Darſtellung der Urſachen enthielt, wodurch der König ſich bewogen fand, die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen. „Bei dem Kriege, heißt es darin, welcher dem Könige von Ungarn und Böhmen erklärt worden, könne der König nicht unthätig zuſehen, ohne ſeinen Verbindungen entgegen zu handeln. Als überwiegendes Mitglied des deutſchen Reichskörpers ſey er es ſeinen Verhältniſſen in dieſer Eigenſchaft ſchuldig, ſeinen Mitſtänden gegen die Angriffe, welche ſie bereits erfahren hätten, und womit ſie noch täglich bedroht würden, zu Hülfe zu ziehen. Als Alliirter des Kaiſers alſo, und als mächtiger Stand des Reiches ergreife er die Waffen, und die Vertheidigung der Staaten jenes Monarchen, wie auch Deutſchlands ſey der erſte Zweck ſeiner Bewaffnung.

Der

e) Reus, daſelbſt S. 236.

Der König würde aber die Grundsätze, wozu er sich bekennet, nur sehr unvollkommen befolgen, wenn er die Kraft seiner Waffen nicht zugleich zu einer andern Gattung von Vertheidigung anwendete, wozu ihn seine patriotischen Gesinnungen gleichfalls verpflichten. Jedermann wisse, wie die französische Nationalversammlung die deutschen Fürsten mit Verachtung der heiligsten Gesetze des Völkerrechts, und gegen den ausdrücklichen Inhalt der Tractaten ihrer unstreitigen Rechte und Besitzungen im Elsaß und im Lothringen beraubt habe, ohne bisher andere, als in einer drohenden Sprache solche Entschädigungen anzubieten, welche schlechterdings unzureichend, und unannehmbar seyen. Es sey des Königs, und seines erhabenen Alliirten würdig, diesen unterdrückten Fürsten Recht zu verschaffen, und also Treue und Glauben der Verträge, diese einzige Basis der Einigkeit, und des gegenseitigen Zutrauens der Völker, und den wesentlichen Grund ihres Ruhestandes und Glückes, zu handhaben. Ein letzter, noch mehr umfassender Zweck der Bewaffnung des Königs, welcher der weisen und wohlthätigen Absichten der alliirten Höfe nicht weniger würdig sey, gehe dahin, jenen unabsehbaren Uebeln zuvorzukommen, welche sowohl für Frankreich, als für Europa, und für die ganze Menschheit aus jenem traurigen Geiste des allgemeinen Ungehorsams, aus dem Umsturz aller Gewalten, aus der Zügellosigkeit und Anarchie entspringen könnten. Der Anarchie in Frankreich ein Ende zu machen; dort eine rechtmäßige Gewalt auf den wesentlichen Grundlagen einer monarchischen Regierungsform wieder herzustellen, dadurch die übrigen Regierungen gegen die Angriffe und mordbrennerischen Unternehmungen einer unsinnigen Horde zu sichern,

dieses

dieſes ſey der große Zweck, welchen der König in Vereinigung mit ſeinem Alliirten ſich vorſetze, in der vollen Ueberzeugung, daß nicht nur alle Mächte Europens, welche die Rechtmäßigkeit, und Nothwendigkeit dieſes edlen Unternehmens erkennen, ſondern auch jedermann, wer immer an dem Glücke des menſchlichen Geſchlechts aufrichtig Theil nimmt, ihm in dieſer Geſinnung beiſtimmen, und ihre Wünſche mit den ſeinigen vereinigen werden" f).

Dieſes in einer ſehr ſtarken Sprache abgefaßte Manifeſt enthielt allerdings vieles, was ſich durch die damalige Lage der Dinge, und durch die Begebenheiten der Zeit rechtfertigen ließ. Allein wer hätte wohl damals geglaubt, daß der Krieg ſo mächtiger Fürſten, mit welchen ſich in kurzer Zeit beinahe alle übrige Mächte Europens vereinigten, gegen einen durch die Greuel der abſcheulichſten Anarchie, und ſelbſt durch blutige Bürgerkriege zerrütteten Staat, und gegen einige Haufen in der Eile zuſammengeraffter, des Kriegs nicht gewohnter, größtentheils undiſciplinirter Truppen nicht nur die alte Ordnung der Dinge in Frankreich nicht wieder herſtellen, ſondern wohl auch die Ordnung der Dinge in Deutſchland, und in einem großen Theile des übrigen Europa ſelbſt mächtig erſchüttern werde? Wer hätte gedacht, daß ein entkräfteter, ſeiner Zerrüttung und ſchlechten Finanzen wegen mit Verachtung angeſehener Staat ſeinem ungleich mächtigern Feinde während eines neunjährigen Krieges das Mark ausſaugen, ſeinen Finanzen den empfindlichſten Stoß verſetzen, und ihm einen beträchtlichen Theil ſeiner Länder, und ſeines politi-

f) Reus deutſche Staatskanzlei, Tom. cit. Seite 240 ff.

politischen Gewichts entziehen, daß aus eben diesem Krieg endlich sogar die Auflösung des deutschen Reiches durch eine Reihe aufeinander folgender Begebenheiten sich entwickeln würde?

Die französischen Heere, die sich schon seit dem Ende des Jahres 1791 an den Gränzen gesammelt hatten, waren indessen, sobald die französische Nationalversammlung den Krieg gegen Oestreich erklärt hatte, aus ihren Stationen aufgebrochen, und unter der Anführung ihrer Feldherren Rochambeau, La Fayette und Luckner an die Oerter ihrer Bestimmung gerückt. Das Hauptaugenmerk bei den Operationen war auf die östreichischen Niederlande gerichtet. Den Kriegsplan hatte Dumouriez entworfen: ein im Kriegswesen ziemlich wohl erfahrner, kühner, und unternehmender Mann. Seinem Entwurfe zu Folge sollten die französischen Armeecorps noch, ehe die Oestreicher Zeit hätten, aus ihren entfernten Plätzen heranzurücken, und sich da, wo es nöthig wäre, in großer Masse zu sammeln, auf verschiedenen Wegen in die östreichischen Niederlande eindringen, und sie erobern.

Einen solchen Plan schien die damalige Lage der Dinge ungemein zu begünstigen. Die noch vor Kurzem durch eine Reihe starker Festungen von Frankreich aus unzugänglich gemachten östreichischen Niederlande waren jetzt offen, und ohne Schutzwehre, seitdem der Kaiser Joseph II aus übertriebenem Eifer für die Herstellung einer ungeschmälerten Souveränetät in seinen Landen, die er durch das von den Holländern in diesen Festungen vertragsmäßig bisher ausgeübte Besatzungsrecht für gekränkt hielt, den größten Theil derselben hatte

hatte ſchleifen laſſen. Hatte zuvor dieſe Reihe fürchterlicher Feſtungen einem herandringenden Feinde unzählige Schwierigkeiten verurſachet, hatte derſelbe in den Niederlanden keinen feſten Fuß faſſen können, ohne erſt eine Feſtung nach der andern mit einem außerordentlichen Aufwande von Zeit und Menſchen in ſeine Gewalt zu bringen; ſo ſtand ihm jetzt außer der Feſtung Luxemburg, und den Citadellen von Antwerpen und Namur nichts mehr entgegen; ein einziges glückliches Treffen konnte ihm beinahe ganz Belgien in die Hände liefern. Noch eine andere große Erleichterung des Unternehmens auf die Niederlande erwartete man nicht ohne ſcheinbaren Grund von der allgemeinen Stimmung der Einwohner. Die fürchterliche Empörung gegen die allzuraſchen Reformationsanſtalten Joſephs II war nur erſt ſeit Kurzem gedämpft. Noch war das willkührliche, harte Verfahren Joſephs gegen die Niederländer in friſchem Andenken; der Schmerz über den Verluſt einer ihnen ſo theuern Verfaſſung lag noch im Buſen verſchloſſen. Um ſo mehr konnte man hoffen, daß das Freiheitsgefühl dieſer Nation aufs neue ſich regen würde, da eben in dem benachbarten Frankreich Regierungsgrundſätze von einer ganz andern Art geltend gemacht wurden. Eben ſo verhielt es ſich in dem benachbarten Lüttich. Man haßte einen Fürſten, welcher der Nation ihre koſtbarſten Rechte entriſſen hatte, deſſen hartnäckiger Ehrgeiz ſo große Drangſale über ſie gebracht hatte; man harrte mit offenen Armen der Ankunft der Neufranken, — der Apoſtel der Freiheit, der vorgeblichen Retter der Menſchheit, entgegen.

Zu Paris, wo Dumouriez den Kriegsoperationsplan entwarf, waren alle dieſe Umſtände nicht unbe-

unbekannt. Man machte sich Rechnung, daß sowohl in Belgien, als in Lüttich, sobald nur die Neufranken daselbst sich zeigen würden, alles ihnen beifallen werde. Rochambeau erhielt daher den Auftrag, von Valenciennes aus gegen Mons und Tournay mit der Nordarmee vorzurücken; La Fayette, welcher die Centralarmee commandirte, mußte von Givet aus gegen Namur heranziehen. Allein zur Ausführung dieses, oder irgend eines andern Planes gehörten bessere Anführer, und bessere Soldaten, als die Generäle Biron und Dillon, und ihre Truppen waren. Kaum hatte der Vortrab der Nordarmee unter der Anführung des Generals Biron am 27sten April die Niederlande betreten, als beim Anblicke des gegen ihn heranziehenden Feindes ein ganzes Regiment Reiter ohne weiters vom Schlachtfeld wegsprengte, wodurch der ganze übrige Vortrab in Schrecken und Unordnung gerieth, und in größter Eile nach Valenciennes zurückfloh. Die Oestreicher benützten die Bestürzung ihrer Feinde, und verfolgten sie bis an die Thore. Nicht besser hielt sich das Corps, welches Theobald Dillon gegen Tournay führte. Kaum stieß es auf die Oestreicher, die es mit Entschlossenheit erwarteten, als in seiner Mitte plötzlich die Worte ertönten: Verrätherei! Rette sich, wer kann! und der ganze Heerhaufe umkehrte, und in feigherziger Verwirrung, ohne einen Schuß zu thun, bis nach Lille zurückstürzte g). Hier hieben die erbitterten Soldaten, welche nun ihre schändliche Flucht lieber ihrem Anführer, als ihrer eigenen Feigheit zuschrieben, ihn, und einige Oestreicher, die sie auf den Vorposten gefangen genommen hatten, in Stücke, und

g) Posselts europäische Annalen, 1795. B. II. S. 190.

und den Commandanten der Artillerie hiengen ſie auf. Rochambeau, ein Feldherr von erprobter Geſchicklichkeit, ſchämte ſich, ferner der Anführer ſo unwürdiger Horden zu ſeyn, und dankte mit einigen andern Generalen ab.

La Fayette, welcher gemeinſchaftlich mit der Nordarmee hätte agiren ſollen, hatte von Givet aus nur die Hälfte Weges erreicht, als er die niederſchlagende Nachricht von der Flucht der franzöſiſchen Truppen, und von ihrem abſcheulichen Betragen bei Lille erhielt. Er that ſeitdem keinen Schritt weiter, und verhielt ſich ſo unthätig, daß die herrſchende Parthei der Jacobiner in Frankreich alles Zutrauen zu ihm verlor.

Die durch den Abgang Rochambeau's erledigte Stelle eines Befehlshabers der Nordarmee erſetzte nun Luckner, ein in den Geſchäften des kleinen Krieges aufgewachſener Greis, vorzüglich geſchickt, ſtreifende Partheien anzuführen; aber ohne Talent in Entwerfung und Leitung großer Kriegsoperationen. Bis jetzt hatte er die fränkiſche Rheinarmee commandirt, aber nichts anders geleiſtet, als daß er die engen Päſſe bei Brundrut beſetzte. Die Oeſtreicher, viel zu ſchwach an Zahl, hatten ſie noch vor der Ankunft ſeiner Truppen freiwillig verlaſſen h). Jetzt, da er das Commando bei der Nordarmee übernommen hatte, drang er aufs neue in das öſtreichiſche Flandern ein, und brachte in kurzer Zeit die Städte Courtray, Ypern, Menin, und Furnes in ſeine Gewalt. Allein es war nur ein vorübergehendes Glück. Die Oeſtreicher rückten an,

h) Poſſelts europäiſche Annalen, 1795. B. III. S. 195.

an, und am Ende des Monats Junius 1792 waren die Neufranken aus allen von ihnen eingenommenen Plätzen wieder verdrängt. Der süße Traum, daß in Belgien den sogenannten Wiederherstellern der Freiheit vermittelst einer allgemeinen Insurrection alles beifallen würde, gieng nicht in Erfüllung.

Zweites Kapitel.

Erfolgte Fortsetzung des Reichstages während des Zwischenreiches. Schnelle Berichtigung der Wahlcapitulation auf dem Wahlconvent. Wahl des Kaisers Franz II.

So wenig glorreich der erste Feldzug der Neufranken gewesen war; so war man doch nicht versichert, daß der Krieg nicht wenigstens fürs Künftige mit einer um so stärkern Kraft ausbrechen werde; und daß in diesem Falle auch das deutsche Reich in denselben würde verwickelt werden, war um so wahrscheinlicher, da es zugleich die Besitzungen und Rechte vieler von der französischen Nationalversammlung beeinträchtigter deutscher Reichsstände galt, und da es gleichfalls deutsche Reichsstände waren, welche ihr durch Gestattung kriegerischer Zurüstungen der Ausgewanderten gegen ihr Vaterland Anlaß zu Beschwerden gegeben hatten. Es ist daher leicht begreiflich, daß die Aufmerksamkeit der deutschen Reichsstände größtentheils auf diese bedenkliche Lage gerichtet, und eben darum das Zwischenreich nicht sehr fruchtbar an Ereignissen, oder an Verhandlungen über andere Angelegen-

legenheiten des Reiches war. Der einzige Gegenſtand, woran man zu Regensburg mit einigem Erfolg arbeitete, war die vollkommene Erledigung der Frage, ob der Reichstag auch während des Zwiſchenreiches unter den Auſpicien der Reichsvicare in Thätigkeit bleibe. Das Eis brachen dießmal Kurbraunſchweig und Kurbrandenburg, indem ſie darauf antrugen, daß man ohne weiters zur Ernennung und Legitimation einer Vicariats-Principal-Commiſſion bei der Reichsverſammlung ſchreiten ſollte. Die beiden Reichsvicare: der Kurfürſt von der Pfalz und der von Sachſen, nahmen, wie ſich erwarten ließ, dieſen ihnen günſtigen Antrag ſogleich an, worauf auch Kurmaynz und Kurcölln mit dem größern Theile der Mitglieder aus den reichsfürſtlichen und reichsſtädtiſchen Collegien beitraten. Da hiermit die Mehrheit ſich für die Ausführung dieſes Planes erklärt hatte, ſo lud man den Biſchof von Regensburg und Freiſingen, welchen die beiden Reichsvicare zu ihrem Principal-Commiſſär ernannt hatten, auf den 18ten May zur feierlichen Antretung dieſes Amtes ein. An demſelben und am folgenden Tage ließ dieſer dem kurmaynziſchen Directorialgeſandten die Vollmacht und Beglaubigungsſchreiben der beiden Vicariatshöfe übergeben, wodurch er ſich zum Vicariats-Principal-Commiſſär legitimirte. Am 20ſten May wurde durch den Reichserbmarſchallamts-Canzelliſten zu Rath und Dictatur angeſagt, wo auch nicht nur die ſchon genannten kurfürſtlichen, ſondern auch die fürſtlichen Geſandten von Freiſingen, Regensburg, Zweibrücken, Würtemberg, Heſſen-Caſſel, Sachſen-Gotha, nebſt den meiſten Deputirten der Reichsſtädte erſchienen. Die Berathſchlagungen in dieſer nun unter den Au-

spicien der Reichsvicare eröffneten Reichsversammlung betrafen die Legitimation des neuen französischen Gesandten Caillard. Obwohl die sogenannte Minorität, nämlich Kurtrier, Salzburg, Bamberg, Würzburg, und einige andere, welche ihre Beistimmung zu dieser neuen Anstalt nicht gegeben hatten, nicht bei Rath erschienen waren, so war doch nun einmal so viel gewonnen, daß der Grundsatz von der Fortdauer des Reichstages auch während des Zwischenreiches unter den Auspicien der Reichsvicare für alle Zukunft festgesetzt, und allen weitern Zweifeln, wodurch die Berathschlagungen in ähnlichen Fällen unterbrochen werden könnten, für immer vorgebeugt war i). Aber merkwürdig bleibet es immer, daß man auf diese Art eine bisher noch immer bestandene Lücke in der Reichsverfassung eben um dieselbe Zeit ausfüllte, da von einer andern Seite her der Grund zur Zerstörung derselben gelegt wurde.

Da für den Fortgang der Berathschlagungen auf dem Reichstage während der Erledigung des Kaiserthrons hiermit gesorgt war, so wäre in Hinsicht auf die gewöhnlich dort vorkommenden Geschäfte kein Grund vorhanden gewesen, die Wiederbesetzung desselben mehr, als es sonst gewöhnlich war, zu beschleunigen. Allein die Nationalversammlung in Frankreich hatte indessen, wie wir gehört haben, dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg angekündiget, und jedermann befürchtete mit Grund, daß der Schlag auch das deutsche Reich treffen dürfte. In einer so kritischen

i) Neueste Verhandlungen wegen Fortsetzung des Reichstags während des Zwischenreichs. S. 31 ff. 65 ff.

ſchen Lage glaubte man daſſelbe nicht länger ohne Oberhaupt laſſen zu können. Der Wahlconvent war bereits auf den 3ten Julius feſtgeſetzt. Allein ſchon am 15ten Junius nahmen die Conferenzen ihren Anfang, und ſchon in der erſten Präliminarconferenz waren alle zu den vorläufigen Berathſchlagungen beſtimmte Punkte berichtiget. Da man die Wahl ſelbſt am 5ten Julius vorzunehmen gedachte, ſo ſäumte man nicht, die Wahlcapitulation ins Reine zu bringen. Des Stoffes zu reifen Berathſchlagungen über verſchiedene Punkte, und zu beträchtlichen Veränderungen derſelben war dießmal genug vorhanden. Manches, wozu ſich Leopold in ſeiner Kapitulation hatte verpflichten müſſen, war bisher noch nicht in Erfüllung gegangen. Manche Vorſchrift war nur von einem Theile der Kurfürſten mit Widerſpruch des andern Theiles durchgeſetzt worden, welcher letztere eben darum ſie mißbilligte, und wieder wegwünſchte. Von dieſer Art war der auf Verlangen der katholiſchen Parthei in die gedachte Kapitulation eingerückte Zuſatz, daß keine Schrift im Reiche geduldet werden ſollte, die mit den ſymboliſchen Büchern beider Religionen nicht vereinbarlich wäre. Manche andere Vorſchrift, z. B. daß ohne des Kaiſers, der Kurfürſten, Fürſten und Stände förmliche Bewilligung jenen Mächten, die nicht ſelbſt anſehnliche Reichslande beſitzen, keine Werbung im Reiche geſtattet werden ſollte, ſah mancher Fürſt für eine nachtheilige Beſchränkung der den geſammten Reichsſtänden zukommenden Rechte, beſonders des reichsſtändiſchen Bündnißrechts an. Die Einſchränkung der Gerichtsbarkeit der höchſten Reichsgerichte, welchen nach einer Verordnung der Kapitulation in gewiſſen Fällen unterſagt werden ſollte,

über Klagen der Landstände und Unterthanen gegen ihre Obrigkeit in Privatsachen, welche die landesfürstliche Kammer betreffen, in letzter Instanz zu entscheiden, wollte gleichfalls nicht überall gefallen.

Zu einer andern Zeit würde es ohne Zweifel zu ernstlichen Berathschlagungen, und weitläufigen Debatten über diese, und mehr andere Gegenstände gekommen seyn. Dießmal ließ man beinahe alles in derselben Form stehen, in welcher es in die vorige Kapitulation war eingerückt worden, und man begnügte sich, hier und da nur einige Wörter wegzustreichen. Kurbraunschweig erneuerte den schon einmal gethanen Antrag, daß den Kurfürsten, welche zugleich Könige sind, der Titel Majestät beigelegt werden sollte; konnte ihn aber nicht durchsetzen. Mehr andere Vorschläge, welche gethan wurden, hatten dasselbe Schicksal.

Vermuthlich sahen die Mitglieder des fürstlichen Kollegiums ein, daß man dießmal, da man für so nöthig erachtete, das Wahlgeschäft zu beschleunigen, auf ihre Erinnerungen zur Wahlkapitulation noch weniger, als es bisher geschah, Rücksicht nehmen würde. Sie übergaben daher dießmal gar keine Monita, und die übrigen Reichsstände folgten ihrem Beispiele. Nur der schwäbische Kreis legte den Kurfürsten aufs neue seine Beschwerden gegen die Bedrückungen vor, die er fortdauernd vom Haus Oestreich erlitt. Sowohl diese Beschwerden, als auch mehr andere Gegenstände, welche der Kaiser Leopold, obwohl sie ihm bereits von dem kurfürstlichen Kollegium zur Berichtigung waren empfohlen worden, während der

kurzen

kurzen Zeit ſeiner Regierung nicht hatte erledigen können, wurden jetzt von den Kurfürſten in ein einziges Kollegialſchreiben zuſammengefaßt.

Einen ſonderbaren Contraſt machte das Benehmen des päpſtlichen Nuncius bei der Wahlverſammlung. Einerſeits kam er bei dem kurfürſtlichen Kollegium als Bittſteller mit dem Geſuche ein, daß daſſelbe dem Papſte durch kräftige Verwendung bei dem künftigen Kaiſer zur Wiedererlangung der Grafſchaft Avignon, die ihm von der franzöſiſchen Nationalverſammlung war entzogen worden, verhelfen möchte; und auf der andern Seite trat er mit einer Proteſtation gegen die in die Wahlkapitulation eingerückten Artikel auf, welche dem römiſchen Stuhle unangenehm waren. Sie betrafen die Concordate der deutſchen Nation mit dem römiſchen Stuhle, deren genaue Beobachtung der Kaiſer bewirken ſollte, die Eingriffe des römiſchen Hofes in die Gerechtſamen der Biſchöffe, und dergleichen mehr. Schon dem Kaiſer Leopold hatte man Kapitulationspunkte über dieſen Gegenſtand vorgelegt, und ſchon damals hatte der Papſt eine Proteſtation dagegen einlegen laſſen. Aber weder damals, noch jetzt war dieſelbe von einigem Erfolge. Damals waren die Konferenzen der Kurfürſten ſchon geendiget, als der Nuncius ſie übergeben wollte; ſie wurde daher nicht mehr angenommen; und jetzt ſchickte man ihm die Schrift, die er der Directorialgeſandtſchaft verſiegelt zuſtellen ließ, uneröffnet zurück k).

Da

k) Häberlins Anhang zur Geſchichte der Wahlkapitulation Leopolds II. S. 419. 423 und 371.

Da hiermit alles berichtiget war, gieng die römische Königs- und Kaiserwahl wirklich am 5ten Julius 1792 vor sich, und fiel einmüthig auf den König von Ungarn und Böhmen, und Erzherzog von Oestreich, Franz II. Nach seinem Einzuge zu Frankfurt beschwor er seine Kapitulation, und wurde am 14ten desselben Monats zwar feierlich, aber doch mit ungleich weniger Aufwand, als gewöhnlich gekrönt.

Drittes Kapitel.

Manifest des Herzogs von Braunschweig. Eintritt der deutschen Armee in Lothringen, und Champagne. Einbruch der Oestreicher in das feste Lager bei Grand Pré. Neues festes Lager bei St. Menehuld. Kanonade von Valmy. Rückzug der Deutschen. Eroberung Belgiens und Lüttichs durch die Franzosen. Fortschritte derselben am Oberrhein. Rückgang ihres Waffenglücks.

Noch ehe die Kaiserwahl zu Stand gebracht war, hatte der König von Preußen, wie wir oben gehört haben, bereits in einem öffentlichen Manifest erklärt, daß er entschlossen sey, mit Oestreich gegen Frankreich gemeine Sache zu machen. Seine Truppen hatten sich auch sogleich in Bewegung gesetzt, und bereits im Julius rückte eine preußische Armee von 50,000 Mann unter dem Oberbefehle des Herzogs von Braunschweig gegen den Rhein

Rhein an. Mit derselben vereinigten sich noch östreichische und hessische Truppen, wie auch eine beträchtliche Zahl emigrirter Franzosen. Zu Coblenz machte der Herzog, als commandirender General der vereinigten Armeen, am 25sten Julius 1792 eine Erklärung an die Einwohner in Frankreich bekannt, worin er, getäuscht durch die falschen Vorstellungen der französischen Prinzen, welche die französische Revolution mit Verachtung nur für das Werk einer kleinen Parthei elender Brauseköpfe ausgaben, den Bürgern Frankreichs Verheerung und Untergang drohte, wenn sie sich je unterstehen würden, bewaffnet gegen die vereinigten Armeen aufzutreten. Um sie zur Vernunft, zur Ordnung und Eintracht zurückzubringen, versicherte er im Namen des Kaisers, und des Königs von Preußen, daß dieselben bei dem Kriege, wozu sie durch die dringenden Zeitumstände genöthiget seyen, nichts anders, als die Wohlfahrt Frankreichs zum Zweck haben, ohne sich auf dessen Kosten bereichern zu wollen; daß sie, weit entfernt, sich in die innere Regierung Frankreichs zu mischen, nur den König und seine Familie aus ihrer Gefangenschaft befreien, und ersterm die erfoderliche Sicherheit verschaffen wollen, um ohne Gefahr und Hindernisse an der Sicherstellung der Wohlfahrt seiner Unterthanen arbeiten zu können, und daß die vereinigten Armeen die Personen und das Eigenthum aller derjenigen beschützen werden, die sich dem Könige unterwerfen. In dieser Absicht foderte er die französischen Nationalgarden auf, bis zur Ankunft der östreichischen und preußischen Truppen, und bis zu anderer Verfügung die Ruhe in den Städten, und auf dem platten Lande zu erhalten, und über die Sicherheit der

Per-

Personen und des Eigenthums aller französischen Einwohner zu wachen, widrigenfalls sie dafür persönlich verantwortlich seyn würden; denjenigen Nationalgarden hingegen, welche gegen die Truppen der vereinigten Höfe fechten, und mit den Waffen in der Hand ergriffen werden würden, kündigte er an, daß sie als Feinde behandelt, und als Rebellen gegen ihren König, und als Störer der öffentlichen Ruhe würden gestraft werden. Dieselbe Auffoderung dehnte er auch auf alle Generale, Officiere, und Soldaten der französischen Linientruppen aus, so, wie er den Gliedern der Departemente, der Districte und Municipalitäten erklärte, daß sie gleichfalls mit Leben und Gütern für alle Verbrechen, Brandstiftungen, Plünderungen, Mord und Gewaltthätigkeiten haften müßten, die sie in ihrem Bezirke zugelassen haben, oder nicht mit Anwendung aller ihnen übertragenen Gewalt zu verhindern bemüht gewesen seyn würden. „Hingegen alle Einwohner von Städten, Flecken, oder Dörfern, heißt es weiter, die sich unterfangen möchten, sich gegen die Truppen Ihrer Kaiserl. und Königl. Majestäten zur Wehre zu setzen, auf offenem Felde, aus den Fenstern, Thüren und Oeffnungen ihrer Häuser auf sie zu schießen, sollen auf der Stelle nach der Strenge des Kriegsrechts bestraft, und ihre Häuser in Brand gesetzt, oder dem Erdboden gleich gemacht werden. Dahingegen werden alle Bewohner der Städte, Flecken, Dörfer, die sich dadurch, daß sie den Truppen Ihrer Kaiserl. und Königl. Majestäten ihre Thore öffnen, sich ihrem Könige unterwerfen, unmittelbar unter Ihre allerhöchste Obhut gesetzt werden. Endlich soll die Stadt Paris, nebst allen ihren Einwohnern ohne Unterschied, sich sogleich und ohne

Zöge-

Zögerung dem Könige unterwerfen, diesen Fürsten ohne alle Einschränkung in Freiheit setzen. . . . Demnach machen Ihre Kaiserl. und Königl. Majestäten alle Glieder der Nationalversammlung, der Departements, der Districte, der Municipalitäten und der Pariser Nationalgarden, die Friedensrichter, und alle und jede, die es angeht, wegen aller Ereignisse mit ihrem Leben verantwortlich, um dafür nach Kriegsrecht, ohne Hoffnung der Begnadigung, behandelt zu werden. Erklären übrigens bei ihrem Kaiserl. und Königl. Worte: daß, wenn das Schloß der Tuillerien gestürmt, oder verletzt, die geringste Gewaltthätigkeit verübt, oder sogar Ihren Majestäten, dem Könige und der Königin, und der Königl. Familie die mindeste Beleidigung zugefügt werden sollte; daß, wenn nicht augenblicklich für ihre Sicherheit, Erhaltung und Freiheit Sorge getragen würde, Ihre obengedachte Kaiserl. und Königl. Majestäten desfalls eine exemplarische, in ewigem Andenken bleibende Rache nehmen, die Stadt Paris einer militärischen Execution, und gänzlichen Zerstörung Preis geben, und die rebellischen, dieser Attentate schuldigen Verbrecher den verdienten Strafen überliefern werden." 1).

Dieser Erklärung schickte der Herzog von Braunschweig am 27sten Julius noch eine zweite nach, worin er den Franzosen ankündigte, „daß, wenn wider alle Erwartung der König, die Königin, oder irgend eine andere Person von der Königlichen Familie durch die Treulosigkeit, oder Niederträchtigkeit einiger Einwohner von Paris aus dieser

1) Hamburgisches politisches Journal, Jahrgang 1792. B. II. S. 840 ff.

dieser Stadt entführt werden sollte, alle Oerter und Städte insgesammt, die sich ihrer Durchfahrt nicht widersetzt, und selbige nicht werden aufgehalten haben, eben dasselbe Schicksal erfahren sollen, welches die Stadt Paris betreffen wird, und daß der Weg, den die Entführer des Königs, und der Königlichen Familie genommen haben werden, durch eine ununterbrochene Reihe von Straferempeln bezeichnet werden soll, die allen Beförderern, so, wie den Urhebern unverzeihlicher Verbrechen gebühren" m).

Ob diese Drohungen in dem Falle, wenn die Revolution, nach dem Vorgeben der französischen Prinzen wirklich nur das Werk einer kleinen Faction, und der größere Theil der Franzosen mit ihr nicht einverstanden gewesen wäre, eine gute Wirkung gethan haben würden, muß man dahin gestellt seyn lassen. So viel aber lehrte bald hierauf die Erfahrung, daß sie wenigstens bei der damaligen Stimmung der Nation einen ganz entgegengesetzten Eindruck auf sie gemacht habe. Der Nationalstolz eines in sich selbst verliebten, und ungemein reizbaren Volkes fand sich dadurch beleidigt, und man ließ durch Drohungen sich um so weniger schrecken, da man der Gegenparthei nicht zutraute, daß sie im Stande seyn werde, sie in Vollziehung zu bringen. Die durch diese Drohungen seiner Meinung nach erlittene Schmach reizte vielmehr das erbitterte Volk zu denselben Gewaltthätigkeiten, von denen man es hatte zurückhalten wollen. Schon am 10ten August stürzten der durch Aufhetzung erhitzte Pöbel der Vorstädte St. Antoine, und St. Marceau, und die

Föde-

m) Ebendaselbst S. 845 f.

Föderirten von Breſt und Marſeille gegen das Schloß der Tuillerien zu Paris heran, drangen wüthend hinein, ermordeten die Schweizergarde des Königs nebſt allen denjenigen, welche ihn ihrer Pflicht gemäß zu vertheidigen ſuchten, plünderten das Schloß aus, und zündeten einen Theil deſſelben an. Der betroffene König hatte ſich mit ſeiner Familie genöthigt geſehen, ſich noch vor dem Eindringen des raſenden Haufens in den Saal der Nationalverſammlung zu flüchten. Hier wurde nun Ludwig XVI von derſelben förmlich ſuſpendirt, und als Arreſtant der Municipalität zu Paris nebſt ſeiner Gemahlin, ſeinen beiden Kindern, und ſeiner Schweſter nach dem Tempelthurm, einem alten, einſt von den Tempelherrn bewohnten Gebäude, gebracht, wo er in enger Verwahrung gehalten wurde. Dieſer Punkt war eigentlich die Veranlaſſung des fürchterlichen Aufſtandes geweſen. Man hatte auf ein von den wüthenden Jakobinern abſichtlich verbreitetes Gerücht, daß der König mit La Fayette und Luckner, welche ſich bereits öffentlich gegen die Jakobiner erklärt hatten, heimlich in Verbindung ſtehe, und einen allgemeinen Plan der Verrätherei auszuführen gedenke, mit Ungeſtümm des Königs Abſetzung verlangt n).

Wenn das Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig die tollen Aufrührer nicht abſchreckte, ſich an dem Könige von Frankreich, und an ſeiner Familie

n) **Doſſelts Krieg der Franken gegen die wider ſie verbündeten Mächte, S. 127 ff.** Aus den Schriften, die man bei der Plünderung der Tuillerien gefunden, hatte ſich in der Folge wirklich eine enge Verbindung La Fayette's mit dem Könige erwieſen. Daſelbſt S. 101.

milie zu vergreifen, so sahen sich im Gegentheile die coalirten Mächte durch diese Gewaltthätigkeit gewissermassen aufgefodert, alle Kräfte aufzubieten, um ihre Drohungen in Erfüllung zu bringen, oder sich wenigstens zu bemühen, daß weitere Uebel verhindert würden. Schon am 9ten Tag nach den in Paris erfolgten Greuelthaten rückte die vereinigte Armee der Oestreicher und Preußen, die sich auf mehr als 90,000 Mann belief, nebst den Hessen und Emigrirten durch das Luxemburgische in Lothringen ein. Die Franken wichen sogleich aus ihrem festen Lager zwischen Montmedy und Longwy tiefer ins Innere des Landes zurück, und die Preußen rückten in Verbindung mit einem Corps des Generals Clairfait unaufhaltsam vor Longwy, die erste Festung, welche den Eingang in das Innere von Lothringen öffnet. Ludwig XIV. hatte sie der Festigkeit wegen, welche Natur und Kunst ihr gegeben hatten, das eiserne Thor genannt; sie war jetzt von mehr als 2500 Mann besetzt; sie hatte einen großen Vorrath von Munition und Waffen, und war mit Lebensmitteln auf mehrere Monate versehen. Aber der Befehlshaber Lavergne übergab sie am 23sten August auf die erste Aufforderung; die Besatzung erhielt freien Abzug mit der Bedingniß, daß sie nicht weiter gegen die Deutschen fechte.

Die Preußen und Oestreicher benützten die Bestürzung, welche der schnelle Fall der ersten Festung unter den benachbarten Einwohnern erzeugt hatte, und rückten mit starken Schritten gegen Verdun an. Ihr Plan war, geradezu auf Paris loszugehen, um, durch Bezwingung dieser widerspenstigen Hauptstadt, die Quelle aller Revolution

volution für ganz Frankreich auf einmal zu verstopfen. Verdun war die einzige Festung, die ihnen auf dem Wege nach Paris noch entgegenstand. Diese Festung war zwar nicht sehr stark, und nur von 2 Bataillons besetzt; aber in Hinsicht auf Geschütz, Munition und Lebensmittel sehr gut versorgt. Allein Beispiele von Feigheit sind gewöhnlich ansteckender, als Beispiele der Tapferkeit; denn in dem entscheidenden Augenblicke findet der sinnliche, charakterlose Pöbel es leichter und sicherer, sich zu ergeben, als mit den Waffen in der Hand sich zu behaupten. Der Gemeinderath zu Verdun drang auf die Uebergabe; der entschlossene Commandant Beaurepaire, der dem Ungestümme desselben nicht widerstehen konnte, schoß um diesen Schimpf nicht zu überleben, sich eine Kugel durch den Kopf; und die Festung ward am 2ten September übergeben o).

Nun hinderte die Preußen und Oestreicher nichts mehr, ihren Weg durch Champagne nach Paris zu verfolgen. Daß hinter ihnen seitwärts das von einem östreichischen Corps belagerte Thionville unter dem tapfern Felix Wimpfen sich noch hielt, konnte ihren Plan nicht stören. In dieser bedrängten Lage kam, ehe noch die Uebergabe von Verdun erfolgt war, der wegen seiner Erfahrung und Geschicklichkeit im Kriegswesen bekannte General Dumouriez, dem die Nationalversammlung Gesinnungen eines ächten Republikaners zutraute, als Oberbefehlshaber bei der Centralarmee an, wo die Gefahr am dringendsten war, um die Hauptstadt, und mit ihr alles zu retten; denn der vorige Befehlshaber La Fayette, dem bei seiner bekannten

o) Ebendaselbst S. 175.

kannten Abneigung gegen die Jakobiner nichts anders bevorstand, als das Opfer ihres Hasses zu werden, hatte mit seinem Generalstabe die Armee, die er vergebens für den König zu stimmen gesucht hatte, heimlich verlassen; war aber auf der Flucht von einem östreichischen Posten aufgehoben, und in enge Verwahrung gebracht worden.

Dumouriez sah sich den Wald von Argonne zur Schutzwehre aus, um dem Feinde das Vordringen in Champagne zu verwehren. Von Bergen, Flüssen, Teichen und Sümpfen durchschnitten, war derselbe für eine Armee schlechterdings unwegsam. Nur an fünf Punkten öffneten sich Wege, welche aus den Bisthümern nach Champagne führten. Gelang es ihm nur, so viel Truppen, als zur hinlänglichen Besetzung dieser fünf Pässe nöthig waren, zusammen zu bringen, und noch vor den Preußen daselbst anzukommen, so war, wie er richtig berechnet hatte, alles gerettet. Zwar betrug seine Armee nicht über 17,000 Mann, die bei weitem nicht hinreichten, dem Feinde den Eintritt in jeden dieser Pässe streitig zu machen. Allein von der Nordarmee, an die er sogleich den Befehl zum Aufbruche sandte, hoffte er eine ansehnliche Verstärkung noch zu rechter Zeit zu erhalten. Am 1sten September setzte er sich in Marsch, um seinen Plan auszuführen. Der General Dillon kam am 3ten über Varennes und über den engen Paß von la Chalade bei Islettes an, und sperrte dadurch die beiden grossen Strassen von Verdun, und von Varennes. Er selbst lagerte sich am 4ten bei Grand Pré, und verschloß dadurch den Weg nach Rheims, und den bei Croix aux Bois. Am 7ten September kam der General

ral Duval von der Nordarmee, der in Eilmärſchen herbeigerückt war, bei Chene le Populeux an, wodurch nun auch der fünfte Durchgang durch den Argoner Wald geſperrt war.

Dieſes auf einer beträchtlichen Höhe gelegene, rechts von dem Walde, links von der Aire, und im Rücken von der Aisne, und hinter derſelben von noch ſtärkern Anhöhen begränzte, in einem Halbzirkel herum von einer fürchterlichen Artillerie beſetzte Lager war beinahe unüberwindlich. Um die Franken daraus zu verdrängen, hätten die Preußen und Oeſtreicher wohl 15 bis 20,000 Mann aufopfern müſſen; und alsdann hätten jene auf den Anhöhen hinter der Aire erſt noch eine andere, eben ſo furchtbare Stellung nehmen können. Mehrere Tage ſtanden die Preußen und Oeſtreicher bereits vor dieſem Lager, ohne daß ſie es wagten, anzugreifen. Lebensmittel und Fourage fiengen in dem von der fränkiſchen Armee ſchon erſchöpften Lande an zu mangeln; der Vorrath, der ihnen zu Longwy und Verdun in die Hände gefallen, war aufgezehrt; ſie waren nun genöthiget, ihre Bedürfniſſe aus dem Trierſchen und Luxemburgiſchen zu ziehen. Allein die Franken ſchnitten ihnen von Sedan, Montmedy, Thionville, und ſelbſt von Metz aus die Zufuhre ab. Durch unaufhörliche Regen waren die Straſſen verdorben. Schlechte Witterung, Mangel und andere Umſtände hatten in dem preußiſch-öſtreichiſchen Lager anſteckende Krankheiten erzeugt, wodurch eine Menge Truppen hingerafft wurde. Zudem waren Bernonville und Kellermann mit beträchtlichen Corps gegen Grand Pré, im Anzuge, um die fränkiſche Armee zu verſtärken. Nichts an-

anders, als der Rückzug schien also dem Herzoge von Braunschweig übrig zu seyn, als der östreichische General Clairfait unvermuthet auf einem feindlichen Punkte seinen Vortheil ersah.

Dumouriez hatte den Fehler begangen, bloß auf den Bericht eines unkundigen Dragoner-Obersten die Besatzung des Posten bei Croix aux Bois an sich zu ziehen, und in den so weit ausgedehnten Verschanzungen nicht mehr, als 100 Mann mit einem Hauptmanne zurück zu lassen. Kaum hatte Clairfait dieses durch Kundschafter erfahren, als auf seinen Befehl der Prinz Karl von Ligne am 13ten September gegen diesen Posten anrückte, und mit leichter Mühe durch die Verhaue brach. Die 100 Mann ergriffen nach einem leichten Widerstande die Flucht, und kamen um Mittag im Lager bei Dumouriez an. Zwar sandte dieser sogleich den General Chazot mit einer hinlänglichen Zahl Truppen gegen die Oestreicher ab. Dieser griff sie am 15ten September an, und eroberte nach einem hartnäckigen Gefechte, welches dem Prinzen von Ligne selbst das Leben kostete, die Verschanzungen wieder. Allein kaum waren zwei Stunden verflossen, als eine stärkere östreichische Kolonne anrückte, die Anhöhen gewann, und die Franken mit Verlust ihrer Kanonen aus den Verschanzungen schlug. Chazot war abgeschnitten, und Dumouriez erhielt die Nachricht von diesem Unfalle nur durch einige Flüchtlinge. Während des Angriffes der Oestreicher auf Croix aux Bois drang ein Corps Emigrirter auf den zweiten Paß Chene le Populeux heran. General Dubouquet vertheidigte sich zwar herzhaft, und schlug die Feinde zurück. Sobald er aber vernommen hatte, daß der Posten

Poſten zu Croix aux Bois von dem Feind eingenommen ſey, hielt er ſchon alles für verloren, und zog ſich in der Nacht gegen Chalons zurück. Die Emigrirten drangen ſogleich durch den verlaſſenen Paß nach Vouziers.

Zwei Wege nach Champagne waren alſo jetzt den Deutſchen geöffnet; und Dumouriez befand ſich in einer verzweifelten Lage. Getrennt von beiden Corps, welche dieſe Poſten hätten vertheidigen ſollen, und abgeſchnitten von Beurnonville, der ſich mit 10,000 Mann in Rhetel befand, hatte er ein Corps von wenigſtens 40,000 Preußen vor ſich, und hinter ſich 25,000 Oeſtreicher unter Clairfait. Dennoch zog er ſich glücklich aus dem Gedränge. Der General Dillon erhielt von ihm den Auftrag, über der Behauptung des Poſten von Islettes, und la Chalade mit verdoppelter Anſtrengung zu wachen; Beurnonville und Kellermann mußten in Eilmärſchen nach St. Menehould ziehen, Chazot, von dem er endlich eine Nachricht erhalten hatte, zu ihm ſtoſſen; er ſelbſt brach in der Nacht in aller Stille mit der Armee auf, und erreichte glücklich die Anhöhen von Autry, wo er ſich in Schlachtordnung ſtellte.

Das fränkiſche Lager war nun wieder eines der ſtärkſten, beſonders da auch Beurnonville mit 10,000 Mann bereits eintraf, und Kellermann mit 15,000 Mann der beſten Linientruppen, wovon der dritte Theil aus treflicher Reiterei beſtand, nur noch 2 Stunden entfernt war. Aber in demſelben Augenblicke, da Beurnonville ankam, fiengen die Preußen an, ſich auf den Bergen von la Lune am jenſeitigen Ufer der Bionne auszudehnen. Kel-

lermann, welcher seinem Auftrage zu Folge ein Lager zwischen Dampierre und Elize hinter der Auve hätte beziehen sollen, aber die Gegend nicht kannte, setzte sich aus Irrthum unglücklicher Weise auf der Anhöhe von Valmy. Die Preußen, welche eine in dem engen Raume durch das Gepäcke in seiner Armee entstandene Unordnung bemerkten, suchten ihn sogleich links zu umgehen, rückten in mehrern Colonnen gegen ihn an, und fiengen an, ihn zu beschießen. Die Kanonade war fürchterlich; jede der beiden Partheien that mehr, als 20,000 Kanonenschüsse; jede büßte durch das entsetzliche Feuer ungefähr 400 Mann ein. Allein Kellermann, unterstützt durch Dumouriez, hielt sich, und zog, da die Kanonade mit Ende des Tages aufgehört hatte, ohne weiter beunruhigt zu werden, in sein Lager ein p).

In der That war dieses Lager vortreflich. Nicht nur von Natur sehr fest, sondern auch mit einer zahlreichen Artillerie versehen, und von 60,000 Mann, größtentheils des Krieges bereits gewohnter Truppen vertheidigt, konnte es dem Feinde zuversichtlich die Spitze bieten. Zudem brachte man in Frankreich von allen Seiten her, von Rheims, von Chalons, von Paris, Soissons, Epernai, Troyes und Vitry Truppen zusammen, von denen die Preußen und Oestreicher umschlungen zu werden in Gefahr standen. Dessen ungeachtet war die Lage der fränkischen Armee noch ziemlich bedenklich. Dumouriez hatte den Prinzen von Hohenlohe im Rücken; vor ihm stand der Herzog von Braunschweig; durch sie war ihm die Kommunika-

p) Vosselts Europ. Annalen. Jahrg. 1795. B. II. S. 319 — 347.

kation mit Rhetel, Rheims und Chalons abgeſchnitten; ſeine Soldaten litten Mangel an Brod. Schon weiſſagte man ſich in Deutſchland, und ſelbſt in Paris, daß er in dieſer unglücklichen Lage unterliegen werde. Die Nationalverſammlung ſandte ihm einen Courier nach dem andern mit der Weiſung zu, ſich ſo gut, als er könnte, zurückzuziehen. Allein Dumouriez blieb unerſchüttert.

Zwei Tage nach der Kanonade bei Valmy, am 22ſten September, war der preußiſche Oberſte Mannſtein in das fränkiſche Hauptquartier gekommen, und hatte über einen kurzen Stillſtand der Waffen unterhandelt; auch einige Worte vom Frieden, von der Endigung der Unruhen in Frankreich, und von dem großen Dienſte fallen laſſen, den Dumouriez dadurch dieſem Lande, und ganz Europa leiſten würde q); was aber ohne Wirkung blieb. Am 24ſten fand ſich Mannſtein aufs neue in dem franzöſiſchen Hauptquartier ein, und legte dem General Dumouriez 6 Punkte, als eine Einleitung zu Friedensunterhandlungen, vor. Gleich der erſte enthielt keine geringere Foderung, als die Befreiung des Königs aus der Gefangenſchaft, und Wiedereinſetzung deſſelben in dasjenige Anſehen, welches er vor dem 10ten Auguſt gehabt hatte. Anſtatt aller Antwort gab ihm Dumouriez das Dekret des Nationalkonvents vom 21ſten September. Nach einem ſchon am 10ten Auguſt gefaßten Schluſſe war nämlich die geſetzgebende Nationalverſammlung auseinander gegangen, und eine neue unter der Benennung einer Nationalkonvention war an ihre Stelle getreten. Dieſe hatte kaum ihre Sitzungen eröffnet, als ſie noch

q) Daſelbſt S. 328.

an demselben Tage ein Dekret herausgab, wodurch die Königswürde in Frankreich abgeschafft, und dieses Königreich in eine Republik verwandelt wurde.

Zu einer gütlichen Annäherung beider Theile auf eine Art, wie Preußen und Oestreich wünschen, durfte man sich unter solchen Umständen keine Hoffnung machen. Aber auch zur Erreichung ihres gemeinschaftlichen Zweckes durch gewaltsame Mittel zeigten sich wenig Aussichten. Gleichsam von Tage zu Tage verstärkte sich bei den Preußen die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, bei so schlimmer Witterung, und äußerst verdorbenen Wegen, bei überhandnehmenden Krankheiten der Soldaten, und bei dem starken Mangel an Lebensmitteln und Fourage mitten in einem unfruchtbaren Lande über die Marne zu setzen, und bis Paris vorzudringen. Nach dem Eintritt in Frankreich hatte leider die Erfahrung sie nur zu sehr überzeugt, wie ungegründet das Vorgeben der französischen Prinzen war, daß die Revolution nur das Werk einer kleinen, verächtlichen Parthei sey. Die Deutschen hatten es nicht bloß mit einem schwachen Heere, sie hatten es mit dem größten Theile der Nation selbst zu thun, welche von Enthusiasmus für ihre eingebildete Freiheit hingerissen war. Je tiefer die Deutschen in das französische Gebiet eindringen würden, desto größern Widerstand hatten sie zu befürchten, desto größer war für sie, von allen Seiten her, die Gefahr.

Der Waffenstillstand gieng am 28sten September zu Ende. In der Nacht vom 29sten dieses Monats bis auf den 1sten Oktober hob der

Heer

Herzog von Braunschweig sein Lager bei la Lune auf, und nahm den Rückzug. Kellermann, welcher den Auftrag erhielt, den Feind zu verfolgen, schlug zum Glücke für denselben einen unrechten Weg ein; dadurch wurde es den Preußen möglich, ihren Marsch in guter Ordnung, und ohne Verlust fortzusetzen. Die beiden Festungen Longwy und Verdun wurden den Neufranken auf Kapitulation zurückgegeben, die Blokade der Festung Thionville von den Oestreichern aufgehoben, und am 23sten Oktober war von dem Feinde kein Mann mehr auf französischem Boden zu sehen r).

Da nun in Champagne und Lothringen nichts mehr zu thun übrig war, brach auch Dumouriez von seinem Lager bei St. Menehould auf, und zog nach den Niederlanden. Dort hatten die Oestreicher unter dem Oberbefehle des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen den Abzug eines großen Theils der Neufranken, welchen Dumouriez nach Champagne gezogen hatte, benützt, um in diesem vertheidigungslosen Lande mit 25,000 Mann eine mächtige Diversion zu machen. In dieser Absicht waren sie vor die wichtige Festung Lille gerückt, nicht so sehr, um sie durch eine förmliche Belagerung in ihre Gewalt zu bringen; denn dazu war ihre Armee viel zu klein; als vielmehr sie durch den Schrecken eines heftigen Bombardements zur Uebergabe zu zwingen. Nach dem Beispiele von Longwy und Verdun machten sie sich wohl keine andere Vorstellung, als daß die Besatzung, und die Einwohner von Lille sich mit derselben Zaghaftigkeit auf das Vernehmen des ersten Kanonenschusses ergeben würden. Allein sie hatten sich hierin

r) Ebendaselbst S. 330.

hierin geirrt. Seit dem 24sten September war das Bombardement bereits fortgesetzt worden; es hatte schon große Verwüstungen in der Stadt angerichtet; und die Einwohner und die Besatzung dachten dessen ungeachtet an nichts weniger, als an eine Uebergabe. Eine solche durften die Oestreicher auch fürs Künftige um so weniger erwarten, da bereits la Bourdonnaye mit 12,000 Mann aus Champagne, wo es nichts mehr zu thun gab, zur Entsetzung der Festung herbeieilte. Der Herzog Albert hob auf diese Nachricht am 4ten Oktober die Belagerung auf, und am 11ten desselben Monats stand la Bourdonnaye schon unter den Mauern von Lille.

Dumouriez rückte mit der Hauptarmee nach, und am 5ten November kam es bei dem Dorfe Gemappe, nicht weit von Mons, wo die Oestreicher sich stark verschanzt hatten, zu einem äußerst hartnäckigen Treffen. An diesem Tage war es den Franzosen ungeachtet der außerordentlichen Heftigkeit ihres Angriffes nicht möglich, die Oestreicher zum Weichen zu bringen. Sie wiederholten ihre Versuche mit derselben Heftigkeit am folgenden Tage dreimal, ohne ihren Zweck erreichen zu können. Da sie aber immer wieder von Neuem angriffen, und die Oestreicher gegen sie an Zahl viel zu schwach waren, mußten diese endlich der Uebermacht unterliegen. Dieses Treffen entschied das Schicksal der Niederlande. Schon am folgenden Tage zog Dumouriez als Sieger, in Mons ein. Noch vier andere Gefechte: bei Anderlecht, bei Tirlemont, bei Varux und bei Herve, kostete es, und die Franzosen waren Herrn von ganz Belgien. Alle festen Plätze: Tournay, Ypern, Courtray,

tray, Menin, Gent, Ostende, Antwerpen, Löwen, Mecheln, und andere fielen in ihre Hände. Am 14ten November zog der Oberbefehlshaber in Brüssel, am 28sten in Lüttich, und am 8ten Dezember in Aachen ein s). Ins Lüttichsche hatte das glückliche Gefecht bei Tirlemont vom 21sten November den Weg gebahnt, und die Gesinnung der noch immer mit Groll gegen ihren vorigen Bischof erfüllten, und mit dem gegenwärtigen um nichts mehr zufriedenen Einwohner, hatte die Eroberung erleichtert.

Der große Plan der Oestreicher und Preußen war also vereitelt. Nicht nur hatte es ihnen der Enthusiasmus der französischen Republikaner unmöglich gemacht, nach Paris vorzudringen, und dort die alte Regierungsform wieder einzuführen, sondern auch ganz Belgien, das deutsche Hochstift Lüttich, und die Reichsstadt Aachen waren verloren. Dieser unglükliche Feldzug zog aber nebstdem noch eine andere nachtheilige Folge für die Alliirten nach sich. Da sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf Champagne gerichtet, und fast alle ihre Macht dahin gezogen hatten, blieb die Gegend am Oberrhein von Truppen beinahe ganz entblößt. Die reichen Magazine zu Speyer hatten, nachdem zuerst der Prinz von Hohenlohe sich nach Lothringen gezogen hatte, und endlich auch der Graf von Erbach mit seinem Korps zur Verstärkung der Armee dahin abgegangen war, zu ihrem Schutze nur noch 3200 Mann; und Speyer ist nur höchstens 3 Meilen von der französischen Gränzfestung Landau entfernt, und eine auf allen Seiten offene Stadt. Eine so reiche Beute, die man

s) Ebendaselbst S. 194 ff.

man hier machen konnte, hatte einen zu mächtigen Reiz[1], als daß nicht in den Neufranken die Begierde erwacht seyn sollte, sich ihrer zu bemächtigen. Am 29sten September kam Custine von Landau her mit 18,000 Mann in Speyer an, und nahm die Stadt und die Magazine, welche nicht vertheidigt werden konnten, ohne Schwierigkeit weg. Nachdem er hierauf einige Tage in einem Lager zwischen Speyer und Landau stille gelegen, zog er durch Worms, und wagte den äußerst kühnen Versuch, Maynz zu erobern. Bekanntlich ist dieser Platz eine sehr starke Festung. Die Besatzung belief sich mit Einschluß derjenigen, die sich freiwillig zur Vertheidigung erboten hatten, auf ungefähr 8800 Mann, und von der deutschen Seite her konnte man eine beträchtliche Verstärkung erwarten. Allein Custine foderte am 19ten Oktober die Stadt auf, er drohte; und Maynz, die erste Festung Deutschlands, ward, noch ehe sie angegriffen worden, am 21sten Oktober übergeben t).

Die Nachwelt würde dieses unglaublich finden, wenn sie nicht zugleich mit denjenigen Umständen, welche eine solche Ereigniß möglich machten, bekannt würde. Das unerwartete Waffenglück der Neufranken hatte in Deutschland auch die ruhigsten und bedächtlichsten Männer in eine Art von Betäubung versetzt. Noch erst vor wenigen Tagen hatte man die Nachricht erhalten, daß, weil der König von Sardinien deutlich seinen Groll gegen die französische Revolution gezeigt, die Emigrirten beinahe öffentlich unterstützt, und endlich

1) Posselts europäische Annalen, Jahrg. 1795. B. III. S. 198 ff.

endlich den französischen Gesandten Semonville von Turin fortgewiesen hatte, Montesquion ohne alle vorhergegangene Kriegserklärung Savoyen, und Anselme die Grafschaft Nizza weggenommen habe. Diese raschen Fortschritte, und die sichtbare Ueberlegenheit der Franzosen in Champagne, einer erst vor Kurzem zusammengelaufenen, und undisciplinirten, des Kriegs nicht gewohnten Horde über Preußens und Oestreichs alte, versuchte Krieger, und der unvermuthete Rückzug, wozu diese durch jene genöthiget worden, hatten in einem großen Theile Deutschlands einen außerordentlich starken Eindruck gemacht. Ueberall, wohin die fränkischen Heere sich wandten, gieng der Schrecken vor ihnen her. Zudem ist es schon an' und für sich sehr natürlich, daß man einem Feinde, welcher vorgiebt, für Bürgerfreiheit, und Menschenrechte zu fechten, weniger abgeneigt ist, als einem andern. Die neuen Grundsätze, nach welchen man in Frankreich die alte Ordnung der Dinge veränderte, waren im höchsten Grade verführerisch. Der neue Zustand, welcher aus diesen Grundsätzen hervorgehen sollte, zeigte Reize, welchen der sinnliche, nach Verbesserung seiner Lage strebende Mensch nur selten widerstehen kann. Krieg den Pallästen, Friede den Hütten! so lautete der Wahlspruch, unter welchem Custine von Landau nach Speyer nach Worms, von Worms nach Maynz, und von dort weiter zog. Neben dem Schrecken, den die Republikaner durch rasches Vordringen vor sich hersandten, gieng daher zugleich die süße Hoffnung her, daß sie überall das Volk von dem wahren, oder eingebildeten Druck befreien, und es durch Einführung der neuen Ordnung der Dinge in den Zustand der Glückseligkeit versetzen werden. Man glaubte nicht, ver-

hee-

heerende Feinde heranziehen zu sehen, man sah an ihnen nur Volksfreunde, und Erlöser; man träumte sich unter ihrer Herrschaft ein Paradies. Sowohl in Speyer, als auch besonders in Maynz gab es Menschen genug, welche gleichsam mit offenen Armen ihrer warteten; und kaum waren sie in letzterer Stadt eingezogen, als auch dort sich unverzüglich ein Nationalkonvent bildete, der sich für unabhängig erklärte, die Vereinigung der maynzischen Lande mit Frankreich beschloß, und diese Sache durch eigens nach Frankreich abgeschickte Deputirte betrieb. Auch sogenannte Volksklubs wurden zu Maynz, wie in Paris, errichtet, und kein Kunstgriff wurde gespart, um entweder den wirklich Bedrängten, oder den Mißvergnügten, den Unruhigen, und den Unschlüssigen, den Verwegenen, und den Furchtsamen, den Ehrgeizigen und den Habsüchtigen, denjenigen, der etwas zu verlieren fürchtete, und denjenigen, der viel zu gewinnen hoffte, in das gemeinsame große Interesse zu ziehen u). Unter solchen Umständen ist eine schnelle Uebergabe der ersten Festung Deutschlands nicht unbegreiflich.

Von Maynz gieng Custine schon am folgenden Tage, am 22sten Oktober nach Frankfurt; kurz hernach fiel auch die Bergfestung Königstein in die Hände der Franken. Die Einwohner von Frankfurt, durch häufigen Umgang mit Menschen, und durch weitläufige Reisen, wozu ihr ausgebreiteter Handel sie nöthigte, mit Welt- und Menschenkenntniß versehen, zufrieden mit ihrer Verfassung, die ihnen bisher hinlängliche Sicherheit für

u) Schlözers Staatsanzeigen, Heft LXXI. S. 33 u. ff.

für sich, und für ihr Eigenthum verschafft hatte, und glücklich im Genuß eines bedeutenden Wohlstandes, den ihnen ihre Industrie, und ihr blühender Handel verlieh, konnten sich zwar dem Eintritte des fränkischen Heeres nicht widersetzen, sehnten sich aber auch nach der goldenen Freiheit nicht, welche Custine ihnen anbot, sondern wiesen seinen Antrag mit Würde und Standhaftigkeit ab v).

Zum Glücke hätte wohl auch dem Zwecke, Deutschland zu revolutioniren, kein Mensch wirksamer entgegenarbeiten können, als Custine selbst. Anstatt die Bewohner des Rheins, und ihre Nachbarn rings umher durch Schonung und Gefälligkeit, und durch verschiedene feine Künste noch enger an sich zu ziehen, schrieb dieser Wiederhersteller der Menschenrechte, der gekommen war, die schmachtende Menschheit von dem Drucke der Tyrannei zu erlösen, zu Frankfurt eine Brandschatzung aus, ließ Weilburg plündern, leerte die Salzmagazine zu Nauheim, und verkaufte das Salz, stieß in öffentlichen Schriften Lästerungen gegen Fürsten aus, die von ihren Unterthanen geliebt wurden, und brandmarkte sich überall als einen Mann ohne Kopf und Herz, ohne Rechtschaffenheit, und ohne Politik.

Nicht besser zeichnete er sich als Feldherr durch seine militärischen Operationen aus. Der Glanz, den er durch seine schnelle Eroberungen um sich her verbreitet hatte, verschwand in kurzer Zeit. Mit Erstaunen sah man endlich an seinen kriegerischen Unternehmungen, die anfänglich als Wunder militärischer Einsicht betrachtet wurden, nichts an-

v) Ebendaselbst, Heft LXIX. S. 96 u. ff.

anders, als gelungene Wagestücke, an Custine, den man zuvor als einen Helden angebetet hatte, nichts anders, als einen Abentheuerer, einen Großsprecher, dem es an kriegerischem Talent eben so sehr fehlte, als an wahrem Muth. Während er seine Truppen planlos in der Wetterau sich herumtreiben ließ, rückten die Preußen und Hessen, welche bereits aus Champagne zurückgekommen waren, gegen Frankfurt an. Custine begab sich nun nach Maynz, und ließ zu Frankfurt den General van Helden, mit einer Besatzung von 1500 Mann, zurück. Außerdem, daß ein so unbedeutendes Häufchen Soldaten zur Vertheidigung einer Stadt von so beträchtlichem Umfange viel zu klein war, hatte es nicht mehr, als 6 Feldstücke bei sich. Dessen ungeachtet gab Custine dem Kommandanten, ohne ihm eine Verstärkung zu senden, den Auftrag, sich bis aufs Aeußerste zu wehren x). Am 2ten Dezember standen die Preußen und Hessen bereits vor den Thoren, und foderten die Stadt auf. Allein der Kommandant will von einer Uebergabe nichts hören, und seine Franken machen von den Wällen herab ein fürchterliches Musketenfeuer auf den Feind. Dieser sieht sich genöthigt, die Stadt mit Haubizgrenaden, und aus Mörsern zu beschießen. Indessen rotten sich die fremden Handwerkspursche zusammen, mit ihrer Hülfe wird das schwach besetzte neue Thor gesprengt; die Zugbrücke wird niedergelassen, und die Preußen und Hessen stürzen in die Stadt hinein. Nun erst sandte van Helden einen Adjutanten, und verlangte zu kapituliren. Allein es war zu spät; die Stadt war bereits erobert, und der Kom-

x) Posselts Krieg der Franken gegen die wider sie verbündeten Mächte. S. 258.

Kommandant, nebst allen, welche von der Besatzung noch übrig waren, mußten sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Custine hatte zwar, während Frankfurt schon beschossen wurde, ein starkes Korps bis Bockenheim vorrücken lassen; allein es zog sich nach einer fruchtlosen Kanonade bald wieder in die Verschanzungen bei Höchst, wo Custine's Hauptarmee stand, zurück.

Viertes Kapitel.

Kriegserklärung des deutschen Reichs gegen Frankreich. Kriegserklärungen der fränkischen Republik gegen Großbritannien, Holland und Spanien. Verträge der meisten europäischen Mächte gegen Frankreich. Schlechter Fortgang der fränkischen Waffen. Dumouriez liefert die fränkischen Kommissärs nebst dem Kriegsminister den Oestreichern aus. Eroberungen der Deutschen in den französischen Niederlanden. Uebergabe der Festung Maynz an die Preußen. Veränderung des Kriegsglücks.

Jedermann hatte längst erwartet, daß das deutsche Reich, welches wohl schon an vielen Kriegen mit Frankreich, die es weit weniger angiengen, Theil genommen hatte, auch bei dem gegenwärtigen, bei dem es so wesentlich interessirt war, und wozu es gewissermassen selbst mit die Veranlassung gegeben hatte; bei einem Kriege, welcher entweder die Wie-

der-

dererlangung so ansehnlicher, den Reichsständen entzogener Besitzungen und Rechte, oder den Verlust derselben für immer entscheiden sollte, nicht unthätig bleiben werde. Am 1sten September 1792 erschien endlich ein kaiserliches Hofdekret, worin das gesammte Reich in Betrachtung der Gewaltthätigkeiten, welche Frankreich gegen dasselbe, und gegen dessen Angehörige bereits ausgeübt hat, und die noch weiter zu besorgen seyn dürften, aufgefodert wurde, solche Maaßregeln zu ergreifen, welche hinlänglich wären, dem französischen Uebermuth Gränzen zu setzen, alle Gefahr abzuwenden, und den Beschädigten vollkommene Genugthuung, wie auch dem gesammten Reiche vollkommene Sicherheit zu verschaffen. Die Reichsversammlung säumte nicht, diese Auffoderung in Berathschlagung zu nehmen, und am 23sten November kam das Reichsgutachten zu Stand, daß man zwar sich vorbehalte, auf mehrere in dem kaiserlichen Hofdekret enthaltene Punkte nächstens ein umständlicheres Gutachten zu erstatten, indessen aber zur schleunigen Befreiung und Rettung der bedrängten Reichskreise und Stände, und überhaupt zur Sicherheit des gesammten Reiches und seiner Gränzen den dreifachen Betrag des Reichs- und Kreismilitärs nach dem Fuße der in dem Reichsgutachten vom 30sten August 1681 angenommenen Vertheilung mit guter, wohlgerüsteter Mannschaft unverzüglich stellen, dieses Heer mit Proviant und allen Bedürfnissen wohl versehen, und an den Kaiser, und an das hiernächst anzuordnende Reichs-General-Kommando anweisen wolle, um alle diese Reichs- und Kreistruppen ohne Aufenthalt und Ausnahme, so wie die Nothdurft es erheischen möchte, an diejenigen Plätze,

Plätze, welche bestimmt werden würden, vorrücken zu lassen y). Die Ernennung und Verpflichtung des Reichs-General-Kommando, wie auch die weitere Anordnung anderer nöthiger Maaßregeln überließ man dem Kaiser.

Franz II genehmigte dieses Reichsgutachten durch ein Ratifikationsdekret vom 19ten Dezember, und an demselben Tage ergiengen die gewöhnlichen Ercitatorien an die sämmtlichen kreisausschreibenden Fürsten, worin sie die Weisung erhielten, die Kontingente schon mit Ende des künftigen Monats Februar an den bestimmten Versammlungsort vorrücken zu lassen. Doch der Plan gieng noch tiefer. Man begnügte sich nicht, dem Feinde zahlreiche Armeen entgegen zu stellen; man suchte ihn durch ein Mittel zu Grund zu richten, welches noch weit wirksamer ist, als alle Bajonette, Musketen, und Kanonen: durch Hunger, und durch den Mangel aller unentbehrlichen Bedürfnisse. In den gewöhnlichen Inhibitorien, welche der Kaiser an demselben Tage an die kreisausschreibenden Fürsten zur Bekanntmachung erließ, wurde die Ausfuhre nicht nur aller Gattungen Getreides und Hülsenfrüchte, des Hornviehes, der Zug- und Reitpferde, des Habers und Heues, sondern auch aller Waffen, und aller Materialien zur Verfertigung derselben, aller Munition, und derjenigen Ingredienzien, woraus sie verfertiget wird, der Montirungstücher, der groben Leinwand, des zur Montirung nöthigen Leders, und dergleichen aufs strengste verboten. Die eigentliche Kriegserklärung gegen

y) Ueber Neutralität der deutschen Reichsstände im Reichskriege. S. 39 ff.

gen Frankreich erfolgte erst auf ein neues Reichsgutachten vom 22sten März 1793.

Frankreich hatte also jetzt drei Mächte zu Feinden: den König von Ungarn und Böhmen, den König von Preußen, und den Kaiser mit dem deutschen Reiche. Das Betragen dieser Republik wurde aber immer unausstehlicher, und war von der Art, daß in kurzer Zeit beinahe ganz Europa die Waffen gegen sie ergriff. Durch einen Beschluß vom 15ten Dezember 1792 hatte die Nationalversammlung im Angesicht von ganz Europa eine förmliche Auffoderung zur Empörung an alle Völker Europens ergehen lassen. „Welches große, oder kleinere Volk, hieß es in diesem Dekret, seinem bisherigen Könige, Fürsten, Grafen, oder wie immer sein Beherrscher heißen möchte, nicht mehr gehorchen, sondern sich in Freiheit setzen wolle, dem werde das Volk der Franken sofort eine Heeresmacht zu Hülfe senden, und nicht eher nachlassen, als bis es dasselbe von seinem Despoten befreit haben werde. Ueber alle dafür aufgewendete Kosten werde es pünktliche Rechnung ablegen, und es am Ende der eigenen Wahl des freigemachten Volkes überlassen, ob es eine besondere Republik bilden, oder sich mit der französischen Republik vereinigen wolle" z).

Nach einer so feierlich ausgesprochenen Aeußerung war kein Souverän Europens mehr sicher, ob nicht seine Unterthanen, verblendet durch den falschen Schimmer solcher Verheißungen, auch bei allem Wohlstand und Glücke, die sie unter der gelin-

z) Posselts Krieg der Franken ꝛc. Jahrgang 1793. S. 19.

gelindesten Regierung genossen, plötzlich von ihm abfallen, und im Taumel der Schwärmerei alles über sich kehren würden. Diese Grundsätze, die aus dem Schooße der neuen Republik hervorgiengen, schienen furchtbarer noch, als ihre Kanonen. Kein Wunder also, daß nach und nach fast alle europäische Mächte sich näher mit einander vereinigten, um den Umsturz der Thronen, die gewaltsame Zerstörung alles Bürgerglückes, und die Verbreitung namenloſen Elendes über die Menschheit zu hindern.

Die Art, auf welche die Neufranken mit ihrem Könige verfuhren, gab den europäischen Mächten einen neuen Grund an die Hand, alles Schlimme für sich und für ihre Staaten zu befürchten. Seit dem traurigen Zeitpunkte, da man den König Ludwig XVI mit seiner Familie in den Tempelthurm in enge Verwahrung gebracht hatte, gieng man in Frankreich mit dem Gedanken um, sich des Königs zu entledigen. Eigentlich war dieses bereits geschehen, da man das Königreich Frankreich durch ein Dekret der Nationalkonvention in eine Republik verwandelt hatte. Der König trat dadurch in die Klasse der Bürger ein, und konnte eben darum den Genuß derjenigen Rechte und Freiheiten fodern, welche durch die Konstitution dem Bürger eingeräumt waren. Selbst die Repräsentanten des Volkes, welche wohl voraussahen, daß er zur Wiedererlangung seines vorigen Ansehens List, oder Gewalt anwenden, auch wohl an der Spitze fremder Armeen es mit Krieg überziehen dürfte, hatten ihn bei Entwerfung der neuen Konstitution für diesen Fall von aller weitern Strafe ausdrücklich frei gesprochen, und nur den Verlust

der Königswürde ihm zuerkannt. „Sollte der König, so heißt es in der Konstitution, sich an die Spitze einer Armee stellen, und sich der Macht derselben gegen die Nation bedienen, oder sich einer solchen Unternehmung, wenn sie in seinem Namen ausgeführt würde, nicht förmlich widersetzen, so soll er dafür angesehen werden, als habe er dem Thron entsagt. Nach der ausdrücklichen, oder legalen Abdankung soll der König in die Klasse der Bürger eintreten, und kann alsdann wegen derjenigen Verbrechen, die er nach der Abdankung begehen wird, wie ein anderer Bürger angeklagt und gerichtet werden" aa). Allein den wilden Schwärmern, welche das Uebergewicht in der Nationalkonvention hatten, war dieses Gesetz viel zu gelinde. Im Hinterhalt stand unsichtbar des Königs eigener Blutsverwandter, der Herzog Philipp von Orleans, der sich nach der Einführung der sogenannten Freiheit und Gleichheit Philipp Egalité nannte, ein Scheusal der Menschheit, die geheime Triebfeder aller jener während der Revolution erfolgten Greuel, welche die Welt mit Entsetzen erfüllt hatten. Er war der Stifter jener fürchterlichen Volksempörung am 5ten Oktober 1789, in welchem das erhitzte Volk wüthend in den Pallast zu Versailles drang, und den König als Staatsgefangenen, wie im Triumphe, nach Paris brachte. Schon damals hatte er den Anschlag gehabt, den König durch gedungene Meuchelmörder aus dem Wege räumen zu lassen. Auf dem Leichname seines Blutsverwandten wollte er sich selbst den Weg zum französischen Throne bahnen. Durch ihn aufgetrieben, drangen Volk und

so

aa) *Constitution françoise, décrétée aux années* 1789, 90 *et* 91. *Tit. III. Chap.* 2. *Sect.* 1. *Art.* 6 *et* 8.

sogenannte Volksfreunde auf eine Anstalt, wodurch Frankreich seines Königs für immer entlediget würde. Nur waren die verschiedenen Partheien über die Art nicht einig, auf welche dieses bewerkstelliget werden sollte. Einige, die noch zu den Gemäßigten gehörten, wünschten, daß man den König aus der Republik für immer verbanne; die wüthenden Maratisten hingegen, von Marat, der an ihrer Spitze stand, also genannt, drangen auf seinen Tod. Diese abscheuliche Parthei gewann die Oberhand, und würde den unglücklichen König ohne weiters dem Blutgerüst überliefert haben, wenn nicht die Mehrheit der Stimmen entschieden hätte, daß erst eine förmliche Anklage und Untersuchung vorangehen müsse. Man wollte der Befriedigung der schändlichsten Leidenschaft den Schein eines rechtmäßigen Verfahrens geben, und übergab alle Papiere, welche man am 10ten August im königlichen Schlosse gefunden hatte, einer besonders niedergesetzten Kommission. Diese sollte dieselben untersuchen, und von ihrem Inhalt alles dasjenige, was dem Könige zur Last gelegt werden könnte, herausheben. Zugleich mußte ein Ausschuß der Gesetzgebung ein Gutachten über die Frage abgeben, ob Ludwig von der Nationalkonvention gerichtet werden könne. Nachdem der Ausschuß diese Frage durch einen feierlichen Ausspruch bejaht hatte, trat Robert Lindet mit der förmlichen Anklage gegen den König auf, welche im Wesentlichen dahin gieng, daß er sich einer Verschwörung gegen die Freiheit der Nation, und eines Angriffes auf die Sicherheit des Staats schuldig gemacht habe. Ludwig wurde als Beklagter vor die Schranken der Nationalkonvention geführt, und von derselben verhört. Er vertheidigte sich mit Leichtigkeit und Würde. Auch die Schriften

seiner drei Vertheidiger, die man ihme nach langen Debatten endlich bewilliget hatte, waren gründlich und hinreißend. Allein sein Tod war beschlossen, ehe man noch seine Vertheidigung, ja, ehe man seine Anklage gehört hatte. Ludwig wurde für schuldig erkannt, und nachdem man am vorhergehenden Tage das Gesetz, welches zu einem Todesurtheile zwei Drittheile der Stimmen foderte, für diesen Fall aufgehoben hatte, durch eine erzwungene Mehrheit von 5 Stimmen zum Tode verurtheilt. Am folgenden Tage erkünstelte man bei der Revision derselben eine Mehrheit von 26 Stimmen. Der Prozeß endigte sich am 20sten Jänner 1793 Morgens um 2 Uhr, und am 21sten Jänner Morgens ward Ludwig auf dem Revolutionsplatze durch das Beil öffentlich hingerichtet bb).

Dieses außerordentliche Beispiel des wildesten Partheigeists und Blutdurst hatte alle Monarchen Europens, so wie alle Edlern unter den Nationen, die mit der wahren Beschaffenheit der Sache hinlänglich bekannt waren, mit Unwillen erfüllt. In Engelland, wo die Geschäfte des französischen Gesandten bisher suspendirt waren, ließ der König Georg III demselben sogleich erklären, daß er sich in einer Frist von 8 Tagen aus dem Königreiche entfernen sollte, indem seine Geschäfte durch den unglücklichen Tod des Königs völlig aufgehoben seyen, und er nach einem solchen Vorgange nicht länger mehr in Großbrittanien bleiben könne. Auch der Hof zu Madrid ertheilte dem französischen Gesandten die Weisung, die spanischen Staaten ohne Verzug zu verlassen. Den König von Spanien hatte das Betragen der National-kon-

bb) Posselts Krieg der Franken ꝛc. Jahrg. 1793. S. 97 ff. und 109 ff.

konvention um so mehr beleidigt, da sie, als man dem unglücklichen Könige Ludwig den Prozeß machte, auf eine durch den spanischen Geschäftsträger zu Paris im Namen seines Hofes übergebene Note, worinn er um Aufschub des Urtheils ansuchte, gar keine Rükſicht genommen hatte. Der König von Spanien hatte darin der französischen Nation für den Fall, wenn die Nationalkonvention Ludwigs Leben schonen würde, seine Vermittelung angeboten, um innerhalb eines Monats den Frieden mit den kriegführenden Mächten herzustellen. Allein die übermüthige Versammlung würdigte sich nicht einmal, sich über den Inhalt dieser Vorstellung in Kenntniß zu setzen, sondern legte sie, damit nicht fremde Mächte auf die Meinung geriethen, als hätten sie einen Einfluß auf ihre Entscheidung, ungelesen bei Seite cc).

Neben den Höfen von London und Madrid war wohl keiner in Europa, der nicht das ruchlose Verfahren der Nationalkonvention mit ihrem Könige im höchsten Grade verabscheute. Allein in Frankreich setzte der allgemeine Unwille Europens die Machthaber so wenig in Sorgen, daß vielmehr die Nationalkonvention selbst schon am 1sten Februar 1793 nicht nur dem Könige von Großbrittannien; sondern auch dem Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, als einem festen Anhänger der Höfe zu London und Berlin, förmlich den Krieg ankündigte. Nach fünf Wochen erschien auch ein Kriegsmanifest gegen Spanien. Diese Kriegserklärungen waren gewissermassen das Signal, wodurch fast alle europäische Mächte zur gemeinschaft-

cc) Posselts Krieg der Franken ꝛc. Jahrg. 1793. S. 101 ff.

schaftlichen Vereinigung gegen Frankreich aufgeweckt wurden. Großbrittanien schloß am 25sten April einen Vertrag mit dem Könige von Sardinien, worinn dieser gegen jährliche Subsidien von 200,000 Pfund Sterling, die es ihm zu bezahlen versprach, und gegen die Zusicherung, daß es eine ansehnliche Flotte nach dem mittelländischen Meer absenden werde, sich verbindlich machte, den Krieg gegen Frankreich mit 50,000 Mann fortzusetzen. Am 25sten May erfolgte ein Bündniß mit Spanien zur gegenseitigen kräftigsten Vertheidigung gegen Frankreich, zur Herstellung der öffentlichen Ruhe und zur Erhaltung ihres gemeinschaftlichen Interesse. Beide versprachen, ihren Handelsschiffen gegenseitig den erforderlichen Schutz zu leisten, im Gegentheile den französischen Schiffen ihre Häfen zu verschließen, alle Ausfuhre von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen zu verbieten, und alle mögliche Maaßregeln zu ergreifen, damit der französische Handel gehemmt, und dadurch ein billiger Friede erzwungen werde. Auch machten sie sich verbindlich, daß kein Theil ohne den andern mit dem Feinde einen Frieden eingehen wolle. Aehnliche Bündnisse schloß Großbrittannien am 12ten Julius mit dem Könige beider Sicilien, am 14ten desselben Monats mit dem Könige von Preußen, am 30sten August mit dem Kaiser Franz II, und mit der Königinn von Portugal. Außerdem kamen am 26sten September Subsidienverträge Großbrittaniens mit Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt und Baden zu Stand. Kurz vorher, am 17ten September, hatte auch der Kaiser mit Hessen-Darmstatt einen besondern Traktat errichtet, vermöge dessen er unter bestimmten Bedingnissen eine festgesetzte Zahl darmstädtischer Truppen in seinen Sold nahm.

nahm dd). Auch Rußland war schon am 25sten März dieses Jahres in ein Bündniß mit Großbrittannien getretten, worinn ungefähr dieselben Punkte, welche dieser Hof mit Spanien verabredet hatte, waren festgesetzt worden. Auch sandte der Hof zu St. Petersburg in der Folge, wiewohl ziemlich spät, wirklich eine kleine Flotte von 10 Linienschiffen und 7 Fregatten den Engländern zum Beistande nach der Nordsee.

Beinahe ganz Europa hatte sich also nach und nach gegen Frankreich vereiniget. Eine so augenscheinliche Uebermacht hätte auch den furchtbarsten Staat bei der besten Verfassung desselben in seinen Grundfesten erschüttern können. Und dennoch trug die junge Republik in deren Innern Partheigeist und bürgerliche Unruhen wütheten, deren Finanzen sich in dem traurigsten Zustande befanden, deren Kriegskassen von treulosen Beamten häufig bestohlen wurden, kein Bedenken, es mit einer so fürchterlichen Coalition aufzunehmen. Selbst die grosse Noth, welche im Innern herrschte, trug vieles bei, die Kriegsmacht der Republik zu vergrößern; denn da bei der allgemeinen Zerrüttung die Manufakturen und Fabriken stille standen, der gröste Theil der bürgerlichen Gewerbe stockte, und eine große Zahl anderer in Hof- oder Staatsdiensten, oder bei dem emigrirten, und nicht emigrirten Adel ehemals angestellter Personen brodlos geworden war, sah eine Menge Menschen sich genöthiget, seinen Unterhalt auswärts bei der Armee auf Kosten des Feindes zu suchen. Durch diesen Umstand, und

durch

dd) S. alle diese Verträge in Recueil des Traités conclus entre la republique françoise et les differentes puissances de l'Europe &c. *T. II et V.*

durch die Konstitution, die ohnehin jeden Waffenfähigen zum Soldaten machte, sah die Nationalkonvention, welche bereits beinahe 300,000 Mann auf den Beinen hatte, sich in den Stand gesetzt, eine Armee stets im Felde zu haben, die den feindlichen Heeren, wenn sie ihnen je an Zahl nicht überlegen wäre, doch wenigstens immer das Gleichgewicht halten könnte. Zwar war ein gröſser Theil der fränkischen Armee mit den Beschwerlichkeiten und Gefahren des Krieges noch nicht bekannt. Allein diesen Mangel ersetzte bald die den Franzosen eigene Leichtigkeit, sich in alles zu finden, und ihre alles besiegende Ehrliebe. Je mehr sie im Kriege Neulinge waren, desto weniger wollten sie vor der Welt als solche erscheinen. Und wie viel konnte man überdieſs von Kriegern erwarten, welche von der Vorstellung, daſs sie für die Sache der Freiheit fechten, im höchsten Grade begeistert waren?

In einer solchen Stimmung befand sich die Armee der Franken, als Dumouriez am 22sten Februar 1793 mit den letzten Kolonnen seines Heeres von Amtwerpen aufbrach, mit dem festen Entschluſse, die Republik der vereinigten Niederlande zu erobern. Zu einer andern Zeit würde man es wahrscheinlich für das unbesonnene Wagestück eines leichtsinnigen Abentheurers gehalten haben, einen Angriff auf ein Land zu unternehmen, welches mit bedeutenden Festungen versehen, und von einer Menge Kanäle durchschnitten, dem Feinde durch Oeffnung der Schleuſsen seine Anschläge zu dessen empfindlichsten Schaden vereiteln kann, und wo die Franken überdieſs noch ein Volk hinter sich hatten, dem nicht zu trauen war: die Belgier, welche voll Enthusiasmus für ihre alte Verfassung, für ihre Stände,

Stände, für ihre Geistlichkeit und Klöster, für ihre religiösen Gebräuche, mit den Franken, die alle diese Dinge, so wie in Frankreich selbst, auch in den eroberten Ländern abzuschaffen sich beeiferten, äußerst unzufrieden waren; von denen man daher erwarten konnte, daß sie sich bei der ersten günstigen Gelegenheit einer so verhaßten Herrschaft durch einen Machtstreich entledigen würden. Allein Dumouriez glaubte in andern Umständen die Mittel zur leichten Ausführung seines Planes zu finden. Selbst auf sein Betreiben war die Republik der vereinigten Niederlande durch die französische Kriegserklärung so geschwind überrascht worden, daß ihrem Statthalter keine Zeit übrig blieb, sich hinlänglich zum Kriege zu rüsten. Der zahlreichste Theil des niederländischen Volkes bestand aus den sogenannten Patrioten, welche, entflammt vom Haß gegen den Statthalter, und gegen die bisherige Regierungsform, mit Ungeduld sich nach dem Augenblicke sehnten, der ihnen Gelegenheit verschaffen würde, sich in Freiheit zu setzen. Von diesen, bei weitem dem größten Theile der Nation befürchtete Dumouriez nicht nur keinen Widerstand, sondern hoffte vielmehr alle mögliche Unterstützung. Und wirklich täuschte er sich nicht in seiner Hoffnung. Schon hatten mehrere der reichsten Wechsler in Holland auf ungeheuere Summen unterzeichnet, die, sobald die Franken den holländischen Boden betreten würden, dem Befehlshaber Dumouriez ausgezahlt werden sollten, um seine Fortschritte in dem Lande zu erleichtern. Viele aus ihrem Vaterlande geflüchtete Holländer hatten sich überdieß um ihn her gesammelt, die im Einverständnisse mit ihren zurückgebliebenen Landsleuten lebten, und sich erboten, ihm auf seinem Zuge zu Wegweisern

zu

zu dienen ee). Im Vertrauen auf alle diese Umstände verfolgte Dumouriez unaufhaltsam seinen Plan.

Schon am 25sten Februar, am dritten Tage nach dem Auszuge seiner letzten Kolonnen aus Antwerpen, war die Festung Breda in seinen Händen. An demselben Tage fiel Klundert, und durch andere fränkische Korps wurden die Festungen Bergen op Zoom, Tholen und Sternbergen berennt. Noch waren nicht acht Tage nach der Einnahme von Breda verflossen, als auch die wichtige Festung Gertruydenberg, die durch treffliche unter Wasser gesetzte Forts geschützt war, und wozu nur einige äußerst schmale Strassendämme den Zugang erlaubten, am 4ten März, nachdem sie seit 6 Tagen war beschossen worden, sich ergab. Der Plan des Generals Dumouriez war, über den Biesbosch zu setzen, und von da über Rotterdam, Haag, Leyden und Harlem geraden Weges auf Amsterdam loszugehen. Inzwischen war Miranda mit der Belagerung der Festung Mastricht beschäftigt, und setzte ihr mit einem unaufhörlichen Kanonenfeuer, und mit Bomben fürchterlich zu. Sobald er diese Festung in seine Gewalt gebracht haben würde, sollte er auf der andern Seite über Nimwegen hinaufrücken; Dumouriez wollte alsdann von Amsterdam sich herabziehen, und sich in Utrecht mit ihm vereinigen, wodurch dann ganz Holland von beiden umzingelt seyn würde. Dieß war der große Plan, den Dumouriez entworfen hatte; und damit ja nichts die Ausführung desselben störe, mußte der General Valence mit der belgischen Armee in der Gegend von Cölln und Achen

ee) Posselts Krieg der Franken ꝛc. S. 221.

Achen die Bewegungen der Deutschen beobachten, und den Rhein decken.

Allein so glänzend der Anfang dieser Unternehmungen war, so wenig entsprach der weitere Erfolg den Hoffnungen, die man gefaßt hatte. Die Oestreicher, welche alle Kräfte aufzubieten entschlossen waren, um Belgien wieder zu erobern, hatten indessen ihre Armee am Niederrhein durch ungemein zahlreiche Truppenkorps verstärkt; die Preußen hatten sich in Westphalen unter dem Kommando des Herzogs Friedrich von Braunschweig-Oels in großer Zahl gesammelt. Ehe die in eine täuschende Hoffnung der Sicherheit eingewiegten Franzosen es vermutheten, brach der Prinz von Sachsen-Coburg, der den Oberbefehl über die östreichische Armee übernommen hatte, in der Nacht vom 28sten Februar auf den 1sten März hervor, schlug die französischen Vorposten bei Aldenhoven zurück, bemächtigte sich der Verschanzungen der Franken, vertrieb sie aus Achen, und drang so schnell, und mit einem so unwiderstehlichen Drucke vorwärts gegen Mastricht, daß Miranda sich schon am 3ten März genöthiget sah, die Belagerung dieser Festung aufzuheben. Am folgenden Tage wurden die Franken bei Tongern geschlagen, und am 5ten März mußten sie Lüttich räumen. Fast überall zerstreuten sie sich in wilder Unordnung; Miranda und Valence waren genöthigt, sich mit einem großen Verlust von Mannschaft, Munition und Lebensmitteln bis nach Brabant zurück zu ziehen.

Zu gleicher Zeit rückte der Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels über Roermonde und Venlo bis

bis nach Herzogenbusch vor. Nun raffte Dumouriez in der Eile seine zerstreuten Truppen zusammen, und eilte auf einen Befehl des Nationalkonvents aus Holland nach Belgien, um wenigstens dieses Land zu retten. Mit Anwendung aller seiner Kraft gelang es ihm anfänglich, die Oestreicher ein wenig zurückzudrängen. Allein dieses war nur ein augenblicklicher Vortheil, der nichts entschied. Am 18ten März lieferte er dem Prinzen von Sachsen-Coburg bei dem Dorfe Neerwinden ein Haupttreffen, welches, obwohl er alle seine Kunst und Beredsamkeit, und seine Truppen alle ihre Kraft und Tapferkeit aufboten, doch ganz zu seinem Nachtheil ausfiel. Eilf Stunden dauerte dieses hartnäckige Treffen mit fast nie verminderter Heftigkeit; aber unermüdet schlugen die Oestreicher die stets wiederholten, fürchterlichen Anfälle zurück. Nach einem beträchtlichen Verlust zogen sich endlich die Franken in großer Unordnung zurück.

Noch einmal wollte Dumouriez sein Glück bei Löwen versuchen, wo er seine zerstreuten Truppen wieder gesammelt hatte. Hier kam es am 22sten März zu einem zweiten Treffen. Auch dießmal fochten die Franken mit außerordentlicher Tapferkeit; aber auch dießmal war ihnen das Glück nicht günstig. Schon waren die Oestreicher von ihnen zurückgeschlagen; aber der Prinz von Coburg führte neue Truppen herbei, und nach einem langen, beiderseits unentschiedenen Gefechte wurden endlich die Franken über den Dylbach zurückgedrängt, und zogen sich gegen Brüssel hin.

Die Folgen dieser zwei unglücklichen Treffen waren wichtig. Breda, Gertruidenberg, und alle andere

andere Eroberungen in Holland mußten von den Franken wieder verlassen werden. Aber nicht nur Holland, sondern auch die östreichischen Niederlande waren verloren. In einem einzigen Zuge wich Dumouriez aus Löwen, Brüssel, Tournay, und aus ganz Belgien, und stand am Ende wieder da, wo er am Anfange gewesen war: auf französischem Grund und Boden. Sein Lager schlug er bei Maulde und Bruille.

Als er Belgien verließ, war bereits zwischen ihm und den Oestreichern eine geheime Uebereinkunft getroffen. Sein Plan gieng auf nichts geringers, als in Vereinigung mit den letztern der abscheulichen Anarchie in Frankreich ein Ende zu machen, und mit einer auf Grundsätze einer vernünftigen Freiheit gebauten Regierung Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Schon vor dem Ausbruche des Krieges hatte er in der Ueberzeugung, daß es weit besser wäre, die Revolution auf eine der Menschheit nützliche Art zu leiten, als durch gewaltsames Entgegenarbeiten die königliche Familie unglücklichen Ereignissen auszusetzen, eine geheime Unterhandlung begünstigt, die vermittelst des Grafen von Metternich, Generalgouverneurs der östreichischen Niederlande, mit dem Wiener Hofe angeknüpft werden sollte. Das Wesentliche seines Antrages zielte auf Herstellung der Freiheit ohne Zügellosigkeit, unter einem konstitutionellen Könige, welcher mächtig genug wäre, zu bewirken, daß die Gesetze geehrt werden ff). Allein zu Wien fanden diese Vorschläge keinen Eingang. Eine rauhe Erklärung von Seite des Staatskanzlers, Für-

ff) Aus der Suite aux Memoires de Dumouriez in Posselts europ. Annalen 1795. B. 1. S. 112 f.

Fürsten von Kaunitz, der mit Stolz diesen gemäßigten Antrag von sich stieß, schlug auf einmal den ganzen Entwurf nieder, und Dumouriez sah sich, als Minister, dadurch gleichsam aufgefodert, dem Wiener Hofe den Krieg zu erklären. Die unglückliche Wendung, welche derselbe anfänglich für Frankreich nahm, führte ihn bald hierauf nach Belgien, wo er als Feldherr auftrat. Aber auch der Sieg bei Jemappe, und die Eroberung Belgiens und eines Theiles von Holland änderte seine Gesinnung nicht. Noch immer hoffte er, seinen Plan ausführen zu können, und setzte die geheimen Unterhandlungen mit den Oestreichern fort. Selbst nach seiner Niederlage bei Neerwinden glaubte er noch, das Schicksal Frankreichs bestimmen zu können; aber um diese Zeit waren bereits noch andere Gründe für ihn hinzugekommen, sich mit den Oestreichern zu verbinden, und mit ihnen gemeinschaftlich den Nationalkonvent mit gewaffneter Hand aufzuheben. Dumouriez hatte in Frankreich, und mitten in Paris mächtige Feinde; sein Waffenglück hatte, wie gewöhnlich, den Neid erzeugt, und dieser die Zahl seiner Feinde vermehrt. Das blutdurstige Ungeheuer, Marat, welcher im Nationalkonvent eine der ersten Rollen spielte, und sich bei jeder Gelegenheit laut äußerte, daß in Frankreich noch 200,000 Köpfe fallen müßten, wenn die Republik stehen sollte, hatte schon das Treffen bei Jemappe, diesen redenden Beweis unerschütterter Tapferkeit, als Verrätherei geschildert. Die Unfälle, die Dumouriez hierauf erlitt, gaben eine neue Gelegenheit, ihn der Verrätherei zu beschuldigen; man legte ihm zur Last, daß er sich zum Dictator oder Protector von Frankreich aufwerfen wolle. Schon waren Kommissärs an ihn

abgeschickt worden, sein Betragen zu untersuchen. Auf einen hierüber erstatteten Bericht ward beschlossen, ihn vor die Schranken zu fodern. Neue Kommissärs nebst dem Kriegsminister Beurnonville waren bereits auf dem Wege, mit der Vollmacht, Generale und Offiziere zu suspendiren, und die Papiere aller verdächtigen Personen zu versiegeln. Alles dieses bestärkte den Befehlshaber, der auf diese Art sich auf einer Seite von dem Feinde, auf der andern von seinen eigenen Mitbürgern ins Gedränge gebracht, und keine Rettung für sich und für die Republik sah, in dem Vorhaben, sich und sein Heer, auf dessen Treue er zählte, den Oestreichern zu überliefern, und gemeinschaftlich mit ihnen auf den Nationalkonvent in Paris loszugehen. Mit dem Prinzen von Coburg pflog er deswegen die nöthigen Unterhandlungen.

Als die Kommissärs mit dem Kriegsminister in seinem Hauptquartier angekommen waren, und dem Befehlshaber, weil er ihre Forderung nach vielen fruchtlosen Vorstellungen standhaft verwarf, seine Suspension, und die Verhaftung aller verdächtigen Personen ankündigten, stürzten endlich auf seinen Ruf 25 Hussaren in den Saal, und nahmen die Kommissärs nebst dem Kriegsminister in Verhaft. Sie wurden hierauf sämtlich nach Tournay, wo der Feldzeugmeister Clairfait sein Hauptquartier hatte, in Begleitung von 200 Hussaren abgeführt, und den Oestreichern überliefert, welche die Gefangenen in einiger Entfernung von diesem Ort übernahmen gg). Klairfait ließ sie zu dem Prinzen von Coburg nach Mons abführen *).

Nun

gg) Posselts europ. Annalen 1796. B. I. S. 160. 164.

*) Von Mons wurden die Kommissäre nach Mastricht.

Nun war die Empörung des Feldherrn keinem Zweifel mehr unterworfen; er selbst erklärte sich öffentlich gegen den Nationalkonvent. Er hatte mit festem Vertrauen auf die Anhänglichkeit seiner Armee, die ihn der unter seiner Anführung erfochtenen Siege wegen anbetete, besonders auf die Ergebenheit der Linientruppen gerechnet. Als er sie aber aufforderte, ihm nach Paris zu folgen, und dort in Vereinigung mit den Oestreichern einen konstitutionellen König einzusetzen, sah er zu seinem äussersten Befremden, wie sehr der Republikanismus der Truppen das Uebergewicht über ihre Anhänglichkeit an ihn hatte. Ein Korps nach dem andern fiel von ihm ab, und der ehedem angebetete Feldherr sah sich genöthiget, mit einigen seiner Vertrauten, und ungefähr 1500 Mann, die ihm ergeben blieben, mitten unter den Flintenschüssen, und Verwünschungen der übrigen, wie ein gemeiner Ausreisser, die Flucht zu ergreifen. Er warf sich in die Arme der Oestreicher; fand aber bei ihnen keine günstige Aufnahme. Obwohl er ihnen die Kommissärs des Nationalkonvents nebst dem Kriegsminister, gleichsam als ein Unterpfand von der Redlichkeit seiner Absichten, und von seiner festen Entschlossenheit, ausgeliefert hatte, so wollten sie sich doch mit ihm nicht einlassen, und lange Zeit fand er keine bleibende Stätte. Doch traf ihn wenigstens nicht das traurige Loos des unglücklichen Feldherrn La Fayette; er behielt seine Freiheit.

Die Niederlage der Franken bei Neerwinden und Löwen, und der hierauf erfolgte unerwartete Ue-

und hierauf in das Innere der östreichischen Staaten abgeführt, wo sie in verschiedene Festungen vertheilt wurden.

Uebergang des Oberbefehlshabers zu dem Feinde, hatten, wie man wohl sich vorstellen kann, die Nordarmee der Franken in einen ungemein traurigen Zustand versetzt. Geschwächt durch den erlittenen Verlust, muthlos, voll Mißtrauens, welches die Muthloßigkeit noch vermehrte, gänzlich zerrüttet, und ohne Hoffnung auf den Schutz ihrer Festungen, welche schlecht versehen waren, sahe sie dicht hinter sich einen Feind, dessen Muth seine Siege entflammt hatten, und welcher beinahe mit jedem Tage neue Verstärkung erhielt. In dieser äußerst bedenklichen Lage sammelte Dampierre, welchem das Oberkommando über die Nordarmee übertragen wurde, die zerstreuten Haufen auf den Feldern von Famars; man trieb in Frankreich in gröster Eile neue Mannschaft zusammen, und schickte sie ihm zur Verstärkung zu. Mit diesem zum Theile aus Neulingen bestehenden Heere sollte es nun der neue Feldherr gegen die Oestreicher, Preußen, Engelländer, Hannoveraner und Holländer aufnehmen, die zusammen eine furchtbare Armee bildeten. Ihr erstes Augenmerk war auf die Festungen Condé und Valenciennes gerichtet. Dampierre bot alle seine Kräfte auf, um die freie Verbindung zwischen diesen Festungen herzustellen. Aber in drei hitzigen Gefechten, wodurch er das weitere Eindringen des Feindes zu hindern suchte, wurde er zurückgeschlagen. In dem letztern, welches am 8ten May vorfiel, zerschmetterte ihm eine Kanonenkugel ein Bein, und diese Wunde kostete ihm das Leben. Ohne weiters ward jetzt Condé vom Feinde bloquirt, und nun suchte derselbe mit verdoppelter Anstrengung es dahin zu bringen, daß auch Valenciennes belagert werden könnte. Am 23sten May griff die Armee der Alliirten un-

ter der Anführung des Prinzen von Coburg die Franzosen, über welche indessen la Marche das Kommando führte, in ihrem verschanzten Lager bei Famars und Anfin an. Dieses Lager war die Vormauer von Valenciennes; aber die Franzosen, welche ungeachtet der großen Festigkeit desselben keine Hoffnung hatten, sich darinn halten zu können, verließen es in der folgenden Nacht, und zogen sich gegen Bouchain hin. Nun waren die Oestreicher durch nichts weiter in der Ausführung ihres Vorhabens gehindert. Valenciennes, eine der Hauptfestungen Frankreichs, ward mit außerordentlicher Anstrengung belagert.

Indessen kam Custine, dem die Eroberung von Speyer und Maynz ohne sein Verdienst den Ruf eines grossen Feldherrn verschafft hatte, als Befehlshaber bei der Nordarmee an. Aber alles, was er unternahm, bestand darinn, daß er sich so stark, als möglich, verschanzte. Condé muste sich, durch den Hunger genöthigt, am 10ten Julius ergeben. Die Festung Valenciennes, deren Besazung in der Zeit einer sechswöchigen Belagerung von 9700 Mann bis auf 4000 zusammengeschmolzen war, fiel am 28sten Julius, und die kleine Festung Quesnoy am 10ten September.

Aber um diese Zeit war auch der Schimmer, den Custine durch seine Eroberungen am Rhein um sich her verbreitet hatte, beinahe schon verschwunden. Schon in den letzten Tagen des Dezembers 1792 war Maynz auf dem rechten Rheinufer von den Deutschen blokirt. Am 7ten März 1793 war die Bergfestung Königstein gezwungen worden, sich nach einer hartnäckigen Vertheidigung

zu

zu ergeben. Vom 25sten bis 27sten März giengen die Preußen bei Bacharach über den Rhein; am 30sten desselben Monats setzte ein östreichisches Korps unter der Anführung des Grafen von Wurmser bei Ketsch über den Rhein, und Custine, der nun in Gefahr stand, von demselben in den Rücken genommen zu werden, stürzte in gröster Eile nach Landau hin. Maynz war nun auf beiden Rheinufern eingeschlossen

In dem Lager bei Weißenburg zog er zwar indessen frische Truppen zusammen, um der geängstigten Festung Maynz zu Hülfe zu kommen. Aber um eben diese Zeit wurde er zu der Nordarmee abgerufen; das Kommando über die Rheinarmee erhielt Alexander Beauharnois. Dieser sollte gemeinschaftlich mit Houchard, der die Moselarmee kommandirte, Maynz entsetzen. In dieser Absicht brach er am 18ten Julius aus seinem Lager von Weißenburg auf, und rückte gegen den Feind an. Bald kam es zu äußerst heftigen Gefechten; Feldherr und Truppen thaten ihr Aeußerstes, um die Truppenkette der Oestreicher und Preußen, von welchen Maynz umzingelt, und seit dem 19ten Junius bereits förmlich belagert war, zu sprengen. Schon war es ihm gelungen, den Feind an einigen Orten aus seiner vortheilhaften Stellung zu verdrängen, als zu seinem größten Aerger die äusserst unerwartete Nachricht bei ihm eintraf, daß Maynz am 22sten Julius sich an die Preußen ergeben habe. Diese Festung befand sich in einem vortreflichen Vertheidigungsstande. Sie hatte eine Besatzung von mehr als 22,000 Mann, und einen Ueberfluß an Geschütz, Munition, und Lebensmitteln. Außer 180 Kanonen, welche zu der

Festung gehörten, hatten die Franzosen noch 220 derselben herbeigeführt. Als sie aber übergeben wurde, waren von der Besatzung nur noch 14,500 Mann übrig, welche der Kapitulation gemäß frei abzogen. Noch weit mehr war die Zahl der Einwohner herabgeschmolzen. In einer ehedem so blühenden Stadt, deren Bevölkerung sich auf 30,000 Seelen belaufen hatte, sollen sich nach ihrer Einnahme nur noch 6000 Einwohner gefunden haben. So sehr hatten theils die Schrecken des Krieges, theils die Tyrannei der sogenannten Freiheitsmänner auf die übrigen gewirkt!

Da nun der Oberrhein von den Franzosen frei war, wandten sich die Deutschen gegen das Elsaß. Ihr Zweck war zunächst auf Landau gerichtet, eine der stärksten Festungen, welche an Lauhadere einen entschlossenen Kommandanten hatte. Die Preußen unternahmen die Bloquade am 10ten August. Die Oestreicher rückten unter der Anführung des Grafen von Wurmser gegen die Linien der Lauter an. Diese zwischen Lauterburg und Weißenburg von dem berühmten Vauban angelegten, zwei Meilen langen Linien waren ein Meisterstück der Kriegsbaukunst, und wurden für unüberwindlich gehalten. Gelang es auch den Deutschen, sich durch die dichtesten Verhaue mit Gewalt eine Oeffnung zu machen, so waren sie sogleich dem fürchterlichsten Kartätschenfeuer ausgesetzt, und die hoch angeschwellte Lauter, eiserne Fußangeln an dem Ufer derselben, und hinter dem Fluß ein 4 Klafter breiter, 3 Klafter tiefer, mit doppelten Pallisaden versehener Graben, an welchem sich in einer Entfernung von 800 Schritten je zwei und zwei Bastionen befanden, hemmten

ihren

ihren Fortgang. Die am Ende des Grabens zu beiden Seiten befindlichen Städte Lauterburg und Weißenburg konnten überdieß für förmliche Festungen gelten hh). Dessen ungeachtet unternahmen die Deutschen am 13ten Oktober einen allgemeinen Angriff, und eroberten diese Linien mit Sturm. Der General Wurmser griff sie mit der Hauptarmee in 6 Kolonnen von vorn an, und überwältigte sie; ein anders östreichisches Korps, unter dem Prinzen von Waldeck war oberhalb Lauterburg über den Rhein gegangen, und gieng auf die rechte Flanke der Linien los; die Preußen endlich, welche erst in der Mitte des Monats September bei Pirmasens einen Sieg über die Franzosen erfochten, und sie bis an die Saar zurückgedrängt hatten, zogen unter der Anführung des Herzogs von Braunschweig vor dem Gebirge her, und bemeisterten sich der linken Flanke. So wurden die Linien auf allen Seiten erobert, und die Franken flüchteten sich in wilder Unordnung nach Hagenau. Da aber Wurmser sogleich gegen Sulz vorrückte, um sich mit dem preußischen Korps bei Werth, und bei Selz mit den Oestreichern, die über den Rhein gegangen waren, zu vereinigen, so flohen nun die Franzosen in diesem großen Gedränge bis an Straßburg zurück.

Landau war nun rings herum abgeschnitten, und wurde von den Preußen bloquirt, und endlich am 28sten Oktober zum erstenmale beschossen. Fort Vauban hatte gleichfalls rings umher keine Hülfe zu erwarten. Die geschwächte fränkische Armee hatte keine Magazine, und konnte nur ihren allernöthig-

hh) Posselts europäische Annalen, 1795. B. III. S. 204.

nöthigsten Unterhalt aus Lothringen durch den Gebirgpaß bei Zabern beziehen. Wurmser beschloß, Lützelstein wegzunehmen, und ihnen dadurch auch diesen Paß zu verschliessen. Fort Vauban aber ließ er förmlich belagern, und auch diese starke Festung fiel endlich in seine Hände.

Nicht bloß diese raschen Fortschritte der deutschen Waffen waren es, wodurch die fränkische Republik sich in eine sehr bedenkliche Lage versetzt sah; sondern auch von noch mehr Seiten her befand sie sich in dem fürchterlichsten Gedränge. Von Spanien aus waren bereits 2 Heere über die pyrenäischen Gebirge eingedrungen, ohne daß die Republik noch zur Zeit eine Armee hatte, die sie ihnen entgegen stellen konnte. Eine derselben hatte schon le Fort des Bains, und die wichtige Gränzfestung Bellegarde weggenommen, und bedrohte selbst Perpignan. An den Küsten sowohl der Republik, als ihrer Kolonien kreuzten spanische und englische Flotten. Die spanisch-englische Flotte, welche der Admiral Hood kommandirte, hatte bereits die Seefestung Toulon, die eben in voller Empörung gegen den Nationalkonvent begriffen war, vermöge einer Uebereinkunft in Besitz genommen, und sich der für das mittelländische Meer bestimmten, ganzen französischen Marine bemächtiget. Die Zahl der Kanonen, welche den Engelländern dort, nebst einem außerordentlich großen Vorrath von Kriegsbedürfnissen und Materialien zum Schiffbau in die Hände gefallen waren, soll sich auf 3000 Stücke belaufen haben. Von den französischen Kolonien hatten die Britten bis zum Ende des Monats August schon St. Pierre und Miguelon, Tabago und Pondichery weggenommen.

In

In den Niederlanden waren nicht nur Condé, Valenciennes und Quesnoi in den Händen der Feinde, sondern auch Dünkirchen und Maubeuge standen in Gefahr, von ihnen weggenommen zu werden; der Weg nach Paris war von dieser Seite offen; und würde auch die Festung Landau übergehen, so waren die Deutschen durch nichts mehr gehindert, auch über Straßburg ins Innere von Frankreich zu dringen. Auf der andern Seite waren Savoyen und Nizza, welche der Nationalkonvent bereits in zwei neue französische Departements umgeschaffen hatte, in Gefahr, von den sardinischen, und östreichischen Truppen überschwemmt zu werden.

Aber noch weit trauriger sah es im Innern von Frankreich selbst her. Außer Toulon, welches bereits von den Engelländern besetzt war, hatten sich mehrere Provinzen öffentlich gegen den Nationalkonvent empört, und sowohl im Süden, als im Norden von Frankreich wütheten bürgerliche Kriege. Zu Marseille und zu Lyon standen die Einwohner unter den Waffen, und vertheidigten sich aufs hartnäckigste gegen die Truppen, welche der Nationalkonvent gegen sie abgeschickt hatte. In der Vendée war alles in vollem Aufruhr, und noch zur Zeit war keine Gewalt der Waffen vermögend gewesen, die Insürgenten zur Unterwerfung zu bringen. In der Hauptstadt selbst hatte sich das blutdurstige Ungeheuer Robespierre an die Spitze der Staatsgeschäfte hingearbeitet. Seine Parthei hatte die Bessern aus dem Nationalkonvent verdrängt, und wüthete nun, da sie die Oberhand errungen hatte, mit der abscheulichsten Willkühr gegen Freiheit, Leben und

Ei-

Eigenthum ihrer Mitbürger. Zu der außerordentlichen Menge öffentlicher, theils auswärtiger, theils einheimischer Feinde kam daher seit dieser Zeit noch eine nicht weniger große Zahl heimlicher Mißvergnügten.

In dieser höchst gefährlichen Lage, da alles den Untergang der Republik verkündigte, griff die Schreckensregierung, um sich und die einmal beliebte Verfassung zu retten, zu dem äußersten Mittel. Vermöge eines ihrer Dekrete vom 16ten August wurde ganz Frankreich in ein allgemeines Feldlager verwandelt. Jeder Einwohner sollte Soldat seyn, und auf den ersten Zug der Sturmglocke sollte das gesammte Volk sich in Massa versammeln. Diejenigen, welche im Felde nicht dienen könnten; Weiber, und verheirathete Männer, sollten für Herbeischaffung der Lebensmittel, und für Verfertigung der Waffen, der Munition, der Kleider für die Soldaten, und anderer Bedürfnisse sorgen. Diese außerordentliche Maaßregel that zwar die gehoffte Wirkung nicht; denn als der Aufstand in Massa wirklich erfolgte, sah man erst, daß es unmöglich wäre, für eine so ungeheuere Menge Menschen eine hinlängliche Menge von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen herbeizuschaffen, und Anführer genug aufzubringen. Aber man verfiel nun auf ein zweckmäßigeres Mittel: man führte die Requisitionen ein. Dadurch blieb zwar die gesammte waffenfähige Mannschaft zum Kriegsdienste verpflichtet; von derselben wurden aber jedesmal nur so viele aufgeboten, und zur Armee geschickt, als man nöthig hatte. Während die einen im Felde fochten, wurden die andern in den Waffen geübt; und so konnte man dem

dem Feinde immer frische Truppen, und eine solche Menge entgegenstellen, die ihm weit überlegen war. Und damit es der Armee an keinem Bedürfnisse gebreche, setzte man alle zum Kriege nöthige, in Frankreich, und in den eroberten Ländern befindliche Materialien und Produkte gegen einen bestimmten Preis in Requisition. Ganz Frankreich glich nun einer militärischen Werkstätte, worin beinahe aller Menschen Hände beschäftiget waren, Gewehre und Waffen aller Art zu verfertigen, Kanonen zu gießen, Salpeter und Schießpulver, nebst aller übrigen Munition zu bereiten, und Werkzeuge und Rüstungen für die Artillerie, für das Fußvolk, und für die Reiterei herbeizuschaffen ii).

Die ihrem Untergange nahe französische Republik, die schon jedermann verloren gegeben hatte, trat nun wieder mit einer Macht hervor, welche ganz Europa in Erstaunen setzte. Die wilde Kühnheit der Anführer, und ihrer von Freiheitsliebe begeisterte Schaaren, an deren Stelle, sobald eine geschlagen war, sogleich wieder eine neue mit noch größerm Ungestümm hervorstürmte, siegte über die entschiedensten militärischen Talente alter, erfahrener Feldherrn, über die größte Tapferkeit geübter Truppen, und machte jeden Widerstand derselben unnütz. Nicht nur gelang es der französischen Regierung, dasjenige Heer im Departement Calvados, welches sich für die geflüchteten und proscribirten Mitglieder des Nationalkonvents erklärt hatte, zu bezwingen, sich Marseille und Lyon zu unterwerfen, den Engelländern und Spaniern

ii) Eichhorn, die französische Revolution in einer historischen Uebersicht. Th. II. S. 188 ff.

niern Toulon wieder zu entreißen, und beträchtliche Vortheile in der Vendée zu erfechten; sondern auch die auswärtigen coalirten Mächte sahen zu ihrer größten Bestürzung ihre gemachten Eroberungen, die Früchte einer außerordentlichen Anstrengung, und so vielen vergossenen Menschenbluts, nach und nach wieder verloren gehen.

In Belgien, wo bisher Oestreicher, Preußen, Engelländer, Hannoveraner und Holländer gemeinschaftlich agirt hatten, begieng der Herzog von York, der die Engelländer und Hannoveraner kommandirte, den Fehler, daß er sich ungeachtet aller Gegenvorstellungen des Prinzen von Coburg von der Hauptarmee trennte, um Dünkirchen zu belagern. Eben dieses thaten auch andere Korps, welche nun anfiengen, einzeln zu operiren. Aber eben dadurch verloren die Coalirten ihr Uebergewicht, welches der Feind bisher so stark empfunden hatte. Einzelne Heere konnten jetzt nicht mehr leisten, was zuvor die ganze Armee mit vereinigter Kraft zu Stand gebracht hatte. Während der Herzog von York Dünkirchen belagerte, mußte der Feldmarschall Freitag mit einem Korps Hannoveraner bei Hontscoote die Belagerung decken. Allein Houchard, dem nun der Oberbefehl über die französische Nordarmee übertragen war, zog in größter Eile seine ganze Macht in Seeflandern zusammen, und stürzte am 8ten September mit einer solchen Gewalt auf die Hannoveraner, daß er sie aufs Haupt schlug, und der Herzog von York sich genöthiget sah, in der größten Unordnung, selbst mit Zurücklassung eines ganzen Artillerieparks, die Belagerung aufzuheben. Eben so gieng es hierauf einem 12,000 Mann starken

Korps

Korps Holländer, welches zwischen Menin und Warwick stand; 30,000 Franzosen griffen es am 13ten September an, und schlugen es mit einer Uebermacht, die ihm viele Mannschaft kostete, aus seiner Stellung heraus. Die östreichische Hauptarmee unter Coburg setzte hierauf über die Sambre, und schloß die wichtige Festung Maubeuge ein. Allein Jourdan, der nun an Houchards Stelle das Kommando über die Nordarmee erhalten hatte, eilte ohne Verzug zum Entsatz herbei, und griff den Prinzen von Coburg am 15ten Oktober bei Wattigny an. An diesem Tage war es den Franzosen nicht möglich, dem standhaft ausdauernden Feind einen Vortheil abzugewinnen. Aber am folgenden Tage erneuerten sie den Angriff, und setzten das Treffen mit so anhaltender Heftigkeit fort, daß sie am Ende, obwohl sie mehr Leute verlohren hatten, als die Oestreicher, doch das Schlachtfeld behaupteten. Der Prinz hob die Blockade von Maubeuge auf, und zog sich über die Sambre zurück. Noch waren zwar die Deutschen im Besitze dreier französischer Festungen: Condé, Valenciennes, und Quesnoi; allein am Ende dieses Feldzuges war die Uebermacht der Franzosen in den Niederlanden schon wieder so groß, daß jene nicht mehr im Stande waren, weiter vorzudringen.

Selbst am Rhein nahm der Feldzug dieses Jahres gegen sein Ende eine den Deutschen sehr ungünstige Wendung. Seitdem Landau von ihnen eingeschlossen, und in Gefahr war, in ihre Hände zu fallen, boten die Franken, wohl überzeugt von der großen Wichtigkeit dieser Festung, alle ihre Kräfte auf, sie zu entsetzen. Zwei Armeen;

meen: die Rhein- und die Moselarmee, jene unter dem neuen Befehlshaber Pichegru, diese unter dem General Hoche, übernahmen es, mit vereinigten Kräften diese große Aufgabe zu lösen. An der Motter standen die Oestreicher in einer ungemein festen Stellung hinter Linien, die sich von Druſenheim über Hagenau bis an das Gebirge bei Werth, Reichshofen und Freſchweiler ausdehnten. Die Preußen bildeten eine Truppenkette von Kaiſerslautern bis nach Anweiler. Eigentlich waren ſie durch unglückliche Gefechte bei Bitſch und Biſſingen am 17ten November genöthiget worden, ſich in dieſe Gegend zu ziehen. Ihre Hauptmacht hatten ſie bei Kaiſerslautern konzentrirt; bei Anweiler ſtand ein Korps unter dem Kommando des Generallieutenants Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen; alle Zwiſchenpoſten im Gebirge waren durch ſie hinlänglich beſetzt. In dieſer durch Natur und Kunſt außerordentlich feſten Stellung ſchienen ſie unbezwinglich zu ſeyn. Deſſen ungeachtet wagten es die Republikaner, deren gränzenloſer Muth ſich dießmal über alle Vorſtellungen von der Unmöglichkeit eines Sieges hinausſetzte, die Preußen am 28ſten November hier anzugreifen. Da dieſer erſte Angriff mißlungen war, wiederholten ſie ihn am folgenden Tage mit verdoppelter Heftigkeit, und da derſelbe von den Preußen auch dießmal mit Standhaftigkeit abgeſchlagen wurde, griffen ſie am dritten Tage, am 30ſten November, von neuem an. „Dieſe Schlacht, ſaget ein Augenzeuge, wich ganz von der ſonſt gewöhnlichen Regelmäßigkeit ab. Sie beſtand eigentlich in einer Menge einzelner Gefechte, Angriffe und Kanonaden, welche die Franken auf ſolche Orte unvermuthet machten, wo man ſie nicht erwar-

wartete, noch weniger glauben konnte, daß solche das Terrain verstatte. Die steilsten Berge, die tiefsten Gründe, die dicksten Wälder, Sümpfe und Bäche waren ihnen kein Hinderniß, sondern vielmehr der Punkt, den sie zu ihrem Angriff mit einer Wuth wählten, die ihrem Nationalcharakter so eigen ist" kk).

Aber die Preußen standen fest, wie eine Mauer. Da die Franken hier nicht durchdringen konnten, kehrten sie ihre ganze Macht gegen die Oestreicher in ihren Linien an der Motter. Am 22sten Dezember griffen sie dieselben mit der äußersten Heftigkeit auf der Gebirgflanke an, und überwältigten sie. Die Deutschen zogen sich nun in größter Eile zurück. Die Oestreicher giengen bei Philippsburg über den Rhein; die Preußen stellten sich zwischen Oppenheim und Maynz. Die Franken hatten ihren Zweck erreicht. Am 28sten Dezember zogen sie in die befreite Festung Landau ein, und schon in den ersten Tagen des Jahres 1794 war wieder alles bis über Worms hinaus ihnen unterworfen.

Von dieser Zeit an bemerkte man bei den Franzosen eine ganz neue Art Krieg zu führen. Anstatt, daß man bisher in regelmäßiger Schlachtordnung angriff, fielen sie seitdem öfter in einzelnen Haufen, dem Scheine nach, ohne Plan und Zusammenhang, über die Feinde her; anstatt daß man zuvor, um einen wichtigen Posten zu erobern, ordentliche, nach einem bestimmten Plan entworfene

kk) Geschichte der vereinten Sachsen und Preußen während des Feldzuges 1793, und zwischen dem Rhein und der Saar. S. 57.

sene Treffen lieferte, überraschten sie den Feind bald hier, bald dort, und nicht selten an den gefährlichsten Posten, durch unvermuthete, einzelne Gefechte, wiederholten dieselben täglich, und liessen nicht nach, bis der Posten erobert war. Ihre entschiedene Ueberlegenheit an Zahl, die ihnen möglich machte, die einmal zurückgeschlagenen Truppen immer wieder durch frische Schaaren zu ersetzen, und ihr republikanischer Fanatismus, der ihre Tapferkeit bis zur Wuth entflammte, setzten sie in den Stand, ihren Zweck gegen die ermüdeten Krieger der Gegenparthei endlich doch zu erreichen. Indessen waren doch die coalirten Mächte selbst weit entfernt, den Verfall ihres Waffenglücks diesem Umstand allein zuzuschreiben. Die Oestreicher legten den Preußen zur Last, daß sie sich nach dem unglücklichen Versuche, Bitsch zu überrumpeln, von Matstal und Bitsch, wie auch von der Saar, nach Kaiserslautern zurückzogen. Dieser retrograden Bewegung schrieben sie alle nachher erlittenen Unfälle zu 11). Die andere Parthei hingegen beschuldigte den Feldmarschall Würmser, daß er gegen die wiederholten Warnungen des Herzogs von Braunschweig aus Eigensinn und Abneigung gegen die preußischen Heerführer eine durchaus unhaltbare Stellung genommen habe. Daß wirklich Eifersucht, Mißtrauen und Uneinigkeit zwischen den Feldherrn zweier Nationen, welche schon wegen bekannter Begebenheiten von alten Zeiten her sich gegenseitig mit feindseligen Augen ansahen, geherrscht haben, beweisen selbst diese Beschuldigungen, die sie sich gegenseitig machten, und

der

11) Kurze Uebersicht des Feldzuges von 1793. zwischen dem Rhein und der Saar von einem unpartheyischen Beobachter. S. 34 ff.

der Umstand, daß der Herzog von Braunschweig aus Verdruß wirklich das Kommando über das preußische Heer niederlegte; der Feldmarschall von Wurmser aber von der östreichischen Armee abgerufen wurde. Daß aber auch ohne eine solche, in ältern Ereignissen gegründete, besondere Spannung der Gemüther, von den Operationen combinirter Armeen, wo nicht alle sich dem unumschränkten Befehl eines einzigen mit unbedingter Subordination unterwerfen, die Verschiedenheit der Einsichten, der Entwürfe, der Charaktere und Interessen der Feldherrn jene große Wirkung, die nur die vereinigte Kraft haben kann, nicht erwarten läßt, hat wohl die Erfahrung zu allen Zeiten, und auch während dieses französisch-deutschen Krieges öfter, als einmal bestätigt. Das Kommando über die östreichische Armee wurde dem Prinzen von Waldeck übertragen; das Kommando über die Preußen übernahm der Feldmarschall von Möllendorf.

Fünftes Kapitel.

Wiedereroberung der östreichischen Niederlande durch die Franzosen. Pichegru erobert Holland. Fruchtloser Antrag des Königs von Preußen an das deutsche Reich, den Unterhalt seiner Truppen zu übernehmen. Verlust der Deutschen am Oberrhein.

Die coalirten Mächte sahen jetzt ein, wie viel Nachtheil ihnen die im vorigen Feldzuge unter-

nom-

nommene Trennung ihrer Heere gebracht habe, und eröffneten den Feldzug des Jahres 1794 in Verbindung miteinander. Aber es ergieng ihnen deſſen ungeachtet in dieſem, wie in den beiden vorhergegangenen Feldzügen: anfänglich ſpielte ihnen das Glück beträchtliche Vortheile in die Hände, und am Ende war wieder alles, und mehr noch, als ſie gewonnen hatten, verloren.

Der Kaiſer hatte ſich dießmal ſelbſt zur Armee nach den Niederlanden begeben, um den Truppen durch ſeine Gegenwart neuen Muth einzuflöſſen. Unter ſeinen Augen griff der Prinz von Coburg ſchon am folgenden Tage die Franzoſen bei Chateau Cambreſis an, und ſchlug ſie zurück. Dieſer glückliche Sieg bahnte den Oeſtreichern den Weg zur Belagerung der Feſtung Landrecy, womit ſogleich der Anfang gemacht wurde. Jene verſuchten zwar, dieſe Feſtung zu entſetzen, und es kam in dieſer Gegend am 26ſten April zu einem zweiten Treffen. Aber auch dießmal trugen die Verbundenen den Sieg davon und die Folge deſſelben war, daß Landrecy vier Tage darauf, am 30ſten April ſich ergeben mußte. Zwiſchen dieſem Platze, und Paris war nun keine Feſtung mehr; der Weg nach der Hauptſtadt ſtand ihnen daher offen. Nur lagen noch einige feſte Plätze hinter ihnen, deren Eroberung zur Deckung der Niederlande unumgänglich nöthig war. Allein ihr Waffenglück hatte nun ſchon ſeine Gränzen erreicht.

Zu Paris hatten die Machthaber einen meiſterhaften Operationsplan entworfen, um die drei in dem vorigen Feldzuge verlorenen Feſtungen: Valenciennes, Condé, und Quesnoy wieder zu erobern.

erobern. Drei Armeen waren hierzu beſtimmt: die Nordarmee, an deren Spitze nun Pichegru als Befehlshaber ſtand, die Ardennenarmee unter Charbonnier, und die Moſelarmee, welche Jourdan kommandirte. Gegen die linke Flanke der zwiſchen den drei Feſtungen konzentrirten Armee der Verbundenen ſollte die Nordarmee in Weſtflandern, gegen die rechte zwiſchen der Sambre und Maas die Ardennenarmee auf einen Mittelpunkt vordringen, die Feinde im Rücken bedrohen, ihre Kommunikation abſchneiden, und ihnen nur die Wahl zwiſchen zwei Entſchließungen übrig laſſen, entweder den fränkiſchen Boden zu räumen, oder eingeſchloſſen und aufgerieben zu werden mm).

Dieſem Plane zu Folge war die Ardennenarmee bereits am 26ſten April über Beaumont vorgerückt, und hatte ſich mit dem rechten Flügel der Nordarmee vereinigt. An demſelben Tage war Pichegru in das durch keine hinreichende Macht gedeckte Weſtflandern eingefallen, und hatte Menin, Courtray, und andere Plätze beſetzt. Ein öſtreichiſches Korps, welches Clairfait kommandirte, war zwar beſtimmt, ſich auf dieſer Seite den Franzoſen entgegenzuſetzen; allein die Macht derſelben vergrößerte ſich gleichſam mit jedem Tage; immer mehrere Plätze wurden von ihr bedroht; es war nicht möglich, ſie zurückzudrängen, und die bedrohten Plätze zu befreien.

Da

mm) Voſſelts europ. Annalen. 1795. B. II. S. 201 f. und S. 331.

Da hier kein Vortheil über Pichegru zu erringen war, zog sich die Hauptarmee der Coalirten, die bisher zwischen den eroberten Festungen gestanden hatte, gegen Tournay hin. Durch ein kühnes Manoeuvre sollte Pichegru in Courtray von allen Seiten eingeschlossen werden. Allein als man eben im Begriffe war, diesen Plan auszuführen, stießen zuerst die Kolonnen, welche der Herzog von York anführte, auf die Franzosen, und wurden von ihnen mit großem Verlust geschlagen. Nun griff Pichegru am 22sten May die Armee der Coalirten bei Tournay selbst an. Das Treffen dauerte 16 Stunden, und war äusserst blutig und hartnäckig. Allein obwohl jene unter des Kaisers persönlicher Aufmunterung Wunder der Tapferkeit that, so konnte sie doch die Oberhand über den Feind nicht erringen. Pichegru blieb Sieger, und behauptete das nun einmal eroberte Terrain.

Auf einer andern Seite gelang es dem General Jourdan, während die Nordarmee Ypern nach einem heftigen Bombardement in ihre Gewalt brachte, am 24sten May über die Sambre zu gehen, nachdem er es viermal vergebens versucht hatte. Er fieng sogleich an, das von den Oestreichern nach seiner Wiedereroberung im verflossenen Jahre befestigte Charleroi zu belagern. War zur Bewerkstelligung seines Vorhabens, über den gedachten Fluß zu gehen, kein geringer Grad von Standhaftigkeit nöthig gewesen, indem er viermal war zurückgeschlagen worden, so kostete ihm jetzt die Belagerung von Charleroi nicht weniger Anstrengung. Zweimal griff er diesen Platz mit großer Heftigkeit an, und jedesmal mußte er von

sei-

seinem Angriff wieder abstehen. Die Oestreicher zogen ihre Hauptmacht in diese Gegend, um diese wichtige Festung, von deren Besitze gewissermassen das Glück dieses Feldzuges abhieng, zu entsetzen. Aber Jourdan griff zum drittenmale an, und Charleroi fiel, nachdem es durch 6 Tage ein heftiges Bombardement ausgehalten hatte, am 25sten Junius. Am folgenden Tag erschien der Prinz von Coburg mit einer furchtbaren Macht auf den Ebenen von Fleurus, und nun begann eines der blutigsten Treffen, welches anfänglich dem Prinzen durch seinen glücklichen Erfolg einen vollkommenen Sieg versprach. Schon eilten Kouriere mit der fröhlichen Nachricht nach Wien, und an andere Höfe, als die Sache unvermuthet eine andere Wendung nahm, und die Oestreicher sich genöthigt sahen, den Franzosen das Schlachtfeld zu überlassen nn). Der Prinz zog sich gegen Brüssel, und von da an die Maas zurück.

Der Zweck des großen Operationsplanes der Franken war also hiermit erreicht. Am 4ten Junius trafen Pichegru und Jourdan mit der Nord- und mit der Ardennenarmee, welche beide nunmehro die Sambre- und Maasarmee hießen, bei Leuse zusammen; am 9ten Julius kamen sie, nachdem sie die Coalirten immer weiter zurückgedrängt, und Brügge, Mons, Ostende, Gent, Nieuwpoort, Tournay, und mehr andere Plätze zu räumen gezwungen hatten, zu Ath an, und noch an demselben Tage zogen sie in Brüssel ein. Die vier von den Oestreichern eroberten fränkischen Festungen Quesnoy, Valenciennes, Condé und Landrecy wa-

nn) Vosselt daselbst S. 332.

ren nun abgeschnitten, und umringt. Der General Scheerer übernahm das Geschäft, sie zu belagern, mit einem Korps von 15,000 Mann. Nur der Kommandant in Quesnoy wehrte sich tapfer; die übrigen Festungen ergaben sich ohne Widerstand. Landrecy gieng schon am 15ten Julius über; Quesnoy erst einen Monat später, am 15ten August, nach einer kurzen Belagerung. Am 27sten desselben Monats ergab sich auch die furchtbare Festung Valenciennes, die einen ungeheuern Vorrath von Artillerie und Munition hatte, ohne einen Schuß gethan zu haben. Diesem Beispiele folgte zwei Tage darauf auch Condé.

Der Prinz von Coburg, der bei so gewaltigem Vorrücken der Franken sich auch in Brüssel nicht mehr hatte halten können, hatte sich nun an die Maas zurückgezogen. Die Engelländer, Hannoveraner und Hessen unter der Anführung des Herzogs von York, und die Holländer unter dem Erbprinzen von Oranien hatten sich nach den Generalitätslanden gewandt, um Holland zu schützen. Allein weder diese, noch jener fanden an den gedachten Plätzen die gesuchte Sicherheit. Die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan, mit der sich nach der Eroberung der gedachten Festungen auch das Korps des Generals Scheerer vereinigte, verfolgte die Oestreicher, und ein glückliches Treffen an der Ourte, welches sie ihnen am 18ten September lieferte, nöthigte sie, auch die Maas zu verlassen, und sich an der Roer zu setzen. Doch am 2ten Oktober kam es bei Düren und Jülich zu einem neuen Treffen, wovon die Folge war, daß die Oestreicher auch die Roer verließen, und sich am 5ten Oktober bei Cölln gänzlich über den

Rhein

Rhein zurückzogen. Schon am folgenden Tage rückten die Franken in Cölln, und hierauf in Bonn und Coblenz ein oo). Am 4ten November eroberte der fränkische General Kleber auch die Festung Mastricht, am 12ten Tage nach Eröffnung der Laufgräben. Die östreichischen Niederlande waren also in den Händen der Feinde. Nur Luxemburg hielt sich noch, war aber von den östreichischen Armeen abgeschnitten, und von den Franken enge eingeschlossen.

Der andere Theil der fränkischen Armee gieng unter der Anführung des Oberbefehlshabers Pichegru zu gleicher Zeit nach den vereinigten Niederlanden, wohin sich die Engelländer, Hannoveraner, Hessen, und Holländer gezogen hatten, in zweien Abtheilungen. Eine derselben drang ins holländische Flandern ein, und brachte die Festung Sluis nach einer Belagerung von wenigen Wochen in seine Gewalt. Die andere Abtheilung der fränkischen Armee gieng ins holländische Brabant. In der Gegend von Herzogenbusch, wo die Britten und Holländer sich gesetzt hatten, suchten sie zwar den Franken das weitere Eindringen zu verwehren, und es kam hier am 14ten September zu einem ernsthaften Treffen. Allein Pichegru erfocht den Sieg, und nach vier Wochen, am 12ten Oktober war die Festung Herzogenbusch ungeachtet der Stärke, welche ihr Natur und Kunst gegeben hatten, in seinen Händen. Am 8ten November wurde auch Nimegen auf eine unbegreifliche Weise von den Holländern verlassen; andere Plätze leisteten gar keinen Widerstand. Ganz holländisch Brabant, bis auf Bergen op Zoom war

oo) Ebendaselbst S 333.

war bereits am Ende des Oktobers von den Franken besetzt. Ihre Armee stand am linken Ufer der Waal und Maas in einer weiten Ausdehnung von Wesel bis Bergen op Zoom. Ihnen gegenüber, an dem rechten Ufer der Waal und der Maas standen die Britten, die Hannoveraner, Hessen und Holländer, denen inzwischen ein östreichisches Korps unter dem Feldzeugmeister, Baron von Alvinzy, den Rhein hinab bei Arnheim zu Hülfe gezogen war, in starken Verschanzungen. Die Provinz Holland war unter Wasser gesetzt; den Franzosen fehlte es an Fahrzeugen, um über die Waal und Maas zu setzen, die Festung Grave, wodurch die Maas gesperrt war, hielt sich standhaft, und die Nähe des Winters flößte den Verbundenen die tröstliche Hoffnung ein, daß die Eisschollen, welche die Waal gewöhnlich nach der Maas und Nordsee treibet, den Franken den Uebergang noch mehr erschweren würden.

Allein gegen alle Erwartung war es eben der Winter, welcher den Franken die Eroberung Hollands erleichterte, und sie beschleunigte. Die Kälte war dießmal ungewöhnlich streng; und schon in der zweiten Hälfte des Dezembers waren alle Flüsse und Seen so stark zugefroren, daß nicht nur schwer beladene Wagen, sondern auch ganze Artillerieparks und Regimenter Reiterei über die Eisdecke, wie über eine Brücke, gehen konnten. Diesen günstigen Zufall benutzte Pichegru zu einer Zeit, da ihm eben der Wohlfahrtsausschuß zu Paris den ernstlichen Befehl zugeschickt hatte, die Eroberung von Grave zu beschleunigen, den Bommeler Waard einzunehmen, und Breda auf allen Seiten zu blokiren. In der Nacht vom 26sten auf den 27sten

Der

Dezember, bei einer außerordentlichen Kälte, ſetzten ſich der linke Flügel und das Zentrum der fränkiſchen Armee, von Breda bis Nimegen hin in Bewegung. In 3 Kolonnen rückte der General Dändels, einer von der Parthei der holländiſchen Patrioten, der bei der bekannten Streitigkeit mit dem Statthalter nach dem Einmarſche der Preußen in Holland im Jahre 1787 ſein Vaterland verlaſſen hatte, über das Eis gegen den Bommeler Waard an, und warf die holländiſchen Truppen, ohne eine Kanone mit ſich zu führen, mit gefällten Bajonetten aus ihren Verſchanzungen am rechten Ufer des Fluſſes, machte ſich Meiſter von Bommel, und verfolgte jene bis über die Waal. 600 Mann fielen bei dieſer Gelegenheit als Kriegsgefangene nebſt 60 Kanonen in ſeine Hände. Die zweite Kolonne hatte ihren Weg rechts vom Bommeler Waard nach dem Fort St. Andries genommen, und fand es bei ihrer Ankunft von den Truppen verlaſſen. Mit der dritten gieng der General Oſten links auf die Langeſtraat los, und bemächtigte ſich mitten auf dem Eiſe der Ueberſchwemmung aller daſelbſt befindlichen Forts und Redouten. Vom linken Flügel griff inzwiſchen der General Bonneau die Linien von Breda von vorn, der General Lemaire im Rücken an; beide warfen den Feind von jedem Poſten zurück, und nahmen ihm 30 Kanonen, und 900 Gefangene ab. Auch die wichtige Feſtung Grave, die ſich ſo lange ſtandhaft gehalten hatte, fiel, nachdem ſie 10 Wochen lang war bloquirt geweſen, und durch 24 Tage war beſchoſſen worden. Die Beſatzung ergab ſich der Kapitulation gemäß zu Kriegsgefangenen. Von dieſer Stunde an waren die Franken Meiſter vom ganzen Laufe

der

der Maas. Die Holländer hatten sich nach diesem entscheidenden Schlage links über Gorkum hin zurückgezogen; die Oestreicher sich rechts, bei der Sternschanze, und bei dem Kanal von Panderen, die Engelländer in der Mitte von beiden, über dem Lingefluß gesetzt. Vergebens bemühten sich diese letztern, die Franken, welche bereits über Meteren gegen diesen Fluß vorgerückt waren, wieder zurückzudrängen; die Sieger gewannen immer mehr Boden.

Am 10ten und 11ten Jänner setzte sich nun auch der rechte Flügel der fränkischen Armee in Marsch. Zwei Divisionen setzten bei Nimegen und Neckerdam ungeachtet eines fürchterlichen Feuers aus den feindlichen Batterien in Fahrzeugen über die in dieser Gegend nicht zugefrorne Waal; und obwohl sich die Feinde mit der größten Hartnäckigkeit hier zu behaupten suchten, so wurden sie doch endlich nach äußerst hitzigen Gefechten aus allen ihren Dörfern und Schanzen vertrieben. Ein anderes fränkisches Korps, welches zu gleicher Zeit links über die Waal gesetzt hatte, schlug die Coalirten ans Tiel, und drang bis Buren, jenseits des Lingeflusses, vor. Den Franken fielen an diesen beiden Tagen 60 Kanonen in die Hände. Am 13ten Jänner bekamen sie auch die Festung Heusden mit 75 Kanonen, und 1500 Centnern Pulver.

Die Coalirten standen jetzt hinter dem Lek, in den Linien an der Greb. Aber auch hier fanden sie keine Sicherheit. Die Franken setzten am 16ten Jänner zwischen Arnheim und Utrecht auch über diesen Fluß, und fielen über die Feinde mit einer Gewalt her, der nichts widerstehen konnte.

Un-

Ungeachtet der hartnäckigsten Gegenwehre wurden diese gänzlich zurückgeschlagen, und der Drang, und die Zerrüttung unter ihnen waren so groß, daß sie in den Linien an der Greb 80 Kanonen, und in Rhenen sogar ihre Kranken zurückließen. Die Coalirten waren nun genöthigt, sich zu trennen. Die Engelländer zogen sich hinter die Yssel nach Westphalen; die Oestreicher in die Gegend von Emmerich und Doesburg; die holländische Armee, abgeschnitten von ihren Gehülfen, und ohne Hoffnung einer Rettung, gieng bis auf eine unbeträchtliche Zahl Truppen, zu den Franken über pp).

Die Bestürzung am Hofe des Statthalters der vereinigten Niederlande über die Nachricht von diesem letztern Unfalle war außerordentlich. Noch an demselben Abende ließ er sich von den versammelten Generalstaaten, und von den Staaten Hollands die Entlassung seiner Söhne aus den Diensten der Republik ertheilen; am folgenden Tage legte er selbst alle seine Aemter nieder, und reißte sogleich darauf nach Scheveningen ab, um nach Engelland überzuschiffen. Von nun an war der Marsch der Franken kein feindlicher Heerszug mehr. Ganz Holland war erobert. Ohne alles Hinderniß zogen sie am 17ten Jänner in Utrecht, und am 19ten in Amsterdam ein. Fast überall wurden sie mit offenen Armen empfangen. Eine Revolution war daselbst von der antioranischen Parthei schon lange im Stillen vorbereitet; sie erfolgte auch sogleich, und in ganz Holland wurde eine neue demokratische, der fränkischen ähnliche Regierungsform eingeführt: in einigen Provinzen mit allgemei-

pp) Posselts europ. Annalen 1795. B. I. S. 221 ff.

meinem lauten Jubel der Einwohner, in andern, welche dem Statthalter, Fürsten von Oranien, ergeben waren, nicht ohne beträchtliche Schwierigkeit.

Eine nicht weniger tiefe, und schmerzliche Wunde schlugen die Franken den coalirten Mächten, und besonders der Krone Engelland dadurch, daß sie mit der neu organisirten batavischen Republik am 16ten May 1795 nicht nur einen Frieden, sondern auch einen Allianztraktat schlossen, wodurch die vereinigten Niederlande für immer von dem Interesse Engellands abgerissen wurden, und die fränkische Seemacht einen beträchtlichen Zuwachs erhielt. Die Republik wurde dadurch in eine natürliche Feindinn Großbritanniens umgeschaffen. Indessen kostete ihr die Abschaffung der Statthalterwürde, und die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von Seite Frankreichs, 100 Millionen holländischer Gulden, und das holländische Flandern, Mastricht, Venloo, nebst demjenigen Gebiete, welches südwärts von Venloo an beiden Seiten der Maas liegt. Auch mußte sie das Besatzungsrecht in Vießingen, und das ihr so theure Schiffahrtsmonopol auf der Schelde, für dessen Erhaltung sie einst einen so hartnäckigen Kampf mit dem Kaiser Joseph II glücklich bestanden hatte, an Frankreich aufopfern qq).

Nicht so thätig, wie am Niederrhein und in den Niederlanden, wurde der Krieg am Oberrhein in dem Jahre 1794 geführt. Die vornehmste Ursache lag wohl darin, daß der König von Preußen einer so kostspieligen Theilnahme an diesem Kriege

qq) Martens Recueil des Traités... conclus entre la république françoise et les differentes puissances. *Tom. I. p. 272 sqq.*

Kriege auf eigene Kosten endlich müde wurde, und die Oestreicher und Reichstruppen ohne lebhafte Mitwirkung seiner Armee nichts unternehmen wollten. Preußen hatte bisher weit mehr Truppen ins Feld gestellt, als wozu es nach dem durch einen Reichsschluß festgesetzten Triplum verbunden war; da im Gegentheile mancher andere Reichsstand bisher sehr wenig geleistet hatte. So viel ist gewiß, daß einige Stände mit der Stellung ihrer Kontingente, wie gewöhnlich, eben nicht sehr eilten, andere sie nicht vollzählig stellten. Der König ließ daher durch seinen Gesandten auf dem Reichstage seinen Mitständen den Antrag thun, daß ihm wenigstens ein Theil seines über seine reichsständische Verpflichtung gemachten Aufwandes ersetzt, und, wofern er auch fürs Künftige ernstlich am Kriege Theil nehmen sollte, die Verpflegung seiner Truppen von den Reichsständen übernommen werden möchte. Diesen Antrag vernahmen mehrere Stände nicht ohne Befremden, wie dann unerwartete neue Geldfoderungen gewöhnlich einen unangenehmen Eindruck machen. Hier wirkten aber noch mehrere Umstände zusammen. Bei dem schlechten Zustande, in welchem sich die Finanzen manches Reichsstandes befanden, war schon die Unterhaltung des gewöhnlichen Kontingents, und die Summe, die er zur Reichsoperationskasse entrichten mußte, für ihn eine drückende Last. Um so weniger glaubten einige im Stande zu seyn, noch überdieß eine fremde Armee zu unterhalten. Zudem war manches deutsche Land bereits entweder in Feindes Händen, oder durch Einquartierungen, Kontributionen, und Lieferungen aller Art erschöpft, und konnte daher wenig, oder nichts beitragen. Allerdings hatte der König eine größere

Zahl

Zahl Truppen im Felde, als wozu der Reichsmatrikularanschlag ihn verpflichtete. Aber Friedrich Wilhelm führte den Krieg nicht bloß als Mitglied des Reichs; er hatte ihn den Franken auch in seinem eigenen Namen erklärt; und wenn es gleich dabei um die Wiedereinsetzung deutscher Fürsten in ihre von der französischen Nation ihnen entzogenen Besitzungen und Gerechtsamen zu thun war, und folglich der Gegenstand desselben wenigstens zum Theile das deutsche Reich betraf, so war doch nie ein Antrag an Preußen, mit einer stärkern Armee ins Feld zu rücken, von Seite des Reiches, noch von Seite Preußens an das Reich gethan, und von diesem leztern genehmiget worden. Der schlechte Erfolg endlich eines von den Franzosen schon durch drei Jahre mit einem beispiellosen Glücke geführten Krieges, dessen Ausgang anstatt der Wiedereroberung der verlorenen Besitzungen und Rechte vielmehr einen noch weit größern Verlust befürchten ließ, hatte in einem großen Theile der Reichsstände ganz andere Gesinnungen hervorgebracht, als wovon sie anfänglich waren belebt gewesen. Man war des Krieges müde, und wünschte lieber zur Beendigung, als zur Verlängerung desselben beizutragen.

Da die meisten Reichsstände wenig Lust bezeigten, den Foderungen des Königs Genüge zu leisten, und unter solchen Umständen die Unterhandlungen, wie leicht zu erachten war, sich in die Länge zogen, so blieb das preußische Heer durch diese ganze Zeit bis in die Mitte des Aprils unthätig in seinen Kantonirungsquartieren, und es war noch ein großes Glück, daß auch die Franzosen, welche am jenseitigen Ufer standen, sich ru-

hig

hig hielten. Ohne Zweifel würde der König von Preußen seine Armee bis auf sein Kontingent zurückgezogen haben, wenn nicht Großbritannien und Holland ins Mittel getreten wären. Diese schlossen am 19ten April mit Preußen einen Subsidientraktat, und versprachen ihm vom April an bis zum Ende dieses Jahres alle Monate 50,000 Pfund Sterling unter der Bedingniß zu bezahlen, daß er mit 62,400 Mann gegen den gemeinschaftlichen Feind agire rr).

Nun erst begann der Feldzug am Oberrhein mit Lebhaftigkeit. Am 22sten May griff die vereinigte Armee der Preußen, Oestreicher und Reichstruppen die Franken bei Kaiserslautern an, und nach einem hartnäckigen Gefechte wurden letztere unter der geschickten Anführung des Feldmarschalls von Möllendorf aus ihrem Posten gänzlich verdrängt. Es war dieses, wie ein Kenner der Kriegskunst versichert, die einzige Kriegsoperation im ganzen Feldzuge, die nach den Regeln der Kunst ausgeführt wurde, aber wegen ihrer Entfernung nicht im geringsten als eine Diversion zum Vortheile der Coalirten in Belgien wirkte, und auf welche auch hier eine unbegreifliche Unthätigkeit folgte. So viel war indessen dadurch doch gewonnen, daß nun, da die Franzosen sich hinter die Saar zurückzogen, der Hundsrück wieder frei war.

Aber auch hier war das Glück der Coalirten von keiner langen Dauer. In kurzer Zeit zogen die Franken frische Truppen an sich, und rückten mit

rr) Martens Recueil des Traités &c. *Tom. V. p.* 233 *sqq.*

mit einer Macht, die noch weit furchtbarer war, wieder vorwärts. Am 13ten Julius griff der General Michaut die kombinirten Tauppen bei Edesheim, und am 15ten desselben Monats bei Lautern an. War der erste Angriff ungemein heftig gewesen, so war es dieser zweite noch mehr. Acht wüthende Angriffe wurden von den Truppen der coalirten Mächte mit einem unerschütterten Muth abgeschlagen; beim neunten verließen sie endlich ihre Kräfte, und sie unterlagen der Uebermacht. Ihre vortheilhafte Stellung bei Lautern wurde nun von den Franken eingenommen. Am 20sten September war zwar der Prinz von Hohenlohe-Ingelfingen so glücklich, sie nach einer großen Niederlage, die sie erlitten, aus Lautern wieder zu verdrängen. Allein in die Länge konnten sich die Deutschen in dieser Gegend nicht halten; denn eben um diese Zeit drang Jourdan immer weiter gegen den Niederrhein vor, wodurch sich die Oestreicher genöthiget sahen, sich über den Niederrhein zurückzuziehen. Dieser Rückzug war auch entscheidend für den Oberrhein; und da bald auch die Festung Rheinfels von den Franken weggenommen wurde, so hatten die Deutschen zuletzt kein Fleckchen Erde am linken Rheinufer mehr im Besitze, ausgenommen die Rheinschanze bei Mannheim, und die Festung Maynz. Doch auch die erstere ward ihnen endlich entrissen. Am 24sten Dezember übergaben sie dieselbe nach öfter wiederholten vergeblichen Auffoderungen, und nachdem sie nebst der Stadt Mannheim durch 16 Stunden heftig war beschossen worden, den Franken auf Kapitulation.

Zu derselben Zeit, da die fränkischen Armeen

fast

fast überall mit einer entscheidenden Ueberlegenheit siegten, hatte die Republik das noch weit schätzbarere Glück, daß endlich durch den Sturz des fürchterlichen Tyrans Robespierre, und seines Anhanges, der Terroristen, im Innern der Grund zur Wiederherstellung der Sicherheit und Ruhe gelegt wurde. Nachdem er und seine Gehülfen alle Gesetze, und alle Religion unterdrückt, und ihr Vaterland durch erzwungene Anlehen, durch Konfiskationen, durch übermäßige Anhäufung des Papiergeldes, und durch Zerstörung aller Industrie, und alles Handels an den Rand des Verderbens gebracht hatten, nachdem sie gegen die Güter, und gegen das Leben vieler Tausende ihrer Mitbürger mit einer beispiellosen Wildheit gewüthet hatten, und man des Verhaftens, des Deportirens, des Hinrichtens und Wüthens noch kein Ende sah, entstand endlich mitten im Schoose der Volksrepräsentanten eine Verschwörung gegen ihn; da er eben im Begriffe war, alle ihm verdächtigen Mitglieder vermittelst einer zu stiftenden Volksempörung auf die Seite zu schaffen, wagte es der Nationalkonvent, ihn mit mehrern seiner Anhänger in der Nacht vom 27sten zum 28sten Julius arretiren zu lassen; und noch an demselben Tage, am 28sten Julius wurde er nach einem kurzen Prozeß öffentlich auf dem Revolutionsplatz enthauptet. Zwei Tage darauf wurden noch 71 seiner eifrigsten Gehülfen hingerichtet. Der Terrorismus in Frankreich nahm hiermit ein Ende.

Sechstes Kapitel.

Sehnsucht der deutschen Reichsstände nach dem Frieden. Separatfriede des Königs von Preußen. Festsetzung einer Demarkationslinie. Separatfriede des Landgrafen von Hessen-Cassel. Anstalten des Kaisers zur Einleitung eines Reichsfriedens. Fruchtlose Vermittelung der Könige von Preußen und Dänemark. Die Franzosen verlieren endlich alle Eroberungen am Rhein bis auf Düsseldorf.

Der unglückliche Erfolg, den bisher die Waffen der Coalirten gehabt hatten, und welchen man vorzüglich der großen Ueberlegenheit der französischen Armeen an Zahl der Truppen, und dem Umstande zuschrieb, daß sie im Stande waren, sie gleichsam jeden Augenblick so sehr, als es nöthig schien, zu vermehren, hatte den Kaiser bewogen, in einem Kommissionsdekrete auf dem Reichstage dahin anzutragen, daß auch die Reichsarmee künftig ansehnlich verstärkt werden möchte. Die Reichsstände waren eben nicht abgeneigt, diesem Verlangen zu willfahren, und faßten am 13ten Oktober 1794 den Schluß, daß das Kontingent künftig fünffach gestellt werden sollte; denn in Zeiten dringender Gefahr thut jeder gern das Aeußerste, um sich zu retten. Aber zu gleicher Zeit lag ihnen etwas noch weit wichtigers am Herzen, nämlich der Wunsch, daß ein Friede mit Frankreich zu Stand kommen möchte. Das erstaunenswürdige Vordringen der französischen Armeen, und der Mangel an Hoffnung,

nung, daß es den coalirten Heeren je gelingen dürfte, ihnen mit Nachdruck zu widerstehen, hatte den Muth mehrerer Reichsstände sehr niedergeschlagen. Sie wünschten, daß die Könige von Dänemark und Schweden die Vermittelung bei Frankreich übernehmen möchten, und daß es dem deutschen Reiche durch ihre Beihülfe möglich gemacht werde, sich aus diesen verderblichen Händeln zu ziehen. Selbst der Kurfürst von Maynz, der anfänglich ein eifriger Beförderer des Krieges gewesen war, that auf dem Reichstage auf Anregung des Coadjutors von Dalberg den Vorschlag, daß eine Einleitung zum Frieden getroffen werden möchte. Vielen schien der damalige Zeitpunkt zu Unterhandlungen dieser Art vorzüglich geschickt zu seyn; denn das vom deutschen Reiche ergangene, und auch von den übrigen coalirten Mächten befolgte Verbot, Lebensmittel und andere Bedürfnisse nach Frankreich auszuführen, hatte in der That seine Wirkung gethan, und es war daselbst bereits eine Hungersnoth ausgebrochen. In einer solchen Lage, glaubte man, müßte es der französischen Regierung selbst daran liegen, sich des kostspieligen Kriegs zu entledigen.

Dem von Kurmaynz gethanen Antrage zu Folge kam nach den gewöhnlichen Berathschlagungen am 22sten Dezember ein Reichsgutachten zu Stand, worinn man es zwar räthlich, und nothwendig fand, „sich von Seiten des deutschen Reichs auf jenen widrigen Fall, wenn gegen bessers Wünschen und Hoffen ein undurchdringliches Schicksal, oder Frankreichs beharrliche Weigerung, oder Uebersspannung, und Unannehmlichkeit der Friedensbedingnisse die Möglichkeit der Aussöhnung vereis

teln, und die noch fernere Fortsetzung des Krieges durchaus unvermeidlich machen würde, mit einem möglichst verstärkten, gemeinsamen Reichswehrstande gefaßt zu halten, und in dieser Beziehung schleunigst, und mit Anwendung ausgiebiger, thunlicher Maaßregeln alles dasjenige eifrigst zu leisten, was für einen künftigen Feldzug die schon bestehenden Reichsschlüsse, und die zunehmende Gefahr des Vaterlands erfodern"; zugleich aber auch festsetzte, „daß Se. kaiserl. Majestät allerunterthänigst und angelegentlichst zu ersuchen seyen, nach allerhöchstdero tiefsten Weisheit, und bisher so unverkennbar bewiesenen dankwürdigsten Sorgfalt für die Entfernung der drohendsten Gefahren, und für die allgemeine Wohlfahrt, sich auch dermalen, mit fernerm Zuthun des Reichs, für die Erzielung eines der Reichs-Fundamentalkonstitution, und besonders dem Zwecke des westphälischen Friedens entsprechenden, billigen, und annehmlichen Friedens mit Frankreich, unter baldiger Angehung des den Weg dazu vorbereitenden Mittels eines Waffenstillstandes, nachdrucksamst zu verwenden, und durch gefällige Rücksprache mit Allerhöchstdero hohem Alliirten, des Königs in Preußen Majestät, auch Höchstdieselbe zu vermögen, daß, so wie Höchst Sie gleich Anfangs des gegenwärtigen Krieges sich der bedrängten Reichsstände angenommen, auch nun zu dessen Beendigung, und zugleich zur Beförderung der deswegen beabsichteten friedlichen Endzwecke, nach Höchstihro ohnehin schon im voraus geäußerten bereitwilligsten Gesinnungen alles hierzu Dienliche mit beizutragen geruhen mögen" ss). Der Kaiser genehmigte der Hauptsache nach

ss) Posselts europäische Annalen 1795. B. I. S. 271 ff.

nach dieses Reichsgutachten in einem Kommissionsdekret vom 10ten Februar 1795, und versprach, sowohl wegen Schließung eines Waffenstillstandes, als auch wegen Einleitung eines Friedens die verlangte Rücksprache mit dem Könige von Preußen zu pflegen; doch zweifelte er, ob das eine, oder das andere von dem fränkischen Nationalkonvent zu erhalten seyn möchte, und er beschwor „vor Gott und dem lieben Vaterland alle und jede Reichsstände, sich nicht selbst durch noch entfernte Hoffnungen einzuschläfern, und diejenigen Pflichten in ihrem ganzen Umfange deutsch biedermännisch zu erfüllen, welche Reichsverband und Gesetze, Vaterland, und Selbsterhaltung erfodern; noch insbesondere aber patriotisch zu erwägen, wie, nach dem von ihm schon gethanen Antrage, den in verschiedenen vorliegenden Länden und Kreisen vorgekehrten ruhmwürdigen Anstalten zur Bewaffnung der Unterthanen, oder noch zweckmäßiger, zur Aufstellung einer verhältnißmäßigen Landmiliz noch mehr Wirksamkeit, Konsistenz und Zusammenhang auf die gezwungene Fortdauer des gegenwärtigen Krieges gegeben werden können? . . . . „Ja, Se. kaiserl. Majestät, heißt es weiter, beschwören sämmtliche Reichsstände, um, unter Rückerinnerung des nicht zu bezweifelnden Grundsatzes, daß außerordentliche Umstände auch außerordentliche Maaßregeln erheischen, und daß ein Staat, bei steigender Gefahr, zu seiner Vertheidigung, Sicherheit und Erhaltung selbst das Aeußerste wagen müsse, schon zum voraus auf jeden widrigen Fall diesen außerordentlichen Rettungsmitteln nachzudenken, da Deutschlands innere Kräfte noch nicht erschöpft sind, auch gewißlich der Feind nicht durch einen sinkenden Muth bekämpft, und zu billigen,

gerechten, anständigen und annehmlichen Bedingnissen bewogen werden kann; also auf jeden Fall eher alle Kräfte aufzubieten, als die Schande Deutschlands, und den Umsturz der deutschen Verfassung in einem Friedensschlusse zu unterzeichnen" tt).

Der Kaiser säumte nicht, sich dieser Sache wegen nach dem Wunsche der Reichsstände mit dem Könige von Preußen zu benehmen, und sein zu Berlin befindlicher außerordentlicher Gesandter, Fürst Reuß, erhielt sogleich den Auftrag, dem preußischen Ministerium eine auf diesen Gegenstand sich beziehende Note zu übergeben. Allein der König von Preußen, der gegenwärtig, um sich bei der bekannten Zertrümmerung des Königreichs Polen seinen Antheil an demselben zu sichern, seine Truppen lieber dahin ziehen, als länger zur Fortsetzung eines kostspieligen Krieges verwenden wollte, der ihm keine Aussicht auf irgend einen Vortheil gewährte, war bereits im Begriff, einen Separatfrieden mit Frankreich zu schließen. Der preußische Generalmajor, Graf von Golz, hatte daher schon gegen das Ende des Jahres 1794 nach Basel abgehen müssen, um mit dem in der Schweiz befindlichen französischen Bothschafter, Franz Barthelemy, eine Friedensunterhandlung anzuknüpfen. Am 12ten Jänner 1795 begab sich der französische Botschafter selbst nach Basel, und die Unterhandlungen nahmen wirklich ihren Anfang. Golz starb zwar unvermuthet am 6ten Februar. Doch schon am 8ten März erschien an desselben Stelle ein anderer Gesandter, der Staatsminister von Hardenberg; die Unterhandlungen wur-

tt) Pössels Annalen. Ebendaselbst S. 277.

wurden mit der größten Thätigkeit fortgesetzt, und am 5ten April 1795 wurde der Friedensschluß wirklich unterzeichnet.

Die Franzosen machten sich in demselben anheischig, denjenigen Theil der preußischen Staaten, der auf dem rechten Ufer des Rheins durch sie besetzt seyn könnte, in Zeit von 14 Tagen nach der Ratifikation dieses Friedens zu räumen; denjenigen Theil aber, der am linken Rheinufer liegt, ließ der König bis zum allgemeinen Frieden zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche, worin die endliche Uebereinkunft über diese Länder getroffen werden sollte, in ihren Händen. Auffallend ist der zweite Artikel dieses Traktats, worin festgesetzt wurde, daß künftig keine von beiden kontrahirenden Mächten gegen die andere, in welcher Eigenschaft, und unter welchem Namen es auch seyn möchte, einige Hülfe, oder Kontingent, es sey an Mannschaft, Pferden, Lebensmitteln, Geld, Munition, oder an irgend einem andern Dinge, leisten sollte uu). Der König von Preußen sagte sich also hiermit von der Pflicht, womit er als Reichsstand dem Kaiser und Reiche zugethan war, eigenmächtig los, ohne vom Kaiser und Reiche seiner Pflicht gegen sie entlassen worden zu seyn, und ohne auch nur vorläufig eine Rücksprache mit ihnen deswegen gepflogen zu haben. In der That ein trauriger Vorbote der nahen Auflösung des deutschen Staatskörpers! Denn giebt es kein Band mehr, welches stark genug wäre, jedes mehr oder minder mächtige Glied eines Staats an das Interesse des Ganzen zu ket-

uu) Martens Recueil &c. *T. I. p.* 249 *sqq.* und Posselt 1795. B. II. S. 52 *sqq.*

ketten, und ist es einmal einem einzigen gelungen, sich loszureißen; wer kann alsdann das zweite und dritte mehr hindern, eben dieses zu thun, sobald seine Privatkonvenienz es erheischet, und sobald es sich dazu stark genug fühlet?

Der Weg zum Absprunge mehrerer Stände von der Theilnahme an der gemeinsamen Angelegenheit war auch in diesem Frieden bereits gebahnt. Nicht nur versprachen sich beide kontrahirende Mächte, daß sie Maaßregeln ergreifen wollten, um den Schauplatz des Krieges von dem ganzen nördlichen Deutschland zu entfernen, damit die vorigen Handelsverhältnisse zwischen Frankreich und Preußen wieder hergestellt werden könnten, sondern die fränkische Republik erklärte auch, daß sie die Verwendung und Vermittelung des Königs von Preußen zum Vortheile derjenigen Stände, die unmittelbar in Unterhandlung mit ihr treten wollten, gern annehme, und sie versprach sogar, die am rechten Ufer des Rheins gelegenen Länder derjenigen Reichsstände, zu deren Besten sich der König verwenden würde, während eines Vierteljahres nach der Ratifikation dieses Friedens nicht feindlich zu behandeln. Dieser Uebereinkunft zu Folge wurden besondere Unterhandlungen zu Basel eröffnet, deren Folge eine am 17ten May unterzeichnete Konvention war. Darin war eine sogenannte Demarkationslinie abgesteckt worden, welche ungefähr die Hälfte des deutschen Reichs, und zwar die nördlichen Länder desselben umfaßte. Alle diese versprach die fränkische Republik als neutrale Länder zu betrachten, doch unter der Bedingniß, daß sie ihrer Seits gleichfalls eine genaue Neutralität beobachten. Als erste unerläßliche Bedingniß

niß derselben foderte sie, daß sie ihre Kontigente zurückziehen, und keine neue Verpflichtung eingehen, welche sie veranlassen könnte, den mit Frankreich in Krieg begriffenen Mächten Truppen zu liefern. Der König von Preußen verpflichtete sich, dafür zu sorgen, daß die Neutralität von allen in der Demarkationslinie begriffenen Ländern pünktlich beobachtet werde, und beide kontrahirende Theile versprachen, hinlängliche Observationskorps zu halten, um jeden feindlichen Durchzug durch dieselben zu hindern vv).

Nimmt man, abgesehen von dem, was man an und für sich zu unternehmen das Recht hat, bloß darauf Rücksicht, was in dieser, oder jener Lage besonders vortheilhaft ist, so muß man allerdings gestehen, daß der König von Preußen sehr klug handelte, indem er sich und viele andere Reichsstände aus einem so verderblichen Kriege zog, welcher schon ein so außerordentlich großes Elend in Deutschland verbreitet, Geld und Menschenblut in Menge gekostet, ganze Provinzen vom Reich abgerissen, in andern die fürstlichen Kassen erschöpft, die Unterthanen in Armuth gestürzt hatte, und von Seite der Franken bisher mit so beispielloser, alles zertrümmernder Gewalt geführt wurde, daß von der Fortsetzung desselben nicht nur ein besserer Erfolg nicht zu hoffen, sondern vielmehr noch ein schlimmerer Zustand, und das gänzliche Verderben der deutschen Staaten mit Grund zu befürchten war. Denn je weiter der Feind um sich griff, je mehr Boden er in Deutschland gewann, desto mehr verminderten sich auch die Mittel, ihm zu wider-

vv) Posselt europäische Annalen 1795. B. II. S. 151 ff.

widerstehen. Es ist ferner nicht zu läugnen, daß dieser Krieg dem Könige von Preußen viele Menschen, und große Geldsummen gekostet, daß das deutsche Reich seinen Antrag, die Verpflegung seiner Truppen zu übernehmen, mit Kaltsinn, Abneigung und Mißbelieben aufgenommen, daß die Bezahlung der alsdann von Großbritannien bewilligten Subsidien bald wieder aufgehört, und daß man dem Könige nicht einmal die großen auf 2,083,961 Reichsthaler, 11 Groschen, 2 Pfenninge berechneten Kosten, die er auf die Wiedereroberung von Maynz verwendet, ersetzt hatte. Der König ermangelte nicht, dieses, und mehr anders, was ihn zur Schliessung eines Separatfriedens bewogen hatte, dem Reich in einer Staatsschrift vom 1sten May vorzustellen xx), und dadurch auf die dem Reiche geschlagene Wunde ein Pflaster zu legen, welches die Schmerzen derselben lindern sollte. Allein die Wunde war nun einmal geschlagen, und der Schmerz wurde dadurch nicht gelindert.

Daß dieser einseitige Abfall des Königs von Preußen den kaiserlichen Hof, so wie mehrere Reichsstände, außerordentlich befremdete, darf wohl niemand wundern. Es war hier nicht die Frage von dem, was der König, als Regent, seinen Ländern, sondern was er, als Kurfürst von Brandenburg, dem deutschen Reiche schuldig war, dem jene untergeordnet waren. Wenn das politische Gewicht des deutschen Reiches, wie der Kaiser in einem Kommissionsdekret richtig bemerkte, sich auf glückliche Uebereinstimmung des deutschen Gesammtwillens der mit ihrem Oberhaupte gesetzlich vereinigten

xx) Posselt ebendas. S. 154.

nigten Reichsstände gründete, wenn dessen dauerhaftes Wohl von der Achtung für seine Gesetze und Reichsschlüsse, und von der Unverletzlichkeit derselben abhieng yy), so mußte natürlich nicht nur alles politische Gewicht des Reiches, sondern auch das Reich selbst aufhören, sobald diese Uebereinstimmung des Gesammtwillens, diese allgemeine Achtung für die Reichsgesetze, diese Unverletzlichkeit derselben nicht mehr ohne Ausnahme bestand, sondern jeder thun konnte, was ihm beliebte, oder was er vortheilhaft fand.

Doch das folgenreiche Beispiel einer förmlichen Trennung vom Reiche war nun einmal aufgestellt, und blieb, wie sich leicht begreifen läßt, nicht ohne Nachahmung, wenn gleich nicht alle Fürsten, deren Länder innerhalb der Demarkationslinie lagen, sich dazu verstanden, ihre Kontingente von der Reichsarmee zurückzurufen. Der Landgraf von Hessen-Cassel schickte bald hierauf seinen geheimen Rath, Freiherrn Waitz von Eschen, mit Vollmacht nach Basel, und ließ durch denselben unter Vermittelung des Königs von Preußen über einen Frieden mit Frankreich unterhandeln, welcher auch am 28sten August 1795 zu Stand kam. Nach demselben zog also auch der Landgraf sein Kontingent von der Reichsarmee zurück, mit dem Versprechen, nie wieder ein solches gegen Frankreich zu stellen, und seine Subsidienverträge mit Engelland weder zu verlängern, noch zu erneuern. Auch ließ er von seinen Ländern alles, was jenseits des Rheins lag, nämlich die Festung Rheinfels, die Stadt St. Goar, und einen Theil der Grafschaft Katzenellenbogen bis zur Entscheidung eines

yy) Daselbst S. 304.

eines allgemeinen Friedens in den Händen der Franzosen zz). Selbst Kurhannover erhob keinen Widerspruch gegen die besondere Konvention des Königs von Preußen mit Frankreich, so mißvergnügt auch Großbritannien über seinen Separatfrieden war, sondern zog nach und nach, ohne jener öffentlich beizutreten, seine Truppen aus dem Oldenburgischen, aus der Reichsstadt Bremen, und aus dem Gebiete von Hamburg zurück, und ertheilte den Emigrirten die Weisung, die hannöverschen Lande zu verlassen.

War die Sehnsucht vieler Reichsstände nach einem Frieden schon zuvor nicht unbillig gewesen, so hatten sie jetzt noch mehr Grund, die Beendigung dieses verderblichen Krieges zu wünschen, seitdem die Streitkräfte der deutschen Armee durch den Abgang der preußischen Truppen so sehr vermindert waren. Der Kaiser fühlte wohl selbst, wie wünschenswerth in einer solchen Lage ein annehmlicher Friede wäre, denn anstatt aller Hoffnung, die durch den Abfall Preußens nun einmal geschwächte Kriegsmacht der Deutschen vielleicht auf irgend eine andere Art ersetzen zu können, war vielmehr eine noch größere Verminderung derselben zu befürchten, da in dem gedachten Frieden auch den übrigen Reichsständen bereits der Weg geöffnet war, sich einseitig mit Frankreich zu vergleichen, und aus diesem Kriege herauszuziehen. In einem Hofdekret vom 19ten May trug daher Franz darauf an, „daß die Kurfürsten, Fürsten und Stände ungesäumt zur Beförderung und Beschleunigung des allgemein gewünschten Reichsfriedens .... über die Ernennung einer, jedoch in so ge-

zz) Vosselt. B. III. S. 243.

geringer Anzahl, als thunlich, zum künftigen Friedenskongreß abzuschickenden Reichsdeputation, über die den Reichsdeputirten zu ertheilende General-Reichsvollmacht, über die Spezialvollmacht für derselben Subdelegirte, und endlich über die für die Reichsdeputirten auszufertigende, reichsherkömmliche, das Materiale pacis sowohl, als den Modum tractandi vollständig erschöpfende Instruktion, in patriotischer Eintracht, und mit kluger Beseitigung aller besondern Streitigkeiten die reichstägige Berathschlagung antreten, sofort über alles dieses zum Besten des deutschen Vaterlands ein allerunterthänigstes Gutachten an Se. kaiserl. Majestät erstatten möchten" a). Dabei ließ es der Kaiser, der Vorschrift der Leopoldinischen Wahlkapitulation gemäß, jedem Reichsstande frei, nebst der zu ernennenden Reichsdeputation wegen ihrer besondern Angelegenheiten ihre eigenen Gesandten abzuschicken, doch mit der weisen Ermahnung, „in diesem Falle die Vollmachten, die sie ihren Gesandten ertheilen würden, nicht wieder so einzurichten, als wenn weder sie Reichsstände, noch ihre Lande, um welche, oder um deren Gerechtsamen es zu thun ist, Reichslande wären." In Wahrheit eine treffliche Ermahnung, welche eine allgemeine Beherzigung verdiente. Leider, daß Vorstellungen dieser Art gleichsam von Tag zu Tag weniger Kraft hatten! Von dieser Zeit an gab es kein deutsches Vaterland mehr.

Die Berathschlagungen wegen des Friedens wurden zu Regensburg wirklich gepflogen. Allein wie verschieden fiel das Resultat von dem aus, was zu Paris bereits beschlossen war! Hier war es

a) Posselt. B. II. S. 301 ff.

es feſter Wille der Machthaber, von den eroberten Ländern keines zurückzugeben; und in der Reichsverſammlung zu Regensburg ward man einig, von den verlornen Ländern keines abzutreten. Da das Reich den König von Preußen um ſeine Vermittelung erſucht hatte, ſo ermangelte er nicht, ſeine guten Dienſte bei der fränkiſchen Republik anzuwenden, und er ſuchte ſie zu bewegen, daß ſie wenigſtens die zwiſchen der Maas und dem Rhein gelegenen Länder herausgebe, und ſich mit den öſtreichiſchen Niederlanden, und mit dem Fürſtenthum Lüttich begnüge. Sein Miniſter von Hardenberg ſandte, damit man näher zum Zwecke kommen möchte, dem fränkiſchen Botſchafter Barthelemy unterm 24ſten Julius einige Präliminarien ſchriftlich zu, worin er darauf antrug, daß man indeſſen beiderſeits den gegenwärtigen Beſitzſtand annehme, und über einen allgemeinen Waffenſtillſtand zwiſchen Frankreich und dem deutſchen Reich übereinkomme, daß während deſſelben an den von den fränkiſchen Truppen eingenommenen Orten alle Kontributionen, Requiſitionen, und feindlichen Maaßregeln aufhören, und nach dem Wunſche des Reichs die Stadt Frankfurt am Mayn zum Kongreßorte beſtimmt werde, wohin die fränkiſche Republik ſobald, als möglich, einen Bevollmächtigten abſenden ſollte b).

Barthelemy ſäumte nicht, dieſe Note zur Kenntniß des Nationalkonvents zu bringen, ſah ſich aber nach erhaltener Antwort genöthiget, dem preußiſchen Miniſter unterm 10ten Auguſt zurückzuſchreiben, daß es die gegenwärtigen Umſtände nicht

b) Poſſelts europäiſche Annalen. B. III. 1795. S. 328.

nicht erlaubten, die Maaßregel eines Waffenstillstandes anzunehmen, indem dadurch die Fortschritte des Friedensgeschäftes vielmehr verzögert, als begünstiget würden, und daß eben darum auch die andern Artikel seines Vorschlages nicht statt finden könnten, da sie eine natürliche Folge des ersten Artikels wären. Uebrigens versicherte er den Herrn von Hardenberg von der Neigung der fränkischen Regierung, die preußische Vermittelung sowohl für das Reich im Ganzen, als für jeden der einzelnen Staaten insbesondere anzunehmen c).

Noch hoffte man auf einen bessern Erfolg der Vermittelung des Königs von Dänemark, eines neutralen Fürsten, dessen Maximen den Ruf der Bescheidenheit, Klugheit und Redlichkeit für sich hatten. Der Kaiser hatte ihn schon unterm 31sten Julius durch den Reichsvizekanzler um seine Verwendung bei der fränkischen Regierung zur Erzielung eines annehmlichen Friedens ersuchen lassen. Auf Befehl des Königs übergab sein Minister, Graf Bernstorf, dem zu Kopenhagen befindlichen französischen Gesandten am 18ten August eine dahin abzweckende Note. Da der Kaiser Bedenken trug, die Unterhandlungen zu Frankfurt, in der Nähe der Armeen, wo die Sicherheit leicht Gefahr leiden könnte, pflegen zu lassen, so schlug er, und seinem Wunsche gemäß, auch der dänische Minister die Reichsstadt Augsburg zum Orte der Reichsfriedensunterhandlungen vor. Uebrigens ward auch dießmal der Wunsch, daß die Bewohner der besetzten, oder streitigen Länder wenigstens während der Dauer der Unterhandlungen gegen militärische Requisitionen, und andere von einem

c) Daselbst S. 329.

einem lebhaften Kriege untrennbare Uebel gesichert seyn möchten, als Präliminarbedingniß zum Grunde gelegt d). Diese Note brachte aber so wenig eine Aenderung in den Gesinnungen des Wohlfahrtsausschusses zu Paris hervor, als zuvor die Note des Freiherrn von Hardenberg. Nach einem von jenem erhaltenen Auftrage machte der französische Gesandte dem Grafen von Bernstorf unterm 13ten Oktober bekannt: „daß die fränkische Republik in den angetragenen Waffenstillstand nicht willigen könne; daß überdieß die fränkische Regierung durchaus keine Anstalt zur Errichtung eines Kongresses treffen werde, es sey dann zu der Epoche, wo das Werk des Friedens schon ganz zu Stand gekommen ist, und es nur noch darauf ankömmt, alle Vortheile desselben für die Mächte, die an diesem grausamen Kriege Theil genommen haben, zu reguliren, und zu versichern" e).

Alle Hoffnung, zu einem Frieden zu gelangen, war also verloren, und nicht einmal die Wohlthat, sich während eines Waffenstillstandes von den bisherigen großen Unfällen zu erholen, wollten die stolzen Sieger den Deutschen gönnen. Zum Glücke verschaffte ihnen ein höhers Zwangsmittel, was ihnen die Machthaber in Paris nicht bewilligten, nämlich die in Frankreich ausgebrochene Hungersnoth. Diese erreichte daselbst einen so hohen Grad, daß man von Seite der Regierung sich genöthigt sah, das Brod unter das Volk auszutheilen, und die Portion, die jeder Einwohner täglich erhielt, zuletzt bis auf 5 Unzen herabzusetzen. In einer so verzweifelten Lage hörten die Kriegsunterneh-

mun-

d) Posselts europ. Annalen. B. IV. S. 303 f.
e) Daselbst. S. 304 f.

mungen am Rhein von sich selbst auf. Der Stillstand dauerte, ohne vorläufigen Vertrag, bis zum September. Sobald aber nach glücklich ausgefallener Aerndte mit frischen Lebensmitteln auch neue Lebenskraft eintrat, setzten die Franzosen den Krieg mit demselben Nachdruck wieder fort. In der Nacht vom 5ten zum 6ten September gieng, nachdem sie mehrere Luftballons hatten aufsteigen lassen, um die Stärke und Stellung der kaiserlichen, und der Reichsarmee zu beobachten, der linke Flügel der Sambre- und Maasarmee unter dem Kommando des Divisionsgenerals Kleber bei Eichelkamp, Ordingen und Ruys über den Rhein; dasselbe that am 15ten September der rechte Flügel bei Neuwied, und am 21sten September folgte das Centrum unter Pichegru bei Mannheim. Vergebens hatte zuvor der Feldmarschall Clairfait, welchem anstatt des schon im verflossenen Jahre abgegangenen Prinzen von Coburg der Oberbefehl anvertraut war, alle mögliche Anstalten getroffen, um einen Uebergang des Feindes zu hindern, und vergebens leisteten die Oestreicher und Reichstruppen, als derselbe wirklich erfolgte, einen tapfern Widerstand. Während der Divisionsgeneral Grenier von Ordingen aus das Centrum der Oestreicher unter einer fürchterlichen Kanonade angriff, und diese mit aller Anstrengung den Uebergang abzutreiben suchten, umgieng der General Le Febvre vom Duisburger Walde her das äußerste Ende der östreichischen Linie, und zwang sie, da sie sich nun im Rücken bedroht sahen, zu einem eilfertigen Rückzuge. Zu gleicher Zeit landeten die Franken unter dem General Championnet auch 6 Stunden weiter hinauf bei Hamm ungeachtet des fürchterlichen Kartätschen- und Flintenfeuers der Oestreicher,

und

und verdrängten sie nach einem hitzigen Gefechte aus ihrem Posten. Die Folge dieses Sieges war, daß nun Düsseldorf, welches Championnet sogleich bloquiren ließ, mit einem Vorrath von 168 Kanonen, und 10,000 Flinten sich ergeben mußte, und daß die Oestreicher von dem sie verfolgenden Feinde genöthiget wurden, nach einem hitzigen Gefechte am 13ten September ihre Stellung an der Sieg zu verlassen, und sich hinter die Lahn zurückzuziehen, wodurch die Festung Ehrenbreitstein ihrem Schicksale überlassen wurde. Ungehindert konnte daher der rechte Flügel der Sambre- und Maasarmee am 15ten desselben Monats bei Neuwied über den Rhein gehen, und sich bis gegen Wisbaden und Maynz hin ausdehnen, während der linke sich über Wetzlar und Friedberg gegen Frankfurt hin erstreckte. Nichts fehlte nun noch, als daß auch Pichegru mit dem Centrum der Rhein- und Moselarmee über den Rhein setze, sich zwischen die beiden östreichischen Armeen, welche Clairfait und Wurmser kommandirten, in die Mitte werfe, und sie dadurch von einander abschneide. Um dieses zu hindern, und sich an Clairfait anzuschliessen, eilte Wurmser, der im Breisgau stand, so sehr er konnte, den Rhein hinab. Allein während er im stärksten Marsche begriffen war, wurde Mannheim, welches die Franzosen von der Rheinschanze her bedroht hatten, ihnen auf Kapitulation übergeben; am folgenden Tage schlugen sie eine Brücke über den Rhein, und Pichegru gieng nun mit der Rhein- und Moselarmee ohne Schwierigkeit über dieselbe f).

Das

f) Posselt. B. III. S. 335 ff.

Digitized by Google

Das Schlimmste war, daß die sowohl durch den Abgang der Preußen, als auch durch diese neuern Unfälle sehr verminderte gemeinsame deutsche Armee eben jetzt noch mehr geschwächt wurde, indem der Kurfürst von Sachsen, und andere Reichsstände ihre Kontingente von der Reichsarmee zur Vertheidigung ihrer eigenen in Gefahr gerathenen Länder zurückzogen. Aber gegen alle Erwartung fand eine beträchtliche Verminderung der Armee auch bei den Franzosen statt. Vieler Soldaten von der ersten Requisition hatte sich die Sehnsucht nach ihrem Vaterlande in einem so hohen Grade bemächtiget, daß sie sich durch nichts abhalten ließen, nach Hause zu gehen; bei den übrigen war der Eifer allmählig erkaltet. Da überdieß die beiden Feldherrn Pichegru und Jourdan nicht im besten Einverständnisse mit einander lebten, so gelang es den Deutschen bald wieder, einige bedeutende Vortheile zu erfechten. Während die Franken sich vor Mannheim außerordentlich verschanzten, vor Maynz die östreichischen Vorposten aus der Festung bis hinter Kostheim zurückdrängten, und weiter hinunter bereits Ehrenbreitstein beschossen, gieng Clairfait mit seiner durch einen großen Theil des Wurmserschen Heeres ansehnlich verstärkten Armee am 10ten Oktober bei Seligenstadt und Offenbach über den Mayn, und griff die Franzosen bei dem Dorfe Nidda mit großer Heftigkeit an. Die Niederlage, welche die Franzosen hier erlitten, machte auf sie einen so starken Eindruck, daß sie nicht nur ihre Stellungen von Höchst bis Kronenburg, ohne einen neuen Angriff zu erwarten, gegen Mitternacht in größter Stille verließen, sondern auch die ganze Belagerungsarmee, von welcher Maynz auf dem rechten Rhein-

ufer umschlossen gewesen war, in derselben Nacht sich zurückzog g). Doch mit Recht betrachtete Clairfait, was hier geschehen war, nur als halbe Arbeit. Noch hielten die Franken Maynz am linken Rheinufer bloquirt. Auch aus dieser Stellung sollten sie verdrängt, und dadurch der Blokade von Mannheim auch auf dem linken Rheinufer ein Ende gemacht werden. Hier standen aber außerordentliche Schwierigkeiten entgegen. Die ununterbrochen von Laubenheim bis Mombach am Rhein aneinanderhängende Linie von Schanzen, und hohen Erdwällen, die noch durch tiefe und breite Graben, von denselben her durch drei Reihen Wolfslöcher, in deren Mitte scharf zugespitzte Pfähle stacken, ferner durch Batterien, Hornwerke und Redouten, und durch dreifache, senkrecht, schief und horizontal gesteckte Pallisaden geschützt waren, und hinter welchen 52 Bataillons Infanterie, 5 Regimenter Reiterei, 6 Regimenter Artillerie mit einer Menge Kanonen standen, schienen alle feindliche Annäherung unmöglich zu machen. Dessen ungeachtet unternahm es Clairfait am 29sten Oktober, diese fürchterlichen Verschanzungen durch Sturm zu erobern. Der Angriff geschah in drei Colonnen auf allen Punkten mit unerschütterlicher Tapferkeit. Selbst die versteckten Angriffe auf einige Posten verwandelten sich, da die Feinde aus einigen Hauptpunkten bereits vertrieben waren, gar bald in ernstliche Angriffe. Nach einem äußerst hartnäckigen Gefechte sahen sich endlich die Feinde auf der ganzen Linie geschlagen, und flüchteten in der größten Verwirrung bis an die Mosel zurück h).

Die

g) Vosselts europ. Annalen 1795. B. IV. S. 243 ff.
h) Daselbst S. 248 ff.

Die wichtigen Vortheile, welche die Franzosen erfochten hatten, waren also hiermit größtentheils verloren. Ihre Lage verschlimmerte sich noch mehr, da auf der andern Seite Wurmser auch die Festung Mannheim am 22sten November, am 11ten Tage nach Eröffnung der Laufgräben, zur Uebergabe zwang, hierauf selbst über den Rhein gieng, Frankenthal, und andere Plätze eroberte, und die Franzosen immer weiter zurückdrängte. Am Ende des Feldzuges hatten die Franzosen am rechten Ufer des Rheins nichts mehr in ihren Händen, als Düsseldorf. Da die Truppen beider Theile während dieser Unternehmungen außerordentlich viel gelitten hatten, so schloß man, um ihnen Erholung zu verschaffen, einen Waffenstillstand auf zehntägige Aufkündigung.

Siebentes Kapitel.

Friede mit Spanien. Neutralitätsvertrag des Großherzogs von Toskana. Eroberung des größten Theils von Piemont durch die Franzosen. Die Lombardie geht für Oestreich verloren. Waffenstillstand der Herzoge von Parma, und Modena mit Frankreich. Friede des Königs von Sardinien. Außerordentliches Vordringen der Franzosen in Deutschland. Separatfrieden der Häuser Würtemberg und Baden. Waffenstillstand des schwäbischen, und obersächsischen

Kreises. Friede des Königs von Neapel, und des Papstes.

Jedermann hielt nun die Sache der Franzosen für verloren. Bei der großen Schwäche ihrer Armeen, welche die letzten Unfälle hervorgebracht hatten, bei dem lauten Mißvergnügen der Truppen, dessen Gefährte jederzeit die Muthlosigkeit ist, und bei dem außerordentlichen Mangel der Republik an klingender Münze, und an Kredit, glaubte niemand, daß sie im Stande seyn werde, den Krieg weiter fortzusetzen. Die Reichsversammlung ins Besondere war von der lebhaftesten Freude durchdrungen, und bezeigte dem Kaiser in einem eigenen Glückwünschungsschreiben ihre Dankbarkeit, und ihre aufrichtige Theilnahme an den glücklichen Fortschritten seiner Waffen, wovon sie sich bereits die Rettung des deutschen Vaterlands, und seiner Verfassung, und einen dauerhaften Ruhestand für die Zukunft versprach i). Allein die süsse Hoffnung täuschte auch dießmal.

Eine neue Konstitution, welche die Republik Frankreich im September des Jahres 1795 erhalten hatte, verminderte wenigstens die innere Zerrüttung, wenn sie auch dieselbe nicht gänzlich hob; eine neue Art Papiergeld: die Territorialmandaten, verschafften ihr neue Mittel zu kriegerischen Unternehmungen; neue Requisitionen zogen ganze Schaaren junger, feueriger Krieger ins Feld herbei. Spanien hatte bereits am 22sten Julius 1795 zu Basel einen Frieden geschlossen: eine für Frankreich um so glücklichere Ereigniß, da diese Krone

i) Posselts europ. Annalen 1796. B. 4 S. 127 f.

Krone wirklich ein gefährlicher Feind der Republik, und ihre Waffen bisher immer siegreich gewesen waren. Schon zuvor hatte auch der Großherzog von Toskana, der zwar bisher immer sich ruhig verhalten hatte, aber doch in die Koalition hineingezogen worden war, durch einen Friedenstraktat mit Frankreich vom 9ten Februar den Franzosen die unverbrüchliche Beobachtung der Neutralität zugesichert. Die Republik hatte also jetzt mit wenigern Feinden zu kämpfen. Mit den Operationen in dem nun beginnenden Feldzuge des Jahrs 1796 machte man den Anfang in Italien. Ihr Erfolg sollte nach dem großen Plane, den einer der größten Ingenieurs, Carnot, entworfen hatte, die Operationen am Rhein bestimmen. Den Oberbefehl in Italien erhielt Napoleon Buonaparte, ein junger, talentvoller Krieger, dessen weitumfassende Geistesgaben damals im Auslande noch so wenig bekannt waren, als dessen Name.

Der Anfang schien den Franzosen keinen glänzenden Erfolg zu versprechen. Schon waren sie am 6ten und 8ten April von den Oestreichern bei Voltri geschlagen, am 11ten April schon aus allen ihren Posten auf den Anhöhen von Madonna di Savona, mit Ausnahme einer einzigen Verschanzung auf dem Monte Lezino, vertrieben, als die Oestreicher am folgenden Tage nach einem neuen Angriffe, wodurch sie ihre bisher gewonnenen Siege zu erweitern suchten, bei Monte Notte mit einem Verlust von 3500 Mann geschlagen wurden. Von dieser Unternehmung an erfolgte auf Seite der Franzosen unter der Anführung ihres jungen Feldherrn Buonaparte ein Sieg nach dem andern. In dem Haupttreffen, welches am 14ten April bei

dem Dorfe Dego geliefert wurde, erlitten die vereinigten Oestreicher und Piemonteser eine völlige Niederlage. Ein Versuch des östreichischen Feldherrn Beaulieu auf die Franzosen am 15ten desselben Monats mißlang, und ein neues glückliches Treffen bei dem Dorfe Vico am 22sten April machte die Franzosen zu Herren des ganzen Striches von Piemont zwischen der Stura, und dem Tanaro. Von hier drangen sie sogleich bis Carmagnola hervor, und alles schien einen Einbruch ins Innere von Piemont zu verkündigen. Die Folge von allem diesen war, daß nun der über diese außerordentlichen Fortschritte äußerst betroffene König von Sardinien, der mit Kummer nicht nur die feindliche Gefahr von außen hereinbrechen sah, sondern auch im Innern eine gefährliche Gährung des Revolutionsgeistes seiner Unterthanen wahrnahm, am 28sten April einen Stillstand der Waffen mit den Franzosen schloß, der diesen letztern Coni, Tortona, und die Zitadelle von Ceva einräumte, und sie im Grunde zu Gebietern über ganz Piemont machte.

Der östreichische Oberbefehlshaber Beaulieu gerieth dadurch in eine so bedenkliche Lage, daß er sich auf freiem Felde nicht mehr für sicher hielt, sondern sich mit seiner ganzen Armee hinter den Po zurückzog. Aber während er sich, in der Meinung, daß Buonaparte bei Valenza über diesen Fluß zu gehen gedenke *), am linken Ufer desselben

*) Buonaparte hatte sich der Kriegslist bedient, daß er sich in dem Vertrage des Waffenstillstandes mit dem Könige von Sardinien ausdrücklich die Freiheit des Ueberganges über den Po bei Valenza versprechen ließ. Posselt 1796, B. II. S. 249.

den längst dem Tessino aus allen Kräften verschanzte, drang jener unvermuthet im schnellsten Marsche auf der Strasse von Piacenza vor, und setzte dort über den Po. Beaulieu schickte nun zwar ein Korps nach dem andern gegen die Franzosen ab; aber eines wurde nach dem andern geschlagen, und die Oestreicher zogen sich hinter die Adda zurück. Hier fanden nun die Franzosen die Hauptarmee der Oestreicher hinter der Brücke bei Lodi in Schlachtordnung. Es galt das künftige Schicksal der östreichischen Lombardie. Die Brücke hatte eine Länge von mehr als 100 Ruthen, und war durch 30 Kanonen von schwerem Kaliber vertheidigt. Hier einen Uebergang zu wagen, schien der höchste Grad von Tollkühnheit, und das Gelingen desselben eine Unmöglichkeit zu seyn. Dessen ungeachtet drangen die Franzosen am 10ten May mit einer erstaunenswürdigen Kühnheit unter einem fürchterlichen Kartätschen- und Musketenfeuer der Deutschen über die Brücke, bemächtigten sich mit der größten Schnelligkeit aller am jenseitigen Ufer aufgestellten Kanonen, brachen, wie wüthend, in die Reihen der Oestreicher ein, und ruhten nicht, bis diese nach einem äußerst blutigen Gefechte gänzlich geschlagen waren k).

Ohne Rettung war nun die östreichische Lombardie zugleich mit dieser Schlacht verloren. Ohne einen Feind weiter gegen sich zu haben, rückte der linke Flügel der französischen Armee in Pavia, und am 14ten May in Mailand ein, während das übrige Heer den hinter den Ogglio an den Mincio zurückfliehenden Feldzeugmeister Beaulieu verfolgte, und Pizzighetone und Cremona besetzte.

k) Posselt. B. III. S. 172 ff.

Der Schrecken, den die siegreichen Waffen der Franzosen in Italien verbreiteten, hatte noch überdieß die wichtige Folge, daß er einen von ihren Feinden nach dem andern entwaffnete. Die Herzoge von Parma und von Modena mußten es noch für ein Glück halten, daß man ihnen gegen große Opfer an Geld, und an andern Dingen einen Waffenstillstand bewilligte. Der König von Sardinien verlor keine Zeit, seinen Waffenstillstand in einen förmlichen Frieden zu verwandeln, welcher am 15ten May erfolgte. Er mußte darin der französischen Republik ganz Savoyen nebst den Grafschaften Nizza, Tenda und Boglio abtreten, die Festungen Brunette und Susa zu schleifen versprechen, und ihnen überdieß bis zum allgemeinen Frieden mehrere wichtige Plätze einräumen, wodurch er völlig wehrlos gemacht wurde. Der König von Neapel fand seine Lage nicht weniger bedenklich, und versprach in einem Waffenstillstande vom 5ten Junius, seine Truppen von der östreichischen Armee, und seine Schiffe von der englischen Flotte zu entfernen. Diesem Beispiele folgte am 23sten Junius auch der Pabst, der sich verbindlich machen mußte, seine Häfen den mit Frankreich im Kriege begriffenen Mächten zu verschliessen, die französische Armee noch ferner im Besitze der Legationen Bologna und Ferrara zu lassen, in die sie bereits eingedrungen war, ihr auch die Zitadelle von Ankona einzuräumen, und noch verschiedene andere Opfer zu bringen 1).

Absichtlich hatten sich bisher die Franzosen am Rhein ruhig verhalten, und gern hatten sie gese-

1) S. die erstern Verträge bei Posselt B. II. S. 250. 252. 258. 259. und den letztern B. III. S. 237.

gesehen, daß auch die ungemein zahlreiche deutsche Armee daselbst, über welche jetzt der Erzherzog Karl den Oberbefehl hatte, nichts unternahm; denn mit gutem Grunde hatten sie gehofft, daß, wenn die östreichische Armee in Italien zum Theil aufgerieben wäre, die Rheinarmee in die Nothwendigkeit versetzt seyn würde, starke Korps zur Verstärkung dahin abzusenden, und dadurch sich selbst zu schwächen. Daß sie sich in dieser Berechnung nicht geirret hatten, zeigte bald hierauf der Erfolg. Aber ehe es noch so weit kam, bestimmten die außerordentlichen Fortschritte des Feldherrn Buonaparte den Wiener Hof erst zu dem Versuche, durch einen starken Schlag am Rhein seiner in Italien verfallenen Sache eine bessere Wendung zu geben. Am 21sten May kündigten daher die Oestreicher den Waffenstillstand selbst auf, und die Franzosen, welche ihnen keine Zeit lassen wollten, ihnen durch irgend eine geschickte Disposition den Rang abzulaufen, griffen sie unter dem Kommando der Generäle Kleber, und Lefebre an der Sieg am 1sten Junius zuerst an. Da sie ihnen in dieser Position in die Flanke kamen, so zogen sich jene sogleich nach Altenkirchen zurück, wo sie eine gedrängte Stellung nahmen; aber die rechte Seite des Prinzen Ferdinand von Würtemberg schnell überflügelt wurde, so daß die daselbst befindlichen Truppen am 4ten Junius sich zu Kriegsgefangenen ergeben mußten. Der von allen Seiten her bedrohte Prinz, eine geraume Zeit unschlüssig, wohin er sich wenden sollte, zog sich endlich bei Limburg hinter die Lahn zurück m).

m) Etwas über das, was sich am Unterrhein vom 21 May bis 9 Junius zugetragen hat. 24 Seiten in 8.

Den Franzosen fielen bei dieser Gelegenheit alle Magazine der Deutschen an der Lahn in die Hände.

Allein so schnell die Franzosen sich Meister von der Gegend an diesem Flusse gemacht hatten, so schnell mußten sie denselben wieder verlassen; denn da sie am 15ten Junius den Versuch machten, in der Gegend von Wetzlar die östreichische Linie zu durchbrechen, fanden sie einen so hartnäckigen Widerstand, daß sie endlich nach einem Treffen, welches erst Abends um 10 Uhr sich endigte, sich, um nicht überflügelt zu werden, in größter Eile gegen Vallendar, Neuwied, und Düsseldorf zurückzogen. Die Deutschen verfolgten die fränkische Armee auf ihrem Rückzuge nach allen Richtungen hin, und bei Uckerad, wo sich der Feind in einer festen Stellung gesetzt hatte, um sich, wie es schien, an der Sieg zu behaupten, kam es zu einem neuen Treffen mit dem linken Flügel der Sambre- und Maasarmee, welches gleichfalls zum Nachtheile derselben sich endigte. Die Sieger setzten dem fliehenden Feind bis Beuel und Duyz, Bonn und Kölln gegenüber, nach.

So sehr die Oestreicher, und Reichstruppen Ursache hatten, mit dem Erfolge ihrer Waffen auf dieser Seite zufrieden zu seyn, so hatten doch die Franzosen am Ende den Vortheil, daß sie durch ihr kühnes Vordringen an die Lahn, und alsdann durch ihren schnellen Rückzug die deutsche Hauptmacht von dem Hundsrück weg gegen die Sieg hin zogen, und nun fast alle Stellungen um Maynz herum, die sie zu Ende des vorigen Feldzuges verloren hatten, wieder einnehmen konnten.

Der

Der Ausführung ihres großen Planes, durch starke Schläge in Italien die deutsche Armee am Rhein zur Absendung einer hinlänglichen Verstärkung dahin zu nöthigen, und eben dadurch beträchtlich zu schwächen, kamen sie um so näher, da wirklich nicht nur vermöge eines von Wien angekommenen Befehles alle am Rhein entbehrliche Mannschaft in den ersten Tagen des Junius nach Italien aufbrechen, sondern auch die Armee am Oberrhein unter Wurmser schleunig ein beträchtliches Korps in das Breisgauische abgeben mußte, weil man von den helvetischen Gränzen her einen Einfall der Franzosen in dieses Land besorgte. Die dadurch um wenigstens 30,000 Mann verminderte deutsche Armee konnte nun durchaus nicht mehr als angreifender Theil handeln, sondern mußte sich bloß auf ihre Vertheidigung einschränken n).

Da nun der Oberrhein von den Deutschen größtentheils frei war, so fand der General Moreau keine große Schwierigkeit, um hier in finsterer Nacht vom 23sten auf den 24sten Junius bei Straßburg und bei Kehl über diesen Fluß zu gehen. Vergebens thaten die schwäbischen Kreistruppen, die in dieser Gegend standen, einen tapfern Widerstand. Ungeachtet einer beträchtlichen Verstärkung, die sie an sich zogen, rückte doch Moreau bereits Morgens um 9 Uhr in Kehl ein; immer mehr und mehr Truppen kamen auf Schiffen den Rhein herüber, und in kurzer Zeit stand eine ganze Armee am rechten Ufer dieses Flusses, welche nun ohne Verzug theils gegen Breisgau hinauf, theils nordwärts von Kehl hinab vorrückte.

n) Posselts europäische Annalen, 1796. B. III. S. 187 f.

te. Die Oestreicher suchten zwar bei dem Dorfe Rennchen ihren weitern Fortschritten durch einen lebhaften Angriff Einhalt zu thun; wurden aber auf dem rechten, und alsdann auch auf dem linken Flügel geschlagen; und nun waren die Franzosen durch nichts mehr gehindert, nach allen Seiten vorzudringen. Am 2ten Julius erstürmte der General la Roche nur mit einer geringen Zahl Truppen, ohne ein einziges Feldstück bei sich zu haben, den wichtigen Paß Kniebis, und öffnete dadurch den Franzosen den Weg in das Innere von Schwaben. Ein hinlängliches Korps drang hierauf sogleich ins Würtembergische ein. Auf der andern Seite kamen die Franzosen dem Erzherzog Karl, der mit der Hauptarmee bei Rastadt stand, und eben Anstalten zu einem lebhaften Angriffe machte, zuvor, und nöthigten ihn am 5ten Julius, nach einem sechsstündigen Gefechte, sich nach Ettlingen zurückzuziehen. Das Korps der Condeer wandte sich nach Freiburg.

Nun waren die Franzosen im Besitze eines Halbzirkels, der von Kehl aus, als dem Mittelpunkte, sich auf 8 bis 10 Meilen erstreckte. Das Kinzing- und Murgthal waren von ihnen besetzt; der Kniebis, und der feste Posten von Freudenstadt in ihren Händen; einer längst dem Rhein herannahenden Armee konnten sie leicht in die linke Flanke, und bei weiterm Vordringen in den Rüken kommen. Um dieses unmöglich zu machen, und überhaupt wieder in eine günstigere Lage zu kommen, beschloß der Erzherzog Karl, die Franzosen am 10ten Julius von drei Seiten her anzugreifen, und, wenn das Treffen glücklich ausfiele, das Heer des Generals Moreau, das an der

Murg

Murg ſtand, von der bei Freudenſtadt poſtirten Diviſion des Generals St. Cyr abzuſchneiden. Schon waren die verſchiedenen Kolonnen auf dem Marſche, als der Erzherzog Karl gegen alle Erwartung ſchon um einen Tag früher ſich ſelbſt angegriffen ſah. Moreau hatte von der Annäherung der Oeſtreicher Nachricht erhalten, und ſich durch Truppen, die ihm St. Cyr unverzüglich zuſchicken mußte, anſehnlich verſtärkt. Das Treffen war äußerſt hartnäckig; auf zwei Seiten waren die Franzoſen von den Oeſtreichern bereits zum Weichen gebracht; auch in dem Gebirge widerſetzten ſich letztere mit der größten Standhaftigkeit; viermal wurden die Franzoſen zurückgeworfen; aber dem fünften Angriffe, bei welchem auch ein Theil der Reſerve wirkte, konnten jene nicht mehr widerſtehen. Auf allen Seiten mit dem Bayonet verfolgt, zogen ſich die Oeſtreicher mit einem großen Verluſt von Todten, Verwundeten und Gefangenen in größter Eile nach Schwaben zurück o).

Die Beſtürzung, welche dieſes gewaltige Vordringen des Feindes hervorbrachte, war außerordentlich. Die Archive von Baden wurden in größter Eile nach Schweinfurt geflüchtet, die Magazine von Heidelberg fortgeſchafft. Dem Herzog von Würtemberg erklärte der Erzherzog Karl, daß er ihn nicht weiter ſchützen könne. Auch am Rhein verließen die Oeſtreicher alle ihre Poſten. Am 10ten Julius räumten ſie Karlsruh, welches die Franzoſen beſetzten; die Beſatzung von Heidelberg gieng nach Heilbronn; die Feſtungen Philippsburg, und Mannheim wurden ihrem Schickſale überlaſſen.

Das

o) Poſſelt 1796. B. III. S. 203.

Das Schlimmste war, daß zu gleicher Zeit, da der unvermuthete Uebergang des Generals Moreau über den Rhein bei Straßburg, und Kehl fast die ganze deutsche Armee des Niederrheins zum schleunigen Abmarsche über den Mayn nach Schwaben bewogen hatte, um dort in der dringendsten Gefahr zu retten, was je zu retten wäre, die Franzosen aufs neue am Niederrhein hervorbrachen, ohne daß der General Wartensleben, der nur mit 36,000 Mann hier zurückgeblieben war, es hindern konnte. Schon am 28ten Junius fieng der französische General Kleber an, von Düsseldorf her am rechten Ufer des Rheins vorzurücken, und er sah sich in kurzer Zeit durch die Division des Generals Grenier, welcher bei Kölln über den Rhein gieng, und durch mehr andere Korps beträchtlich verstärkt. Drei miteinander vereinigte Korps der Generäle Lefebvre, Collaud, und Grenier setzten nun über die Sieg, und drangen bis gegen die Lahn vor. Zu gleicher Zeit bewerkstelligten die Generäle Championnet, und Bernadotte mit 20,000 Mann einen Uebergang über den Rhein zwischen Neuwied, und Koblenz, und der General Fink wurde genöthigt, sich zurück zu ziehen. Lefebvre schlug am 7ten Julius den General Wartensleben bei Neukirchen, und gieng bei Marburg über die Lahn. Da sich die Oestreicher durch diese Fortschritte des Feindes genöthigt sahen, ihr Lager bei Wetzlar zu verlassen, so wurde diese Stadt sogleich von den Franzosen besetzt, welche hierauf ohne Verweilen bis Butzbach, vier Meilen von Frankfurt, vordrangen. Hier kam es am 10ten Julius zwischen ihnen, und den Oestreichern, die sich in ihrer Stellung bei Bergen, und Friedberg behaupten wollten, zu einem Tref-

fen,

sen, welches für die letztern, ungeachtet der großen Tapferkeit, womit sie fochten, sehr unglücklich ausfiel. Die Anhöhen bei Offenheim, und Fauerbach wurden von den Franzosen erstiegen, die Thore der Stadt Friedberg gesprengt, die Oestreicher auf beiden Flanken bedroht, und zum Rückzuge genöthigt. Nun suchten sie sich zwar in Frankfurt noch zu halten; allein der linke Flügel der Sambre- und Maasarmee gieng sogleich über die Nidda auf diese Stadt los, und foderte sie auf. Da sie nicht sogleich übergeben wurde, fiengen die Franzosen an, sie zu beschießen. Schon waren mehr als 140 Häuser in Aschen gelegt, als endlich die Kapitulation im französischen Hauptquartier ankam, vermöge welcher die Franzosen am 16ten Julius in Frankfurt einzogen. Eine Abtheilung unter Lefebvre rückte hierauf in Aschaffenburg ein, eine andere gieng über den Mayn nach dem Odenwald, und der Bergstraße, und die dritte besetzte Darmstadt. Jourdan kam demjenigen Punkt immer näher, wo sein Heer mit der Armee des Generals Moreau zusammenstoßen sollte. Die Depots der Oestreicher zogen sich hinter Kinzingen gegen Bamberg hin, und endlich nach einem unglücklichen Gefechte bei Esselbach gegen Wirzburg; die Franzosen aber drangen über Rohrbrunn durch den Speßhart vor. So war dann der ungeheuere Kriegsplan, den Carnot zu Paris entworfen hatte, glücklich ausgeführt. Während Buonaparte gegen Tyrol, der südlichen Vormauer Oestreichs, vordrang, drückte Moreau die Armee des Erzherzogs Karl am Neckar, Jourdan die des Feldzeugmeisters von Wartensleben am Mayn hin zurück, und beide an die Donau vor. Schon waren die Festungen Ehrenbreitstein, Maynz,

Mann-

Mannheim, und Philippsburg von den östreichischen Armeen abgeschnitten, und standen auf dem Punkte, nächstens von den Franzosen weggenommen zu werden. Alles an beiden Ufern des Rheins gelegene Land des Markgrafen von Baden war in französischer Gewalt, vom Herzogthum Würtemberg selbst die Hauptstadt bedroht. Die mit Frankreich in Krieg begriffenen Mächte waren genöthigt, ungeheuere Summen Geldes zu ihren Armeen in fremdes Land abzusenden; Frankreich hingegen schickte nicht nur seinen Armeen kein Geld, sondern erhielt noch durch dieselben große Summen aus Deutschland p).

Die Folgen dieses außerordentlichen Vordringens der Franzosen zeigten sich auf der Stelle. Diejenigen Fürsten, und Stände, deren Länder entweder schon wirklich in Feindes Händen, oder wenigstens denselben unvermeidlich preisgegeben waren, ergriff eine solche Bestürzung, daß sie in der größten Eile das einzige Mittel, das ihnen noch übrig war, ergriffen, sich aus ihrer bedrängten Lage heraus zu ziehen. Der Herzog von Würtemberg schloß bereits am 17ten Julius in dem Hauptquartier zu Baden, und am 25ten desselben Monats auch der Markgraf von Baden einen Waffenstillstand mit den Franzosen. Ihrem Beispiele folgte zwei Tage darauf der ganze schwäbische Kreis. Würtemberg mußte vier, Baden zwei, und der ganze schwäbische Kreis zwölf Millionen Livres, die schwäbischen Abteyen, und geistlichen Gemeinheiten noch überdieß 7 Millionen, und jeder Stand insbesondere eine Menge Pferde, Ochsen, Getreide, und Fourage zu entrichten, seine Trup-

p) Posselt B. III. S. 213.

Truppen zurück zu ziehen, und Bevollmächtigte nach Paris zur Herstellung eines Friedens abzuschicken versprechen. Kaum war die Nachricht von dem Stillstandsvertrage des schwäbischen Kreises mit der fränkischen Generalität im östreichischen Hauptquartier angekommen, als der Feldmarschalllieutenant Fröhlich auf Befehl des Erzherzogs Karl das etwa noch aus 6 Bataillons bestehende schwäbische Kreiskorps (denn das würtembergische Kontingent, das beträchtlichste aus allen, war bereits abgegangen) in dem Lager bei Biberach von allen Seiten einschloß, und, die Mündungen der Kanonen gegen dasselbe gekehrt, entwaffnete. Nur mit dem Torniſter und dem Säbel an der Seite, ließ man sie nach Hause ziehen. Auffallend ist es, daß die Oestreicher die Gewehre, Kanonen, Bespannung, Munition, und sogar einige Kavalleriepferde, die sie den Truppen abgenommen hatten, den Kreisständen, denen sie zugehörten, nicht wieder zurückgaben, und auch noch die Kommunikation der Kreisversammlung mit ihren Ständen abschnitten, indem sie ihren Kourriers nicht nur den Durchgang durch die östreichische Linie versagten, sondern auch ihre Depeschen abnahmen, und vorenthielten, ja sogar einen Kourrier des würtembergischen Gesandten mit dessen Postillion, und Pferden arretirten, und nebst seinen Papieren zurückhielten q). Daß die schwäbischen Kreisstände ein geheimes Einverständniß mit den Franzosen sollten unterhalten, oder daß sich dasselbe weiter sollte erstreckt haben, als auf die Schließung des Waffenstillstandes, der nur ihre eigene Rettung zur Absicht hatte, ist durch nichts erwiesen wor-

q) Posselts europ Annalen 1796. B. IV. S. 319 f.

worden. So viel erhellte aber freilich aus dem eigenen Geständnisse der Kreisstände, daß sie mit den Oestreichern eben nicht sehr zufrieden waren, und es ist leicht zu erklären, wie es geschehen konnte, daß jene einige Spuren von Mißvergnügen, die sie an ihnen wahrnahmen, als ein Zeichen einer nähern Verbindung mit dem Feinde aufnahmen. „Wir dürfen Ew. Kaiserl. Majestät, sagen die Kreisstände in ihren an den Kaiser erlassenen Beschwerden, zwar in tiefster Ehrfurcht, aber auch voll des schmerzlichsten Gefühls über eine solche unverdiente Behandlung (nemlich die schimpfliche Entwaffnung ihrer Truppen) nicht verhalten, daß nicht nur die Requisitionen, und Lieferungen jeder Art zur kaiserl. königl. Armee, so wie ins Besondere die außerordentlichen Vorspannprästationen, welche zum Ruin des Landmanns mitten in der Aerndte auf die unordentlichste Weise, wider Verfassung, und bestehende Konventionen, gefodert, eingetrieben, und nicht bezahlt werden, für die Kreisstände die Gränzen aller Mäßigung, und ihrer Kräfte weit übersteigen, sondern auch überdieß nur zu oft von den größten Excessen und Beeinträchtigungen des Privateigenthums begleitet sind. Wir wollen Ew. Kaiserl. Majestät mit einer weitläufigen Erzählung von Thatsachen . . . . . nicht weiter behelligen; aber doch können wir im Allgemeinen nicht verhalten, daß die kaiserl. Truppen dermalen im Kreise, wie in einem feindlichen Lande, ganz auf Discretion leben, Magazine theils wegführen, theils verwüsten, und dagegen ihre Subsistenz meistens ohne Ersatz vom Lande beziehen; daß sie alle Landfuhren, und Bespannung nach Gefallen nicht blos auf Stationen, sondern auf weite Entfernung

fernung mit sich fortführen, 6 bis 8 Tage, ohne die geringste Bezahlung für Vorspann, Zehrung, und Futterung, bei sich behalten, Lager, ohne alle Schonung, in die besten Fruchtfelder schlagen; daß sie, ohne vorgängige Requisition, oder doch ohne Zahlung, herrschaftliche Fruchtböden leeren, das Vieh der Unterthanen mit sich fortführen, und ähnliche Gewaltthätigkeiten verüben, die kaum ein erbitterter Feind sich erlauben würde" r).

Die Entwaffnung der Kreistruppen hatte indessen keine andere Frucht gebracht, als daß sie das Mißvergnügen der Kreisstände vergrößerte, so, daß sie sich nun um so weniger abhalten liessen, Gesandte nach Paris abzuordnen, und dort durch sie einen förmlichen Frieden zu betreiben. Würtemberg brachte ihn am 7ten, Baden am 22ten August zu Stande. Beide Fürsten mußten sich darin verbindlich machen, künftig keiner Macht, welche eine Feindin der fränkischen Republik wäre, ein Kontingent, oder irgend eine Unterstützung an Mannschaft, Pferden, Lebensmitteln, Geld, Munition, oder sonst etwas zu geben, wenn sie auch als Mitglieder des deutschen Reichs dazu aufgefodert würden. Ferner mußte der Herzog von Würtemberg der Republik Frankreich die Grafschaft Mömpelgard nebst allen seinen Besitzungen, und Rechten jenseits des Rheins, und der Markgraf von Baden seinen Antheil an der Grafschaft Sponheim, und gleichfalls alle jenseits des Rheins gelegenen Herrschaften, und Aemter abtreten s). Auch das Haus Hohenlohe hatte durch

r) Posselts europäische Annalen. 1796. B. IV. S. 322.

s) Bei Posselt 1796. B. III. S. 342 und 345 ff.

Vermittlung des Königs von Preußen es dahin gebracht, daß dessen gesammte Lande für neutral erklärt wurden. Außer diesen Ständen schloß nicht nur der ganze fränkische Kreis am 7ten Auguſt, sondern am 13ten desselben Monats sogar der obersächsische Kreis einen Waffenstillstand, oder Neutralitätsvertrag. Damit ja derselbe unverletzt bleibe, stellte der Kurfürst von Sachsen, der sein Kontingent von der östreichischen Armee bereits abgerufen hatte, an den südlichen Gränzen eine beträchtliche Macht auf. Durch einen neuen Vergleich mit Frankreich hatte auch Preußen die Neutralitätslinie erweitert, die nun vom Rhein mit der Roer aufwärts, und dann längs der Fulda bis an die Quelle derselben gezogen ward t).

Nur der fränkische Kreis fand wegen Vollziehung des Neutralitätsvertrags ein unerwartetes Hinderniß. In demselben hatte sich der Kreis zur Entrichtung einer starken Kontribution an Geld und Naturalien verpflichten müssen, und einen verhältnißmäßigen Beitrag auch auf die Herrschaft Thurnau, und auf andere Oerter gelegt, worüber der König von Preußen die Landeshoheitsrechte zu haben behauptete. Sobald nämlich Friedrich Wilhelm II, König von Preußen, als nächster Erbe der brandenburgischen Fürstenthümer in Franken, nach dem freiwilligen Abgange des Markgrafen vermöge einer mit ihm getroffenen Uebereinkunft in den Besitz der beiden Markgrafthümer getreten war, hatte er den Antritt seiner Regierung durch unerwartete Ansprüche auf landeshoheitliche Rechte über einige benachbarte Länder bezeichnet, und sogleich

t) Bei Posselt 1796. B. III. S. 335. und B. IV. S. 116 ff.

sogleich war denselben auch die eigenmächtige Besitznahme gefolgt, und dieselbe auf den geringsten Widerspruch durch Gewaltthätigkeiten durchgesetzt worden u). Da man diese Länder, worunter sich namentlich die Grafschaft Thurnau, die Besitzungen einiger eichstädtischen Insassen, und ein Theil des Gebieths der Reichsstadt Nürnberg befanden, als Theile des fränkischen Kreises betrachtete; so glaubte man jetzt, da in dem Waffenstillstande die an Frankreich zu entrichtende Kontribution festgesetzt wurde, sie auch in die Konkurrenz mit den übrigen Kreisländern ziehen zu können. Allein, der König von Preußen weigerte sich, dieser Länder wegen etwas zur Kontribution beizutragen, und wußte seinen Widerspruch so sehr geltend zu machen, daß endlich der General Jourdan den ganzen Vertrag, der ohnehin seine Genehmigung noch nicht erhalten hatte, für ungültig erklärte. Der fränkische Kreis hatte also das Glück nicht, im Genusse einer wohlthätigen Neutralität von den Uebeln des Krieges befreit zu werden. Man belegte vielmehr die Stände desselben seitdem mit außerordentlichen Kontributionen an Geld, Pferden, Kleidungsstücken für die Truppen, und andern Dingen. Das Bißthum Bamberg allein ward auf 4 Millionen Francs nur in baarem Geld, die Reichsstadt Nürnberg auf 2 ½ Millionen angelegt. Die Folge war, daß nun jedermann, um diesem außerordentlichen Drucke zu entgehen, sich mit dem größten Eifer um den Schutz des Königs von Preußen bewarb. Die Reichsstädte Windsheim, und Weissenburg, und selbst die an-

u) Die hieher gehörigen Schriften bei Reus teutsche Staatskanzlei. Th. XXIX. S. 305. Th. XXX. S. 231 und Th. XXXI. S. 1 ff.

sehnliche Reichsstadt Nürnberg, deren Gebieth an Größe einem Fürstenthume nicht nachstand, unterwarfen sich freiwillig v).

So weit hatten es also französische Waffen, und Politik bereits gebracht, daß nun vom allgemeinen Interesse für das deutsche Reich, und von allgemeiner Verbindlichkeit nicht mehr die Rede war, sondern jeder einzelne Stand so gut, als er konnte, sich zu retten suchte. Unterhandlungen mit dem gesammten Reiche waren hundert Schwierigkeiten unterworfen; ihr Gang war langsam, ihr Erfolg ungewiß. Aber die deutsche Gesammtkraft mußte nach und nach sich selbst auflösen, so bald jeder Stand einzeln die Waffen niederlegte. Mit desto größerer Macht konnten nun Frankreichs Heere gegen den Kaiser, als König von Ungarn, und Böhmen, und Erzherzog von Oestreich, wirken, und von drei Seiten her in das Herz seiner Erbstaaten dringen. Jourdan hatte bereits im August den Feldzeugmeister von Wartensleben durch den fränkischen Kreis hin, bis an Schwarzenfeld in der Oberpfalz zurückgedrängt; am 19ten August besetzte er nach einem für die Oestreicher unglücklich ausgefallenen Gefechte zwischen Sulzbach, und Amberg diese letztere Hauptstadt. Moreau, welcher unaufhaltsam dem Erzherzog Karl nachgerückt war, zog am 21ten desselben Monats in Augsburg ein, und bemühte sich, die Oestreicher ganz vom Lech zu vertreiben. Buonaparte war bereits in Trient eingerückt, und war im Begriffe, durch Tyrol nach Bayern vorzudringen. An den Ufern der Donau wollte sich Moreau mit Jourdan, und Buonaparte mit beiden vereinigen. Die

v) Posselts Annalen 1796, B. III. S. 335 f.

Die außerordentlich dringende Gefahr, welche in dieser Lage selbst dem Herzogthum Oestreich drohte, weckte daselbst den Entschluß, alle Kräfte aufzubiethen. Der Erzherzog Karl, der mit einem Theile seines Heeres am rechten Ufer der Donau, dem General Moreau gegenüber, und mit dem andern hinter dem Lech stand, gieng am 17ten August unvermuthet bei Ingolstadt an das linke Ufer der Donau hinüber, griff den zu weit vorgerückten rechten Flügel der Jourdanschen Armee, welchen Bernadotte kommandirte, bei Neumarkt, und Trinning an, und schlug ihn nach zwei Gefechten am 22ten und 23ten August bis Lauf, und Nürnberg zurück. Eine Verstärkung, welche Jourdan dem General Bernadotte zuschickte, kam zu spät, und wurde bei Castel gleichfalls gänzlich geschlagen. Der Erzherzog vereinigte sich nun bei Amberg mit dem Heere des Feldzeugmeisters von Wartensleben. Jourdan, nun selbst in Gefahr, durch den Erzherzog abgeschnitten zu werden, zog sich nach Forchheim zurück, konnte sich aber weder hier, noch in Bamberg halten, indem Karl ihm auf dem Fuße nachrückte, und am 30ten August in Bamberg sein Hauptquartier aufschlug. Um den Franzosen den Rückzug über Schweinfurt, und Fulda unmöglich zu machen, ließ er sogleich einen Theil seiner Armee nach Würzburg aufbrechen. Bei der Ankunft dieser Truppen zog sich der größte Theil der französischen Besatzung in die Zitadelle. Nun eilte zwar Jourdan mit seiner Hauptmacht zur Hülfe herbei, und am frühen Morgen des 3ten Septembers kam es zwischen beiden Theilen zu einem hitzigen Treffen. Dieses fiel aber für ihn so unglücklich aus, daß er sich endlich genöthigt sah, mit einem Verlust von 2000

Mann

Mann, und 19 Kanonen, ferner von seinen Magazinen, und seiner Kassa, die Flucht gegen die Lahn hin zu ergreifen. Am folgenden Tag ergab sich die Zitadelle von Würzburg mit 1000 Mann.

Nun fanden die Oestreicher kein Hinderniß mehr, immer weiter vorzudringen. Am 7ten September zogen sie in Aschaffenburg, und am 8ten in Frankfurt ein. Von der durch zwei Monate eingeschlossenen Festung Maynz eilten die Franzosen so sehr weg, daß sie sogar eine Menge Kanonen zurückließen. Auch an der Lahn konnten sie sich nicht mehr halten. Am 11ten September verließen sie Gießen, und am folgenden Tage Wetzlar. Das merkwürdige Treffen bei Limburg, welches am 16ten desselben Monats vorfiel, kostete nicht nur dem Feinde 6000 Mann, und 40 Kanonen, sondern nöthigte ihn auch, die Belagerung der Festung Ehrenbreitstein aufzuheben. Ein großer Theil der Franzosen zog sich über den Rhein zurück, und nachdem sie am 20 September auch bei Altenkirchen waren geschlagen worden, waren am rechten Ufer des Rheins nur noch zwei beträchtliche Posten in ihren Händen: Neuwied mit der festen Brückenschanze, und die Festung Düsseldorf. Ohne Zweifel trug der Umstand, daß die Bauern, gereizt durch die Gewaltthätigkeiten der Franzosen, und ermuntert durch die Oestreicher, und durch die Geistlichkeit, fast überall in Masse gegen sie aufstanden, nicht wenig zu ihrem Unglück bei. Wenn sonst tolle Haufen fanatischer, des Krieges unkundiger Menschen, denen es an einem festen Plane, und an Standhaftigkeit fehlet, gegen disciplinirte Heere wenig, oder nichts ausrichten, so mag doch diese Bemerkung in dem Falle eine Ausnahme

nahme leiden, wenn der durch sie verfolgte Feind, ohnehin vom Schrecken betäubt, in Unordnung, und im Fliehen begriffen ist.

Natürlich war dieser gänzliche Rückzug Jourdans auch dem General Moreau sehr nachtheilig. Anfänglich war zwar dieser Feldherr, nachdem er über den Lech gegangen war, die Oestreicher von den Anhöhen bei Friedberg vertrieben, und das Korps der Condeer geschlagen hatte, unaufhaltsam bis München vorgedrungen. Auch an der Isar, der Hauptstadt gegenüber, konnten sie sich nicht halten, und kaum hatten sie am 6ten September diesen Platz geräumt, als der linke Flügel des französischen Heeres Ingolstadt belagerte. Auf den Kurfürsten von der Pfalz machte dieses rasche Vordringen des Feindes in sein Land einen so starken Eindruck, daß er auf der Stelle einen Waffenstillstand sowohl für Bayern, als für die dießseits des Rheins gelegenen Lande der Pfalz mit dem französischen Feldherrn schloß, vermöge dessen er eine Kriegssteuer von 10 Millionen Francs bezahlen, und überdieß eine Menge Lebensmittel, und anderer Bedürfnisse, wie auch 20 Gemälde aus seinen Gallerien zu München, und Düsseldorf liefern mußte x). Ohne Zweifel würde Moreau immer weiter vorgedrungen seyn, wenn nicht der unglückliche Rückzug des Generals Jourdan die Oestreicher in den Stand gesetzt hätte, bis an den Niederrhein vorzurücken. Es bedurfte nur noch des Entschlusses, von dort aufwärts zu gehen, um den französischen Feldherrn außer aller Verbindung mit Frankreich zu setzen, und in Deutschland völlig einzuschließen. Diese Betrachtung hemmte

x) Posselt 1796. B. IV. S. 118 f.

Moreau's Fortschritte, und da er am 11ten September bei München gegen den General Fröhlich, und den Fürsten von Fürstenberg ein Treffen verlor, worin 2000 Franzosen umkamen, und 1500 als Kriegsgefangene den Oestreichern in die Hände fielen; da ferner der General Hotze an demselben Tage die Franzosen bei Ingolstadt schlug, und die Festung entsetzte, worauf die gesammten östreichischen Korps sich in dieser Gegend vereinigten; so trug Moreau weiter kein Bedenken, sich zurück zu ziehen. Sein Rückzug aus Bayern durch Schwaben war auch hier durch die Bauern erschwert, welche in großen Haufen zu den Waffen griffen, und den Franzosen allen möglichen Abbruch thaten. Aber Moreau bewerkstelligte ihn mit so vieler Geschicklichkeit, und Tapferkeit, daß er stets als ein Meisterstück der Kriegskunst merkwürdig bleiben wird. Nachdem er sich den Weg durch die Waldstädte nach Hüningen mit Gewalt geöffnet hatte, sprengte er das Zentrum der feindlichen Linie, und drang unaufhaltsam durch die engen Pässe des Schwarzwaldes, bis er glücklich in Freiburg ankam. Am 26ten Oktober gieng er in der schönsten Ordnung bei Hüningen über den Rhein zurück.

In dieser Gegend besaßen jetzt die Franzosen nur noch das Fort Kehl, und die Brückenschanze bei Hüningen. Ihnen diese beiden wichtigen Posten zu entreißen, war eine schwere Aufgabe. Sowohl die äußerst nasse Witterung, und die darauf gefolgte strenge Kälte, als auch der beständige Zufluß von Munition, und frischer Truppen, den die Franzosen erhielten, schien die Ausführung dieses Vorhabens unmöglich zu machen. Dennoch brachte

te es der Erzherzog Karl durch Beharrlichkeit dahin, daß Kehl am 9ten Jänner 1797 nach einer Belagerung von zwei Monaten kapitulirte. Am 1ten Februar ward auch die Brückenschanze bei Hüningen den Oestreichern übergeben. Von Basel bis an die Sieg hinab stand nun kein Feind mehr an dem rechten Ufer des Rheins.

Nicht so erwünscht war der Erfolg, den die östreichischen Waffen in Italien hatten. Um die von den Franzosen eingeschlossene Festung Mantua zu entsetzen, ließ Wurmser einen Heerhaufen unter Quosdanowich aus Tyrol über Brescia vorrücken; er selbst that dasselbe mit einem andern zwischen dem Gardasee, und der Etsch. Buonaparte, der sich durch den ersten Heerhaufen im Rücken bedroht sah, hob geschwind die Belagerung von Mantua auf, gieng am 3ten August auf die Oestreicher unter Quosdanowich los, und richtete unter ihnen eine solche Niederlage an, daß sich ihm am folgenden Tage 4000 Mann ohne alle Gegenwehr ergaben. Hierauf griff er den zweiten Heerhaufen an, den Wurmser selbst kommandirte, und schlug auch diesen zurück. Wurmser sah sich genöthiget, sein Heil indessen in den Gebirgen von Tyrol zu suchen. Mantua wurde nun von den Franzosen zum zweiten Male bloquirt, und während jener seine Truppen wieder sammelte, drang Buonaparte mit dem General Massena gegen Tyrol vor, schlug am 4ten September den linken Flügel der Oestreicher bei Roveredo, und rückte am folgenden Tage in Trient ein, wandte sich alsdann plötzlich auf die andere Seite, und schlug am 9ten desselben Monats bei Bassano auch den rechten östreichischen Flügel.

Wurm-

Wurmser, nunmehro von der Hauptarmee, und von Tyrol abgeschnitten, faßte den verzweifelten Entschluß, sich mit Gewalt den Weg nach Mantua zu öffnen, und führte ihn nach einigen hitzigen Gefechten, die am 11ten und 12ten September vorfielen, glücklich aus. Ihm eilte unverzüglich ein anders östreichisches Heer unter dem Feldzeugmeister Alvinzy zu Hülfe. Aber Buonaparte raffte sogleich alle Truppen, die er bei der Blokade von Mantua entbehren konnte, zusammen, und zog ihm entgegen. Nach mehrern vergeblichen Versuchen, eine kleine Brücke bei Arcole zu überwältigen, gelang es endlich den Franzosen, am 17ten November, mehrere Brücken zu schlagen, und nun begann jenes äußerst hitzige Treffen, in welchem alle Kühnheit der Franzosen an der Standhaftigkeit der östreichischen Truppen, und an ihrem Batterienfeuer abprellte, bis endlich der französische General Guieux ihnen in den Rücken kam, und dadurch den Feldzeugmeister Alvinzy nöthigte, sich über Bassano zurück zu ziehen. Noch hielt sich Mantua, und Alvinzy brach im Mittelpunkt, und der General Provera auf dem linken Flügel aufs neue hervor, um eine Festung zu entsetzen, welcher der bereits eintretende Mangel an Lebensmitteln ein längeres Ausharren unmöglich machte. Allein, das blutige Treffen, welches am 14ten Jänner bei Rivoli vorfiel, endigte sich zum Nachtheile der Oestreicher. Alvinzy ward gänzlich geschlagen. Provera focht sich zwar bis an die Vorstadt von Mantua hin; allein, die Brückenköpfe, welche den Zugang zu dieser Festung versperrten, konnte er nicht überwältigen. Eingeschlossen von Buonaparte, welcher in der größten Geschwindigkeit herbei geeilt war, mußte er sich endlich mit

seinem

seinem ganzen Korps von 5000 Mann am 16ten Jänner 1797 zum Kriegsgefangenen ergeben. Am 2ten Februar übergab Wurmser den Franzosen die Festung auf ehrenvolle Bedingungen y).

Der Fall von Mantua hatte die natürliche Folge, daß nun der Papst, der den Sieger bereits mit einem Theile seines Heeres gegen Rom anrücken sah, keinen Augenblick mehr zögerte, wegen eines förmlichen Friedens zu unterhandeln, den er auch am 19ten Februar 1797 auf sehr harte Bedingungen erhielt. Die schmerzlichste war wohl diese, daß er nicht nur die Grafschaft Avignon, und Venaissin in Frankreich, sondern auch die Legationen Bologna, Ferrara, und Romagna in Italien abtreten mußte. Schon zuvor, da Mantua noch nicht erobert war, nemlich am 10ten Oktober, hatte auch der König von Neapel den Frieden mit Frankreich geschlossen. Da er den Belagerern vom Rücken her einen beträchtlichen Schaden hätte zufügen können, so beschleunigte man französischer Seits den Vergleich, und gestand ihm den Frieden zu, ohne von ihm ein bedeutendes Opfer zu fodern.

Achtes Kapitel.

Einbruch der Franzosen in Krain, Kärnthen, und Tyrol. Friedenspräliminarien zu Leoben. Friede zu Campo Formio. Friedens-

unter-

y) Posselts Annalen 1797. B. I. S. 95 ff.

unterhandlungen zu Rastadt. Geheime Artikel des Friedens zu Campo Formio. Geheime Konvention Oestreichs und Preußens mit Frankreich. Eroberung des Kirchenstaats durch die Franzosen. Revolutionirung der Schweiz. Expedition nach Aegypten. Wegnahme der Insel Malta. Neue Koalition gegen Frankreich.

In ganz Italien hatte nun die französische Republik keinen Feind mehr. Um so leichter war es jetzt, ihren ungeheuern Plan auszuführen, vermöge dessen Buonaparte von Oberitalien her durch Kärnthen, und Steyermark nach Oestreich vordringen, die Sambre- und Maasarmee hingegen, wie auch die Rhein- und Moselarmee nach erfolgtem Uebergang über den Rhein die Donau hinab ziehen, und alle diese Armeen sich in Oestreich miteinander vereinigen sollten, um dem deutschen Kaiser den Frieden unter den Wällen seiner Hauptstadt abzunöthigen. Buonaparte, verstärkt durch eine ansehnliche Truppenzahl, eröffnete, im Vertrauen auf die Schwäche der durch so viele Niederlagen muthlos gewordenen östreichischen Armee, den Feldzug mit 70,000 Mann schon am 10ten März, und drängte den Erzherzog Karl, der nun in Italien kommandirte, anfänglich vom Tagliamento nach Palma nuova, und hierauf bis hinter den Lisonzo zurück. Aber auch dieser Fluß war um dieselbe Zeit, wie der Tagliamento, so seucht, daß man an mehrern Stellen durchwaten konnte. Die Franzosen rückten unaufhaltsam fort, und fast zu gleicher Zeit nahmen sie Gradiska weg, und

setzten über den Lisonzo. Von da zogen die Generale Bernadotte, und Serrurier nach Görz, der Hauptstadt des östreichischen Friauls, der General Dugua nach Triest, und ein anders Korps nach Idria, wo er sich des wichtigen Bergwerks, und des daselbst befindlichen reichen Vorraths an Queckſilber bemächtigte.

Der Erzherzog Karl, der bisher nichts Entscheidendes hatte unternehmen wollen, bis die erwartete Verstärkung vom Rhein bei seiner jetzt viel zu schwachen Armee angelangt wäre, hatte nun kein anders Mittel übrig, als sich in die engen Pässe der kärnthenschen Alpen zu werfen, um dort das weitere Vordringen des Feindes in die östreichischen Staaten zu hindern. Allein die Erfahrung hatte bereits gelehrt, daß kein Hinderniß so groß ist, welches nicht der Ungestümm der Franzosen besiegte. Massena, und Guieux schlugen die Oestreicher bei Tarvis, und bemächtigten sich der Pässe. Eine Abtheilung des rechten Flügels der französischen Armee drang über Laybach in Krain, die andere über Klagenfurt in Kärnthen vor; zu gleicher Zeit fiel der General Joubert in Tyrol ein, und zog über Bozen, und Briren herauf, um sich im Donauthale mit der Hauptarmee zu vereinigen. Auf solche Art waren die Franzosen in nicht vollen drei Wochen in den Besitz eines Halbzirkels gekommen, der von Bozen über Briren, Klagenfurt, Laybach, und Triest reichte. Aber noch war nicht alles gethan. Sie setzten sich aufs Neue in Marsch, rückten nach einem hitzigen Gefechte in den engen Gebirgpässen von Tirnstein in Neumark ein, und trieben den Erzherzog Karl auf der Straße nach Wien immer

wei-

weiter vor sich her. Am 5ten April besetzten sie Knittelfeld, Murau, und Judenburg. Der General Massena erreichte den Nachtrab der östreichischen Armee bei Leoben, und trieb ihn bis nach Steyer hin.

Nur noch 9 Posten war jetzt der Feind, 60,000 Mann stark, von der Hauptstadt entfernt. Die durch so viele Unfälle niedergeschlagene östreichische Armee, die kaum noch die Hälfte betrug, hatte sich bis an die Linien derselben zurückgezogen, wo sie ein Lager bildete. In der großen, außerordentlich volkreichen, bisher so muntern Kaiserstadt herrschten Schrecken, und allgemeine Verwirrung. Man forderte die Einwohner zur Vertheidigung des Vaterlandes auf. Freiwillige aus allen Ständen, Kaufleute, Künstler, und Handwerker, Meister, und Gesellen, und Lehrjungen, Studenten, und junge Männer aus den Kanzleien sammelten sich in großen Schaaren bei ihren Fahnen. Doch mochte man freilich auf den Gedanken gekommen seyn, daß der größte Patriotismus den Mangel an Uebung in den Waffen nicht immer ersetzt. Schon am 7ten April 1797 trafen die östreichischen Generale Bellegarde, und Meerfeld in dem Hauptquartier des Generals Buonaparte zu Judenburg ein, um einen Waffenstillstand, den Vorläufer des Friedens, zu bewirken.

Ohne Zweifel war ein solcher Antrag dem französischen Feldherrn willkommen; denn unstreitig befand er sich selbst nicht in der vortheilhaftesten Lage. Er war zu weit vorgedrungen; und da in seinem Rücken theils die Venetianer einen Aufstand erregt hatten, theils die Oestreicher in Tyrol

tol einige Fortſchritte thaten; ſo ſtand er in Gefahr, daß ihm der Weg zum Rückzuge würde verſchloſſen werden z). Allem Anſehen nach iſt es dieſen Umſtänden zuzuſchreiben, daß Buonaparte, ohne den Frieden zu erſchweren, ſich ſogleich bereitwillig zeigte, ſich mit Oeſtreich auf ziemlich gute Bedingniſſe zu vergleichen. Der Stillſtand der Waffen ward auf die Bedingniß geſchloſſen, daß er bis zum 13ten April Abends dauern ſollte; und ſchon am 18ten April 1797 wurden zu Leoben nach kurzen Unterhandlungen des Generals, Grafen von Meerveld, und des neapolitaniſchen Geſandten zu Wien, Marcheſe de Gallo, deſſen König die Vermittlung übernommen hatte, die Friedenspräliminarien unterzeichnet. Darin trat der Kaiſer Belgien an Frankreich ab, und erkannte die Gränzen der Republik Frankreich in derſelben Erweiterung, wie ſie durch die Dekrete der franzöſiſchen Regierung bereits feſtgeſetzt waren, wie auch die Unabhängigkeit der cisalpiniſchen Republik, welche die Franzoſen aus der öſtreichiſchen Lombardie, und aus einigen andern in Italien eroberten Ländern zuſammen ſetzten aa). Um ihm eine Entſchädigung für den Verluſt ſeiner Niederlande, und der Lombardie zu verſchaffen, zogen ſie ohne Verzug nach Venedig, und unterwarfen ſich dieſen Staat.

Wahrſcheinlich würde Buonaparte die Schlieſſung des Friedens nicht ſo ſehr beſchleunigt, oder wenig-

z) Tableau speculatif de l'Europe, par Dumouriez; in dem Vorberichte.

aa) Poſſelt 1797. B. II. S. 228.

wenigstens der Kaiser keine so erträglichen Bedingnisse erhalten haben, wenn damals die Sambre- und Maasarmee schon tiefer in Deutschland eingedrungen gewesen wäre. Allein, erst am 13ten April 1797 kündigten die Franzosen den Waffenstillstand am Rhein auf, und der Oberbefehlshaber Hoche, der eine Armee von 80,000 Mann gegen 25,000 Oestreicher anführte, gieng erst am 18ten April, an demselben Tage, an welchem man zu Leoben die Friedenspräliminarien unterzeichnete, mit dem Centrum, und dem rechten Flügel seiner Armee bei Neuwied über den Rhein, während Championnet mit dem linken von der Sieg her gegen Altenkirchen vordrang. An beiden Plätzen mußten die Oestreicher weichen. Hoche rückte bis an den Main vor, bloquirte Ehrenbreitstein, und Maynz, und war im Begriff, in Frankfurt wieder einzuziehen. Zu gleicher Zeit führte Moreau die Rhein- und Moselarmee unterhalb Straßburg über den Rhein, nahm Kehl weg, und drang bereits in drei Tagen rechts, und links bis nach Ettenheim und Bühl, und im Mittelpunkte bis auf den Kniebis, als am 22ten April ein Kourrier die Nachricht von dem erfolgten Schlusse der Friedenspräliminarien brachte, und dadurch den kriegerischen Unternehmungen Einhalt that.

In den Präliminarien zu Leoben war bereits festgesetzt worden, daß beide Theile einen Kongreß beschicken wollten, um über einen Definitivfrieden zu unterhandeln. Allein, die Franzosen wollten, wie es scheint, erst ihre Absichten in Italien durchsetzen, und der Kaiser durch Zögern den Engelländern in ihren Unterhandlungen, welche zwischen Großbrittannien, und Frankreich zu Ryssel gepflo-

gen

gen wurden, nützlich werden. Dazu kam noch, daß am 4ten September die alte Regierung in Frankreich, oder die Parthei der Moderantisten, gestürzt, eine neue eingesetzt wurde, und Buonaparte erst neue Vollmacht, und Instruktionen zur Schliessung eines Friedens mit Oestreich erholen mußte. Erst, nachdem Venedig von den Franzosen erobert war, die Unterhandlungen zu Rysel sich zerschlagen hatten, und Buonaparte nebst dem Marchese de Gallo als Vermittler neue Vollmachten, und Instruktionen erhalten hatten, giengen von Seite des Wiener Hofes der Graf Cobenzl, der General Graf von Meerveld, und der Baron von Degelmann nach Udine ab, wo sich auch Buonaparte am 27ten September einfand. Beide Theile waren, wie sich leicht begreifen läßt, in ihren Forderungen sehr weit von einander entfernt, und es waren nicht wenige Schwierigkeiten zu überwinden, um es zu einem Vergleiche zu bringen. Der Abend des 17ten Oktobers 1797 war endlich der glückliche Zeitpunkt, an welchem auf dem adelichen Schlosse des Dorfes Campo Formio, nicht weit von Udine, der Definitiv-Friedenstraktat zwischen Oestreich, und der französischen Republik zu Stande kam. Am folgenden Tage wurde der Aufsatz erst in diplomatische Form gebracht. In diesem Vertrage trat Oestreich seine Niederlande mit aller Souveränität für ewige Zeiten an Frankreich ab, und that zu Gunsten der Cisalpinischen Republik, die es hiermit als einen unabhängigen Staat erkannte, Verzicht auf alle jene Länder, Rechte, und Ansprüche, die es vor dem Kriege besaß, und welche dermalen einen Theil der gedachten Republik ausmachten. Ferner gab Oestreich seine Einwilligung, daß Frankreich die vene-

tianischen Inseln der Levante, Corfu, Zante, Cefalonia, Santa Maura, Cerigo, und andere mit aller Souveränität behalte. Dagegen willigte Frankreich ein, daß Oestreich das venetianische Istrien, Dalmatien, die venetianischen Inseln des adriatischen Meeres, die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen, und die Länder, welche innerhalb der östreichischen Erbstaaten, dem adriatischen Meere, und einer bestimmten Linie liegen, mit aller Souveränität besitzen sollte. Die Linie sollte von Tyrol aus längs dem Strome oberhalb Gardola durch den Gardasee bis Lacise gehen, und von da eine militärische Linie bis San Giacomo bilden, und noch vor der Auswechslung der Ratifikationen durch Ingenieuroffiziers beider Theile berichtiget werden. Nebst dem, daß beide kontrahirende Theile sich verpflichteten, zur Erhaltung der inneren Ruhe in ihren Staaten alles mögliche beizutragen, wurde auch festgesetzt, daß ein Handelstraktat zwischen Frankreich und Oestreich geschlossen, und darin sowohl dem Kaiser und König von Ungarn, und Böhmen, als der französischen Nation alle jene Vortheile zugesichert werden sollten, welche die am meisten begünstigten Nationen in denselben Staaten geniessen. Zur Entschädigung des Herzogs von Modena, dessen Land der cisalpinischen Republik einverleibt wurde, versprach Oestreich, demselben das Breisgau abzutreten. Damit auch der Friede mit dem deutschen Reiche erfolge, sollte innerhalb eines Monats nach der Unterzeichnung dieses Friedens ein Kongreß zu Rastadt eröffnet werden, aber bloß aus Bevollmächtigten des deutschen Reichs, und der französischen Republik bestehen bb).

Von

bb) Buonaparte's Feldzüge in Italien, Anhang S. 441 ff. u. Posselt 1797. B. IV. S. 139 ff.

Von Seite des deutschen Reichs war auf den Antrag des Kaisers schon im Jahr 1795 beschlossen worden, daß die zum künftigen Reichsfriedens-Kongreß abzuordnende Deputation aus 10 Reichsständen, nämlich aus Kurmaynz, und Kursachsen, aus Oestreich, Bayern, Würzburg, Bremen, Hessen-Darmstadt, Baden, und aus den Städten Augsburg, und Frankfurt bestehen sollte. Doch stellte man es auch jedem andern, bei dem Friedensgeschäfte wesentlich interessirten, Reichsstande, frei, den Kongreß mit besondern Abgeordneten zu beschicken. Auch hatte man sich über die den deputirten Reichsständen zu ertheilende allgemeine, und über die besondere Vollmacht für ihre Subdelegirten, ingleichen über die den Deputirten zu ertheilende Instruktion bereits verglichen, und der Kaiser hatte alles dieses genehmiget, mit dem Beisatze, daß in der Vollmacht auch der unmittelbaren freien Reichsritterschaft ausdrücklich gedacht werden sollte cc). Als daher jetzt Franz II in einem Hofdekret vom 1ten November der Reichsversammlung die erfolgte Abschliessung des Friedens zu Campo Formio bekannt machte, forderte er die zur Deputation ernannten Stände nachdrücklich auf, „daß sie in stets lebhafter Erinnerung der schweren Pflichten eines Reichsdeputirten, dem großen Erhaltungsgesetz der Einheit, und Gesammtheit des deutschen Reichs in gesetzlicher Verbindung mit dessen Oberhaupt unverrückt getreu, das gemeinsame Interesse, und Wohl des deutschen Vaterlandes mit edlem Pflichtgefühl, und deutscher Standhaftigkeit wirksamst unterstützen, und also, vereint mit ihrem

cc) Reichstags-Diarium v. 1795. August S. 345 f. Posselts Annalen, 1795. B. IV. S. 212 f. u. S. 294 ff.

ihrem Reichsoberhaupt, den längst gewünschten, auf die Basis der Integrität des Reichs, und seiner Verfassung zu gründenden billigen, und anständigen Frieden bestens befördern, und beschleunigen sollten. In eben dieser gerechtesten Zuversicht hätten Se. kaiserl. Majestät Allerhöchst Ihre Bemühungen für die baldige Eröffnung des Kongresses ununterbrochen fortgesetzt, und diene Allerhöchstdenselben zur großen Beruhigung, endlich der allgemeinen Reichsversammlung den Erfolg hievon mittheilen zu können, daß die in der Friedensgeschichte dieses Jahrhunderts schon berühmte Stadt Rastadt zum Orte des Friedenskongresses ausersehen sey. Um Ihre friedliebenden Wünsche, und aufrichtige Bereitwilligkeit zur baldigsten Herstellung des allgemein gewünschten öffentlichen Ruhestandes zu bestätigen, verfügen demnach Allerhöchstdieselben, daß nunmehro sämmtliche deputirte Reichsstände binnen des möglichst kürzesten Zeitraums ihre Abgeordnete an den gedachten Versammlungsort abschicken sollten, damit sofort zur Beginnung des großen Werkes unverweilt geschritten, und der so sehnlich erwartete Reichsfriedens-Kongreß ohne den mindesten Verzug eröffnet werden könne" dd).

Dieser Auffoderung zu Folge fanden sich die zu den Unterhandlungen bestimmten Bevollmächtigten schon seit der Mitte des Novembers nach und nach in Rastadt ein. Nicht nur die Stände, welche eigentlich zur Reichsdeputation gehörten, sondern auch die Kurfürsten von Trier, Kölln, und Brandenburg, die Bischöfe von Speyer, Straßburg, Basel, und Lüttich, die Herzoge von Mecklen-

dd) Posselts Annalen 1797, B. IV. S. 200 ff.

lenburg-Schwerin, Würtemberg, und Holstein, der Landgraf von Hessen-Cassel, der Fürst von Aremberg, und mehr andere, die Reichsstädte Lübeck, Hamburg, Bremen, und Heilbronn, ja sogar einige mittelbare Stände, und Gemeinheiten: die würtembergischen Landstände, der evangelische Kirchenrath in der Pfalz, die Universität zu Freyburg, sandten besondere Abgeordnete zu dem Kongreß. Außer diesen erschienen noch Gesandte von verschiedenen auswärtigen Mächten: von dem Könige von Ungarn, und Böhmen, von der Krone Schweden, von der cisalpinischen, und batavischen Republik, von den Republiken Schweiz und Genua, und von dem Papste.

Aber schon vor der Ankunft dieser Gesandten waren Dinge vorgegangen, welche den deutschen Reichsständen in Hinsicht sowohl auf das Interesse des ganzen Reichs, als auch in Hinsicht auf den Vortheil der Einzelnen eben keine trostreiche Aussicht gewährten. Aus einigen Anstalten, welche die französische Regierung getroffen hatte, konnte man wohl abnehmen, daß sie nicht gesonnen sey, die von ihren Armeen jenseits des Rheins gelegenen eroberten deutschen Länder zurück zu geben. Durch einen Schluß vom 4ten November 1797 hatte sogar der Bürger Rudler den Auftrag erhalten, alle zwischen der Maas, und dem Rhein gelegene, von den Franzosen besetzte Länder in Departements einzutheilen, Departements- und Munizipalverwaltungen daselbst anzuordnen, und alles auf französischen Fuß zu setzen. Wenn schon dieses Vorspiel keine beruhigende Vorbedeutung war, so fand man sich billiger Weise noch mehr betroffen, da der östreichische Gesandte, Graf von Lehrbach,

bach, am 7ten Dezember dem bei dem Friedenskongreß anwesenden Kurmaynzischen Direktorialgesandten bekannt machte, es sey ihm von dem Grafen von Cobenzl die Eröffnung geschehen, daß der am 17ten Oktober zu Campo Formio zwischen Frankreich, und dem Kaiser als König von Ungarn, und Böhmen geschlossene, und nun ratifizirte Definitivtraktat diesen in die Nothwendigkeit setzte, seine Truppen vom Reiche, wo bisher der Schauplatz des Krieges gewesen war, in seine Erbländer zurück zu ziehen; doch habe er sich vorbehalten, das ihn treffende Reichskontingent, wenn es nöthig seyn würde, bis zum erwünschten Friedensschluß ins Feld zu stellen ee). Das deutsche Reich war also dieser Erklärung zu Folge der ungeheuren feindlichen Macht ganz allein blosgestellt, und hatte, wofern es nicht gänzlich unter dem Drucke derselben erliegen wollte, keine andere Wahl mehr, als alles blindlings zu bewilligen, was man ihm vorschreiben würde.

Diese traurige Angelegenheit war auch der Gegenstand, womit sich die Reichsfriedens-Deputation gleich in der ersten Sitzung am 9ten Dezember beschäftigte. Man beschloß, von dem Promemoria des Grafen von Lehrbach die Reichsversammlung zu Regensburg in Kenntniß zu setzen. Aber die Bestürzung vergrößerte sich, als man erfuhr, daß nicht nur die kaiserlich königlichen Truppen in derselben Nacht vom 9ten zum 10ten Dezember die Lande des linken Rheinufers nebst der Gränzfestung Maynz wirklich verlassen, sondern auch die französischen Truppen über die

im

ee) Neueste Staatenkunde, 1798. B. I. Heft I. S. 92 ff.

im Waffenstillstande festgesetzte Linie vorgerückt seyen.

Diese unerwartete Begebenheit war die Folge der geheimen Artikel des Friedens zu Campo Formio, welche erst im Jahre 1799 öffentlich bekannt wurden. Darin hatte sich der Kaiser bereits verpflichtet, bei der bevorstehenden Reichsfriedenshandlung dahin zu arbeiten, daß die Republik Frankreich die Länder des linken Rheinufers nach einer genau abgesteckten Gränzlinie nebst der Festung Maynz erhalte; im Falle aber, wenn das Reich nicht würde einwilligen wollen, zur Reichsarmee weiter nichts, als sein Kontingent zu stellen, welches aber in keiner Festung gebraucht werden sollte. Dagegen hatte Frankreich sich verbindlich gemacht, dem Kaiser das Erzbisthum Salzburg, und denjenigen Theil von Bayern, der zwischen dem Salzburgischen, den Flüssen Inn, und Salza, und Tyrol liegt, zu verschaffen. Ferner versprach der Kaiser der Republik Frankreich das Frickthal, und die am linken Rheinufer zwischen Zurzach, und Basel gelegenen Stücke Landes, welche der helvetischen Republik einverleibt werden sollten, gegen ein Aequivalent in Deutschland abzutreten. Auch verstanden sich beide Theile dahin, daß, wenn einer von ihnen bei der bevorstehenden Friedenshandlung eine Acquisition in Deutschland machen würde, der andere dagegen ein Aequivalent erhalten sollte. Der ehemalige Statthalter von Holland sollte zur Entschädigung ein Land erhalten, welches weder dem östreichischen, noch dem batavischen Gebiete nahe ist. Der König von Preussen sollte seine Besitzungen am linken Rheinufer wieder erhalten können, ohne daß Frankreich ihm deßwegen eine Schwierig-

rigkeit machen würde, doch unter der Bedingniß, daß alsdann auch von einer neuen Erwerbung für Preussen keine Rede mehr seyn könne. Denjenigen Fürsten, und Ständen des Reichs, welche vermöge des gegenwärtigen Vertrages, oder des künftigen Reichsfriedens an Ländern, und Gerechtsamen etwas verlieren würden, wollten der Kaiser, und die Republik Frankreich angemessene Entschädigungen in Deutschland zu verschaffen suchen, welche im Einverständniß mit der Republik Frankreich bestimmt werden sollten. Endlich sollten die Truppen des Kaisers 20 Tage nach erfolgter Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrags die Festungen Maynz, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Mannheim, Königstein, Ulm, und Ingolstadt, wie auch das ganze Reichsgebiet bis an die östreichischen Erbstaaten räumen ff).

Was diese geheimen Artikel noch unbestimmt gelassen hatten, oder was den Umständen gemäß überhaupt einer neuern Uebereinkunft bedurfte, wurde in einer neuern gleichfalls erst im Jahre 1799 bekannt gewordenen geheimen Konvention, welche Buonaparte, und der Graf von Cobenzl am 11ten Dezember zu Rastadt schlossen, berichtigt. Darin versprach der Kaiser, seine, und die in seinem Solde stehenden Reichstruppen in einer so kurzen Frist aus dem Reichsgebiete zurück zu ziehen, daß am 20ten Dezember die Plätze Mannheim, Philippsburg, Ehrenbreitstein, Würzburg, Ulm, und Ingolstadt geräumt seyn, und seine Kriegsvölker sich schon am 25ten desselben Monats jenseits des Innflusses befinden sollten. Am 30ten sollte

ff) Neus deutsche Staatskanzley, 1799. B. II. 114. ff.

sollte bereits aus Maynz die kaiserliche Artillerie mit allem Kriegs- und Mundvorrath abgeführt seyn. Der Kaiser willigte ferner ein, daß Maynz am 10ten Dezember von den französischen Truppen eingeschlossen werde, doch dergestalten, daß den Oestreichern die Kommunikation offen bleibe, und noch vor dem 8ten Dezember sollten die kaiserlichen Bevollmächtigten dem Reich erklären, daß ihr Monarch entschlossen sey, das Gebiet, und die Festungen des Reichs zu räumen. Auch sollten sie sich bei dem Kurfürsten von Maynz, und bei dem Reich verwenden, daß die französischen Truppen während des Ganges der Unterhandlungen Maynz besetzen, und am 30ten Dezember eingezogen seyn könnten; im Falle aber, daß man sich dessen weigern würde, sollte die französische Republik befugt seyn, sich mit Gewalt in den Besitz von Maynz zu setzen gg).

Im Reiche wußte man damals, wie gesagt, nichts von diesen geheimen Verträgen. Aber aus allem, was bereits vorgegangen war, konnte man deutlich genug errathen, was es mit der beliebten Integrität des Reiches, welche nach der wiederholten Versicherung des Kaisers die Grundlage der Friedensunterhandlungen ausmachen sollte, zu bedeuten habe. Dieses zeigte sich bald noch deutlicher, da die französischen Bevollmächtigten in einer Konferenz mit dem Kurmaynzischen Direktorialgesandten am 16ten Dezember erklärten, daß sie auf die Vollmacht, welche er, und die Deputation vorgelegt hätten, gar nicht unterhandeln könnten,

gg) Geheime Geschichte der Rastädtischen Friedenshandlungen von einem Schweizer. Th. II. S. 219 ff.

ten, indem diese Vollmachten sich auf eine Instruktion bezögen, nach welcher die Deputation nicht ermächtiget sey, auch nur ein Dorf abzutreten. Die Instruktion spreche von der Basis der Integrität des Reichs; diese aber könne schlechterdings als Basis nicht angenommen werden; die Deputation müsse daher, wofern mit ihr unterhandelt werden sollte, sich mit andern, und zwar unumschränkten Vollmachten zu versehen suchen, wie auch der kaiserliche Bevollmächtigte mit einer solchen versehen sey. Mit größtem Erstaunen erfuhr man hernach, daß in der kaiserlichen Vollmacht für den Grafen von Metternich, der Integrität des Reichs, als der Basis der Friedensunterhandlungen, mit keiner Sylbe gedacht war hh). Der Kurmaynzische Gesandte ermangelte nicht, den französischen Gesandten Debry, und Roberjot vorzustellen, daß, wenn man erst neue Vollmachten erholen sollte, man doch des geschlossenen Waffenstillstandes versichert seyn müßte; die französischen Truppen rückten täglich vor, und drohten sogar, Maynz zu besetzen; er erhielt aber keinen andern Bescheid, als, daß Maynz unfehlbar durch sie würde besetzt werden, und daß, ehe sie im Besitz dieser Festung wären, von Beziehung der Winterquartiere keine Frage seyn könne. Vergebens ersuchte hierauf die Reichsversammlung zu Regensburg den Kaiser in den dringendsten Ausdrücken, daß er die französische Regierung zur Beobachtung seiner sowohl in Hinsicht auf den Stillstand der Feindseligkeiten, als auch auf die Basis der Integrität des Reichs gethanen Ver-

hh) Geheime Geschichte der Rastädtischen Friedenshandlungen von einem Schweizer; Th. II. S. 129 ff.

Versprechen aufs kräftigste bewegen möchte ii). Natürlich liessen die Franzosen den einmal erhaltenen Vortheil nicht wieder aus den Händen, und der Kaiser konnte nicht wieder rückgängig machen, was er ihnen einmal bewilligt hatte. Wollte man je das Reich nicht durch Ablehnung der auf solchen Fuß zu unternehmenden Friedenshandlungen dem augenscheinlichen Verderben Preiß geben, so mußte die Reichsversammlung ihren Deputirten eine neue, unbeschränkte Vollmacht ausstellen, und darin von der Integrität des Reichs schweigen.

Inzwischen wurde Maynz, welches von den Franzosen seit dem 10ten Dezember bereits eingeschlossen war, ihnen am 30ten desselben Monats auf eine besondere Kapitulation wirklich übergeben, und der Kaiser nahm wenige Tage darauf Besitz von dem venetianischen Gebiete, welches im Frieden zu Campo Formio ihm war zugesichert worden.

Auf eine leichtere Art hätte der Kaiser seine durch einen übermächtigen Feind bedrängten Erblande nicht retten können, als durch Aufopferung des seinem Schutze anvertrauten deutschen Reichs. Aber schwerlich mag die Geschichte ein Beispiel aufweisen, daß das Reich von seinem Oberhaupt auf solche Art verlassen worden. Welchen Eindruck dieses Betragen des Kaiserhofes, welcher öffentlich von Beibehaltung der Integrität des Reichs sprach, und insgeheim den Franzosen die Abreissung der jenseits des Rheins gelegenen deutschen Lande bereits versprochen hatte, auf die Reichsstände gemacht habe, läßt sich wohl voraussetzen. Hätte der

ii) Neueste Staatenkunde, 1798. B. I. H. I. S. 128 ff.

der Kaiser nur offenherzig, und aufrichtig mit dem Reiche gesprochen, so würde die Vorstellung von der Unvermeidlichkeit seiner Einwilligung in die Forderungen der Franzosen das Unangenehme des Eindruckes, den dieselbe machte, wenigstens gemildert haben. Da er aber nicht nur verschwieg, was er den Franzosen bereits zugesagt, sondern auch offenbar anders sprach, als er gehandelt hatte, so war es allerdings kein Wunder, daß daraus ein grosses Mißtrauen der Reichsstände gegen ihn entstand, und nun lieber jeder einzeln für sich sorgte, so gut er konnte, als sich, und sein Schicksal der unsichern Verwendung des Kaisers anvertraute kk).

Ein besonderes Unglück für das Reich war es, daß dieses Mißtrauen, welches Oestreich sich zugezogen hatte, auch an dem preußischen Hof wurzelte, und daß eben darum bey den Friedensunterhandlungen jener Nachdruck, den bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich die Vereinigung zweyer ansehnlichen Mächte giebt, und diesmal zum Besten des deutschen Reichs hätte geben können, gänzlich fehlte. Preussen hatte den Wiener Hof in Verdacht, daß derselbe mit geheimen nur auf seinen eigenen Vortheil zielenden Entwürfen umgehe, und dieser den preussischen. Daß keiner von beyden offen zu Werk gieng, bestätigte wirklich die Erfahrung; denn auch Preussen hatte bereits am 5ten August 1796 zu Berlin eine geheime Konvention mit der französischen Republik geschlossen, welche gleichfalls erst nach drey Jahren bekannt wurde. Darin hatte der König von Preus-

kk) Geheime Geschichte der Rastädtischen Friedenshandlungen, Th. I. S. 311 ff.

Preussen versprochen, daß er sich bey den künftigen Unterhandlungen wegen eines Friedens zwischen Frankreich, und dem deutschen Reiche der Abtrettung der am linken Rheinufer gelegenen deutschen Länder an Frankreich nicht widersetzen, das Prinzip der Säkularisation der geistlichen Reichsstifter, welches dadurch nothwendig werde, annehmen, und sich zur Entschädigung für den Verlust seiner überrheinischen Provinzen mit einem Theile des Bisthums Münster, und der Grafschaft Recklinghausen nebst einigen andern Stücken begnügen wolle. Auch hatten beyde Theile sich zugesagt, daß sie sich gemeinschaftlich bemühen wollen, den Prinzen des Hauses Hessen zur Entschädigung für ihren Verlust einige säcularisirte Länder, der hessencasselschen Linie aber die Kurwürde, und dem ehmaligen Erbstatthalter in den vereinigten Niederlanden, Prinzen von Oranien, für ihn und seine männlichen Erben die säcularisirten Bisthümer Würzburg, und Bamberg nebst der Kurwürde zu verschaffen, und zwar so, daß nach dem Abgange des nassau-oranischen Mannsstammes das Haus Brandenburg zum Besitze dieser beyden Bisthümer gelangen sollte 11).

Die Heimlichkeit, womit sowohl der König von Preussen, als der Kaiser in besonderen Tractaten zu erhalten gesucht hatten, was jedem vortheilhaft schien, hatte die natürliche Folge, daß einer dem andern gleiche geheime Umtriebe zumuthete, und folglich keiner sich dem andern mit Vertrauen und Offenherzigkeit näherte, um in freundschaftlichen Unterredungen sich über feste Maaßregeln

11) Neus deutsche Staatskanzley von 1799. B. VI. S. 344 ff.

geln zu vereinigen, und bei den Friedenshandlungen ihr Ansehen zum Besten des deutschen Reiches gemeinschaftlich zu verwenden; den französischen Gesandten aber, deren Bestimmung war, zu Rastadt über einen Frieden zu unterhandeln, konnte es nicht anders, als lieb seyn, daß die zwei Mächtigern im Reiche selbst es waren, welche ihnen auf solche Art Gelegenheit verschafften, über die minder mächtigen Stände so, wie über sie selbst, zu triumphiren. Es war leicht, durch einen stolzen, drohenden Ton die kleinern Reichsstände zu schrecken, die rings um sich her keine Unterstützung sahen; und von den beiden Mächtigern selbst vermittelst seiner Kunstgriffe einen in Furcht vor dem andern, folglich einen durch den andern im Zaume zu halten.

Gleich in der ersten offiziellen Note, welche die französischen Bevollmächtigten den Reichsdeputirten nach der Ankunft ihrer neuen Vollmachten am 17ten Jänner zustellten, giengen sie ganz offen heraus, und verlangten ohne weiteres die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, als unvermeidliche Basis der Friedensunterhandlung mit dem deutschen Reiche. Damit aber dieses Begehren leichter durchgesetzt werden möchte, forderten sie hierauf den kurmaynzischen Direktorialgesandten auf, der Reichsdeputation zu erklären: die französische Regierung wolle mit Festigkeit, daß diejenigen Stände, die durch die Abtretung irgend eines Landes leiden würden, entschädiget werden sollten mm); ein Entschluß, der freilich der Billigkeit sehr gemäß, aber auch um so leichter gefaßt war,

mm) Geheime Geschichte der Rastädt. Friedenshandl. Th. I. S. 314 ff.

war, da die Ausführung desselben der französischen Republik nichts kostete; denn, wie die Erfahrung in der Folge lehrte, nicht diese, sondern das Reich selbst war es, welches die Entschädigung leisten sollte, so, daß man dem einen zu geben gedachte, was man dem andern abnehmen wollte.

Es ist leicht zu begreifen, daß die Reichsdeputation die Abtretung des linken Rheinufers aus allen Kräften ablehnte, so wenig Wahrscheinlichkeit auch vorhanden war, daß die französische Regierung davon abgehen werde. Man setzet gewöhnlich in ein Eigenthum, wann es darauf ankömmt, daß man es verlieren soll, einen noch höhern Werth, als zur Zeit, da man im ruhigen Besitze desselben war, und verdoppelt eben darum seine Bemühungen, es zu retten. Man stellte den französischen Bevollmächtigten vor, daß die jenseits des Rheins gelegenen deutschen Länder verhältnißmäßig unwichtig seyen, und der französischen Republik keinen beträchtlichen Zuwachs an reeller Macht, und Größe geben können, das deutsche Reich hingegen durch ihren ihm höchst empfindlichen Verlust so sehr geschwächt werde, daß es nicht mehr im Stande seyn werde, seine bisherigen Verhältnisse gegen die übrigen europäischen Staaten fernerhin zu behaupten, und seine Verfassung aufrecht zu erhalten. Diese im Mittelpunkt von Europa befindliche, von Frankreich selbst im westphälischen Frieden garantirte Verfassung sey bisher von jeder aufgeklärten Politik als eines der ersten Mittel zur Aufrechthaltung des politischen Gleichgewichts dieses Welttheiles betrachtet worden. Ganz im Geist dieser Politik sey in den Präliminarien zu Leoben dem deutschen Reiche seine

Integrität zugesichert, und auch in dem Definitivfrieden zu Campo Formio bestätiget worden. (So glaubte man wenigstens damals, da die geheimen Artikel dieses Friedens noch nicht bekannt waren, oder man hielt sich wenigstens nach den Versicherungen des Kaisers für berechtigt, dieses zu glauben.) Das deutsche Reich sey nicht angreifender, sondern angegriffener Theil, folglich zum Kriege genöthigt worden; die französische Republik habe selbst öfter erklärt, daß ihre Absicht nicht sey, Eroberungen zu machen, u. dgl. m. Neben diesen Gründen, wodurch die Reichsdeputation die Franzosen von ihrer Forderung abzubringen suchte, stellte sie noch entgegen einige Forderungen an Frankreich auf, daß nämlich der Waffenstillstand bis zum Definitivfrieden genau beobachtet werden, die französischen Truppen sich hinter die vertragsmäßig bestimmte Waffenstillstandslinie zurückziehen, alle Feindseligkeiten, und Forderungen einstellen, und keine Versuche, die Reichslande zu republikanisiren, weiter machen sollten nn). Es ließ sich aber wohl vorhersehen, daß alle Gegenvorstellungen des Schwächern gegen eine nun einmal fest beschlossene Sache bei dem Mächtigern keinen Eindruck machen würden. Die französischen Gesandten erklärten entgegen: die Forderung der französischen Republik sey rechtmäßig; ihre Sicherheit, und selbst die Ruhe des Reichs fordere, daß der Rhein die Gränze werde; nur eine schleunige Bewilligung dieser Forderung werde zur Untersuchung der angehängten Punkte, und zum Abschluß eines gründlichen Friedens den Weg bahnen. Da die Bevollmächtigten der französischen Republik vollkommen

nn) Geh. Geschichte der Rastädt. Friedenshandl. Th. IV. S. 3 ff.

kommen überzeugt waren, daß das deutsche Reich bei dem gänzlichen Mangel an kräftiger Unterstützung, an und für sich ohnmächtig sey, so beharrten sie nicht nur unbeweglich auf ihrem Verlangen, sondern behandelten die Reichsdeputation mit einem Uebermuth, wovon die Geschichte der Friedensunterhandlungen vielleicht kein Beispiel aufzuweisen hat. Es war nicht die männliche, feste Sprache, welche man mit Recht von Männern erwartet, die im Namen einer Nation zu der andern sprechen, sondern hier und da die Sprache eines bittern, entehrenden Spottes, welche sie führten.

Der kaiserliche Bevollmächtigte versuchte nun zwar, ihnen in Ansehung ihrer Forderung wegen des linken Rheinufers billigere Gesinnungen einzuflößen. Am 3ten März übergab er ihnen eine Note mit der Erklärung: daß man billig Bedenken trage, die vorgeschlagene Basis des Friedens in ihrer ganzen Ausdehnung anzunehmen. Doch da es der französischen Regierung, nach der ausdrücklichen Aeußerung ihrer Minister, nicht um Vergrößerung, sondern hauptsächlich nur um bestimmte natürliche Gränzen zu thun sey, so lasse man sich eine solche Bestimmung derselben gefallen, und schlage dazu den Rhein und die Mosel dergestalt vor, daß die französische Republik die Freiheit behalte, die Länder jenseits des Rheins entweder am rechten oder linken Ufer der Mosel zu verlangen, und daß alsdann noch weiter hinein in demjenigen Theile, welcher dem deutschen Reiche bleiben sollte, eine militärische Gränzlinie gezogen werde, so, daß dadurch der französischen Republik noch etwas mehr zufalle. Dieser Note

waren noch 18 Punkte beigelegt, welche diejenigen Bedingnisse enthielten, unter welchen das Reich sich zu der vorgeschlagenen alternativen Abtretung verstehen wollte. Die zur Gränze vorgeschlagenen Flüsse nämlich sollten zwischen Frankreich, und dem deutschen Reiche genau getheilt, und wegen der Zölle, und Rechte auf denselben eine Uebereinkunft getroffen werden; in den abzutretenden Ländern sollten die Einwohner freie Religionsübung, und den freien Genuß der Kirchengüter haben; Frankreich sollte allen Ansprüchen auf die dem deutschen Reiche bleibenden Lande entsagen; den Reichsständen, und der unmittelbaren Reichsritterschaft sollte der Genuß aller in den an Frankreich überlassenen Ländern ihnen zustehenden Patrimonial- Privat- und anderer Güter unbeschränkt bleiben, und ein hinlänglicher Termin zum Verkauf, und Abzuge festgesetzt werden. Eben so sollten die Unterthanen jener Stände Zusicherung wegen alles ihnen zugehörigen Privateigenthums erhalten, alle Sequestration aufgehoben, alle Besitzungen zurückgegeben, oder ein Ersatz für dieselben geleistet werden; alle deutsche Staatsbürger, und geistliche, und weltliche Stiftungen, und Korporationen auf dem linken Rheinufer sollen Zusicherung wegen des ungestörten Besitzes, und Genusses aller ihrer Güter erhalten; die auf den abzutretenden Ländern haftenden Schulden nebst den rückständigen Zinsen sollte die französische Republik übernehmen; die französischen Gesetze gegen die Emigration sollten in denjenigen deutschen Reichslanden, die man erst jetzt rechtlich abtreten würde, nicht angewandt, und diejenigen vom deutschen Reichsadel, welche bereits auf die Emigrantenliste gesetzt worden, ausgestrichen werden; alle diejenigen

gen Personen, welche ohne ihr Verschulden ihre Besoldungen, Benefizien, Emolumente, u. s. w. durch die neue Ordnung der Dinge ganz, oder zum Theil verlieren würden, sollten entschädigt, oder versorgt, und alle vorstehende Bedingnisse, insofern es möglich ist, auch auf die im Elsaß, und Lothringen betheiligten Stände, und Angehörigen des Reichs, und auf ihre Besitzungen angewendet, alle weiteren Ansprüche auf die im gegenwärtigen Kriege gemachten, und noch nicht entrichteten Requisitionen, Kontributionen, und andere Forderungen aufgehoben, und den Oertern, wo der Reichstag, und das Reichskammergericht ihren Sitz haben, für alle künftige Fälle eine vollkommene Neutralität zugestanden werden, und dergleichen mehr oo).

So billig auch dieses Verlangen der Reichsdeputation war, so nahmen doch die französischen Bevollmächtigten weder den Vorschlag selbst, noch die angehängten Bedingnisse an, sondern antworteten ganz kurz: die französische Republik habe gleich anfänglich die Basis aufgestellt, ohne welche kein Friede geschlossen werden könne. Die Konvenienz, die Gerechtigkeit, und die Nothwendigkeit derselben sey in den vorhergehenden Noten dargethan worden; das gemeinsame Interesse beider Staaten fordere die Annahme derselben; man müsse den weiteren Discussionen ein Ende machen, und fordere daher die Reichsdeputation auf, bestimmt zu erklären: ob sie die vorgeschlagene Friedensbasis annehme, oder nicht pp). Wollte je die Deputation

oo) Geheime Geschichte der Rastädtischen Friedenshandlungen, Th. IV. S. 24 ff.
pp) Ebendaselbst S. 32 f.

tion nicht geschehen lassen, daß die ganze Unterhandlung sich fruchtlos zerschlage, so mußte sie endlich in die Forderung der unbeugsamen französischen Gesandten willigen. In einer Note vom 11ten März erklärte sie ihnen daher, daß, da nach der letzten Erklärung der französischen Minister ohne den Beitritt zur vorgeschlagenen Basis kein Friede zu hoffen sey, man zur Erlangung desselben auch das letzte Mittel erschöpfen wolle, und also dem bestimmten Verlangen der französischen Regierung hiermit nachgebe, doch unter folgenden Voraussetzungen: daß die französischen Truppen sich sogleich von dem rechten Rheinufer zurückziehen, und keine Kriegsprästation daselbst weiter statt finde; daß die französische Republik keine weitern Forderungen, und Ansprüche an das Reich mache; daß wegen der letzthin übergebenen 18 Punkte bei der weitern Unterhandlung das Erforderliche festgesetzt werde. Diese Erklärung schloß mit der Hoffnung, daß die französische Regierung, da es ihr blos um gute, natürliche Gränzen zu thun sey, wenigstens den Strich Landes am Unterrhein, vom Ursprunge der Roer bis zu ihrem Einflusse in den Rhein, sodann aufwärts vom Ursprunge der Nette bis zu ihrer Mündung in den Rhein dem deutschen Reich überlassen werde qq).

Auf diese Voraussetzung, oder Bedingnisse, unter welchen die Reichsdeputation ihre Einwilligung gab, ertheilten die französischen Minister nicht einmal eine Antwort, sondern nahmen die Abtretung des linken Rheinufers als unbedingt, und ohne weiteres zugestanden an. Und nun trugen sie in einer Note vom 15ten März darauf an, daß man, um den Frieden so bald, als möglich, zu

qq) Ebendaselbst S. 34 f.

zu Stande zu bringen, unverzüglich die Art der Entschädigungen für diejenigen Reichsstände festsetze, welche am linken Rheinufer verlieren. Die Grundlage dazu fanden die französischen Bevollmächtigten in der Säcularisation. Diese zweite Basis, sagten sie, sey nicht weniger nothwendig, als die erste; diese müsse erst als Prinzip anerkannt werden, ehe man von der Anwendung desselben sprechen könne rr).

Die Reichsdeputation befremdete es freylich nicht wenig, daß die französischen Minister schon zur Aufstellung der zweiten Friedensbasis fortschritten, und die Annahme der erstern als bereits entschieden annahmen, da doch die Annahme nur von der Zusage bestimmter Bedingnisse abhieng. Sie unterließ daher nicht, die französischen Minister daran zu erinnern, mit der Versicherung, daß sie auch noch auf die Erhaltung eines Theiles der jenseits des Rheins gelegenen Länder rechne. Zugleich bat sie dieselben sehr dringend, auf die gedachten Voraussetzungen eine bestimmte Erklärung zu geben. Allein, in ihrer Antwort äußerten die französischen Minister ihre große Verwunderung, daß die Reichsdeputation, anstatt die schon zu lange getäuschte Erwartung der Völker zu befriedigen, mit grundlosen Hoffnungen, und Anträgen aufs Neue hervortrete, welche, wie jeder vernünftige Mensch einsehen werde, in ihrer letzten Note auf die einzig schickliche Art schon beantwortet worden seyen. Sie beschworen die Deputation im Namen der Menschheit, das Friedenswerk nicht länger zu verzögern; die Republik, sagten sie, werde im Laufe der Unterhandlungen alles thun,

rr) Ebendaselbst S. 36.

thun, was gerecht, und dem gemeinsamen Interesse beider Nationen gemäß seyn werde. Kurz, sie drangen auf eine schleunige, offene, und legale Erklärung über den Inhalt der gegenwärtigen, und der vorigen Note ss). Dieses hieß freilich nicht mehr, und nicht weniger, als fordern, daß die Deputation die beiden Vorschläge, welche die französischen Minister als Basis des Friedens aufgestellt hatten, unbedingt annehme, und von allen Bedingnissen, unter welchen sie sich zur Annahme derselben bereits verbindlich gemacht hatte, ohne weiters abstehe. Da sie sich aber wohl aus allen Umständen überzeugen konnte, daß jede fernere Einwendung fruchtlos seyn würde; so erklärte sie endlich, daß sie sich in die Nothwendigkeit versetzt sehe, auch noch darein zu willigen, daß die Entschädigungen durch Säcularisationen bewirkt werden; da aber jede Entschädigung nur nach dem Verhältnisse der Beschädigung bestimmt werden könne, so erwarte man, die französische Gesandtschaft werde nunmehro vor allem auf die in der Note vom 11ten März angeführte zweite Voraussetzung, daß die französische Republik sich aller weitern Forderungen, und Ansprüche an das Reich begeben werde; eine bestimmte, und willfährige Antwort ertheilen, und auch über die schon zuvor übergebenen 18 Punkte sich erklären. Zugleich aber hoffe man zuversichtlich, daß die französischen Truppen unverzüglich vom rechten Rheinufer würden zurückgezogen werden tt). Gewiß war nichts billiger, als dieses Verlangen; daher die Deputation, da die französischen Minister keine befriedi-

gende

ss) Geheime Geschichte der Rastädtischen Friedenshandlungen. B. IV. S. 39 f.

tt) Ebendaselbst S. 40 f.

gende Antwort gaben, es wiederholte. Ihr Wunsch wurde aber auch dießmal so wenig erfüllt, als es zuvor geschehen war; vielmehr traten jetzt jene mit neuen Forderungen hervor.

Die Abtretung des linken Rheinufers, hieß es in einer Note vom 3ten May, und die Annahme des Prinzips der Säculariſation geſtatteten jetzt keine andere Verhandlungen, als über die Art, auf welche die beiden Punkte, die als Grundlagen des Friedens förmlich anerkannt worden, ausgeführt werden müßten. Ganz richtig sey die Bemerkung, welche die Deputation gemacht hatte, daß man, um die Größe der Entschädigungen bestimmen zu können, sich erst über die Größe des Verlusts vereinigen, und sich darüber, und über alle anderweitige Forderungen erklären müsse. Diese Forderungen seyen einfach, und auf den gemeinsamen Vortheil beider Nationen gegründet. Nebst diesen werde die Deputation in der gegenwärtigen Note eine genugthuende Antwort auf beinahe alle in den vorhergehenden Mittheilungen enthaltene Fragen finden. Die Schiffahrt auf dem Rhein müsse beiden Nationen gemeinschaftlich seyn. Die Leinpfade sollten von den Bewohnern der Ufer auf jeder Seite unterhalten; aber an keinem der beiden Ufer Arbeiten unternommen werden, wodurch das entgegenstehende Schaden leiden könnte. Die Ueberfahrt von einem Leinpfade zum andern sollte frei seyn, und alle Zölle aufgehoben werden. Die Rheininseln sollten der französischen Republik verbleiben. Auf dem rechten Rheinufer wolle die französische Republik nur das Fort Kehl nebst dessen Gebiet, und zwar bloß ihrer Sicherheit wegen, und um jede künftige Gelegenheit zum Bruch abzu-

abzuschneiden, behalten. Ein Grund von gleicher Wichtigkeit fordere unumgänglich, daß die Festung Ehrenbreitstein geschleift werde, deren Existenz mit der von Coblenz gewissermassen unverträglich sey. Von dem Fort Cassel, welches nur als ein Theil der Festungswerke von Maynz betrachtet, und also davon nicht getrennt werden könne, sey ohnehin keine Frage. Die Republik verlange endlich noch, daß die Handelsbrücke zwischen Alt- und Neubreysach hergestellt, und ihr ein Bezirk von 50 Morgen Landes, der Brücke von Hüningen gegenüber, abgetreten werde. Alle andere Länder auf der rechten Rheinseite würden die französischen Truppen unmittelbar nach dem Schlusse, und der Ratifikation des Vertrages räumen. Was die vom linken auf das rechte Rheinufer überzutragenden Besitzungen betreffe, so scheine eine Erklärung über diesen Gegenstand kaum nöthig zu seyn, da die Deputation sich nie habe verbergen können, daß alles, was den Fürsten, und Ständen des Reichs, und der unmittelbaren Reichsritterschaft auf dem linken Rheinufer gehört, folglich auch alle darauf haftende Schulden auf das rechte Rheinufer, und auf die ihnen hier anzuweisenden Entschädigungen übergetragen werden müssen. Es verstehe sich, daß das Reich aller Ansprüche auf die abgetretenen Länder, selbst der Titel von denselben, sich begeben müsse. Dieselben Verzichtleistungen müßten auch in Ansehung derjenigen Stücke, welche zum Besten der mit Frankreich im Bunde stehenden Republiken würden abgetreten werden, Statt haben. Uebrigens werde es der Einsicht der Deputation nicht entgehen, daß die vorgelegten Artikel allein im Stande seyen, eine dauerhafte Ordnung, und einen soliden, den Wünschen

ſchen beider Nationen entſprechenden Frieden herbeizuführen; daher auch die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik ſich keiner gegründeten Einwendungen gegen dieſe eben ſo gemäßigten, als convenablen Forderungen verſähen; ſondern eine ſchleunige Antwort erwarteten. Die Zeit des Temporiſirens ſey vorüber uu).

Dieſen Forderungen zu Folge war es alſo der franzöſiſchen Regierung noch nicht genug, das ganze linke Rheinufer zu erhalten; ſie wollte auch auf deutſchem Grund und Boden jenſeits dieſes Fluſſes feſten Fuß faſſen. Die Rheininſeln ſollen ihr eingeräumt, die Forts Caſſel, und Kehl abgetreten, die Feſtung Ehrenbreitſtein geſchleift, und ihr außerhalb der Brücke bei Hüningen ein Stück Landes überlaſſen werden; das heißt: das deutſche Reich ſollte den franzöſiſchen Truppen ſelbſt den Weg öffnen, damit ſie ohne Schwierigkeit ſo oft, als es ihnen beliebte, auf deutſchem Grund, und Boden einrücken könnten, während daß im Gegentheile Frankreich durch eine Reihe der ſtärkſten Feſtungen an den Gränzen unzugänglich war. Wofern die franzöſiſchen Miniſter im Ernſt geglaubt hätten, daß das Reich gegen ſolche neue Forderungen keine gegründete Einwendung machen könne, oder daß es keine machen werde; ſo müßten ſie zugleich geglaubt haben, daß die Stände deſſelben entweder alle Vernunft, oder aller Patriotismus, oder alle Sorge für ihre eigene Exiſtenz verlaſſen habe. Die auf der linken Hälfte des Fluſſes liegenden Rheininſeln erbot ſich die Reichsdeputation zwar abzutreten; aber in Anſehung der Forderung, daß auch auf dem rechten Rheinufer Verſchiedenes ſollte

uu) Ebendaſelbſt S. 46 ff.

sollte abgetreten werden, zeigte sie das Uebertriebene, und Unbillige derselben. Ganz gewiß würde der Rhein dadurch aufgehört haben, Gränze zu seyn, des Umstandes nicht zu gedenken, daß durch solche Abtretungen auf der rechten Seite des Rheins mehrere der Ruhe Deutschlands nachtheilige Berührungspunkte entstanden wären. Daß beide Nationen künftig den Vortheil der freien Schiffahrt am Rhein genieſſen sollten, dagegen wandte zwar die Deputation nichts ein; aber mit Recht gab sie doch den französischen Ministern zu bedenken, daß beim Abgange der Zolleinkünfte auch die Wasserstraße nicht mehr im fahrbaren Stande unterhalten werden könne. Die auf dem linken Rheinufer gelegenen Güter der Reichsritterschaft hatten nach den Grundsätzen des deutschen Staatsrechts allerdings die Eigenschaft eines Privateigenthums; sie konnten also nicht mit übertragen werden. Die Forderung, daß die Schulden von den Ländern des linken Rheinufers auf das rechte übertragen werden sollten, war an und für sich unbillig genug, wenn auch die Deputation nicht hätte zeigen können, daß diese Uebertragung dem Herkommen, und dem Völkerrecht entgegen sey. Indem sie dem Ansinnen der französischen Gesandten diese, und mehr andere Gründe entgegen setzte, und sie zu bewegen suchte, daß sie von den höchst unerwarteten, und niederschlagenden Forderungen abstehen, und sich mit dem ganzen linken Rheinufer begnügen möchten, bat sie noch am Schlusse um Beantwortung aller in der jüngsten Note vorgelegten Punkte, welche theils noch gar nicht, theils nicht hinreichend beantwortet seyen, besonders derjenigen, welche die Sicherheit der Besitzungen am linken Rheinufer, und die Freiheit der Eigenthümer,

mer, mit denſelben zu ſchalten, ferner die Amneſtie mit ihren Folgen, die Verſorgung der geiſtlichen, und weltlichen Perſonen, die durch die neue Ordnung der Dinge ihre Exiſtenz verlieren, die Nichtausdehnung der franzöſiſchen Emigrationsgeſetze auf die abgetretenen Länder, und die für Lothringen, und Elſaß nöthigen Verfügungen betreffen vv).

Wirklich muß man auf die Vermuthung kommen, daß es den franzöſiſchen Bevollmächtigten in Anſehung der gedachten Forderungen nicht voller Ernſt war, ſondern daß ſie allenfalls nur ſehen wollten, wie weit ſie ihr Spiel mit einer bis zur Ohnmacht herabgeſunkenen Nation treiben, und wie viel ſie ihr abſchrecken könnten; denn wirklich waren ſie im Verlaufe der Unterhandlungen etwas nachgiebiger, ohne daß jedoch die bisher bemerkten Züge von kränkendem Stolz, und Uebermuth ſich aus ihrem Betragen ganz verloren. Die Abtretung von 50 Morgen Landes, Hüningen gegenüber, forderten ſie nicht weiter, ſondern begnügten ſich, zu verlangen, daß bei Hüningen eine Kommerzial-Brücke mit freiem Willen, und Einverſtändniß der Einwohner an beiden Ufern erbaut werden ſollte. In Anſehung der Rheininſeln traten ſie dem Vorſchlage bei, ſie zwiſchen beiden Nationen zu theilen; zur Scheidungslinie wurde der Thalweg des Fluſſes beſtimmt; doch bedungen ſie ſich die Petersaue unterhalb Maynz für die franzöſiſche Republik. In die Schleifung der Feſtungswerke von Ehrenbreitſtein willigte die Reichsdeputation endlich ein, doch mit der ausdrücklichen Bedingniß, daß dagegen auch alle

vv) Ebendaſelbſt S. 49 ff.

alle feste Plätze auf der rechten Seite des Rheins, und diesseits des Thalweges, nämlich Kehl, Cassel, die Marsschanze, und die Petersaue gleichfalls geschleift, und dem deutschen Reiche wieder eingeräumt würden xx). Doch hiezu wollten sich die französischen Gesandten schlechterdings nicht verstehen; und eben so wenig konnten sich beide Theile wegen der Schulden, welche mit übertragen werden sollten, und wegen der Nichtanwendung der Emigrationsgesetze auf die Bewohner der abzutretenden Länder vereinigen.

Obwohl man nun während dieser Unterhandlungen wenigstens in Ansehung einiger Artikel dem Ziele um einige Schritte näher gerückt war, so hatte man doch dasselbe bei weitem noch nicht ganz erreicht. Gewissermassen waren es bisher nur einige Bruchstücke gewesen, worüber man theils übereingekommen, theils noch im Streit begriffen war; sie machten kein zusammenhängendes Ganzes aus; es fehlte an hinlänglich festen Punkten, woran man sich hätte halten, und an die man die übrigen hätte anreihen können. Der kurmainzische Direktorialgesandte verfertigte daher mit Genehmigung mehrerer Mitglieder der Deputation vorläufig einen Entwurf eines Friedensinstruments. Dadurch, glaubte er, würde man um so leichter eine Uebersicht der ganzen Verhandlung erhalten, und das Schwankende in den gegenseitigen Verabredungen vermeiden können. Dieser Entwurf sollte, wann er von der Deputation geprüft, und angenommen wäre, den französischen Ministern vorgelegt werden. Allein gegen alle Erwartung vereitelten dieselben ein Vorhaben, wodurch man vielleicht

xx) Ebendaselbst S. 70. 83. 91 f.

leicht endlich doch zu einem erwünschten Vergleiche hätte gelangen können; denn, auf die erste Nachricht, die sie davon erhielten, erklärten sie, daß sie einen solchen Entwurf nicht annehmen könnten, und drangen vielmehr auf unverzügliche Beantwortung ihrer Forderungen. Ein anderer Vorschlag, nach welchem die wichtigern Punkte, welche noch streitig waren, durch mündliche Erörterung zwischen einem Ausschusse der Deputation, und den französischen Ministern zur Entscheidung vorbereitet werden sollten, kam, da die innern Verhältnisse der Deputirten des Reichs, und der besondern Abgeordneten der Stände keine vollkommene Vereinigung gestatteten, gleichfalls nicht zur Ausführung.

Der dritte Oktober war endlich der glückliche Tag, an welchem man sich über zwei der wichtigsten Forderungen der Franzosen, nämlich in Betreff der zu übertragenden Schulden, und in Ansehung des Forts Kehl, und Cassel, verglich. Die Franzosen versprachen, die sogenannten Communalschulden, das ist, diejenigen, welche nicht der ganze Staat, sondern nur einzelne Gemeinden, und Aemter zur Bestreitung ihrer gesellschaftlichen Bedürfnisse, und Lasten gemacht hatten, zu übernehmen, und die Forts Kehl, und Cassel, sobald sie geschleift seyn würden, zurückzugeben. Aber wegen der Nichtanwendung der französischen Emigrationsgesetze auf die Unterthanen der abzutretenden Länder, wegen des Weserzolls zu Elsfleth, wegen der Verproviantirung der eingeschlossenen Festung Ehrenbreitstein, und wegen mehr anderer Punkte konnte man noch immer nicht ins Reine kommen.

Wäh-

Während man auf solche Art immer Vorstellungen auf Vorstellungen that, und immer in Ungewißheit schwebte, erhielten die französischen Bevollmächtigten von ihrer Regierung den Auftrag, die Bewilligung aller noch nicht zugestandenen Forderungen ohne weiteres zu verlangen, und durch einen entscheidenden Schritt dem langwierigen Gange der Unterhandlungen endlich einmal ein Ende zu machen. Sie vollzogen diesen Befehl in einer Note vom 6ten Dezember. Alle weitern Discussionen, hieß es darin, seyen überflüssig, und, wenn man die Materie bereits erschöpft habe, und auf Seiten der französischen Gesandtschaft die Nachgiebigkeit ein Verbrechen seyn würde; auf Seiten des deutschen Reichs aber der Widerstand zum System geworden sey, fast lächerlich. Wenn auch die Reichsdeputation nicht aus eigener Gesinnung dem Frieden entgegen arbeite, so sey doch offenbar, daß die leidenschaftlichen Einflüsterungen, von denen sie sich ohne ihr Wissen habe einnehmen lassen, dieselbe Wirkung haben, nämlich nur die unbedeutenden Noten vermehren, und die Streitigkeiten ins Unendliche hinaus ziehen würden. Diese Discussionen müßten endlich einmal aufhören. Wenn ein ganzes Jahr nicht hingereicht habe, dem deutschen Reiche den Frieden zu geben, so müsse man wohl andere, als friedliche Absichten für dasselbe haben. Die Zeit sey nicht mehr entfernt, da die Deputation, und die ganze deutsche Nation ihre wahren Freunde werden kennen lernen. Jetzt müsse man durch eine feierliche Acte einerseits die beharrliche Friedensliebe der französischen Regierung bewähren, und auf der andern Seite die Bevollmächtigten des Reichs veranlassen, eine bestimmte Erklärung zu

geben,

geben. Innigſt überzeugt von der Aufrichtigkeit der Geſinnung ihrer Committenten, erklärten ſie alſo hiermit, daß ihre Noten vom 3ten Oktober, und vom 13ten und 23ten November mit der gegenwärtigen das Ultimatum der franzöſiſchen Regierung ſeyen, und daß, wenn über alle darin enthaltene, noch ſtreitige Punkte innerhalb ſechs Tagen keine kathegoriſche, und befriedigende Antwort erfolgen würde, ihre Vollmachten aufhören müßten yy).

Befand ſich die Reichsdeputation je in einer peinigenden Verlegenheit, ſo war es gegenwärtig, nachdem ſie dieſes Ultimatum erhalten hatte. War daſſelbe wirklich die letzte Entſchlieſſung der franzöſiſchen Regierung, wovon ſie ſchlechterdings nicht abweichen würde, ſo hatte die Deputation keine andere Wahl, als entweder unbedingt in die darin enthaltenen Forderungen zu willigen, oder das ganze Reich aufs Neue einem verheerenden Kriege, und bei dem gänzlichen Mangel an eigener Kraft, dem Feinde zu widerſtehen, und an Unterſtützung von außen her, dem augenſcheinlichen Verderben Preis zu geben. War hingegen dieſes Ultimatum nur ein neuer Verſuch der Franzoſen, die deutſche Nation zu ſchrecken, oder war vielleicht, auch nach der Einwilligung in daſſelbe, der Friede doch nicht zu erhalten, ſo war es allerdings vortheilhafter, ſich nicht durch zu voreiligen Beitritt das Spiel ſelbſt zu verderben. Bei den Berathſchlagungen über dieſen wichtigen Gegenſtand zeigten ſich ganz entgegengeſetzte Geſinnungen unter den

yy) Geheime Geſchichte der Raſtädt. Friedenshandl. Th. IV. S. 19 ff.

den Deputirten: eine nothwendige Folge der individuellen Lage jedes einzelnen Standes, welcher einen Subdelegirten bei dieser Deputation hatte, wie auch derjenigen Stände, von denen sich Partikulargesandte bei dem Kongresse befanden. Diejenigen Fürsten, welche tiefer in die Politik blickten, ferner diejenigen, welche bisher hinter dem Schutz der Demarkationslinie von den Uebeln des Krieges wenig, oder nichts gelitten hatten, endlich die geistlichen Fürsten, deren künftige Existenz es galt, und welche in der Ablehnung des Ultimatums das einzige Mittel fanden, die gefürchtete Säkularisation zu hintertreiben, hielten das Ultimatum für ein bloßes Blendwerk, und konnten sich nicht überzeugen, daß die ewige Nachgiebigkeit, wie die Deputation sie bisher bewiesen hatte, das Mittel sey, den Frieden zu erlangen. Unter den Deputirten setzten sich daher Oestreich, Kursachsen, und Bremen der Annahme des Ultimatums entgegen. Allein bei weitem die meisten Reichsstände, bekannt mit den bereits tief empfundenen Uebeln des Krieges, und durchdrungen von der lebhaftesten Besorgniß, vermöge der geographischen Lage ihrer Länder die ersten Opfer des wiederausbrechenden Krieges zu werden, waren so sehr für den Frieden gestimmt, daß sie gern jedes wirkliche, oder scheinbare Mittel, zu demselben zu gelangen, mit beiden Händen ergriefen. Das Gefühl eigener Ohnmacht behauptete auf sie einen um so stärkern Einfluß, je mehr die Absichten, und Entschliessungen mächtiger Höfe als ein Geheimniß von denselben verschwiegen wurden; je weniger sie also von kraftvoller Mitwirkung derselben gegen den Feind mit Grund erwarten konnten. Auf den Frieden setzten sie die ganze Hoffnung ihrer

rer Erhaltung, und eben derselbe Grund, aus welchem andere sich gegen einen auf solche Bedingnisse herbeizuführenden Frieden sträubten: die projektirte Säkularisation, war diesen das Motiv, zu wünschen, daß er so geschwind, als möglich, zu Stande komme; denn der Friede sicherte ihnen, ihrer Meinung nach, nicht nur ihre Existenz; er öffnete ihnen auch eine reizende Aussicht auf eine befriedigende Entschädigung für den Verlust ihrer am Rhein gelegenen Länder. „Alles dieses, sagt ein bekannter Schriftsteller, führte zu der verschiedenen Ansicht eines, und eben desselben Gegenstandes; und dieser Mangel an Einheit des Gesichtspunkts lähmte den ohnehin schon schwachen Einfluß der Reichsdeputation so sehr, daß nun auch durch die Geschichte dieses Kongresses der Grundsatz aufs neue bestättiget ward, daß eine Reichsfriedensdeputation für sich — ohne kräftige, und thätige Mitwirkung größerer Höfe — nicht wohl geeignet sey, einen ehrenvollen Frieden mit einer fremden Macht abzuschliessen“ zz).

Am 9ten Dezember 1798 wurde von der Deputation durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen, daß man das Ultimatum annehmen wolle, und zwei Tage darauf eröffnete sie den französischen Gesandten diesen Entschluß. Doch geschah der Beitritt nicht ganz ohne Einschränkung. „Man sehe sich bemüßigt, heißt es in der den französischen Ministern deßwegen übergebenen Note, ihrem Ultimatum in allen Artikeln beizutreten, und lasse sich sofort gefallen, daß die bei einigen noch

zz) Neus deutsche Staatskanzley, Jahrg. 1799. B. I. S. 81.

erforderlichen, nähern Bestimmungen, und Erläuterungen erst bei der Redaktion der Friedensartikel nachgeholt würden" a). Die in Frage gesetzten Punkte waren also hiermit noch nicht entschieden, sondern ihre Erörterung auf einen entferntern Zeitpunkt ausgesetzt. Indessen bezeigten die französischen Bevollmächtigten der Deputation ihre lebhafte Freude über die Annahme des Ultimatums, und „daß ihr Vertrauen auf ihre Klugheit, und aufgeklärte Humanität nicht getäuscht worden sey. . . . Und nun, da alles Wesentliche der ersten Grundlage der Friedenshandlung bestimmt festgesetzt sey, habe man sich nur noch mit der Anwendung des anerkannten Prinzips der Entschädigungen durch den Weg der Säkularisationen, als einem integrirenden, und untrennbaren Theile des abzuschliessenden Traktats zu beschäftigen" b).

Die Majorität der Deputation war von dem Vorurtheile eingenommen gewesen, daß ihre Weigerung, das Ultimatum anzunehmen, unfehlbar die Erneuerung des Krieges nach sich ziehen, die Annahme hingegen den Frieden beschleunigen würde. Wie sehr sie sich hierin, besonders in Hinsicht auf den letzten Punkt, getäuscht habe, zeigte bald hierauf die Erfahrung. Nicht nur hörten die Truppenmärsche, Kontributionen, Requisitionen, und mannigfaltigen Erpressungen von Seite der Franzosen auf dem rechten Rheinufer nicht auf, so oft, und so dringend auch die Deputation alles dieses abzuwenden suchte, sondern auch die im Kriege

a) Geheime Gesch. der Rastädt. Friedenshandl. Th. IV. S. 204 ff.

b) Geh. Geschichte der Rastädt. Friedenshandl. Th. IV. S. 207 ff.

Digitized by Google

Kriege noch unbezwungene Festung Ehrenbreitstein mußte sich endlich am 24ten Jänner 1799, durch den Hunger genöthigt, an die Franzosen ergeben. Gegen die bestehenden Verträge, und gegen das Völkerrecht schlossen die Franzosen diese Festung während des Waffenstillstandes immer enger ein, und schnitten ihr endlich alle Zufuhr ab, so daß der Kommandant aus Mangel an Lebensmitteln endlich genöthiget war, mit der ganzen Besatzung abzuziehen, ohne daß sie ihm gestatteten, die Festungswerke vor seinem Abzuge selbst zu schleifen, oder eine Kompagnie als Schutzwache bis zum Ausgange der Friedensunterhandlungen darin zurück zu lassen. So wie die Garnison abzog, rückten die Franzosen ein, und besetzten den Platz c). Eine so auffallende Verletzung des Waffenstillstandes mitten unter den Friedensunterhandlungen war wohl kein beruhigender Beweis von den friedlichen Gesinnungen der französischen Regierung. Aber auch Oestreich, gereizt durch gar zu viele Veranlassungen, welche die Republik Frankreich gegeben hatte, stand bereits im Begriffe, den Krieg gegen sie zu erneuern, und was konnte man anders vermuthen, als daß auch Deutschland wieder der Schauplatz desselben werden würde?

Während man zu Rastadt an der Herstellung des Friedens mit dem Reiche arbeitete, und die französische Regierung in öffentlichen Schriften ihre Friedensliebe, ihre Mäßigung, und Billigkeit in ihren Forderungen, ihre Großmuth in Darbringung eigener Opfer zur Erzielung dieses Zweckes d) mäch-

c) Neus deutsche Staatskanzley, Jahrg. 1799. B. I. S. 227 ff.

d) Les grands temoignages qu'il en a donnés (de son

mächtig erhob, unternahm sie auf der andern Seite Dinge, welche nothwendig die allgemeine Besorgniß, daß sie sich zum Herrn der halben Welt aufwerfen wolle, erwecken, und jeden Gedanken von Beibehaltung des Friedens niederschlagen mußte.

Im Kirchenstaate war damals das Volk in zwei Partheien getheilt, wovon die eine mit Enthusiasmus nach einer Revolution sich sehnte, die andere fanatisch für seine alte Regierung eiferte. Zu dieser Zeit stand noch eine französische Armee in Italien, um die Verordnungen des Friedensschlusses zu Campo Formio zu vollziehen. Zu Rom befand sich Joseph Buonaparte als Bothschafter der fränkischen Republik nebst einigen Offiziers, und andern Franken. Am 28ten Dezember 1797 brach der Fanatismus, angefacht durch die Franzosen selbst, wie wenigstens ihre Gegner versicherten, in Thätlichkeiten aus; das Volk strömte mit Ungestümm in zahlreichen Haufen dem Pallaste des fränkischen Bothschafters zu, um unter seinem Schutze die mit Ungeduld verlangte Freiheit zu erhalten; die päpstlichen Truppen, welche herbeieilten, gaben Feuer auf die tollen Horden, und der fränkische General Duphot wurde bei dieser Gelegenheit erschossen. Der Bothschafter Buonaparte reisete sogleich von Rom ab, und schon am 11ten Februar 1798 rückten ungefähr 15,000 Mann Franzosen mit Feldgeschütz, und reitender Artillerie in Rom ein, um der französischen Regierung Genugthuung wegen der Ermordung eines ihrer Generale zu

son affection pour la paix) sont dans l'equité de ses pretensions, et dans la generosité de ses sacrifices. *Note du 16 Frim. an 7.* bei Reus *loc. cit.* S. 6.

zu verschaffen, oder, wie der Bothschafter selbst sich ausdrückte, an der päpstlichen Regierung, welche zur Stillung des Auflaufes, oder zur Sicherheit, und Beruhigung des Bothschafters nicht das geringste gethan hatte, Rache zu nehmen e). Die Truppen besetzten das Capitol, wie auch die vornehmsten Thore, und Anhöhen der Stadt, und am 15ten Februar 1798 wurde am Capitol von dem in Menge versammelten Volke ein Freiheitsbaum aufgepflanzt, und vermöge einer durch den französischen Oberbefehlshaber Berthier entworfenen Akte der Kirchenstaat als römische Republik ausgerufen. Der nunmehro seiner Regierung entsetzte Papst begab sich in der Nacht vom 19ten zum 20ten Februar ins Toskanische. So ward in wenigen Stunden die alte Form eines wohl von anderthalb Millionen Menschen bewohnten Staates nebst den bisherigen politischen Verhältnissen desselben vernichtet, und an die Stelle desselben trat im Herzen von Italien an der Seite einer schon von Frankreich abhängigen cisalpinischen Republik eine neue, mit der französischen verschwisterte, römische Republik hervor: eine für Oestreich bei den Verbindungen dieses Hauses mit Neapel, und Toskana, und bei seinem Bedürfnisse, einen Einfluß in die Angelegenheiten Italiens zu behaupten, höchst bedenkliche Veränderung!

Ein ähnlicher, seinen Folgen wegen bedenklicher Schlag traf um dieselbe Zeit die Republik Schweiz. Im Wadtlande hatte bekanntlich der ehemalige Advokat la Harpe aus Rachsucht gegen die Regierung zu Bern, von der er sich für beleilei-

e) Amtsbericht des fränkischen Bothschafters; bei Posselt Annalen, 1798. B. III. S. 23.

leidigt hielt, die Einwohner aufgewiegelt, die ihnen von diesem Kanton und von dem Kanton Freiburg entzogenen Rechte unter französischem Beistande zurück zu fordern. Einige durch sein Zudringen erhitzte Köpfe wenden sich an das französische Direktorium; dieses machet sogleich in einer Erklärung die Regierungen zu Bern, und Freiburg verantwortlich für das Leben, für das Eigenthum, und für die Freiheit der Wadtländer, und läßt ein Korps von 15,000 Mann an die Gränzen rücken. Die Regierung zu Bern trifft nach einem fruchtlosen Versuche, die Einwohner durch einen neuen Eid mit sich zu verbinden, Anstalt, die Ordnung durch militärische Gewalt wieder herzustellen. Allein, die Wadtländer erklären sich für unabhängig, und rufen den französischen General Brune, der in der Nähe stand, um Beistand an. Am 26ten Jänner 1798 rückten 15,000 Mann Franzosen unter dem General Menard im Wadtlande ein. Ein anderes französisches Korps unter dem General Schauenburg stand im vormaligen Bisthum Basel; denn dieses Land hatte Frankreich bereits im J. 1797 ungeachtet der im J. 1792 ihm zugesicherten Neutralität von seiner Verbindung mit der helvetischen Eidgenossenschaft abgerissen. Vergeblich drang die Regierung zu Bern bey dem Direktorium zu Paris auf die Zurückziehung der französischen Truppen; Frankreich ließ vielmehr den Entwurf einer neuen Konstitution bekannt machen; und von diesem Augenblicke an verbreitete sich das Feuer der Revolution, hier und da in furchtbaren Ausbrüchen, von Kanton zu Kanton. Bern sammelte ein Bundesheer von 25,000 Mann zu seiner Vertheidigung; aber zwei französische Korps

unter

unter den Generalen Brune, und Schauenburg rückten auf zwei Seiten gegen dasselbe heran, und nach einigen blutigen Gefechten wurde dieser Kanton am 4ten Tage überwältiget. Am 12ten April wurde Helvetien als eine einzige, und untheilbare Republik erklärt. Die kleinen demokratischen Kantone, welche an dieser Neuerung kein Gefallen fanden, wurden nach vielen blutigen Auftritten zur Annahme derselben gezwungen. Vier Tage nach der gedachten Proklamation waren auch in Genf, wo der Freyheitsschwindel Unruhen erzeugt hatte, französische Truppen eingerückt, worauf am 26ten April die Vereinigung dieses kleinen Freistaats mit der französischen Republik erfolgte. „Durch diesen großen Schlag hatten die Grundsätze der französischen Revolution 2 Millionen Menschen, und nahe an 1000 Quadratmeilen Landes weiter gewonnen: und zwar Menschen voll Energie und Kriegsmuth; ein Land von der größten topographisch-militärischen, und eben daher auch politischen Wichtigkeit. Bisher hatten die ungeheuern Gebirg- und Felsmassen Helvetiens, und ein uraltes System von Neutralität dieses Land zu einer Scheidewand zwischen Oestreich, und Frankreich gemacht. Aber nun waren die neuen politischen Grundsätze der Franken mit einemmale an die Gränzen Oestreichs vorgerückt; die westliche Flanke dieser Macht, das Tyrol, war jetzt offen für die Franken; denn von nun an konnte Helvetien in Rücksicht auf auswärtige Mächte wie Eines mit Frankreich betrachtet werden: und wenn die große Republik künftig wieder mit Deutschland in Krieg verwickelt ward; so stand ihr nun von dieser Gränze aus ein neuer

Weg

Weg durch Schwaben, und Baiern in dessen Inneres offen" f).

Nicht weniger Aufsehen machte es, da man erfuhr, daß Buonaparte am 12ten Mai auf Befehl des französischen Direktoriums mit 25,000 Mann auserlesener Landtruppen, und vielen Handwerkern, Künstlern, und Gelehrten von Toulon unvermuthet nach Aegypten abgesegelt sey, und unterwegs Malta weggenommen habe. Die Absicht dieses Seezuges war keine geringere, als Aegypten, und Syrien zu erobern, und alsdann in Verbindung mit Tippo Sahib die Engländer aus Ostindien zu verdrängen, ihre Besitzungen daselbst mit ihm zu theilen, französische Kultur in diesen Ländern einzuführen, und dadurch den verfallenen französischen Handel wieder emporzuheben. Glückte diese Expedition, so war es um Englands Handel, und um dessen bisher behauptete Macht geschehen.

Einen so fürchterlichen Anwachs der französischen Macht glaubten die meisten übrigen europäischen Höfe nicht gestatten zu können. Der erste von denen, welche Ursache hatten, sich zu widersetzen, war die Pforte. Sie erklärte der französischen Republik am 18ten August 1798 förmlich den Krieg, und verband sich hernach mit England, und Rußland, welches letztere sich zur unmittelbaren Theilnahme an dem Krieg entschlossen hatte. Da hierauf die französische Flotte auf der Rhede von Abukir zwischen Alexandrien, und Rosette von dem englischen Admiral Nelson gänzlich geschlagen wurde, und die französische Regierung den

f) Posselts Annalen. Ebendaselbst. S. 12 f.

den König von Neapel, als der Verrätherei schuldig, weil er den Engländern seine Hafen geöffnet, und Proviant verschafft habe, mit einem feindlichen Angriffe bedrohte, schloß auch dieser sich an England, und Rußland an, und fiel am 23ten November 1798 mit 40,000 Mann in das Gebiet der römischen Republik ein, worauf ihm auch das Direktorium zu Paris förmlich den Krieg erklärte. In ihrem Vorhaben, Frankreich mit aller Macht zu bekriegen, wurden die europäischen Höfe um so mehr bestärkt, da die Franzosen dem Könige von Sardinien, weil sie ihn eines Mordplanes gegen sie, und eines Anschlages, ihrer Armee in Italien den Rückweg zu verschliessen, beschuldigten, den Krieg angekündigt hatten, und ihm in kurzer Zeit alles, was er auf dem festen Lande besaß, entrissen.

So stand jetzt beinahe ganz Europa unter den Waffen gegen Frankreich; nur Oestreich hatte sich zuvor noch überzeugen wollen, was etwa durch Unterhandlungen zu bewirken seyn möchte. Die nächste Veranlassung dazu hatte die in einem Auflaufe des Pöbels zu Wien erfolgte Mißhandlung des französischen Gesandten, Generals Bernadotte, gegeben. Als er nämlich am 13ten April Abends vor seinem Hotel eine dreifärbige Fahne mit der Aufschrift: République Française, und unterhalb: Ambassade de Vienne, hatte aufstecken lassen, hatte der zusammengelaufene Pöbel mit Ungestümm die Einziehung derselben verlangt, und war, da diese nicht erfolgte, zum Theil mit Gewalt in den Pallast eingedrungen, während ein anderer Theil mit einem Steinregen auf die Fenster desselben losstürmte. Bernadotte verlangte Genugthuung für

diese

diese Verletzung des Völkerrechts, und verließ am zweiten Tage darauf die Stadt Wien. Theils, um das französische Direktorium wegen dieses Vorfalles zu besänftigen, theils auch wegen desselben sichtbarer Absicht, sich immer mehr zu vergrößern, ließ sich Oestreich in besondere Unterhandlungen ein, welche am 30ten May zu Selz zwischen dem Grafen von Cobenzl, und dem Erdirektor, François de Neufchateau eröffnet wurden. Besonders war es dem Wiener Hofe sehr empfindlich gefallen, daß Frankreich, nachdem es sich des Besitzes des linken Rheinufers versichert hatte, immer zögerte, die im Frieden zu Campo Formio eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, und ihm zur Besitznehmung des versprochenen Bezirks am Inn zu verhelfen. Die Unterhandlungen dauerten bis zum 6ten Julius. Da aber Oestreich sah, daß die französische Regierung einerseits keinen Ernst zeigte, ihr ihm gethanes Versprechen zu erfüllen, auf der andern aber auf ihren weitumfassenden Entwürfen stolz beharrte, trat es in Unterhandlungen mit dem Hofe zu St. Petersburg, und bewirkte, daß ihm derselbe schon im November 1798 ein russisches Hülfskorps von ungefähr 24,000 Mann zuschickte.

Der Marsch russischer Truppen, wovon das erste Korps schon in der Mitte des Dezembers bei Brünn ankam, machte in Frankreich allerdings diejenige Sensation, die sich von einer solchen Ereigniß erwarten ließ. Zu Rastadt, wo die französischen Minister seit der Annahme ihres Ultimatums keinen Schritt weiter zur Beförderung des Friedens gethan hatten, setzte sie dieser Umstand sogleich wieder in Bewegung. Daß sie den östreichischen Bevollmächtigten, Grafen von Lehrbach,

bach, auf Befehl des Direktoriums, über diesen Truppenmarsch zur Rede stellten, und auf Einstellung desselben drangen, ist allerdings natürlich. Anständige Anfragen eines Souveräns an den andern über den Zweck unvermutheter Rüstungen gehören eben nicht in die Zahl der ungewöhnlichen Fälle. Aber auffallend ist es, daß die französische Regierung das deutsche Reich, und die Friedensunterhandlungen zu Rastadt mit diesen kriegerischen Bewegungen vermengte, woran sowohl die Reichsversammlung zu Regensburg, als die Reichsfriedensdeputation zu Rastadt auch nicht den entferntesten Antheil hatte. Wie dem östreichischen Gesandten, so übergaben die französischen Bevollmächtigten am 2ten Jänner 1799 auch der Deputation eine Note, worin sie erklärten, daß die französische Regierung es als eine Feindseligkeit von Seiten des Reichs ansehen würde, wenn es sich dem Marsche der russischen Truppen durch das Reichsgebiet nicht wirksam widersetzen würde g). Als hierauf die Reichsdeputation den Bevollmächtigten die von der Reichsversammlung hierüber erhaltene Antwort mittheilte, daß man in dieser Sache von den Behörden Instruktionen einzuholen beschlossen habe, noch zur Zeit aber wegen eines Durchmarsches russischer Truppen keine Anzeige, oder Requisition an den Reichstag gekommen sey; erklärten sie in einer zweiten Note, daß sie, so lange sie auf die erste vom 2ten Jänner keine bestimmte, und befriedigende Antwort erhalten haben würden, in dem Friedensgeschäfte nichts weiter verhandeln könnten. Dem östreichischen Bevollmächtigten aber erklärten sie, daß ihre Regie-

g) Geh. Geschichte der Rastädt. Friedenshandl. B. IV. S. 211 ff.

gierung, wenn sie nicht innerhalb 15 Tagen die Nachricht erhielte, daß man zum Rückmarsche der russischen Truppen Anstalten getroffen habe, es als eine Feindseligkeit werde ansehen müssen h). Die Deputation sandte die erstere Note der Reichsversammlung, und diese dem Kaiser zur selbstgefälligen Entschliessung, jedoch mit dem Wunsche zu, daß der Friede dadurch nicht möge gehindert werden; der Kaiser hingegen gab auf die französische Erklärung keine Antwort. Die Erneuerung des Krieges war daher so gut als angekündigt.

Neuntes Kapitel.

Wiederausbruch des Krieges. Suspension der Friedenshandlungen zu Rastadt. Ermordung der französischen Gesandten.

Mit den Feindseligkeiten ward von Seiten Frankreichs schon frühe der Anfang gemacht, obwohl die französische Kriegserklärung gegen Oestreich erst am 12ten März erschien. Der General Jourdan gieng bereits am 1ten März mit 40,000 Mann über den Rhein, und drang in Schwaben ein. Zu gleicher Zeit wandte sich der General Massena gegen den Costnitzer See, und gegen Graubündten hin. Am 6ten März wurde von ihm der östreichische General Auffenberg, der mit einem kleinen Korps in dieser Gegend stand, überfallen, und geschlagen. Massena besetzte hierauf das ganze Land

h) Ebendaselbst S. 214. und B. VI. S. 262 f.

Land, und führte daselbst eine neue provisorische Regierung ein. Der General Bernadotte hatte indeß die Stadt Mannheim in seine Gewalt bekommen. Er ließ die gesprengten Festungswerke wieder herstellen, und schaltete mit den öffentlichen Kassen, und Effekten des neuen Kurfürsten von der Pfalz, Maximilian Joseph IV, wie mit französischem Eigenthume, was in der Folge selbst seine Regierung mißbilligte. Aber die Reichsfestung Philippsburg konnte er nicht in seine Hände bekommen. Anstatt dieses Platzes erhielt er auf seine Drohungen von dem entschlossenen Kommandanten eine herzhafte Antwort. Auch Jourdan wurde bald aus Schwaben, und Deutschland zurückgedrängt; denn, nachdem die östreichische Armee am 4ten März aus ihren Standquartieren in Baiern aufgebrochen, und über den Lech vorgerückt war, griff der Erzherzog Karl den französischen Heerführer am 21ten desselben Monats bei Ostrach, und am 25ten bei Lieptingen, oder Stockach mit solchem Erfolge an, daß derselbe genöthigt war, sich über den Rhein zurückzuziehen.

Mit dem Wiederausbruche des Krieges erreichten auch die Friedensunterhandlungen zu Rastadt allmählich ihr Ende, obwohl die Franzosen noch zur Zeit Miene machten, als wären sie zur Fortsetzung derselben unter gewissen Bedingnissen entschlossen. An demselben Tage, an welchem Jourdan von Straßburg aufbrach, um über den Rhein nach Deutschland zu gehen, ertheilten die französischen Bevollmächtigten der Reichsdeputation in einer Note Nachricht von diesem Marsche, und fügten zugleich die Erklärung bei, daß man in demselben nichts anders, als eine von den Umstän-

ſtänden gebotene Vorſicht ſehen dürfe, daß das Verlangen der franzöſiſchen Regierung nach dem Frieden immer gleich lebhaft, und aufrichtig ſey, und daß ſie auf dem Vorſatze, einen Frieden mit dem deutſchen Reiche zu ſchlieſſen, beharre, aber freilich in der Vorausſetzung, daß das Reich ſich gegen den Marſch der ruſſiſchen Truppen erklären werde i). Als hierauf auch der General Maſſena vordrang, wiederholten ſie dieſe Verſicherung. Die Deputation beſchloß nun zwar, der franzöſiſchen Geſandtſchaft zu antworten, daß man ihre Note nicht nur der Reichsverſammlung mitgetheilt, ſondern ihr auch den Inhalt derſelben dringend empfohlen habe, und, der erneuerten Feindſeligkeiten ohngeachtet, noch immer von dem lebhaften Verlangen nach einem baldigen, und dauerhaften Frieden aufrichtig beſeelt ſey; allein, der kaiſerliche Bevollmächtigte beſtand darauf, daß man den franzöſiſchen Miniſtern zur Antwort nichts anders, als den Empfang ihrer Note, und den Beſchluß, ſie der allgemeinen Reichsverſammlung mitzutheilen, melden, aller weiteren Beiſätze aber ſich bis dahin, da eine Entſcheidung vom Kaiſer, und Reich erfolgen würde, enthalten ſollte k). Am 7ten April theilte er endlich der Deputation ein Kommiſſionsdekret mit, worin er ihr den Wiederausbruch des Krieges anzeigte, und zugleich eröffnete, daß er von dem Kaiſer den Befehl erhalten habe, an den Friedenshandlungen zu Raſtadt nicht weiter Antheil zu nehmen. „Se. kaiſerl. Majeſtät, heißt es darin, tragen durch die geſetzliche Wahl der Kurfürſten die Krone eines freien, und ſelbſtſtändigen

i) Geheime Geſch. der Raſtädt. Friedenshandl. Th. IV. S. 215.

k) Ebendaſelbſt S. 220. und 222.

digen Reiches, und können ihrerseits durch dergleichen subtile Ideen, deren der französische Revolutionsgeist zum Verderben der Völker schon mehrere erzeugt hat, und die mit den moralischen, und rechtlichen Begriffen anderer kultivirter Völker im öffentlichen Widerspruche stehen, die natürliche Gutmüthigkeit des biedern deutschen Volkes nicht länger mißhandeln, nicht länger der Würde, Freiheit, und Unabhängigkeit des deutschen Reichs Hohn sprechen lassen. Allerhöchstdieselben wollen daher auch Unterzeichnetem (dem kaiserlichen Bevollmächtigten) in ihrer reichsoberhauptlichen Eigenschaft nicht gestatten, noch länger an Verhandlungen Antheil zu nehmen, wo unter stolzer Hinweisung auf die Rechte eines Siegers dem diesseits zu machenden Erklärungen bald eine peremtorische Frist von wenigen Tagen gesetzt, bald auf mehrere Monate die Geschäftsthätigkeit des Kongresses mit seltener diplomatischer Willkühr gehemmt wird, und die sich zu ihrem Wirkungskreise mit Hintansetzung der Würde des Reichs stets neuen Stoff verschaffen wird; wo der Krieg gegen das deutsche Reich durch die That selbst wirklich besteht, und das vertragsmäßige Unterpfand des Waffenstillstandes zur aufrichtigen Unterhandlung, und Herstellung eines billigen, anständigen, und dauerhaften Friedens nicht mehr vorhanden ist; wo keine vollkommene Beruhigung über die Sicherheit der nöthigen Korrespondenz statt haben kann, und mitten unter dem Gezänsche der Waffen die Sicherheit des Kongresses, auf welche bei allen Zusammenkünften dieser Art jederzeit ein vorzüglicher Bedacht genommen wird, nicht minder bedroht ist; wo bei unablässigem Trachten, die Stände unter sich, und von dem Reichsoberhaupte zu trennen,

eintretende gewaltsame Drohungen, eintretende Gefahren, und Schrecken des Krieges für die Personen, und Lande der deputirten Reichsstände selbst der ständischen Stimmenfreiheit wider das ihnen anvertraute Wohl des gesammten Reichs gebieten können, und demnach die gesetzliche Stimmenfreiheit aller Mitglieder des Kongresses nicht wohl mehr denkbar ist; wo sohin bei gänzlich veränderten Umständen, und Verhältnissen, unter welchen der Kongreß sich vereinigte, und bei jetziger Gestalt der Sachen ein längeres geduldsames Ausharren in aller Hinsicht als fruchtlos anzusehen ist. Unterzeichneter hat von Sr. kaiserl. Majestät den bestimmten Auftrag erhalten, diese allerhöchste Entschliessung der vortrefflichen Reichsdeputation durch gegenwärtiges Kommissionsdekret zu eröffnen, und dabei in kaiserlichem Namen weiter zu erklären, daß Ihre kaiserl. Majestät sich zugleich nothgedrungen sähen, Ihrer Seits allen während des hiesigen Kongresses an die bevollmächtigten Minister der französischen Republik gemachten, und nach den allgemein anerkannten völkerrechtlichen Grundsätzen ohnehin nur salva ratificatione Caesaris, et Imperii verbindlichen Zusicherungen die bisher bestandene Rechtskraft wieder zu entziehen, da diese nur einzig in der sicheren Hoffnung, und Voraussetzung eines billigen, annehmlichen, und dauerhaften Friedens geschehen sind, mithin bei gänzlich geänderter Lage der Sachen zu einer bloß bedingt übernommenen Verbindlichkeit kein fortwirkender rechtlicher Grund mehr vorhanden ist, so daß in eben dieser Hinsicht Allerhöchstdieselbe dem staats- und völkerrechtlichen Zustand der Dinge zwischen Deutschland, und Frankreich wieder auf den Zustand hergestellt erachten müssen, auf welchem derselbe

selbe vor dem Friedenskongreß zu Rastadt gewesen ist“ l).

Am folgenden Tage machte der kaiserliche Bevollmächtigte den französischen Ministern in einer Note, die er ihnen zustellen ließ, mit wenigen Worten bekannt, daß er aus den oben angeführten Gründen den Befehl erhalten habe, an den bisherigen Friedensunterhandlungen keinen weitern Antheil zu nehmen, und folglich Rastadt zu verlassen. Nun sandten sie ihm zwar zur Antwort noch eine Note voll Versicherungen von der Lebhaftigkeit, und Aufrichtigkeit, womit ihre Regierung den Frieden wünsche, von ihren Bemühungen, und Aufopferungen derselben für die Herstellung eines schnellen, und dauerhaften Friedens, welche sie durch eine Menge von Thatsachen bewähre, von der wirklichen Fortdauer des Waffenstillstandes, und der Friedenshandlung, von der Unfähigkeit des Direktoriums, die Sicherheit der Correspondenz, und des Congreßortes zu verletzen m). Allein, der kaiserliche Bevollmächtigte sandte sie ihnen uneröffnet zurück, mit der Erklärung, daß die Aufkündigung der Eigenschaft, in welcher er auf dem Congreß erschienen wäre, die letzte Handlung seiner Sendung gewesen sey. Er gieng auch schon am 13ten April von Rastadt ab, und ihm folgten bald mehrere Subdelegirte.

Um diese Zeit hatten die bey dem Congreß befindlichen Gesandten in der Gegend von Rastadt schon keine hinlängliche Sicherheit mehr. Der kurbrandenburgische, und der Hollstein-Glückstadtische

l) Daselbst S. 134 ff.
m) Neue teutsche Staatskanzley Jahrg. 1799. B. II. S. 93 f.

sche Gesandte, Freyherr von Jacobi, und Freyherr von Rosenkranz, wie auch der wurzburgische Subdelegirte, Graf von Stadion, waren bereits auf ihren Spazierritten um die Stadt von einer Patrouille kaiserlich-königlicher Husaren angehalten, und letzterm sogar die Papiere, die er bey sich hatte, abgenommen worden, welche in der Folge freylich wieder zurückgesandt, so wie auch die beyden ersteren auf die Erklärung, daß sie Gesandte seyen, an der Fortsetzung ihres Spazierritts nicht weiter gehindert wurden. Zu Plittersdorf, wo gewöhnlich die französischen Kourriers, welche die Depeschen der Bevollmächtigten an das Direktorium zu überbringen hatten, über den Rhein nach Selz übergesetzt wurden, erschienen gleichfalls kaiserl. königl. Husaren, schnitten den zur Ueberfahrt bestimmten Nachen ab, und hemmten auf diese Art den Lauf der Schriften zwischen der französischen Regierung, und den Bevollmächtigten der Republik. Als hierauf der kurmaynzische Direktorialgesandte nach dem Antrage der ganzen Reichsfriedensdeputation den Direktorialsekretair mit einem Schreiben an den östreichischen Vorpostenkommandanten, Obersten von Barbaczy, abschickte, um anzufragen, was das zu Rastadt anwesende diplomatische Korps in Ansehung seiner Sicherheit zu erwarten hätte, antwortete derselbe, daß er zwar bis jetzt keinen Befehl habe, irgend eine gesandtschaftliche Person zu beunruhigen, oder anzuhalten, oder einen Kourrier in seinem Wege zu hemmen, oder sonst eine Korrespondenz zu hindern, daß folglich keine gesandtschaftliche Person, die außerhalb der Stadt auf eine Patrouille stossen würde, irgend etwas zu befahren habe; daß aber, um allen langen Aufenthalt zu vermeiden, am räthlichsten

sten seyn werde, sich mit guten Pässen zu versehen n).

Auf diese Aeußerung faßten die noch anwesenden Subdelegirten den Schluß, die bisherigen Ereignisse der allgemeinen Reichsversammlung anzuzeigen; den französischen Ministern aber eröffneten sie durch den Direktorialgesandten mündlich, daß die Reichsfriedensdeputation bey den bereits eingetretenen Umständen die Friedenshandlungen fortzusetzen vor der Hand nicht mehr vermöge, auch zu Rastadt die erforderliche Ruhe, und Sicherheit nicht mehr zu haben glaube o). Die französischen Bevollmächtigten bezeigten sich nicht wenig betroffen auf diese Erklärung. Sie hätten, sagten sie, geglaubt, daß, wenn es auch den einzelnen Reichsständen zukäme, ihre Subdelegirten zu ändern, doch nur die Reichsversammlung allein berechtigt sey, die Vollmachten von den Deputirten selbst zurück zu nehmen; das Direktorium, stets zum Frieden geneigt, habe ihnen aufgetragen, den Kongreßort nur im äußersten Falle zu verlassen... Indeß würden sie sich zwar in Zeit von drey Tagen aus Rastadt entfernen; um aber dem deutschen Reich von der Langmuth des Direktoriums, und von dem Verlangen desselben nach dem Frieden den letzten augenscheinlichen Beweis zu geben, wollten sie sich nach Strasburg begeben, um dort die Wiederaufnahme der Unterhandlungen zu erwarten, und die Anträge, die man ihnen zur Erzielung des Friedens thun würde, zu vernehmen p). Daß die Wiederaufnahme der Un-

n) Neus ebendas S. 141 f.
o) Daselbst S 163.
p) Ebendas. S. 169 ff.

Unterhandlungen unter solchen Umständen nicht erfolgen würde, sah jedermann ein.

Ein solches Ende nahm also das mit so vielem Eifer von Seiten des deutschen Reichs begonnene, und mit eben so großem Ernst fortgesetzte Friedensgeschäft, und man befand sich jetzt nach so vielen mühsamen Unterhandlungen auf demselben Punkte, worauf man am Anfange derselben war. Daß das deutsche Reich sich aufrichtig nach einem Frieden sehnte, beweiset wohl dessen große Nachgiebigkeit gegen die überspannten Forderungen der französischen Regierung, beweisen die außerordentlichen Opfer, die es zu bringen bewilligt hatte. Aber die Franzosen, welche stets mit neuen außerordentlichen Forderungen hervortraten, und, wann man am Ende zu seyn schien, gewissermassen immer wieder von vornen anfiengen, schienen wohl nie im Ernst geglaubt zu haben, daß ein Friede mit dem deutschen Reiche wirklich zu Stande kommen werde. Allem Ansehen nach war ihnen einzig nur darum zu thun, das Reich durch Unterhandlungen unter verführerischen Aussichten auf den gewünschten Frieden in Unthätigkeit zu erhalten, und zu bewirken, daß es beym Wiederausbruche des Krieges nicht aufs Neue sich mit seinen Kontingenten an das Haus Oestreich anschliesse.

Der Kongreß zu Rastadt endigte sich übrigens mit einer höchst unerwarteten, und schauerhaften Scene, welche in Deutschland billig große Besorgnisse erweckte. Noch an demselben Tage, da die französischen Minister der Reichsfriedensdeputation ihre letzte Erklärung zugeschickt hatten, nem-

nemlich am 25ten April, wurde ihr Kourrier, welcher ihre Depeschen nach Strasburg bringen sollte, zwischen Rastadt, und Plittersdorf von östreichischen Husaren angehalten, und in das Standquartier des Obersten Barbaczy nach Gernsdorf gebracht. Mit Recht klagten die französischen Minister über Verletzung des Völkerrechts, und auf ihr Verlangen ersuchte der kurmaynzische Direktorialgesandte im Namen aller noch anwesenden Subdelegirten den Obersten Barbaczy schriftlich, und in dringenden Ausdrücken, daß der angehaltene Kourrier mit den Depeschen zurückgegeben, und die Sicherheit der französischen Gesandtschaft während der kurzen Zeit, da sie sich noch in Deutschland aufhalten würde, nicht weiter gestört werden möge. Die Antwort des Obersten war: er habe diesen Vorfall seiner höhern Militärbehörde (dem General Görger) angezeigt, und könne den von Seiten der Gesandtschaft geäußerten Wunsch noch zur Zeit nicht befriedigen. Dem von dem preußischen Gesandten an ihn abgeschickten preußischen Legationsrath antwortete er mündlich: Er werde die Antwort, die er von seiner Behörde erhalten würde, nach Rastadt einsenden; bis dahin werde, und könne er nichts antworten q). Die französischen Minister hatten bereits Anstalt gemacht, am 28ten April Morgens von Rastadt abzureisen; da aber mehrere deutsche Gesandte in sie drangen, erst eine bestimmte Antwort von dem Obersten Barbaczy in Ansehung der Sicherheit ihrer Reise zu erwarten, so blieben sie noch zurück. Am 28ten April 1799 Abends zwischen 7 und 8 Uhr brachte ein Husarenoffizier dem Direktorialgesandten mündlich die Antwort, daß die französischen Minister

q) Reus ebendas. S 176 ff.

nister mit Sicherheit reisen könnten; den Ministern selbst aber übergab er ein Schreiben des Obersten, worin ihnen ein Termin von 24 Stunden zur Abreise angesetzt war; indem innerhalb der von kaiserlichen Truppen besetzten Positionen kein französischer Bürger geduldet werden könne r). Dieser Weisung gemäß beschloßen die französischen Minister, sich sogleich zu entfernen, und machten sich wirklich gegen 8 Uhr Abends auf den Weg. Als sie aber das Thor erreichten, fanden sie es von Szekler Husaren besetzt. Von diesen wurden sie fast zwey Stunden lang aufgehalten, mit dem Vorgeben, daß niemand herausgelassen werden dürfe. Endlich erklärte der Rittmeister Burchard, der diese Husaren kommandirte, daß die französischen Gesandten von dem allgemeinen Befehl ausgenommen wären, und abreisen könnten; da man aber eine Escorte verlangte, weigerte er sich, sie zu geben, weil er hiezu keine Ordre habe; doch versicherte er, daß ihnen auf dem Wege kein Hinderniß aufstossen würde. Die Minister fuhren also gegen 10 Uhr bey dunkler Nacht ab; aber kaum hatten sie sich 200 Schritte von der Vorstadt entfernt, als ihr Wagen von einem Haufen Menschen zu Pferd, die wie Szekler Husaren gekleidet, und bewaffnet waren, angefallen, die französischen Minister von ihnen herausgerissen, und zwey derselben, Roberjot, und Bonnier, durch Säbelhiebe jämmerlich ermordet wurden. Der dritte, Jean Debry, der, stark verwundet, in den der Straße nahen Graben war geworfen worden, hatte die Gegenwart des Geistes, sich anzustellen, als wäre er todt; die Husaren begnügten sich also damit, ihn auszuplündern, und liessen ihn liegen. Aber

r) Ebendas. S. 181 f.

Aber sobald die Husaren sich entfernt hatten, raffte er sich auf, eilte dem nahe gelegenen Walde zu, und kehrte mit Anbruch des folgenden Tages, ohne von den östreichischen Patrouillen bemerkt zu werden, nach Rastadt zurück.

Die Nachricht von dieser Greuelthat verbreitete sich sehr bald in der Stadt. Der erste, der sie den eben im Kassino versammelten diplomatischen Personen brachte, war der ligurische Gesandte, der in dem letzten Wagen gefahren war, und sich durch die Flucht wieder nach der Stadt gerettet hatte. Die noch zu Rastadt anwesenden Subdelegirten eilten zu dem kaiserl. königl. Rittmeister Burchard, und beschworen ihn, ohne Verzug die zweckmäßigsten Maaßregeln zu ergreifen, damit noch gerettet werden möge, was zu retten sey. Er antwortete: es sey ein unglückliches Mißverständniß; die Minister hätten bey der Nacht nicht reisen sollen. Nur mit großer Mühe brachten sie es dahin, daß er dem Badischen Stadtkommandanten, Major von Harrant, eine kleine Bedeckung von einem östreichischen Wachtmeister, und 6 Husaren mitgab, um die Wagen, und die geretteten Personen der französischen Gesandtschaft von dem Mordplatze nach der Stadt zurück zu bringen. Der Major fand die Leichname der ermordeten Minister auf der Straße, und die Wagen noch auf dem Platze der Greuelthat von etwa 50 Szekler Husaren, die mit Fackeln versehen waren, umringt. Sie waren eben im Begriff, dieselben mit allen noch darin befindlichen zur französischen Gesandtschaft gehörigen Personen um die Stadt herum wegzuführen. Nur mit der äußersten Mühe, und mit Anwendung starker Drohungen

Digitized by Google

gen konnte er es von den Husaren erhalten, daß sie gestatteten, die Wagen wieder nach der Stadt zurück zu bringen. Als man aber daselbst ankam, gestatteten die Oestreicher schlechterdings nicht, sie in das landesfürstliche Schloß zu führen; sie mußten nach der östreichischen Wache zum Etlinger Thore gebracht werden, und man hatte die Absicht, sie am folgenden Morgen in das Hauptquartier des Obersten Barbaczy nach Gernsdorf abzuführen s). Die sämtlichen in den Wagen befindlichen Effekten, und Papiere wurden von dem kaiserl. königl. Militär auf der Wache in Verwahrung genommen, und bey der Untersuchung derselben zwar der Beystand des rastädtischen Oberamts requirirt, aber demselben nicht gestattet, ein Inventarium darüber zu verfertigen, oder sonst etwas schriftlich zu notiren t).

Indessen schickten die deutschen Gesandten am 29ten April mit Anbruch des Tages ein Schreiben an den Obersten Barbaczy, worin sie sowohl für sich, als für den geretteten französischen Minister, Jean Debry, und für die noch übrigen Personen der französischen Gesandtschaft sehr dringend um eine Bedeckung zur Sicherheit ihrer Abreise ansuchten. Der Oberste bezeigte in seiner Antwort sein Entsetzen über eine Greuelthat, die seiner Aeußerung nach durch einige raubsüchtige Gemeine unter dem Schutze der Nacht begangen worden

s) Den Bericht der deutschen Gesandten bey Reus Staatskanzley 1799, B. IV. S. 213—243.

t) Dieses versichert wenigstens der ungenannte Herausgeber des eben angeführten Berichts der deutschen Gesandten in seinen Zusätzen §. 13. bey Reus *loc cit.* S. 261.

den sey, und sagte ihnen sicheres Geleit für die Geretteten ohne Widerrede zu; auch versprach er, die Thäter unverzüglich in Verhaft nehmen zu lassen. Aber auch den übrigen Gesandten zu ihrer Abreise eine Escorte zu geben, um die sie gebeten hatten, erklärte er für unthunlich, und unnöthig. Nun fuhren also Jean Debry nebst seiner Gemahlinn, die Wittwe des ermordeten Ministers Roberjot, und das übrige Personal, in Begleitung des preußischen Legationssekretärs von Jordan, und unter Bedeckung des badenschen Majors von Harrant, und eines östreichischen Offiziers mit 14 Husaren noch an demselben Tage um 1 Uhr Nachmittags von Rastadt ab. Beym Abfahren wurden ihnen die noch vorhandenen Effekten von dem östreichischen Militär zurückgegeben; die Zurückgabe der Papiere aber verweigert, weil dieselben in das Standquartier nach Gernsbach abgeführt werden müßten u). Nach einer Viertelstunde kam die ganze Reisegesellschaft ungehindert in Plittersdorf an, wo sie nach dem französischen Ufer glücklich übersetzte. Die deutschen Gesandten giengen noch an demselben Nachmittag von Rastadt nach Carlsruh ab, wo sie sogleich einen gemeinschaftlichen Bericht über diese außerordentliche Begebenheit aufsetzten, den sie nicht nur an

u) In eben denselben Zusätzen §. 13. bey Reus S. 262. Nach einem offiziellen Aktenstücke wurden die Papiere der Gesandten in der Folge dem französischen General Klein von den Oestreichern überschickt, unter dem Vorgeben, daß man sie an dem Platze des verübten Gesandtenmords gefunden habe. Klein beförderte sie weiter nach Strasburg. S. Procès verbal sur le renvoi d'un partie des papiers de la legation française par le Juge de paire etc. bey Reus 1799, B. VII. S. 31 ff.

an ihre Höfe, sondern auch an den Erzherzog Karl, und an den Markgrafen von Baden, als Landesherrn, absandten.

Auf eine solche Art mag sich wohl nie ein Friedenskongreß geendigt haben, und schwerlich möchte in der Geschichte, selbst barbarischer Völker, ein Beyspiel einer ähnlichen Mißhandlung öffentlicher Gesandten zu finden seyn. Es fehlte nicht an Personen, welche vermutheten, daß das französische Direktorium selbst diese Ermordung heimlich angestiftet habe; andere, und besonders die französische Regierung, legten sie dem Wiener Hofe zur Last; wieder andere gaben sie für das Werk der französischen Emigrirten aus: alle drey Partheyen wohl ohne hinlänglichen Grund. Ein solches Mittel, die Rachsucht der französischen Nation, und ihrer Armeen gegen Oestreich zu reitzen, schien das Direktorium nicht nöthig zu haben, und ein anderer Zweck war kaum denkbar. Auf der andern Seite ist nicht wohl abzusehen, welchen Vortheil der Wiener Hof aus der Ermordung der Gesandten hätte ziehen können; vielmehr konnte sie demselben unnennbaren Schaden thun. Man hat sogar in öffentlichen Schriften den Umstand bestritten, daß die Thäter wirklich Szekler Husaren waren. Sonderbar ist es indessen, daß man den französischen Ministern von Seiten des östreichischen Militärs 24 Stunden Termin zur Abreise aus Rastadt gab, und sie dessen ungeachtet, da sie sogleich abzureisen im Begriff waren, zwey Stunden lang am Thore aufhielt; daß man ihnen eine Escorte verweigerte; daß die raubsüchtigen Gemeinen, welche nach der Aeußerung des Obersten dieses Verbrechen unter

dem

dem Schutze der Nacht begiengen, mit Fackeln versehen waren, daß man endlich nach der That mit den Effekten der Minister nicht auch zugleich ihre Papiere zurückgab, sondern darauf bestand, sie in das Standquartier zu Gernsbach abzuführen. Eben so sonderbar ist es, daß der Wiener Hof, welcher anfänglich von strenger Untersuchung der Sache sprach, sie in der Folge liegen ließ, wie es wenigstens das Ansehen hatte, und zu seiner eigenen Rechtfertigung dem Publikum nicht die geringste Aufklärung darüber gab. Der Erzherzog Karl hatte zwar den Vorpostenkommandanten Barbaczy sogleich in Verhaft nehmen lassen, und zu Villingen eine besondere Kommission unter dem Vorsitze des Feldmarschalllieutenants, Grafen von Spork, niedergesetzt, welche das Verbrechen auf frischer That nach aller Strenge untersuchen sollte. Allein, der Kaiser fand eine bloß militärische Untersuchung zu einseitig. In einem an den Reichstag erlassenen Hofdekrete bezeigte er seinen gerechten Abscheu an dieser Greuelthat, mit der Erklärung, daß nur die vollkommenste Genugthuung mit Hintansetzung aller nur denkbaren Rücksicht, wen immer der unpartheyische Ausspruch der strafenden Gerechtigkeit für schuldig erklären werde, die gerechten Empfindungen des Reichsoberhaupts befriedigen könne. Damit aber dieser Vorfall, den er selbst als eine deutsche Nationalangelegenheit betrachtete, mit der gewissenhaftesten Unpartheylichkeit untersucht, und die vollkommenste Genugthuung geleistet werde, forderte er die Reichsversammlung auf, sowohl einige Deputirte aus ihrem Mittel zu ernennen, welche der eröffneten Untersuchung beywohnen sollten, als auch in einem bald möglichst zu erstattenden Gutachten

mit patriotischer, und edler Offenheit alles an die Hand zu geben, was die Wichtigkeit eines so unerhörten, und verabscheuungswürdigen Vorfalls erheischen dürfte; somit die ganze unpartheyische Welt zu überzeugen, daß Kaiser und Reich nur von einerley Empfindung zur Handhabung der strengsten Gerechtigkeit, und Leistung der vollkommensten Genugthuung, nur von gleichem gerechten Abscheu gegen eine so ruchlose Schandthat durchdrungen seyen v). Doch die Reichsversammlung fand nicht für gut, sich in diese Sache zu mengen. Einige Stände glaubten, daß dieses Mittel die Ausforschung der Thäter, und ihre Bestrafung nur aufhalten würde, andere, daß dieses Untersuchungs- und Entscheidungsgeschäft zur Reichsversammlung nicht geeignet sey. Man beschloß daher, die Untersuchung dem Kaiser allein zu überlassen, und zwar um so mehr, da der kaiserliche Konkommissarius mündlich sich geäußert hatte, daß der Kaiser sich dieses gern würde gefallen lassen, „indem die Umstände sich inzwischen geändert hätten.“ Worin diese Veränderung der Umstände bestanden habe, wurde freylich eben so wenig jemals bekannt, als der Umstand, ob und auf welche Art die Untersuchung fortgesetzt, und geendigt worden sey. Nur so viel ist außer allem Zweifel gesetzt, daß unter allen bisher bekannt gewordenen Umständen, die auf eine, oder auf die andere der wegen Veranlassung dieses Mordes beschuldigten Partheyen ein nachtheiliges Licht zu werfen scheinen möchten, kein einziger sich findet, welcher hierüber eine historische Gewißheit je nur im geringsten Grade geben könnte.

Zehn-

v) Neus deutsche Staatskanzley, B. VII. S. 41 ff

Zehntes Kapitel.

Guter Fortgang der östreichischen, und russischen Waffen in Italien, in der Schweiz, und am Rhein. Erneuerte Theilnahme der meisten Reichsstände an dem Kriege. Vergeblicher Versuch, eine allgemeine Volksbewaffnung zu Stande zu bringen. Niederlage der Russen, und Oestreicher in der Schweiz. Abgang des russischen Kaisers von der Koalition. Regierungsveränderung in Frankreich. Fruchtlose Friedensanträge von Seiten Frankreichs.

Alle Hoffnung, daß der Faden der abgebrochenen Friedensunterhandlungen zu Strasburg wieder werde aufgenommen werden, war nun durch die Ermordung der französischen Minister vereitelt, und das deutsche Reich befand sich mehr als jemals in einem schwankenden Zustande: es war eigentlich in keinen Krieg verwickelt, und genoß auch keinen Frieden. Aber in Ansehung dieses letztern hatte sich seit einiger Zeit die Denkungsart eines großen Theils der Reichsstände außerordentlich geändert. So sehr man sich anfänglich nach dem Ende eines verheerenden Krieges gesehnt hatte, dessen Erfolg bisher kein anderer gewesen war, als daß er die Ueberlegenheit der Franzosen über die Deutschen vermehrte, und dessen Fortsetzung manchem Stande, oder ganzen Kreise nichts anders,

anders, als den gänzlichen Ruin befürchten ließ; so gerechte Ursachen einzelne Stände des Reichs hatten, sich nicht zum Opfer eines Ganzen machen zu lassen, welches in seinem Innern so wenig zusammen hielt, daß vielmehr ein beträchtlicher Theil desselben von dem andern gänzlich getrennt war, und unter dem Schutze einer großen Macht mitten im Reichskriege nicht nur einen vollkommenen Frieden genoß, sondern auch alle Lasten des Krieges auf den andern Theil allein wälzte; so sehr alles dieses die Gemüther der meisten Stände für den Frieden gestimmt hatte, so waren doch seither verschiedene Umstände eingetreten, welche diese Empfindungen, wo nicht auslöschten, doch wenigstens schwächten. Die Erfahrung hatte während des Laufes der Unterhandlungen zu Rastadt die meisten Reichsstände nur zu bald überzeugt, daß der Friede ungeachtet des redlichsten Eifers von Seiten des deutschen Reiches, und ungeachtet der größten Opfer, wozu man sich erbothen hatte, doch nicht zu Stande kommen werde. Einige auffallende Unternehmungen, welche sich Frankreich während der Friedensunterhandlungen erlaubt hatte: die Aushungerung, und Besetzung der Festung Ehrenbreitstein, die Forderungen drückender Kontributionen in den deutschen Ländern auf dem rechten Rheinufer, das Verfahren der Franzosen mit den landesfürstlichen Effekten, und Kassen zu Mannheim, und mehr andere Gewaltthätigkeiten hatten einen starken Eindruck gemacht, und Unwillen, und Besorgniß erweckt. Dazu kam noch, daß jetzt Oestreich, bewogen durch die außerordentlichen Vergrößerungsplane der französischen Regierung, aufs Neue Anstalten zum Kriege traf, und daß es kein Geheimniß mehr

blieb,

blieb, daß auch Rußland im Begriffe sey, gemeine Sache mit Oestreich gegen Frankreich zu machen. Was war natürlicher, als daß man von den vereinigten Waffen zweyer so mächtiger Höfe einen bessern Erfolg, und von diesem endlich einen sichern, und bessern Frieden erwartete?

Wirklich rechtfertigte anfänglich der Erfolg diese süße Hoffnung. Die Oestreicher hatten, wie wir bereits gehört hatten, schon am Anfange des Monats April, noch ehe der Kongreß zu Rastadt aufgelöst war, nicht nur die Generale Jourdan, und Bernadotte nach einer Reihe glücklicher Gefechte größtentheils über den Rhein zurückgedrängt, so, daß den Franzosen nur noch wenige Punkte dießseits dieses Flusses übrig waren, sondern der Erzherzog Karl drang auch gegen die Schweiz hin, um den Franzosen unter Massena ein ihnen so vortheilhaftes Land zu entreissen. Ueberdieß erfocht der General Kray vom 26ten März bis zum 5ten April in Italien zwischen Verona, und Mantua einen Sieg nach dem andern über die Franzosen, und drängte sie endlich bis hinter die Adda zurück. Am 15ten April kam auch der russische Feldmarschall Suwarow mit den ersten russischen Kolonnen zu Verona an, und am 20ten desselben Monats griff er in Verbindung mit dem östreichischen General Melas alle Linien der französischen Posten am linken Ufer der Adda mit einer alles niederschmetternden Gewalt an, und die Folge war, daß der General Moreau sich bis nach Alexandria zurückziehen mußte, und die Oestreicher am 28ten April in Mayland wieder einrückten. Die cisalpinische Republik war nun gesprengt, die Verbindung der französischen Armee

in Italien mit der Armee in der Schweiz aufgehoben. Alle diese Vorfälle bestärkten einen grossen Theil der deutschen Reichsstände in dem Gedanken, daß es klüger seyn dürfte, sich neuerdings an die gegen Frankreich kriegführenden Mächte anzuschliessen, als durch einen übereilten, und schimpflichen Frieden sich vielleicht in ein noch größeres Unglück zu stürzen.

Besonders ergriff sogleich eine ganze Klasse von Reichsständen, nemlich die der Geistlichen, mit ganzer Seele den günstigen Augenblick, da der Kaiser in der Absicht, den Krieg gegen Frankreich zu erneuern, die Friedenshandlungen zu Rastadt aufhob, und alles, was während derselben von der Reichsdeputation war bewilligt, und festgesetzt worden, für nichtig, und nichtgeschehen erklärte. Eben dadurch waren sie nun auf einmal von der ihnen schon so nahen Gefahr der Säkularisation, oder, welches eines ist, ihrer Vernichtung befreyt. Von dieser Stunde an wurde also das Interesse des Kaisers auch das ihrige. Ihr eigener Vortheil erforderte, sowohl, daß der Krieg fortgesetzt, als, daß dem Kaiser eine recht kräftige Unterstützung verschafft werde, damit ja endlich ein auf bessere Bedingnisse gegründeter Friede erlangt, und das verhaßte Prinzip der Säkularisation nie wieder geltend gemacht werden könnte x).

Eine förmliche Aufforderung zur Wiederaufnahme des Reichskrieges that in der Reichsversammlung zuerst ein Fürst, von dem man es am wenigsten erwartet hätte: der König von Schwe-

den,

x) Neus deutsche Staatskanzley, Jahrg. 1799. B. VIII. S. 116 f.

den, als Besitzer von Vorpommern. Auf seinen Befehl machte sein Komitialgesandter zu Regensburg am 20ten May die Erklärung bekannt, „daß, da der Kongreß zu Rastadt durch die Abrufung der kaiserlichen Plenipotenz als aufgelöst zu betrachten, folglich alles wieder in seine alten Verhältnisse zurückgekommen sey, es die erste Pflicht eines jeden Mitgliedes des deutschen Reichs bleibe, durch Stellung seines Kontingents Theil an dem wiederausgebrochenen Kriege zu nehmen, und wohl kein Mitglied von dieser Schuldigkeit ausgenommen werden könne, als welchem die Lokalität seiner Länder, und seine Unvermögenheit es nicht möglich mache. . . . . Er sey daher von diesem Tage an bereit, sein Kontingent als Herzog von Pommern marschiren zu lassen, und wünsche, daß alle wohl denkenden Mitglieder des deutschen Reichs, und besonders die mächtigern, dasselbe thun möchten" y). Diese Erklärung, sie mochte nun aus eigenem, oder aus Antrieb des rußischen Hofes erlassen worden seyn, gab sogleich dem Fürstbischoffe von Eichstädt Gelegenheit, durch seinen Stimmenführer am Reichstage am 7ten Junius gleichfalls erklären zu lassen: Er sey von denselben patriotischen Gesinnungen, wie der König von Schweden, beseelt, und jeden Augenblick bereit, sein Kontingent, welches noch gegenwärtig komplet in Philippsburg, und Würzburg stehe, zum Wohl des Reichs wieder marschiren zu lassen z).

Endlich, nachdem die Gemüther der meisten Reichsstände für die Theilnahme an diesem Kriege hinlänglich gestimmt waren, erschien ein kaiserli-

y) Ebendas. S. 3 ff.
z) Reus B. VII. S. 180.

ches Kommissionsdekret vom 12ten Julius, worin der Kaiser die gesammten Reichsstände zur gewissenhaften Erfüllung ihrer Obliegenheiten, welche die ältern Reichsschlüsse, besonders der Reichsschluß wegen Erhöhung der Kriegsrüstung auf das Fünffache, einem jeden wider den gemeinsamen Feind auflegte, wie auch zur Bewilligung einer beträchtlichen zur Bestreitung der Kriegskosten unumgänglich nöthigen Zahl Römermonate dringend aufforderte. Dazu kam noch ein Zirkularschreiben des Erzherzogs Karl an die kreisausschreibenden Fürsten vom 19ten August, worin er ein Bild von dem völkerrechtswidrigen Betragen der Franzosen in starken Zügen entwarf, und in die Kreisstände drang, mit der Stellung der reichsschlußmäßigen Kontingente so viel, als möglich, zu eilen aa).

Die Reichsversammlung war, als es zur Berathschlagung über die zwey in dem kaiserlichen Kommißionsdekret ihr vorgelegten Punkte kam, in zwey Partheyen getheilt, welche ganz entgegengesetzte Gesinnungen hatten; und, was das Wunderbarste ist, beyde aus einem, und demselben Grunde. Ein Theil derselben glaubte, seine Selbsterhaltung beruhe nur auf einer klugen Entfernung von aller Theilnahme an diesem Kriege, von einer genauen Beobachtung der einmal angenommenen Neutralität; der andere glaubte zu eben diesem Zwecke nur durch kräftige Fortsetzung des Krieges gelangen zu können. Zur ersten Klasse gehörten alle weltlichen Kurfürsten, mit Ausnahme von Böhmen, und Pfalzbayern, und außer Würtemberg,

aa) Das Kommißionsdekret bey Reus B. VIII. S. 7 ff. und das Zirkular daselbst S. 15 ff.

berg, und Vorpommern alle altfürstlichen Häuser. Einige dieser Fürsten nahmen an der Berathschlagung gar keinen Theil, indem sie sich auf ihre Neutralitätsverhältnisse mit Frankreich beriefen; andere stimmten aus dem Grunde nicht, weil sie ihrer Versicherung nach auf diesen Fall nicht instruirt waren. Bey weitem der größere Theil hingegen ergoß sich in laute Danksagungen gegen den Kaiser für seine Sorgfalt, und Befreyung des Reichs. Sie waren überzeugt, daß durch die Bedrückungen der französischen Regierung während des Waffenstillstandes, und der Friedensunterhandlungen die Nothwendigkeit einer allgemeinen Reichsbewaffnung eintrete, und daß der Moment da sey, einen ehrenvollen, und dauerhaften Frieden zu erhalten. Besonders waren es die geistlichen Stände, welche voll Kraft, und Eifer solche Gesinnungen äußerten. Selbst diejenigen, deren Länder entweder in den Händen des Feindes, oder zu sehr ausgesaugt waren, als daß sie im Stande gewesen wären, einen Beytrag an Mannschaft, und Geld zu entrichten, stimmten doch einmüthig dahin, daß der Krieg von Reichs wegen fortgesetzt werden sollte. So kam dann am 16ten September 1799 durch die Mehrheit der Stimmen ein Reichsgutachten zu Stande, nach welchem das Reich sich verbindlich machte, die Reichskriegsbewaffnung auf das Fünffache zu erhöhen, und zur Bestreitung der Kriegskosten 100 Römermonate bewilligte. Durch solche kräftige Mitwirkung hoffte man, die feindlichen Angriffe abwenden, und einen billigen, anständigen, und dauerhaften Frieden erkämpfen zu können bb).

Bey

bb) Reus B. VIII. S. 123 ff.

Bey dieser Gelegenheit drängt sich dem Beobachter freylich der Zweifel auf, ob es wohl reine Vaterlandsliebe gewesen sey, welche die geistlichen Stände bey ihren Abstimmungen zu so kraftvollen Aeußerungen, und Entschlüssen bewogen hat? Wenn die damaligen Zeitumstände die Vermuthung rechtfertigen, daß wenigstens zum Theil das Privatinteresse mit im Spiele gewesen sey, so läßt sich doch allemal mit Leichtigkeit einsehen, daß auch der andere Theil der Fürsten keinen höhern Beweggrund gehabt habe, keinen Antheil an dem Kriege zu nehmen. Höchst auffallend ist indessen die sichtbare Trennung des nördlichen Deutschlands von dem südlichen, welche bey der Abstimmung über diesen Gegenstand sich zeigte. Es ist eine ganz neue Erscheinung, daß die Minorität der Stimmen nur aus Reichsständen des nördlichen Deutschlands, die Häuser Hessen, und Baden allein ausgenommen, bestand, und daß dieselbe sich dießmal nicht für verpflichtet hielt, den Beschlüssen der größern Zahl zu gehorchen. Die Sache, sagt der Verfasser eines lesenswürdigen Aufsatzes über diesen Gegenstand, war vielleicht schon für den gegenwärtigen Fall von unübersehbaren Folgen. . . . . Aber auch auf künftige Fälle könnte diese politische Scheidung des Reichs von den entscheidendsten Folgen werden. Wer bürgt dafür, daß nicht auch in Zukunft ähnliche Konventionen, was sie nun alsdann für einen Namen führen mögen, eine gleiche Trennung zwischen Nord- und Süddeutschland . . . bewirken können? Und was könnte am Ende selbst für die Reichsverfassung die Folge davon seyn? cc) Der Verfasser dieses Aufsatzes war von einem prophetischen Geiste beseelt.

Im

cc) Neus B. VII. S. 166 f.

Im Jahre 1806 traf, wie das Ende dieser Geschichte zeigen wird, wirklich ein, was er mit bangem Herzen vorher verkündiget hatte.

Indeß alles dieses auf dem Reichstage zu Regensburg vorgieng, hatte sich das Kriegsglück den Oestreichern, und Russen noch immer günstig gezeigt. Seitdem durch ihre glücklichen Operationen die Verbindung der französischen Armee in Italien unter Moreau mit der Armee in der Schweiz unter Massena zerrissen war, traf der Erzherzog Karl unverzüglich nähere Anstalten zur gänzlichen Befreyung der Schweiz von dem Feinde. Zuerst war sein Augenmerk auf Graubünden gerichtet, dessen man sich, um den Hauptzweck zu erreichen, vorläufig zu bemächtigen suchen mußte. Um dieses zu hindern, schickte Massena sogleich ein kleines Korps über den Rhein ab, welches durch das Wiesenthal in den Schwarzwald eindringen, und die Aufmerksamkeit des Erzherzogs von Graubünden ab- und nach dem Breisgau lenken sollte. Allein, Karl ließ sich dadurch nicht irre machen. Vielmehr ließ er, um auch den General Massena in Ungewißheit zu setzen, ein beträchtliches Korps in der Gegend von Schaffhausen ein Lager beziehen; und während der französische Befehlshaber gleichfalls ein starkes Korps von ungefähr 17,000 Mann zusammen zog, um die Oestreicher hier zu beobachten, rückte der östreichische General Hotze gegen den Luciensteig an, und überwältigte am 14ten May diesen wichtigen Paß dd). Nach drey Tagen war ganz Graubünden

dd) Franz Eng. v. Seida und Landensberg politisch-militärische Geschichte des merkwürdigen Feldzuges vom Jahre 1799, S. 174 f.

den in den Händen der Oestreicher. Diese nahmen nun solche Stellungen, daß die Franzosen genöthiget waren, sich erst gegen Winterthur, und hierauf nach Zürich zurück zu ziehen. Allein, der Erzherzog gieng am 21ten May bey Schafhausen über den Rhein, und noch waren kaum zwey Wochen verflossen, als die Oestreicher schon im Besitze des ganzen Rheins, und der Hälfte der Schweiz waren. Nun sollte Massena auch noch aus seiner festen Stellung bey Zürich verdränget werden. Beynahe kein Tag vergieng, an welchem nicht äußerst blutige, und hartnäckige Gefechte vorfielen. Jeder Paß, jeder nur ein wenig haltbare Ort mußte mit dem Schwerd geöffnet werden. Zum letzten Angriff auf die französischen Retranchements war bereits die Nacht vom 5ten zum 6ten Junius bestimmt; schon war alles auf dem Marsche, als man erfuhr, daß Massena sich noch kurz vorher in der größten Eile, selbst mit Zurücklassung mehrerer Kanonen, Haubitzen, und Munitionswagen, aus seinem festen Lager zurückgezogen habe ee). Ruhig zogen also die Oestreicher am 7ten Junius in Zürich ein. Hier, wie aller Orten, wo sie sich als Sieger befanden, führten sie die alte Kantonsverfassung wieder ein.

Mit nicht geringerm Glücke fochten die vereinigten Oestreicher, und Russen in Italien. Wir haben gehört, daß der Feldmarschall Suwarow, und der General Melas den französischen General Moreau genöthigt hatten, sich bis nach Alessandria zurück zu ziehen. Allein, auch hier konnte sich derselbe nicht halten; der Feind folgte ihm auf dem Fuße nach, und drängte ihn bis nach Coni

ee) Ebendas. S. 229.

Coni zurück. Nun zog zwar der französische General Macdonald aus Neapel ins Toskanische, um sich mit ihm zu vereinigen. Allein Suwarow setzte diesem letztern so heftig zu, daß dessen Armee fast gänzlich aufgerieben wurde. Moreau zog sich hierauf ins Genuesische, und übergab das Oberkommando dem General Joubert, während die Oestreicher einen festen Platz nach dem andern in ihre Gewalt brachten. Der neue Befehlshaber Joubert war nicht glücklicher. Er machte zwar, nachdem er bey Savona eine neue Armee gesammelt hatte, einen Versuch, Tortona zu entsetzen, und die Verbindung mit Massena in der Schweiz wieder herzustellen. In dieser Absicht zog er links durch die Gebirge von Montferrat, und durch das Thal von Acqui, und rechts über die Bocchetta nach Novi. Hier erfolgte am 15ten August zwischen ihm, und Suwarow ein äußerst hitziges Treffen, welches gleich anfänglich dem französischen Feldherrn das Leben kostete. Moreau übernahm nun mitten in der Schlacht den Oberbefehl aufs neue, sah sich aber, nachdem beyde Partheyen 20 Stunden lang mit der äußersten Erbitterung gefochten hatten, genöthigt, den Russen das Schlachtfeld zu überlassen. Er zog sich gegen Savona hin; Suwarow aber rückte gegen den General Championnet nach Piemont an, und zog endlich nach der Schweiz. Dem General Championnet stellte sich Melas an der piemontesischen Gränze entgegen.

Sobald die Russen aus Italien in der Schweiz angekommen waren, löseten sie die Oestreicher in ihren Stellungen von Zürich bis Basel ab, und der Erzherzog Karl wandte sich nach dem Rhein.

Dort

Dort war nicht nur Philippsburg noch immer von den Franzosen belagert, sondern auch die ganze Gegend war bisher durch einzelne Streifzüge der Franzosen beunruhigt worden. Als der Erzherzog Karl sich dieser Festung näherte, ward sie von den Franzosen den 13ten September verlassen; aber die Oestreicher fanden sie in einem traurigen Zustande; denn, sie war beynahe ganz niedergebrannt. Da die Absicht des Erzherzogs war, die Feinde ganz über den Rhein zurück zu drängen, so mußte er sie aus ihren Linien bey Mannheim vertreiben, welches auch am 18ten September vollkommen glückte. In einem hartnäckigen Treffen bey Neckerau wurden die Franzosen geschlagen, die Linien mit Sturm erobert, und Mannheim selbst eingenommen. Kurz vorher war ein anderes französisches Korps, welches unter der Anführung des Generals Barraquai d'Hilliers den Uebergang über den Rhein in der Gegend von Maynz versucht hatte, durch den Maynzer Landsturm in die Linien von Kassel zurückgetrieben worden. Diese allgemeine Bewaffnung der Einwohner im Maynzischen, und in der umliegenden Gegend war durch die Bemühungen des kurmaynzischen Staatsministers von Albini zu Stand gebracht worden. Da man also auch diesen allgemeinen Aufstand des Volkes mit einem guten Erfolge gekrönt sah, wie schon einst in den Jahren 1796, und 1797 die Volksbewaffnungen im Breisgau, und in andern östreichischen Staaten, und erst neuerlich im Frühjahre 1799 der Tyroler Landsturm gegen Massena gute Wirkung gethan hatten; so fand sich der Kaiser bewogen, in dem Ratifikationsdekret vom 31ten Oktober, worin er die Theilnahme des Reichs an diesem Kriege genehmigte, die Organisation eines allge-

allgemeinen Aufgeboths dieser Art in den vorliegenden Reichslanden sehr dringend zu empfehlen ff). Für denselben Zweck ermunterte hierauf auch der Erzherzog Karl alle vorliegenden Stände in einem Zirkularschreiben. Der Feind, hieß es darin, setze, bis die beschlossene Reichsbewaffnung wirklich zu Stande komme, seine Räubereyen fort, und sauge die besetzten Länder aus; man müsse daher außerordentliche, und schleunige Maaßregeln ergreifen. In der Ueberzeugung von dieser Nothwendigkeit habe sich das deutsche Volk schon in den maynzischen, würzburgischen, und teutschmeisterischen Landen, im Odenwalde, in der Ortenau, und in den angränzenden Landschaften aus eigenem Antriebe bewaffnet. Aber erst dadurch, daß diese Anstalten allgemein gemacht, und theils unter sich, theils mit den Dispositionen des kaiserlichen Militärs in Verbindung gesetzt werden, könne ein glücklicher Erfolg für die dauerhafte Sicherheit des Reiches bewirkt werden. Er sey bereit, ihnen Offiziers zu ihrer Bildung zu schicken, und sie sonst zu unterstützen. Dadurch werde er in den Stand gesetzt werden, nicht nur Schwaben, und die vorliegenden Reichslande vor feindlichen Verheerungen zu schützen, sondern diesen Ländern auch durch weitere Operationen Erleichterung zu verschaffen gg). Wäre ein solcher allgemeiner Landsturm, wie ihn der Erzherzog wünschte, wirklich zu Stande gekommen, so würde sich dadurch eine Truppenkette von bewaffneten Bürgern, und Bauern, untermischt mit regulären Soldaten, von der Gränze der Schweiz bis an den Nieder-

ff) Neus teutsche Staatskanzley 1799, B. VIII. S. 133.

gg) Daselbst B. VII. S. 191.

Niederrhein hingezogen haben; ein ſtarker Damm gegen feindliche Einfälle, und ein bedeutendes Hülfsmittel zur Unterſtützung der Operationen der regulären Armeen. Den Anfang mit einem ſolchen Aufgeboth machten auch wirklich einige Stände in den vorliegenden Landen, beſonders geiſtliche. Man hat aber von jeher die Erfahrung gemacht, daß im Ganzen der patriotiſche Eifer gewöhnlich ſich nur alsdann thätig bezeigt, wann die Gefahr wirklich ſchon über unſerm Scheitel ſchwebet: ein Zeitpunkt, wo er oft ſchon zu ſpät kömmt. In dem gegenwärtigen Falle waren einige Stände wirklich von der Gefahr weit entfernt, und thaten eben darum nichts; bey andern erkaltete der Eifer, weil mit dem Rückzuge der Franzoſen auch die Gefahr verſchwunden war; wieder andere konnten ein Aufgeboth nicht zu Stande bringen, weil ihre Unterthanen ſich förmlich geweigert hatten, die Waffen zu ergreifen *). Eine bedenkliche Sache iſt es freylich allemal für den Bürger, und Landmann, ſich gegen den Feind zu bewaffnen, der ihn, ſobald er die Oberhand erringt, ungleich härter behandelt, als den regulären Soldaten, den ſein Stand, und ſein Sold verpflichtet, gegen ihn zu fechten. Wer nicht Soldat von Beruf iſt, ſetzet durch Thätlichkeiten gegen den Feind nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch all ſein Gut, und ſeine ganze Familie aufs Spiel. Wenn mehrere zum Theil ziemlich mächtige Reichsfürſten nicht einmal ihr Kontingent an regulärer Mann-

*) Der Herzog von Würtemberg klagte deswegen gegen ſeine Landſtände bey dem Reichshofrath, und der Graf von Erbach gegen ſeine Stadt Michlſtadt bey dem Reichskammergericht. Reus Staatskanzley 1799, B. VII. S. 198.

Mannschaft, wozu sie von Reichs wegen verpflichtet waren, zu diesem Kriege stellten, so mag man es andern Ständen, welche diese Pflicht pünktlich erfüllten, wohl weniger übel rechnen, daß sie zögerten, auch ihre übrigen Unterthanen aufzuopfern.

Daß eine allgemeine Volksbewaffnung nicht zu Stande kam, dürfte wohl nicht zu den größten Unglücksfällen gerechnet werden. Aber weit nachtheiliger war es, daß gegen alle Erwartung Rußland sich gegen das Ende dieses Feldzugs von der Koalition trennte, und seine Heere zurückrief. Noch in der letzten Hälfte des Septembers ließen die Fortschritte der Russen in der Schweiz recht viel Gutes erwarten. Suwarow war aus Piemont mit Ueberwindung außerordentlicher Schwierigkeiten über den St. Gotthard an dem Waldstädter See vorgedrungen, und dem General Massena in den Rücken, und in die Flanken gekommen. Aber am 25ten September wurde ein rußisches Korps unter Korsakow unvermuthet von Massena bey Zürich überfallen, und nach einem äußerst blutigen Gefechte genöthiget, sich bis Eglisau, und Schafhausen zurück zu ziehen. An demselben Tage überfielen die Franzosen den östreichischen Feldmarschallieutenant Hotze bey Utznach. Er selbst ward beym Rekognosciren getödtet, und sein Korps mußte ins Vorarlbergische zurückweichen. Nun war Massena durch Korsakows Niederlage in den Stand gesetzt, seine ganze Macht gegen Suwarow allein zu wenden. Zwar mißlang sein Angriff am 1ten Oktober auf eine rußische Kolonne bey Matten, so wie der Angriff des Generals Lecourbe auf eine andere bey Glarus. Aber Suwarow durfte, nachdem einmal Korsakow sich über den Rhein zurückgezogen

gezogen hatte, doch nicht mehr weiter vorrücken, und zog sich nach Feldkirch hin, um sich mit jenem zu vereinigen. Nachdem die Vereinigung erfolgt war, rückten sie in die Gegend von Memmingen. Die Schweiz war also nicht mehr zu retten. Es ist ungewiß, ob vielleicht der Unwille über dieses Mißgeschick, oder plötzliche Launen, von denen sich der Kaiser Paul von Rußland zuweilen beherrschen ließ, zu seinem Entschlusse, an der gemeinschaftlichen Sache gegen Frankreich weiter keinen Theil zu nehmen, etwas beygetragen haben mögen. So viel ist richtig, daß es nicht an andern Umständen fehlte, welche in ihm diesen Entschluß hervorgebracht haben können.

Am stärksten mag wohl auf ihn der Umstand gewirket haben, daß er sich in seiner großen Erwartung, die er von der Wirkung vereinigter Kräfte der Koalition hatte, getäuscht sah. Nicht so sehr ein Mangel an einem gemeinsamen Einverständniß unter den Feldherren der koalirten Mächte, an patriotischer Verzichtleistung derselben auf eigene vorgefaßte Lieblingsmeinungen, und Plane, und an gleich starkem Eifer für die gemeine Sache; ein Mangel, dessen Entfernung freilich unter den Anführern kombinirter Heere selten, und um so weniger zu erwarten ist, da sogar unter den Feldherren einer, und derselben alles allein leitenden Macht, sehr oft gegenseitige Eifersucht, Privatinteresse, und Mißverständniß der Feldherren die schönsten Entwürfe vereiteln; sondern vielmehr das Betragen der koalirten Höfe selbst scheinet dem russischen Kaiser zum Mißvergnügen Anlaß gegeben zu haben. Wenn Paul aller Wahrscheinlichkeit nach nichts anders bezweckte, als die Wieder-

her-

herstellung der alten Ordnung der Dinge in Frankreich, die Befestigung der Integrität des deutschen Reichs, und die Vernichtung der französischen Uebermacht, so scheinet im Gegentheile Oestreich nicht bloß für diesen Zweck allein gestimmt gewesen zu seyn, sondern auch zugleich seinen eigenen Gewinn im Auge gehabt zu haben. Dieses Haus behielt das venetianische Gebiet, obwohl es seine ehemaligen Besitzungen in Italien wieder erobert hatte; es nahm Besitz von den florentinischen, und piemontesischen Ländern, ohne sie ihren rechtmäßigen Herren zurück zu geben, und noch im November 1799 war die Ueberwältigung von Ancona von solchen Umständen begleitet, welche dem Kaiser von Rußland neuen Stoff zur Unzufriedenheit gaben. Nicht uneigennütziger bezeigte sich England. Schon zur Zeit, da die Insel Malta belagert wurde, verrieth es deutlich genug seine Absicht, sie für sich zu behalten. Die Gleichgültigkeit endlich, womit nicht nur der König von Preussen von der Koalition, sondern die ganze nördliche Hälfte des deutschen Reichs von der gemeinschaftlichen Angelegenheit getrennt blieb, mußte dem russischen Kaiser gleichfalls höchst unangenehm seyn. Noch am 29ten September hatte er allen zu Petersburg befindlichen Gesandten eine Note zustellen lassen, worin er erklärte, daß seine Absicht sey, die alte Ordnung der Dinge in den europäischen Staaten wieder herzustellen, und die Integrität des deutschen Reichs zu erhalten. Er forderte darin alle Stände desselben auf, ihre Kräfte mit den seinigen zu vereinigen, und er versprach, sogar seine Anstrengung auf diesen Fall zu verdoppeln, und das Schwerd nicht eher aus den Händen zu legen, als bis das Ungeheuer gefallen wäre, welches alle

rechtmäßige Authoritäten zu vernichten drohte. Schon damals gab er ohne Zurückhaltung zu erkennen, daß er, wofern er sich selbst überlassen bliebe, sich genöthigt sehen würde, seine Kriegsmacht zurück zu ziehen, und eine Sache zu verlassen, die selbst von denjenigen, welche am meisten dabey interessirt wären, so schlecht unterstützt würde hh).

Auf eine so dringende Aufforderung, die auch den Komitialgesandten zu Regensburg mitgetheilt wurde, und welche die Reichsstände so nahe angieng, erfolgte doch von der Reichsversammlung kein gemeinsamer Schluß, und keine Gegenerklärung. Nur die geistlichen Stände Bamberg, Trier, Augsburg, Ellwangen, Salzburg und Passau übergaben besondere Noten, worin sie dem russischen Kaiser ihren Dank für dessen thätige Theilnahme an Deutschlands Wohl bezeigten ii).

Da nach dem Verlust der Schweiz, und nach dem Abzuge der Russen zu befürchten war, daß die Franzosen einen Einfall in Oberschwaben unternehmen dürften, wo nur ein geringes östreichisches Korps unter dem General Nauendorf stand, so zog der Erzherzog Karl, um einem Einbruche des Feindes daselbst sich entgegen zu stellen, von Schwetzingen ab, und nahm sein Hauptquartier in Donaueschingen. Diese Stellung behauptete er, ohne die geringste Bewegung zu machen. Hingegen derjenige Theil der östreichischen Truppen, welcher Graubündten besetzt hätte, zog, um die Gränzen von Tyrol zu decken, nach Meyenfeld.

In

hh) Reus Staatskanzley 1799, B. VIII. S. 139 f.
ii) Ebendas. S. 142 ff.

In Oberitalien erfochten die Oestreicher unter Melas, und Kray noch gegen das Ende dieses Feldzuges am 4ten und 5ten November bei Savigliano, und Fossano zwei wichtige Siege; denn durch dieselben wurden sie in den Stand gesetzt, die starke Festung Coni auf allen Seiten einzuschliessen, worauf sie dieselbe am 3ten Dezember in ihre Gewalt brachten. Von dieser Stunde an waren die Oestreicher die Herren beinahe von ganz Italien. Auch aus Rom, und Neapel waren die Franzosen vertrieben, und nur der kleine bergige Winkel von Genua, und Nizza war noch in ihren Händen.

Bald hierauf erhielten Großbritannien, und Oestreich von Seiten der französischen Regierung unerwartete Friedensanträge. In Frankreich war nämlich in der Zwischenzeit eine große Veränderung vorgegangen. Die Kabalen der Terroristen, die alles in Bewegung setzten, um sich wieder an die Spitze der Staatsgeschäfte hinan zu arbeiten, und die beinahe mit jedem Tage zunehmende Noth hatten die Republik in einen traurigen Zustand von Zerrüttung, und Ohnmacht versetzt. In Bretagne, in der Normandie, und an der Loire brannte die Flamme des Bürgerkriegs mit fürchterlicher Wuth; zur Fortsetzung des Krieges im Auslande fehlten die Mittel; die Staatseinkünfte flossen sparsam, und zum Theile gar nicht; Fabriken, Manufakturen, und Handel waren zu Grund gerichtet; die Truppen hatten seit mehrern Monaten keinen Sold erhalten; man fieng nun an, zu fühlen, daß ein ewiger Krieg den, der ihn führet, auch wenn er Sieger ist, endlich eben so gut aufreibet, als diejenigen, gegen die er geführt wird.

Unter solchen Umständen war das Mißvergnügen in Frankreich beynahe allgemein. Das Ansehen des Direktoriums war gesunken; mehrere ihrer Feinde hatten sich bereits Plätze in dem Rath der Alten, und in dem Rath der Fünfhundert zu verschaffen gewußt. Einer arbeitete dem andern entgegen; Machthaber, und Volk waren in Gährung; alles verkündigte den nahen Untergang der Republik. Von dieser Lage der Dinge ward Napoleon Buonaparte, der sich bekanntlich als Befehlshaber bey der Armee in Aegypten befand, durch seinen Bruder Lucian unterrichtet, und gegen alle Erwartung sah man ihn am 9ten November zu Paris im Rath der Alten. Er war, ohne daß man es im geringsten vermuthete, ungerufen aus Aegypten nach Frankreich zurückgegangen, um dort im Einverständnisse mit dem Abbé Sieyes, und mit dem Rath der Alten die ganze alte Verfassung durch einen plötzlichen Streich zu vernichten. Der Rath der Alten übertrug ihm sogleich bey seiner ersten Erscheinung die unumschränkte militärische Gewalt; noch an demselben Tage nahmen die sämmtlichen Direktoren ihre Entlassung, und am 10ten November erklärte Buonaparte zuerst im Rath der Alten, und hierauf auch im Rath der Fünfhundert, daß er das Vaterland retten wolle; daß die Konstitution desselben ein unheilbares, keiner Verbesserung fähiges, der allgemeinen Verachtung würdiges Werk sey, welches den Bürgern keine Garantie mehr gebe, und die Einigkeit nicht unterhalten könne. In der folgenden Nacht erklärten seine Anhänger in dem Rath der Alten, und der Fünfhundert, daß es kein Direktorium mehr gebe, und ernannten Buonaparte, Sieyes, und Roger Ducos provisorisch zu Konsule der Re-

Digitized by Google

Republik mit Direktorialgewalt. So ward in Frankreich im November 1799 die alte Regierung gestürzt. Vermöge der neuen Konstitution, welche eine besonders zu diesem Zwecke niedergesetzte Kommißion entworfen hatte, wurde Buonaparte unter dem Namen des ersten Konsuls das Oberhaupt der Republik mit einer sehr ausgedehnten Gewalt. Ihm wurden noch zwey andere Konsule mit berathschlagenden Stimmen: Cambaceres, und Le Brun beygegeben. Das Volk ließ sich gern eine Verändrung gefallen, von der es das Ende der allgemeinen Zerrüttung, und mit demselben das Ende seines Elendes erwartete. Auch hatte man demselben versprochen, daß es durch diese Veränderung bald zu einem ehrenvollen Frieden, und zur gewünschten Ruhe gelangen werde.

Diesem Versprechen gemäß schickte der erste Konsul schon am 26ten Dezember ein Schreiben an den König von Großbritannien, worin er ihm sein aufrichtiges Verlangen entdeckte, zu einem schleunigen, allgemeinen Frieden durch einen schnellen, von allen jenen Formen freyen Schritt beyzutragen, welche vielleicht nur schwache Staaten nöthig zu haben glauben, um ihre Abhängigkeit zu verbergen, und nichts anders beweisen, als daß sie sich gegenseitig zu hintergehen suchen kk). Ein ähnlicher Antrag wurde zu gleicher Zeit an den Wiener Hof gethan, ohne daß man bis zu dieser Zeit bestimmt weiß, worin er bestanden habe.

Der König von Großbritannien scheint aber nicht viel Vertrauen in die Aufrichtigkeit dieser

kk) Aeus Staatskanzley, Jahrg. 1800, B. I. S. 153 f.

Aeußerungen gesetzt, oder keine Lust gehabt zu haben, sich mit dem ersten Konsul, den er nicht als eine rechtmäßige Gewalt in Frankreich betrachtete, in Unterhandlungen einzulassen. Lord Grenville schrieb auf seinen Befehl dem französischen Minister Talleyrand zurück: „Der Grund, wodurch der König bewogen worden sey, einen Angriff, wozu er nicht herausgefordert hatte, zurück zu treiben, sey die Erhaltung der Rechte, und Wohlfahrt seiner Unterthanen; eben dieser Grund verpflichte ihn noch, den Krieg fortzusetzen. Er könne nicht hoffen, daß diese Nothwendigkeit aufhöre, wenn er gegenwärtig mit denjenigen in Unterhandlung trete, welche eine neue Revolution seit so kurzer Zeit an die Spitze der Regierung in Frankreich gesetzt habe; ein wirklicher Vortheil könne aus einer solchen Unterhandlung nicht hervorgehen, so lange es nicht klar vor Augen liege, daß die Ursachen, welche den Krieg hervorgebracht, und verlängert haben, nicht mehr vorhanden seyen. Eine schwankende Aeußerung friedlicher Gesinnungen gebe keine solche Sicherheit, daß der König sein Vertrauen darauf setzen könnte. Groß werde allerdings seine Freude seyn, wenn er einmal sehen werde, daß die Gefahr, welcher sein eigenes Gebieth, und die Länder seiner Alliirten so lange ausgesetzt waren, wirklich aufgehört habe, und wann er überzeugt seyn werde, daß die Nothwendigkeit des Widerstandes nicht mehr vorhanden sey. Aber diese Ueberzeugung, so sehr sie auch den Wünschen Sr. Majestät angemessen sey, könne nur aus der Erfahrung, und aus unwidersprechlichen Thatsachen hervorgehen. Sobald der König sehen werde, daß die Sicherheit seiner, und der Staaten seiner Alliirten, wie auch die allgemeine Sicherheit von Eu-

Digitized by Google

Europa auf irgend eine Art erhalten werden könne, werde er mit Eifer die Gelegenheit ergreifen, mit seinen Alliirten die Mittel zu einem unmittelbaren, und allgemeinen Frieden zu verabreden. Unglücklicher Weise sey gegenwärtig keine solche Sicherheit, keine Bürgschaft für die Grundsätze, welche die neue Regierung leiten würden, kein vernünftiger Grund, um auf ihre Dauer schliessen zu können, vorhanden ll). Diese ziemlich schneidende Erklärung des englischen Ministers hielt den ersten Konsul nicht ab, seinen Antrag zu einer Friedenshandlung zu wiederholen. Er schlug sogar schon einen Ort zu einem Kongreß vor. Allein der Hof zu London blieb standhaft bey dem stehen, was er einmal erklärt hatte mm).

Von längerer Dauer scheinen die Unterhandlungen mit Oestreich gewesen zu seyn. Es mag seyn, daß man zu Wien nicht sogleich entschlossen war, was man thun wollte, oder daß man die Anträge nicht sogleich von der Hand wies, um die französische Regierung zu veranlassen, sich näher zu entdecken; vielleicht wollte man nur Zeit gewinnen, um sich mit verdoppelter Kraft zu dem neuen Feldzuge zu rüsten. Genug, weder von dem Inhalt der Anträge, noch von dem Gange, und der Dauer der Unterhandlungen ist jemals etwas Zuverläßiges ins Publikum gebracht worden.

Eilf-

ll) Neus deutsche Staatskanzley, Jahrg. 1800. B. I. S. 135 ff.

mm) S. beyde Noten ebendas. S. 163 ff. und 167 ff.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Waffenglück der Oestreicher in Italien. Uebergang der Franzosen über den Rhein. Moreau verdrängt die Oestreicher aus der Gegend des Bodensee, und schlägt sie bey Stockach, Möskirch, Biberach, und Memmingen. Schlacht bey Marengo. Waffenstillstand in Italien. Vordringen der Franzosen bis München. Aufbruch des Generals Kray gegen den Inn. Herstellung der Kommunikation zwischen der französischen Armee in Italien, und Deutschland.

Da sich ungeachtet der französischen Anträge doch keine sichere Aussicht auf einen Frieden zeigte, so traf man seit dem Ende des vorigen Feldzuges die lebhaftesten Anstalten zur kräftigen Fortsetzung des Krieges. Der Erfolg des vorhergehenden Feldzuges war für die koalirten Mächte ungemein vortheilhaft, und glänzend gewesen. England war, wie immer, Sieger zur See gewesen, und Frankreichs innere Noth erlaubte nicht, ihm gleichfalls eine beträchtliche Seemacht entgegen zu stellen. Oestreich hatte sich nicht nur den Besitz seiner ehemaligen italienischen Provinzen wieder erkämpft, sondern überdieß den Franzosen auch das Toskanische, Piemontesische, und einen Theil des päpstlichen Gebiets wieder abgenommen. Der König von Neapel war wieder im Besitze seiner Staaten,

Digitized by Google

ten, und dadurch in den Stand gesetzt, aufs neue gemeine Sache mit Oestreich gegen Frankreich zu machen. In Deutschland waren die Franzosen fast auf allen Punkten über den Rhein zurückgedränget. Die französischen Armeen mußten fast ganz in Frankreich selbst unterhalten werden: einem Lande, welches bey dem großen Verfalle der Finanzen nicht im Stande war, die Mittel dazu herbey zu schaffen. Allein, es war jetzt auch beynahe Oestreich nur allein, welches den Landkrieg mit seinen Armeen aushalten sollte. Rußland war von der Koalition abgegangen. Die nördliche Hälfte des deutschen Reichs hatte sich schon lange abgesondert. Die übrige Hälfte war durch die seit langer Zeit erlittenen Drangsale des Krieges, und neuerlich besonders durch die drückenden östreichischen Requisitionen, worüber allenthalben bittere Klagen ertönten, erschöpfet. Wollte man den Krieg mit dem erforderlichen Nachdruck fortsetzen, so mußten Mittel ausfindig gemacht werden, wodurch der Abgang jener Kräfte ersetzt werden könnte. Der projektirte Landsturm kam nicht allgemein zu Stande, und ließ, wenn er auch zu Stande gekommen wäre, jenen großen Nutzen nicht erwarten, den er seiner Bestimmung nach hätte bringen sollen. Das Projekt, eine allgemeine Landmiliz zu errichten, scheiterte ebenfalls. Wenn selbst unter einigen Reichsständen mit der Entfernung der Kriegsgefahr von ihren Ländern der Eifer, die gemeine Sache zu retten, erloschen, oder vermindert war, wie sollte man von dem kurzsichtigen Unterthan, der gewöhnlich nur sein Privatwohl allein im Auge hat, einen Enthusiasmus für die gemeine Wohlfahrt des ganzen Vaterlandes erwarten? In dieser Lage äußerte endlich dasjenige

Mit-

Mittel seine Kraft, welches schon so oft sich sehr wirksam gezeigt hatte: das englische Geld. Großbritannien schloß Subsidienverträge mit Pfalzbayern, mit Würtemberg, mit Kurzmaynz, und mit einigen andern Fürsten, und Ständen. Der neue Kurfürst von Pfalzbayern machte sich gegen eine ihm zugesicherte Summe verbindlich, im bevorstehenden Feldzuge ein Korps von 12,000 Mann mit der östreichischen Armee zu vereinigen. Der Herzog von Würtemberg ließ einen Heerhaufen von 7000 Mann zu den Oestreichern stossen; der Kurfürst von Maynz stellte nebst der maynzischen Landmiliz, die durch englisches Geld unterstützt wurde, 4000 Mann regulärer Truppen. Mit diesen vereinigten sich noch jene Truppen, welche einige kleine Fürsten in der Gegend des Mayns geworben hatten. Mit dem schwäbischen Kreise kam gleichfalls ein Subsidienvertrag wegen Stellung eines Heeres von 10,800 Mann zu Stande, wozu jedoch der Herzog von Würtemberg nichts beytrug. Endlich nahm Großbritannien auch das Korps der aus Frankreich emigrirten sogenannten Condeer, welches der Kaiser von Rußland entlassen hatte, in seinen Sold, um es bey der östreichischen Armee in Italien zu gebrauchen. Auf solche Art erhielt dann die östreichische Armee einen Zuwachs von Stärke, welcher aber freylich den Abgang der rußischen Armee bey weitem nicht ersetzt haben würde, wenn nicht der Kaiser neuerdings aus seinen eigenen Staaten 150,000 Mann ausgehoben hätte. Die nöthigen Summen zu den Kosten des neuen Feldzugs verschaffte sich der Wiener Hof durch eine, freylich sehr auffallende, Verordnung, nach welcher alle Staatsgläubiger, sie mochten Inländer, oder Ausländer seyn, ge-

zwun-

zwungen wurden, zu ihren dem östreichischen Staate geborgten Kapitalien bey Verlust derselben einen verhältnißmäßigen, aber verzinslichen Zuschuß an baarem Geld zu entrichten.

Aber mitten unter allen diesen kräftigen Anstalten gieng eine Veränderung im Kommando über die östreichische Armee vor, die einen weit größern Schaden hätte thun können, als der Verlust einer Hauptschlacht. Ohne daß man etwas solches im geringsten erwartete, legte der von seiner Armee angebethete Erzherzog Karl das Kommando nieder: er, der die zuvor völlig zerrüttete Ordnung bey derselben wieder hergestellt; der zur Erleichterung derselben allein im letzten Jahre seines Kommando mehr als 100,000 fl. aus seinem Privatvermögen verwendet; der seinen Soldaten durch gute Anführung, und durch eigenes Beyspiel von Unerschrockenheit einen hohen Muth einzuflößen gewußt, und sie die meistenmale zum Siege geführt hatte. Er mag nun, wie er in dem Generalsbefehl an seine Armee versicherte, durch seine geschwächte Gesundheit bewogen worden seyn, aus eigenem Antriebe um seine Entlassung anzusuchen, oder es mögen geheime Umtriebe am Hofe zu Wien seine Entfernung veranlaßt haben, wie man hier und da glaubte *); genug, seine Armee suchte ihn

*) Der Herzog von Suffolk sagte in der ersten Sitzung des Parlaments zu London am 2ten Februar 1801, daß der Erzherzog Karl vom Kommando aus der Besorgniß wäre entfernt worden, daß er durch seine Kriegsthaten den Frieden beschleunigen möchte. S. Franz Ritt. v. Seida und Landesberg historisch-chronologische Darstellung des wichtigen Feldzuges in Deutschland vom Jahre 1800, S. 28.

Digitized by Google

ihn durch laute Wünsche zurück zu halten; allein vergebens. Am 18ten März übernahm der General Kray, ein Krieger, der sich im letzten Feldzuge in Italien Lorbeere gesammelt hatte, das Kommando, und der Erzherzog gieng auf seine Güter in Böhmen zurück.

Den Anfang mit den kriegerischen Operationen machte dießmal der General Melas in Italien. Die französische Armee unter Massena, die sich höchstens auf 50,000 Mann belief, und Mangel an allen Bedürfnissen litt, war blos auf das Gebieth von Genua eingeschränkt. Melas hingegen hatte eine wohlgerüstete, mit allen Bedürfnissen wohl versehene Armee von wenigstens 70,000 Mann, und in ganz Italien freyen Spielraum. Gelang es ihm nur, den Franzosen Genua, und Savona zu entreissen, so öffneten sich ihm die schönsten Aussichten, daß er den Krieg durch die Provence selbst ins Innere von Frankreich werde spielen können. Um sich diesem Ziele allmählich zu nähern, ließ er seine Truppen schon am 6ten April aufbrechen, und auf den Feind anrücken. Am 18ten April 1800 trafen beyde Theile bey Voltri auf einander, und es entstand ein hitziges Treffen, welches ganz zum Vortheil der Oestreicher ausschlug. Massena hatte nach demselben kein anders Mittel mehr übrig, als sich mit dem rechten Flügel seiner Armee nach Genua zu werfen, welches aber zur See von den Engländern bloquirt war, und ohnehin schon seit geraumer Zeit durch Hunger außerordentlich litt. Der linke Flügel mußte durch die piemontesischen Alpen hin einen Posten nach dem andern den Oestreichern überlassen, und endlich, nachdem Nizza von ihnen ein-

Digitized by Google

eingenommen war, sich bis über den Var zurückziehen. Die Einnahme von Nizza zog auch den Fall der Zitadelle von Savona nach sich, welche am 12ten May durch Kapitulation übergieng.

In Deutschland hatten die Franzosen, außer einigen sich durchkreuzenden Bewegungen, wodurch sie wahrscheinlich ihren Operationsplan, und ihre wahre Stärke zu verhüllen suchten, nichts unternommen. Moreau, dem jetzt der Oberbefehl über die Rheinarmee anvertraut war, ein ungemein einsichtsvoller, und erfahrner Feldherr, hatte sein Hauptquartier bald in Colmar, bald in Basel, bald in Straßburg. Bei der verschlimmerten Lage, in welche die Franzosen in Italien bereits gerathen waren, befürchtete man in Deutschland von dieser Seite her keinen Angriff; man glaubte vielmehr, Moreau könne sich den Umständen nach unmöglich auf etwas weiters einlassen, als auf die Beobachtung, und Vertheidigung des Rheins, und Italiens. Aber in der Nacht vom 24ten auf den 25ten April gieng plötzlich der linke Flügel seiner Armee unter dem Kommando des Generals St. Suzanne bey Kehl über den Rhein, und rückte in drey besondern Korps bis gegen Renchen, und Offenburg vor. Zu gleicher Zeit bewerkstelligte das Zentrum der französischen Armee unter dem General St. Cyr bey Altbreysach einen Uebergang über den Rhein, und drang auf der ganzen Linie der östreichischen Vortruppen vor, um sie in das Höllenthal zurück zu werfen. Noch an demselben Tage rückte der General Richepance über Basel vor, und stellte sich mit seiner Division bey Schliengen, und gegen den Paß von Kanderen auf. Alle weitere Bewegungen der Franzosen schienen anzudeuten,

deuten, daß sie keine andere Absicht hätten, als im Kinzig- und im Renchthale weiter vorzudringen, und die Höhe des Kniebis, und Freudenstadt zu gewinnen. Kray schickte daher den Generalen Kienmayer und Giulay aus seinem Lager bey Villingen, und Donaueschingen beträchtliche Verstärkungen zu. Allein, wie sehr erstaunte alles, als man die Nachricht erhielt, daß gerade die stärksten französischen Kolonnen ihre schon errungenen Vortheile hätten fahren lassen, und theils bis in die Verschanzungen vor Kehl, theils von Freyburg gegen den Feldberg, und St. Blasien auf der Straße nach Basel zurückgekehrt wären. Jetzt erst errieth man den Plan des Generals Moreau. Es war kein anderer, als, der französischen Reservearmee, welche die Bestimmung hatte, durch den südlichen Theil der Schweiz nach Oberitalien zu ziehen, den Rücken zu decken, und die Verbindung der in Deutschland stehenden östreichischen Armee mit der östreichischen Armee in Italien zu hindern. Sobald der Feldzeugmeister Kray diese Absicht bemerkte, brach er in größter Eile von Donaueschingen auf, um noch die wichtige Position bey Stockach zu gewinnen, ehe Moreau sie erreichte, und sich mit dem Bodensee, und mit dem östreichischen Heere im Vorarlbergischen in Verbindung zu setzen. Aber Moreau hatte seine Maaßregeln zu gut genommen, als daß ihm der östreichische Feldherr hätte zuvorkommen können. Alle französische Korps standen bereits vereinigt in Schlachtordnung; sein rechter Flügel stützte sich an den Bodensee. Noch war Kray auf dem Marsche begriffen, als ihn Moreau am 3ten May bey Stockach angrief. Seine Absicht gieng hauptsächlich dahin, die Oestreicher auf ihrem linken

Flügel

Flügel zu überwältigen, und sie aus ihrer Stellung von Stockach nach Engen hin zu verdrängen. Mehrere Abtheilungen französischer Truppen zogen daher auf seinen Befehl auf verschiedenen Seiten gegen Stockach, und Engen heran, und morgens um 10 Uhr, da sie nahe genug gekommen waren, begann das Treffen. Zuerst wurde die östreichische Reiterey des Vorpostenkorps, welches der Prinz Joseph von Lothringen kommandirte, angegriffen, und nach einem hartnäckigen Widerstande bis nahe vor Stockach zurückgeworfen. Der General Vandamme warf sich hierauf zur linken hin, überflügelte die Oestreicher, und nahm sie in ihre linke Flanke. Montrichard grief sie in der Fronte an, und während das Gefecht am hitzigsten war, fiel eine gegen die rechte Flanke der Oestreicher abgeschickte Halbbrigade ihnen in den Rücken, wodurch die Verwirrung unter ihnen allgemein wurde. Fechtend stürzten beyde Theile zugleich (die französische, und die östreichische Reiterey) in das Städtchen Stockach hinein; im schnellsten Laufe gewann hierauf erstere die hinter demselben gelegenen Anhöhen, und verfolgte die Oestreicher über zwey Stunden lang. In wilder Unordnung zogen sie sich nach Pfullendorf, und Möskirch zurück. Noch stand der Feldzeugmeister Kray mit der Hauptarmee vor Engen. Da nun aber einmal die linke Flanke derselben durch die eben angeführte Flucht der Oestreicher unter dem Prinzen von Lothringen ungedeckt blieb, rückte Moreau selbst unverzüglich mit dem Reservekorps vor, um seinen Gegner auch über diesen Ort hinauszuwerfen. Zuerst stieß der Divisionsgeneral Delmas vorwärts von Wolterdingen auf die Oestreicher, und schlug ihren Vortrab. Da sie sich aber hinter

ter diesem Dorfe auf einer Anhöhe wieder in Schlachtordnung stellten, und ein Theil ihrer Infanterie sich in den nächst gelegenen Wald zog, mußte Delmas das Dorf umgehen, und den Wald angreifen, während die Generale Lorge, und Bastoul suchen mußten, sich der Anhöhe zu bemächtigen. Aus dem Walde wurden sie in kurzer Zeit vertrieben, aber auf der Anhöhe behaupteten sie sich unter dem Schutze eines äußerst lebhaften Feuers lange standhaft. Oefter als einmal verloren die Franzosen das Terrain wieder, welches sie bereits mühsam errungen hatten; denn Kray ließ immer frische Bataillons gegen sie anrücken, und unterstützte dieselben durch eine fürchterliche Artillerie. Aber jederzeit drangen die Franzosen aufs Neue wieder vor, so daß alle Bemühungen der Oestreicher, die Oberhand über sie zu gewinnen, fruchtlos waren. Gegen 10 Uhr Abends unterlagen endlich diese letztern der Uebermacht, und das Treffen endigte sich zu ihrem Nachtheile. Sie verloren 3 bis 4000 Mann an Todten, 7000 an Gefangenen, und überdieß die reichen Magazine, welche die schwäbischen Kreisstände zu Villingen, Donaueschingen, und Stockach hatten aufhäufen müssen. Der Verlust der Franzosen an Todten mag wohl nicht geringer gewesen seyn nn).

Kray zog sich mit dem Anbruche des folgenden Tages nach Möskirch zurück. Aber auch hier sah er sich schon am 5ten May von Moreau aufs Neue angegriffen. Da der französische Befehlshaber erfahren hatte, daß die Oestreicher das auf der Seite von Möskirch gelegene Dorf Grombach

nn) v. Seida historisch-chronologische Darstellung S. 78—90.

bach stark besetzt hätten, und ihre Absicht, sich mit dem östreichischen Korps in Graubünden zu vereinigen, leicht entdeckte, ließ er seine Armee in verschiedenen Kolonnen auf allen Straßen, welche nach Möskirch führen, gegen diesen Ort vorrücken. Gleich der erste Angriff, welchen der General Montrichard that, wurde von den Oestreichern mit einem fürchterlichen Kartätschenfeuer erwiedert. Dennoch hielt er in seiner Stellung vorwärts von Möskirch standhaft aus, während es dem General Goulu gelang, das Dorf Heudorf, welches am Fuße des östreichischen Lagers lag, ungeachtet der äußersten Hartnäckigkeit, womit es vertheidigt wurde, wegzunehmen, und die östreichische Linie zu durchbrechen. Nun brachen zwar die Oestreicher mit verdoppelter Anstrengung hervor, und eroberten das Dorf wieder; aber frische französische Truppen rückten mit Ungestümm an, und nahmen es ihnen wieder ab. Der General Lorge umfaßte den rechten, der General Vandamme den linken Flügel der Oestreicher; der General Molitor drang endlich durch, und bemächtigte sich im Sturmmarsche des Dorfes Möskirch. Noch zweymal rafften die Oestreicher alle ihre Kräfte zusammen, und suchten das äußerste Ende der französischen Linie zu überflügeln; aber jedesmal wurden sie mit dem größten Nachdruck zurückgeschlagen. Zuletzt beschleunigte die Ankunft des Generals Richepance, und eine heftige Kanonade desselben gegen die Oestreicher das Ende dieses mörderischen Treffens. Es hatte um 8 Uhr Morgens angefangen, und bis um Mitternacht gedauert oo).

Der Rückzug der östreichischen Armee auf das linke Ufer der Donau wurde noch durch den Gene-

oo) Ebendas. S. 91—97.

General Ney beunruhiget. Hatte ihr schon das Treffen 4 bis 5000 Mann an Todten, und Verwundeten, und ungefähr 3000 an Gefangenen gekostet, so nahm er ihnen auch bey dieser Gelegenheit noch gegen 1500 Mann ab. Auf dem linken Ufer der Donau vereinigte sich der Feldzeugmeister Kray mit dem Korps des Feldmarschalls Kienmayer.

Noch that der östreichische Oberbefehlshaber auf das Vorhaben, eine Verbindung seiner Armee mit dem östreichischen Heere bey Feldkirch, und in Graubünden zu bewirken, nicht Verzicht. Am 7ten May kehrte er daher auf das rechte Ufer der Donau zurück, und nahm eine vortheilhafte Stellung auf den Anhöhen theils vor, theils hinter Biberach, wo seine Fronte durch die große Schlucht bedeckt war, welche das Flüßchen Rieß bildet. Aber schon an demselben Abend drängten die Franzosen seine Vorposten fast bis an die Armee zurück. Am folgenden Morgen stieß die Division des Generals Baraquay d'Hilliers auf den östreichischen Vortrab, und schlug ihn, ohne in ihrem Marsch aufgehalten zu werden. Die übrigen Divisionen der französischen Armee kamen von verschiedenen Seiten her in kurzer Zeit nach, und der Kampf wurde nun allgemein, und hartnäckig. Auf den gegen Mittag liegenden Anhöhen wurden die Oestreicher nach einem lebhaften Widerstande endlich überwältigt, und sogleich drang der General St. Cyr in die Stadt Biberach ein, wo er beträchtliche Magazine erbeutete. Und nun giengen die Franzosen auch auf die Anhöhen hinter der Stadt los, wo Kray selbst mit dem größern Theile der Armee stand. Zweymal wurden sie,

indem sie selbige mit dem Bajonnet zu erstürmen suchten, zurückgeworfen. Aber der dritte Angriff gelang vollkommen. Gegen 5 Uhr Abends zogen sich die auf allen Seiten geschlagenen Oestreicher mit einem Verlust von 1000 Todten, und Verwundeten, und gegen 3000 Gefangenen von dem Kampfplatze zurück pp).

Nun konnte Kray nicht mehr an eine Verbindung seiner Armee mit der in Graubünden, und bey Feldkirch denken. Er zog sich hinter die Iller zurück, und lagerte sich bey Memmingen. Allein, Moreau wollte nun einmal nicht ruhen, bis er sich des Besitzes von ganz Oberschwaben versichert hätte, und machte sogleich Anstalten, die Oestreicher auch in dieser neuen Stellung anzugreifen. Wirklich setzten die Franzosen über die Iller, und es kam nun zu einem neuen Gefechte, welches von 12 Uhr Mittags bis in die tiefe Nacht hinein dauerte, und gleichfalls zum Nachtheile der Oestreicher sich endigte. Am folgenden Morgen, nämlich am 11ten May, zogen sie sich theils auf das linke Donauufer, theils in die Verschanzungen bey Ulm zurück.

Der große Zweck, den Moreau bey seinen Operationen vom Anfange dieses Feldzuges bis jetzt vor Augen gehabt hatte, war also erreicht. Die Verbindung der östreichischen Armee mit der an den Gränzen der Schweiz war gehindert; ruhig konnte die neue französische Reservearmee durch die südliche Schweiz nach Oberitalien ziehen, ohne von den Oestreichern beunruhigt zu werden, und Kray

pp) v. Seida ebendas. S. 104 ff.

Kray war außer Stand geſetzt, die Operationen der öſtreichiſchen Armee in Italien zu unterſtützen. Der Marſch dieſer Armee, welche Buonaparte ſelbſt anführte, erfolgte am 15ten May, und gieng über den großen St. Bernhard. Drey kleinere Korps zogen über den kleinen Bernhard, über den Simplon, und über den St. Gotthard. Sie betrugen im Ganzen 81,000 Mann. Die Schwierigkeiten, welche die Natur ihr auf dieſem Weg entgegenſetzte, wurden, ſo unüberſteiglich ſie ſchienen, glücklich überwunden. Aeußerſt auffallend iſt es, daß der öſtreichiſche Oberbefehlshaber Melas von dem Einrücken einer großen Armee in Italien ſich gar nichts beykommen ließ. Voll von dem Gedanken an ſeine bisher erfochtenen Siege dachte er an nichts anders, als an ſeinen Lieblingsentwurf, in kurzer Zeit ſeine Waffen ſiegreich über den Var in das ſüdliche Frankreich zu tragen. In allen Zeitungen ertönten bereits die Nachrichten von der Zuſammenſetzung einer großen Reſervearmee, von ihrer Stärke, von den Anſtalten, ſie in Bewegung zu ſetzen; und Melas glaubte nicht an das Daſeyn derſelben. Selbſt noch am 19ten May, da er, auf erhaltene unverwerfliche Nachrichten von dem Anmarſche friſcher franzöſiſcher Truppen, von Nizza aufbrach, um den Feldmarſchallieutenant Keim, der bey Turin ſtand, zu verſtärken, hielt er die Reſervearmee noch immer für ein fliegendes Korps, und führte ihm nur ſo viel Truppen zu, als er am Var entbehren konnte qq).

Erſt am 24ten May, da er in Turin ankam, ſcheint er überzeugt worden zu ſeyn, daß die Reſerve-

qq) Neus teutſche Staatskanzley, Jahrg. 1800, B. II. S. 168 f.

servearmee etwas mehr sey, als ein fliegendes Korps. Nun traf er freylich die nöthigen Anstalten zum Empfange des Feindes, in der festen Meynung, daß derselbe ihn bey Turin angreifen werde. Allein, gegen alle Erwartung zog Buonaparte mit dem größten Theile der Reservearmee, in entgegengesetzter Richtung, den Po herab nach Mayland. Von da aus breitete sich die französische Armee in der ganzen offenen Lombardie aus, und während daß die einzelnen Heerhaufen der östreichischen Armee am Tessino, an der Sesia, und Adda von den Franzosen geschlagen wurden, rückten auch die kleinern französischen Korps von dem Simplon, und von dem St. Gotthard herab, und vereinigten sich mit der großen Reservearmee. Noch hatte Melas den großen Plan seines Gegners nicht ganz umfaßt, seine zerstreuten Korps zur kräftigen Gegenwehre noch nicht um sich her sammeln können, als bis zum 10ten Junius schon alle französische Heerhaufen vereinigt, alle östreichische Korps, die auf dem linken Ufer des Po standen, von der Hauptarmee abgeschnitten, die Festungen von weitem eingeschlossen, alle Magazine, Lazarethe, und ungeheuere Vorräthe der Oestreicher an Artillerie, und Munition diesseits des Po von den Franzosen weggenommen, die Uebergänge über den Po bey Piacenza, und Stradella von ihnen besetzt, und den Oestreichern die Kommunikation mit den Erbstaaten, und besonders mit Mantua erschwert war rr).

Melas hatte nun keine andere Wahl mehr übrig, als entweder sich mit Aufopferung seiner bisher gemachten Eroberungen in die Festungen zu

rr) Ebendaselbst S. 170.

werfen, oder sein Schicksal von dem Erfolg einer allgemeinen Schlacht zu erwarten. Er wählte das letztere. Am 10ten Junius brach er von Turin auf, und schlug den Weg gegen die Ebenen von Alessandria, und Tortona ein, um dort seine Armee mit den übrigen Korps zu vereinigen. Da es ihm aber der Feind unmöglich machte, über die Bormida zu setzen, um von da gegen Stradella, und Piacenza zu ziehen, gieng er am 13ten Junius über den Tanaro, und lagerte sich vor Alessandria, zwischen diesem Flusse und der Bormida. Noch an demselben Tage wurden seine Vorposten bey dem Dorfe Marengo von den Franzosen lebhaft angegriffen, und zurückgedrängt. Am 14ten Junius setzte er über die Bormida, fest entschlossen, ein Treffen zu wagen, ehe noch die Generale Massena, und Suchet, die in seinem Rücken vordrangen, Zeit hätten, sich mit der französischen Reservearmee zu vereinigen. An diesem Tage erfolgte das berühmte Treffen bey Marengo, welches das Schicksal der Oestreicher in Italien auf eine entscheidende Art bestimmte. Schon um 7 Uhr Morgens wurden die Franzosen von den Oestreichern vorwärts von Marengo, folglich auf einer Seite angegriffen, wo sie keinen Angriff erwarteten; denn am vorhergehenden Tage hatten sich letztere von dieser Gegend zurückgezogen, und schienen ein Treffen vermeiden zu wollen. Schnell stellten sich nun die Franzosen unter dem General Gardanne in Schlachtordnung, und länger, als zwey Stunden hielten sie diesen ersten Angriff aus, ohne durch das entsetzliche Artilleriefeuer zum Weichen gebracht zu werden. Endlich sah der General sich doch genöthiget, sich zurückzuziehen, und nahm durch eine schräge Stellung, rechts bey Marengo, links an

der

Digitized by Google

der Bormida, die gegen Marengo anrückende östreichische Hauptkolonne in die Flanke. Sein Musketenfeuer richtete unter ihr einen großen Schaden an; allein, immer erhielt sie neue Verstärkung, und sie drang vorwärts, ohne daß sie aufgehalten werden konnte. Inzwischen hatte sich das Gefecht auf allen Punkten erhoben. Der linke Flügel der Oestreicher rückte gegen Castel Ceriolo vor; ihrem Zentrum gelang es, das Dorf Marengo einzunehmen. Schon verließ ein Theil der Franzosen, die ihre Patronen verschossen hatten, in Unordnung das Schlachtfeld; dadurch fanden sich die Oestreicher bewogen, ihren Ungestümm zu verdoppeln. Durch alle Anstrengung war der General Lannes nicht im Stande, sie vor sich her zu treiben, ohne von ihnen überflügelt zu werden. Wirklich reichte ihre Hauptkolonne bereits über das Dorf Marengo hinaus. Die Franzosen sahen sich daher genöthigt, eine rückgängige Bewegung auf die Reserve zu machen. Die östreichische Armee drang indessen auf der ganzen Linie vor, und die Schlacht schien für die Franzosen verloren zu seyn, als der General Desaix mit den Reservedivisionen ankam, und das Treffen wieder herstellte. Hinter ihm sammelten sich alle, welche zuvor geflohen waren, wieder, und alles drang im Sturmmarsche, durch eine ziemlich beträchtliche Artillerie unterstützt, aufs Neue vorwärts. Die Oestreicher, die den Sieg schon in Händen zu haben glaubten, wurden bestürzt, und wichen zurück. Zuletzt wurden alle Linien der Oestreicher geworfen, und die Flucht, und Unordnung war allgemein ss). Also hatte es dreyzehn Stunden Zeit gekostet, (denn so lange hatte

ss) Hoffelts europäische Annalen, Jahrg. 1800, B. III. S. 37—46.

hatte die Schlacht bey Marengo, die schrecklichste aus allen im ganzen Kriege, gedauert) um dasjenige, was die Franzosen schon im Jahre 1796 in ihre Gewalt gebracht, im Jahre 1799 aber verloren hatten, wieder zu erobern.

Die Lage, worin sich jetzt Melas befand, war die unglücklichste von der Welt. Vor sich hatte er die französische Hauptarmee unter Buonaparte, auf dessen Befehl auch noch die nachkommenden Truppen, die noch nicht ins Treffen gekommen waren, gegen das rechte Ufer der Bormida vorrückten. In seinem Rücken drangen Massena, und Suchet heran. Auf die Möglichkeit, sich mit besiegten, durch ihre Niederlage entkräfteten, und muthlos gemachten Truppen durchzuschlagen, war nicht zu rechnen. In die mit Lebensmitteln schlecht versehenen Festungen Alessandria, und Turin, oder in das ganz von denselben entblößte Genua konnte er sich nicht werfen, ohne die Armee dem sichern Hungertode Preis zu geben. In diesem außerordentlichen Gedränge sandte er am Tage nach der Schlacht den General Skal in das französische Hauptquartier, damit derselbe um einen Waffenstillstand unterhandle. Dieser kam am 16ten Junius zu Alessandria auf die Grundlage der Präliminarien zu Leoben, und auf zehntägige Aufkündigung zu Stande. Ganz Piemont, Genua, und die schon am 4ten Junius aufs Neue von den Franzosen proklamirte cisalpinische Republik mußte zu Folge dieses Vertrages den Franzosen eingeräumt werden. Die östreichische Armee mußte sich in Zeit von 10 Tagen über Piacenza nach Mantua zurückziehen, und es war ihr blos gestattet,

Pe-

Digitized by Google

Peschiera, Borgoforte, Mantua, Ferrara, Toskana, und Ankona zu besetzen tt).

Den großen Zweck, die östreichische Armee in Deutschland von dem Bodensee, und von dem Korps des Fürsten Reus in Tyrol zu entfernen, und dadurch den Franzosen die Wiedereroberung Italiens zu erleichtern, hatte also Moreau hiermit erreicht. Ungehindert konnte er jetzt seine Operationen weiter fortsetzen. Indessen setzte ihm die fast unangreifbare Stellung des Feldzeugmeisters Kray in den Verschanzungen vor Ulm, aus welchen er leicht auf beyden Donauufern hervorbrechen konnte, keine geringen Schwierigkeiten entgegen. Durch neue Manövres versuchte er zwar, ihn daraus zu verdrängen. Um ihn hier zu schwächen, mußte eine Abtheilung unter Lecourbe nach Augsburg, und Landsberg vordringen. Aber weder diese, noch andere Maaßregeln, welche Moreau traf, waren im Stande, ihn seinen gewünschten Zweck erreichen zu helfen. Im Gegentheile gelang es auch dem Feldzeugmeister Kray nicht, den Franzosen einen beträchtlichen Schaden zu thun. Endlich aber faßte dieser den Entschluß, einen allgemeinen Angriff auf ihren an der Iller stehenden linken Flügel zu unternehmen. Am 4ten Junius brach er daher gegen das rechte Ufer der Donau auf, und am folgenden Tage grief er wirklich an. Die Oestreicher rückten in fünf Kolonnen gegen den Mittelpunkt vor, und trennten sogleich durch ihren bloßen Marsch die Division des Generals Richepance in drey Theile; doch wurde dadurch der Widerstand, den sie leistete, nicht geschwächt.

tt) Reus Staatskanzley, Jahrgang 1800, B. IV. S. 314 ff.

schwächt. Zu gleicher Zeit griefen sie den Feind auch auf der rechten Seite in seinen Stellungen an; allein, der General Ney rückte zum Beystand heran, und trieb die Oestreicher bis Dietenheim zurück. Eine andere östreichische Kolonne war bereits gegen Kirchberg vorgerückt, und hatte die Franzosen daraus vertrieben; allein schnell machte Ney einen Gegenmarsch; die Vergebene ward mit gefälltem Bajonnet erstiegen, und Kirchberg wieder erobert. Endlich gelang es auch dem General Richepance, vorzurücken, und die Oestreicher wurden gänzlich überwältigt. Sie zogen sich unter Begünstigung der Nacht über die Donau in ihre feste Stellung bey Ulm in großer Eile zurück uu).

Da bisher nichts vermögend gewesen war, den Feldzeugmeister Kray aus seiner festen Stellung zu locken, versuchte Moreau unterhalb Ulm einen Uebergang über die Donau zu bewerkstelligen, und ihn von seinen Magazinen zu Donauwörth, und Ingolstadt abzuschneiden, und eben darum entweder zu einer Schlacht, oder zum Rückzuge zu zwingen. Ehe er aber dieses Vorhaben ausführte, mußte der General St. Suzanne durch ein besonders Korps am Mittelrhein den Streifzügen der Oestreicher im Rücken der Hauptarmee ein Ende machen, in Franken, und in das nördliche Schwaben eindringen, und durch diese Stellung die linke Flanke der französischen Armee bey weitern Operationen decken. Inzwischen wurden auch diejenigen östreichischen Truppen, die noch vorwärts von Günzburg standen, zurückgetrieben, und das ganze rechte Ufer der Donau von ihnen ge-

uu) v. Selda S. 158 ff.

geräumt. Moreau fuhr alsdann fort, seinen Plan zu verfolgen, und gieng am 19ten Junius bey Blenheim, und Gremheim, nachdem die daselbst befindlichen Vertheidigungsposten der Oestreicher vertrieben waren, über die Donau. Nun suchten freylich die Oestreicher dem weitern Vordringen der Franzosen durch ihre Batterien am Donauufer bey Donauwörth, und vom Schellenberge herab Einhalt zu thun. Auch strömten sie in großer Zahl von Höchstädt, Dillingen, und Lauingen in derselben Absicht herbey. Allein, nach wiederholten Versuchen, den Feind zurückzutreiben, wurde der östreichische linke Flügel geschlagen, und die Franzosen blieben Meister ihrer einmal eingenommenen Stellungen, die ihnen den Besitz von Süddeutschland sicherten vv). Ihr Mittelpunkt stand bey Gundelfingen; mit ihrem rechten Flügel breiteten sie sich gegen Donauwörth aus; der linke Flügel beobachtete Ulm auf dem rechten Ufer der Donau. In dieser Stellung erwartete Moreau die Auflösung der Frage: ob Kray eine Schlacht wagen, oder sich mit der Hauptarmee von Ulm zurückziehen werde. Der östreichische Feldherr wählte das letztere, und zog in Eilmärschen nach Nördlingen, wo er eine gute Stellung nahm.

Kaum hatte Kray Ulm verlassen, als der General Richepance sich auf das linke Ufer der Donau zog, und die von 12,000 Mann besetzte Stadt Ulm bloquirte. Inzwischen hatte der östreichische Feldherr Nachricht von dem Abschlusse des Waffenstillstandes in Italien erhalten, und trug auf einen ähnlichen Vertrag auch für Deutschland

vv) v. Seida ꝛc. S. 18 f.

land an. Moreau aber, welcher sich zuvor noch so weit, als möglich, in Baiern auszubreiten suchte, um seinen Truppen auf den Fall, daß wirklich ein Stillstand erfolgen würde, gute Quartiere, und hinlängliche Quellen des Unterhalts zu verschaffen, schlug dieses Gesuch unter dem Vorwande ab, daß er dazu nicht bevollmächtiget sey. Der General Decaen rückte daher seinem Befehle zufolge über Höchstädt, Augsburg, und Dachau nach München. Dadurch wurde nicht nur der eben angegebene Zweck erreicht, sondern es wurde auch den Oestreichern, indem sich die Franzosen der Isarbrücken bemächtigten, die Kommunikation mit Tyrol abgeschnitten.

Kray zog sich von Nördlingen gegen Neuburg an der Donau, wo es wieder ein blutiges Gefecht gab, und endlich am 28ten Junius nach Ingolstadt. Da aber die Operationen des Generals Moreau seinen Aufenthalt in dieser Gegend gefährlich machten, gieng er mit seiner Armee über Landshut, um den Inn zu erreichen. Während er auf diesem Zuge begriffen war, mußte ein Korps die nacheilenden Franzosen bey Landshut aufzuhalten suchen; die Stadt wurde aber von ihnen erobert, und die Oestreicher noch weiter verfolgt, während der rechte Flügel der Franzosen Ingolstadt berennte, und Regensburg bedrohte.

Um diese Zeit begann auch der General Lecourbe auf dem rechten Flügel seine Unternehmungen gegen Feldkirch, und Graubünden. In der kurzen Zeit vom 11ten bis zum 14ten Julius ward von ihm nicht nur Fueßen, Immenstadt, und Feldkirch besetzt, sondern auch der Lucienstei erobert,

obert, und Graubünden eingenommen. Was zur Erreichung des Hauptzweckes des französischen Operationsplanes bisher noch gefehlt hatte, die Herstellung der Kommunikation zwischen den beyden französischen Armeen in Italien, und in Deutschland, wurde also dadurch vollkommen ergänzt.

Zwölftes Kapitel.

Waffenstillstand zu Parsdorf. Friedenspräliminarien zu Paris, vom Wiener Hofe verworfen. Konvention zu Hohenlinden. Fortsetzung des Kriegs. Schlacht zu Hohenlinden. Uebergang der Franzosen über den Inn, und über die Salza. Vordringen derselben bis über die Ens. Waffenstillstand zu Steyer.

Die schnell nacheinander wiederholten unglücklichen Gefechte hatten die östreichische Armee außerordentlich geschwächt; überdieß hatte noch ein beträchtlicher Theil derselben in Ulm, und Ingolstadt zurückbleiben müssen. Kray war daher nicht mehr im Stande, als angreifender Theil zu handeln; er war auf eine nachtheilige Defensive eingeschränkt, und diese Lage war um so schlimmer, da nach der Herstellung der vollkommenen Verbindung zwischen den französischen Armeen in Italien, und in Deutschland mit Grund zu befürchten war, daß von Italien her ein Einbruch nicht nur ins Tyrol, sondern auch ins Innere der östreichischen Erb-

Erbländer erfolgen dürfte. In Erwägung dieser Umstände trug Kray von Neuem auf einen Waffenstillstand an, und Moreau bezeigte sich jetzt, da er bereits im Besitze eines großen Theiles von Baiern war, nachgiebiger, als er noch vor kurzem gewesen war. Der Stillstand kam zu Parsdorf am 15ten Julius auf zwölftägige Aufkündigung zu Stande. Vermöge dieses Vertrages blieben die Franzosen nicht nur im Besitze derjenigen Länder, welche sie in den beyden rheinischen, im schwäbischen, fränkischen, und baierschen Kreise bereits erobert hatten, sondern man mußte ihnen noch mehr andere Oerter einräumen. Es wurde nämlich eine Linie gezogen, die von dem rechten Rheinufer, und von der Gränze von Graubünden ausgieng, sich bis an den Platz hinabzog, wo die Vils in die Donau fällt, und von dort aufwärts nach der Altmühl, Rednitz, und dem Mayn bis an den Platz fortlief, wo sich dieser Fluß in den Rhein ergießt. Dadurch kam also bey weitem der größte Theil des südwestlichen Deutschlands in französische Gewalt, und alle diese von der französischen Armee besetzten Länder wurden „unter die Schutzwehre ihrer Biederkeit zur Erhaltung der Sicherheit des Eigenthums, und der dermaligen Regierungsformen der Länder“ gesetzt xx).

Zu Regensburg, und an mehr andern Orten wünschte man freylich mit Recht, daß in dieser Konvention auch für die Sicherheit der deutschen Reichsversammlung gesorgt, und der Ort, wo sie ihren Sitz hat, für neutral erklärt worden seyn möchte. Allein, es geschah für sie nichts. Indessen

xx) Neus Staatskanzley, Jahrg. 1800, B. V. S. 322 ff.

dessen tröstete man sich mit der Hoffnung, daß aus diesem Waffenstillstande bald ein wohlthätiger Friede hervorgehen werde. Vielleicht würde auch der Wiener Hof diesen Zeitpunkt zur Erzielung einer ihm selbst so nöthigen Wohlthat benützt haben, wenn er sich nicht unglücklicher Weise kurz vorher aufs Neue, und noch tiefer, als jemals, mit Engelland eingelassen hätte. Noch erst am 20ten Junius, also wenige Tage nach der traurigen Niederlage der Oestreicher bey Marengo, wurde zu Wien eine Konvention zwischen beyden Höfen unterzeichnet, worin Engelland dem Kaiser Franz, um den dringenden Bedürfnissen seines durch den außerordentlichen Aufwand für diesen Feldzug schon sehr geschwächten Schatzes zu Hülfe zu kommen, eine Summe von 2 Millionen Pfund Sterling, als Darlehen, in drey Terminen zu bezahlen, und die im englischen Solde stehenden baierschen, würtembergischen, und schweizerschen Truppen seiner Disposition zu überlassen versprach. Demnächst machten sich beyde Theile verbindlich, in diesem Feldzuge den Krieg gegen Frankreich mit allem möglichen Nachdruck fortzusetzen, und während der Dauer dieser Konvention, deren Gültigkeit sich bis zum letzten Februar des Jahrs 1801 erstrecken sollte, ohne vorläufige Einwilligung des andern Theils keinen Frieden mit dem Feinde zu schliessen, oder eines Friedens wegen einseitig in Unterhandlungen zu treten, sondern immer im vollkommenen Einverständniß mit dem andern zu handeln yy).

Noch ehe der Feldzeugmeister Kray einen Waffenstillstand von dem General Moreau erlangt hatte,

yy) Reus ebendas. S. 832 ff.

te, war zwar der Graf von St. Julien von Wien mit einem Schreiben des Kaisers an den ersten Konsul Buonaparte nach Paris abgeschickt worden. Er kam am 21ten Julius daselbst an, und trat sogleich in Unterhandlungen mit dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand. Schon am 7ten Tage nach seiner Ankunft erfolgte ein Präliminar-Friedensvertrag, der sich größtentheils auf den Frieden zu Campo Formio gründete; nur mit dem Unterschiede, daß dem Kaiser für die Entschädigung, die er nach den geheimen Artikeln dieses Friedens in Deutschland erhalten sollte, ein Aequivalent in Italien zugesichert wurde. Uebrigens wurde hier der französischen Republik die Beybehaltung der Rheingränze zugestanden, wie sie der Kaiser schon im Frieden zu Campo Formio, und die Reichsdeputation während der Unterhandlungen zu Rastadt zugestanden hatte zz). Der französischen Regierung scheint es wirklich Ernst gewesen zu seyn, einen Frieden mit Oestreich zu schliessen. Dieses Haus von Großbritannien zu trennen, war immer ihre Hauptabsicht gewesen. Großbritannien war, besonders in Hinsicht auf die Vortheile, die ihm seine Seemacht bisher gewährt hatte, der französischen Republik noch immer offenbar überlegen. Blieb noch überdieß eine beträchtliche Landmacht in Verbindung mit dieser Krone, so war ihr Uebergewicht noch größer, und eben darum jene Nachgiebigkeit von ihr nicht zu erwarten, welche sie nothwendig bezeigen mußte, um der französischen Republik jene Vortheile, nach welchen sie strebte, einzuräumen. War aber einmal diese Landmacht von ihr losgerissen, und war sie allein, und ohne Unterstützung,

zz) Ebendaselbst S. 346 ff.

stützung, so hoffte man eher mit ihr fertig zu werden. Schon am 29ten Julius, gleich am folgenden Tage nach ihrer Unterzeichnung, wurden daher die Friedenspräliminarien von der französischen Regierung ratifizirt. Duroc, erster Adjutant des ersten Konsuls Buonaparte, mußte die Ratifikation nach Wien überbringen. Aber der Wiener Hof war, wie der Erfolg zeigte, nicht so ernstlich gesinnt, mit Frankreich einen Separatfrieden zu schliessen.

Oestreich hatte sich nun einmal, wie wir gehört haben, in einen neuen Vertrag mit Großbritannien eingelassen, und wollte seinen Verbindungen nicht entgegen handeln. Zudem hatten die bisher erlittenen Unfälle dem Wiener Hofe noch nicht allen Muth benommen. Gewöhnlich schmeichelt sich der Unglückliche mit der Hoffnung, daß sein Schicksal sich künftig verbessern werde. Der Wiener Hof hielt sich durch einen Friedensvertrag, wie er unter den gegenwärtigen Umständen zu erwarten war, und nach welchem ungeachtet einiger neuen Erwerbungen doch der Verlust größer wäre, als der Gewinn, nicht für hinlänglich befriedigt. Ein glücklich fortgesetzter Krieg konnte vielleicht diesem Hause alles, was es bisher verloren hatte, und noch weit mehr, verschaffen. Franz versagte daher dem durch den Grafen von St. Julien zu Paris unterzeichneten Präliminarvertrage seine Genehmigung. Im südlichen Deutschland, dessen Stände sich größtentheils mit so vielem Eifer für die Fortsetzung des Krieges erklärt hatten, war man jetzt, da man die Uebel desselben in der That aufs Neue fühlte, dieser drückenden Lage schon wieder müde geworden, und jedermann

mann wünschte laut den Frieden. Allein zu Wien glaubte man, die Reichsstände, und ihre Unterthanen von den harten Bedrückungen eher durch die Fortsetzung des Krieges, als durch einen Separatfrieden befreien zu können. Duroc befand sich schon seit dem 4ten August in dem Hauptquartier des Feldzeugmeisters Kray zu Altöttingen, und erwartete einen Reisepaß von Wien, um seine Reise dahin fortsetzen zu können. Allein anstatt eines Reisepasses kam endlich am 14ten August der kaiserliche Armeeminister, Graf von Lehrbach, in Altöttingen an, und eröffnete ihm, daß der zu Paris unterzeichnete Präliminarfriede zu Wien verworfen worden sey. Der Kaiser verlangte, daß vermöge seiner Bundesverhältnisse mit Großbritannien die Gesandten dieser Macht bey dem Friedenskongreß zugelassen, folglich die Unterhandlungen auf einen allgemeinen Frieden ausgedehnt werden sollten a), eine Foderung, welche den Absichten der französischen Regierung ganz entgegen war. Duroc reiste sogleich wieder nach Paris zurück.

Da man zu Paris nicht Lust hatte, mit leeren Unterhandlungen die Zeit zu verlieren, noch viel weniger dem Kaiser Zeit lassen wollte, während derselben neue Kriegsrüstungen vorzunehmen, so kündigte Moreau auf Befehl der französischen Regierung am 29ten August den Waffenstillstand wieder auf. Nach Verlaufe von 12 Tagen sollten also dem Vertrage gemäß die Feindseligkeiten erneuert werden. Da man aber die Unterhandlungen mit Oestreich doch noch fortsetzte, so wurde der

a) Neus deutsche Staatskanzley, Jahrgang 1800, B. II. S. 213 f.

Digitized by Google

der Stillstand vom 10ten September an auf unbestimmte Zeit verlängert. Dadurch wurde der Zweck, dessen man zu Paris das Wiener Kabinet beschuldigte, wirklich erreicht: dasselbe gewann Zeit, die nöthigen Anstalten zur kräftigen Fortsetzung des Krieges zu treffen.

Zu Wien schrieb man die Unfälle, welche die östreichischen Armeen bisher erlitten hatten, den Mißhelligkeiten der höhern Generale zu. Vor allem glaubte man daher eine Veränderung im Kommando vornehmen zu müssen. Ueber die Armee in Italien erhielt, da ohnehin Melas zu wiederholtenmalen um seine Entlassung gebeten hatte, der General der Reiterey, Graf Bellegarde, den Oberbefehl. Von dem Kommando über die deutsche Armee wurde Kray abgerufen, und an dessen Stelle der Erzherzog Johann zum Oberbefehlshaber ernannt. Der Kaiser selbst begab sich zur Armee, und erklärte, daß er das Kommando dem Erzherzoge Johann übertragen habe. Der General Lauer wurde ihm als Generalquartiermeister beygegeben. Drey Feldzeugmeister, fünf Feldmarschällieutenants und sechs Generalmajors wurden auf Pension gesetzt, und der Generalstaab der Armee neu organisirt. Um endlich den neuen Befehlshabern auch die zur Ausführung ihrer Plane nöthige Stärke zu verschaffen, brachte man aus allen Komitaten Ungarns eine sogenannte Insurrektionsarmee zusammen, und errichtete in Böhmen eine Legion.

Noch waren aber alle diese Anstalten bey weitem nicht vollkommen zu Stande gebracht, als der General Moreau dem Erzherzoge Johann er-

öffnete, daß er einem von Paris erhaltenen Befehle zu Folge die Feindseligkeiten am 20ten September wieder anfangen müsse, wofern nicht die Vorschläge, die ihm der Brigadegeneral Lahorie thun würde, angenommen werden würden. Diese Vorschläge betrafen die Abtretung gewisser fester Plätze an die französische Armee, welche Moreau verlangte. Dem Kaiser konnte wohl ein solcher Antrag nicht unwillkommen seyn; denn er verschaffte ihm Gelegenheit, theils die Unterhandlungen wegen eines Friedens noch weiter fortzusetzen, theils auf den nicht unwahrscheinlichen Fall, daß dieselben an den von Engelland zu erregenden Schwierigkeiten sich stossen würden, in dieser Zwischenzeit die angefangenen Rüstungen zu endigen. Von seiner Seite traten daher der Armeeminister, Graf von Lehrbach, und der Generalquartiermeister Lauer, und von Seite Frankreichs der Brigadegeneral Lahorie zu Hohenlinden zusammen, und schlossen am 20ten September eine Konvention, wodurch der Waffenstillstand auf 45 Tage, mit Inbegriff von 15 Tagen nach dessen Aufkündigung, unter der Bedingniß verlängert wurde, daß der französischen Armee die festen Plätze Philippsburg, Ulm, und Ingolstadt, als Unterpfand der friedlichen Gesinnungen des Kaisers, zu ihrer Disposition eingeräumt werden sollten. Auch verpflichtete sich der französische Obergeneral, die Feindseligkeiten bey der Armee in Italien, falls sie daselbst erneuert worden wären, sogleich einstellen zu lassen b).

Niemand konnte sich vorstellen, daß der Kaiser drey so wichtige Plätze, als Philippsburg, Ulm, und Ingolstadt waren, der französischen Armee

b) Reus Jahrg. 1800, B. V. S. 328 ff.

mee zu ihrer Disposition überlassen würde, wenn er nicht im Ernst entschlossen wäre, einen Frieden mit Frankreich zu schliessen. In der Meynung, daß wirklich seine Absicht dahin gehe, wurde man um so mehr bestärkt, da durch gemeinschaftliche Uebereinkunft zwischen Oestreich, Großbritannien, und Frankreich bereits wirklich die Stadt Luneville zum Orte des Friedenskongresses war bestimmt worden, und die französische Regierung gleich auf die Nachricht von dem Abschlusse der Konvention zu Hohenlinden bekannt machen ließ, daß der Kaiser den Grafen von Lehrbach als Unterhändler abschicken werde. Zwar wurden die seit dem August zwischen Großbritannien, und Frankreich ziemlich lau gepflogenen Unterhandlungen am 9ten Oktober gänzlich abgebrochen; allein man rechnete jetzt darauf, daß Oestreich um so leichter von Englands Interesse abgehen, und sich in einen Separatfrieden mit Frankreich einlassen würde. Für ein sehr gutes, eben dahin deutendes Zeichen hielt man es, daß zu Wien am 8ten Oktober eine Veränderung im Ministerium erfolgte, und der Graf von Kobenzl, der schon den Frieden zu Campo Formio geschlossen hatte, zum Minister der auswärtigen Geschäfte ernannt wurde. Schon ernannte die französische Regierung den Staatsrath Joseph Buonaparte, einen Bruder des ersten Konsuls, zum Bevollmächtigten bey den Friedensunterhandlungen, und wenige Tage hernach reiste auch der neue Minister Kobenzl nach Paris ab, wo er am 27ten Oktober eintraf. Von dieser Stunde an zweifelte niemand mehr, daß ein Friede zu Stande kommen werde. In dieser Ueberzeugung trafen auch sogleich mehrere deutsche Höfe, die ein besonderes Interesse bey dieser Sache hatten, angemes-

gemessene Anstalten, um entweder an den Unterhandlungen Theil zu nehmen, oder Einfluß auf den Gang derselben zu gewinnen, oder sie wenigstens zu beobachten. Der König von Preußen schickte den Marquis von Luchesini als außerordentlichen Gesandten, der Kurfürst von Pfalzbayern den geheimen Rath von Cetto nach Paris ab. Am Ende des Oktobers nahmen die Unterhandlungen wirklich ihren Anfang. Allein allgemein war das Erstaunen, als der Graf von Kobenzl sie mit der Erklärung eröffnete, daß der Kaiser nicht anders, als in Gemeinschaft mit seinem Alliirten, dem Könige von Großbritannien, unterhandeln könne. Der Anfang dieser Unterhandlung, und ihr Ende erfolgten daher zu gleicher Zeit. Offenbar sah nun die französische Regierung, daß Oestreich keine andere Absicht habe, als Zeit zu seinen Rüstungen zu gewinnen, und die französischen Armeen von der Verfolgung ihrer bisher erfochtenen Siege zurückzuhalten. Sie kündigte daher am 11ten November 1800 den Waffenstillstand wieder auf, und seit dem 28ten desselben Monats hatten die Feindseligkeiten ihren Fortgang.

Nach dem ersten Plane des östreichischen Feldherrn hatte man mit dem rechten Flügel den linken Flügel der Franzosen umgehen, Landshut, Freisingen, und München, oder eigentlich die Stellung von Dachau gewinnen, und, indem man auf diese Art eine östreichische Armee in den Rücken der französischen werfen würde, sie zum Rückzuge über die Ammer, und sofort über den Lech nöthigen wollen c). Wirklich rückte die östreichische Avantgarde am 28ten November in dieser Ab-

c) Reus Jahrg. 1800, B. IV. S. 249 f.

Absicht von Eggenfelden über Neumarkt nach Landshut vor, und General Klenau gieng bey Regensburg mit 8000 Mann über die Donau. Allein man änderte diesen Plan, und führte die Armee gegen Ampfing, um von einer großen Schlacht schneller einen entscheidenden Vortheil zu erhalten. Um die Bewegungen der östreichischen Armee wahrzunehmen, rückte auch Moreau bereits am 28ten November gegen den Inn vor, und bald belehrte ihn die Richtung der östreichischen Kolonnen von dem Vorhaben des östreichischen Feldherrn, ihn sowohl in der Fronte, als auf der linken Flanke anzugreifen.

Schon am 1ten Dezember mit Anbruche des Tages rückten die Oestreicher auf der Ebene von Ampfing gegen Haag vor, und gegen 9 Uhr Morgens geschah der Angriff auf die Franzosen mit Ungestümm auf der ganzen Fronte. Das Gefecht war an mehrern Punkten sehr lebhaft, und es gelang den Oestreichern, manchen vortheilhaften Posten zu gewinnen. Der Kampf hatte bis 11 Uhr gedauert, und ein Theil der französischen Infanterie stand schon in Gefahr, von den Oestreichern umwickelt zu werden, als Moreau den Befehl zum Rückzug ertheilte. Die Oestreicher säumten nicht, ihren Sieg zu verfolgen. Ein Theil breitete sich schnell an der Isar aus, und besetzte Dingolfing, Landshut, und Mosburg; die leichten Truppen bemächtigten sich durch einen nächtlichen Ueberfall der Stadt Freisingen; der General Klenau zog über Regensburg gegen Neustadt, Landshut, und Straubingen heran, während sein Vortrab bis vor die Thore von Ingolstadt streifte. Alle diese Bewegungen verriethen, daß der Erzherzog Johann

hann gegen den linken Flügel der französischen Armee drücken wolle, während ein ziemlich beträchtliches Korps ihr auf der Straße von Augsburg den Rückzug abschneiden, und sie an die Gebirge an der Straße von München nach Landsberg zurückwerfen sollte, wo sie durch das in Tyrol auf ihrer Flanke stehende Korps würde beunruhiget werden. Moreau, der diese Absicht wohl bemerkte, beschloß daher, wirksame Maaßregeln zu ergreifen, und die Oestreicher in der waldichten, und vortheilhaften Stellung bey Hohenlinden zu empfangen.

Am 3ten Dezember früh Morgens begann die Schlacht, indem das Zentrum der östreichischen Armee durch den zwischen Haag, und Hohenlinden befindlichen Wald, und auf der nördlichen Seite desselben gegen den Mittelpunkt der französischen Armee auf der Landstraße von Haag nach Hohenlinden vordrang. Damit die Reservekolonnen mit der Artillerie durch den anderthalb Stunden langen Engpaß, der durch den Wald geht, in die Ebene von Hohenlinden hervorbrechen konnte, mußte die auf der Landstraße vordringende Kolonne das eben daselbst befindliche französische Korps zu vertreiben suchen. Allein die Division Grouchy hielt den Angriff aus, ohne zu weichen. Indessen kam der General Richepance, welchen Moreau von Ebersberg über St. Christoph nach Mattenpött abgeschickt hatte, damit er am andern Ausgange des Waldes von Hohenlinden auf der Straße nach Haag die etwa durch das Defilee des Waldes vordringenden Oestreicher im Rücken angreife, mitten unter Schneegestöber, und Regen glücklich in Mattenpött an, stieß

auf

auf die östreichischen Kolonnen, und grief sie an. In kurzer Zeit wird er von den Oestreichern fast gänzlich umwickelt; allein, er macht sich Luft, und dringt gerade gegen den Eingang des Waldes vor, in dessen Engpaß die östreichischen Reservekolonnen standen, ohne daß jene es hindern konnten. Moreau, welcher nun eine Unsicherheit in den Bewegungen der durch die Division von Ney, und Grouchy angegriffenen Oestreicher wahrnahm, und richtig schloß, daß der Angriff des Generals Richepance in ihrem Rücken diese Wirkung hervorgebracht habe, gab nun zweyen Divisionen den Auftrag, ihren Angriff auf den Ausgang des Weges aus dem Walde zu richten; die Division Ney wirft die östreichischen Korps, welche sich bemühten, aus dem Walde hervorzubrechen, in denselben zurück; das Zentrum der kaiserlichen Armee nebst einem ungemein starken Artilleriepark war nun in dem Defilee völlig eingeschlossen, und konnte sich nicht anders, als auf der Chaussee, und auch hier nicht einmal hinlänglich vertheidigen, indem es theils durch die im Walde befindliche Kavallerie, theils durch die in Zwischenräumen aufgestellten Kanonen, und Munitionswagen daran gehindert wurde. Da sich die östreichischen Truppen auf allen Seiten im Gedränge sahen, so hatten sie zuletzt kein anders Mittel mehr übrig, als sich in einzelnen kleinen Haufen mitten durch den Wald zu flüchten. Der größte Theil wurde gefangen genommen. Die Schlacht hatte sich bereits zum Vortheile der Franzosen entschieden, aber auf den Flügeln fuhr man noch fort, sich hartnäckig zu schlagen. Lange hatte der östreichische rechte Flügel nebst der Ueberlegenheit an der Zahl der Truppen auch die größten Vortheile der

Seis-

Stellung für sich. Aber nach einem harten Kampfe gelang es dem Generale Grenier, sie in das Isarthal zurückzudrängen, und nun mußten sie, um nicht abgeschnitten zu werden, sich bestreben, die Straße nach Mühldorf zu gewinnen, welche sie auch, wiewohl nicht ohne großen Verlust an Artillerie, und Gefangenen, erreichten d).

Eine Schlacht, welche, wie diese, den Oestreichern, wenigstens nach den französischen Berichten, 7 bis 8000 Mann an Todten, und Verwundeten, 11000 an Gefangenen, und gegen 100 verlorener Kanonen kostete, war allerdings nicht nur dieses empfindlichen Verlusts wegen äußerst wichtig, sondern auch in Ansehung ihrer Folgen entscheidend. Sie öffnete dem Generale Moreau den Weg ins Innere von Oestreich, und durch ihn den Weg zu dem lange gewünschten Ziele, — zum Frieden.

Der erste Schritt, den nun Moreau in dieser Lage, um seinen Sieg zu benützen, thun mußte, gieng nach Salzburg. Von diesem Orte aus konnte er Tyrol in den Rücken nehmen, und das in diesem Lande stehende östreichische Korps von der östreichischen Armee in Deutschland abschneiden. Er konnte ferner die gerade von Wien nach Italien führenden Straßen bedrohen, und, gelang es den Franzosen, an den Ufern des Mincio, und der Etsch die Oestreicher zu schlagen, und zu verfolgen, sie nöthigen, sich nach Ungarn zu werfen. Aber zwey mächtige Hindernisse standen ihm auf dem Wege nach Salzburg entgegen: der Inn, und die Salza.

d) Reus ebend. S. 251 ff. und v. Seida a. a. O. S. 360—373.

Salza. Die Oestreicher hatten sich seit dem 5ten Dezember bey Mühldorf über den Inn gezogen, und die an diesem Flusse in einem weiten Umfange befindlichen Posten, und Brückenköpfe besetzt. Schnell breiteten sich auch die Franzosen, ihnen gegenüber, am linken Innufer aus. Um die Aufmerksamkeit des Feindes auf den Nieder-Inn zu ziehen, machte der französische Oberfeldherr Anstalt, Mühldorf, Braunau, und Krayburg zu berennen. Aber ehe man es vermuthete, gieng der rechte Flügel der französischen Truppen am 9ten Dezember bey Neupeuren über den Inn. Die Oestreicher hatten es versehen, diesen obern Theil des Flusses, welcher mehrere, zu einem Uebergange bequeme Plätze darbot, hinlänglich zu besetzen. Die geringe Zahl Condeer, und würtembergischer Truppen, die sich in dieser Gegend befand, war nicht im Stande, den Franzosen Einhalt zu thun, und als der Feldmarschall Kienmayr mit einem Korps Oestreicher von Wasserburg her zu ihrer Unterstützung herbeykam, hatten sie sich schon durch das Salzburgische nach Steyermark zurückgezogen. Moreau ließ gleich am folgenden Tage noch einen großen Theil seiner Armee auf das rechte Innufer übersetzen, mit dem Reste aber die noch von den Oestreichern besetzten Brückenköpfe, und durch das Korps des Generals St. Suzanne die Donau beobachten e).

Und nun rückte Moreau ohne Verzug gegen die Salza an, um den, wegen des Uebergangs über den Inn noch in Bestürzung begriffenen Oestreichern keine Zeit zu lassen, sich in dieser Gegend eine Vertheidigungslinie zu bilden. Schon am

10ten

e) Reus ebendaselbst S. 160 f.

10ten Dezember verließen dieselben, da der französische rechte Flügel, und das Centrum unaufhaltsam gegen die Salza hin vordrangen, die Brückenköpfe von Wasserburg, Krayburg, und Mühldorf; ihre Hauptmacht vereinigten sie jetzt an beyden Ufern der Salza. In dieser beynahe unangreifbaren Stellung erwarteten sie den Feind. Indessen hatte aber der General Decaen, welcher auf Moreau's Befehl zwischen Salzburg, und Laufen einen Uebergang über die Salza suchen mußte, durch einen glücklichen Zufall am jenseitigen Ufer oberhalb Laufen einige Kähne entdeckt. Sogleich schwammen einige seiner Karabiniers hinüber, und bemächtigten sich derselben. Auf diesen Kähnen gelangten an das jenseitige Ufer ohngefähr 600 Mann, ohne durch die östreichischen Posten gehindert zu werden, welche Decaen indessen durch eine starke Kanonade auf eine halbabgebrochene Brücke beschäftigte. Sobald Moreau Nachricht hievon erhalten hatte, schickte er die nöthigen Geräthschaften nach Laufen ab, womit in der größten Geschwindigkeit eine Brücke geschlagen wurde, und sogleich setzten die dazu bestimmten Divisionen über dieselbe. Die übrigen standen am rechten Ufer der Salza.

Der Erzherzog Johann hatte einen Uebergang des Feindes bey Salzburg erwartet, und wurde in seiner Meynung um so mehr bestärkt, da der General Lecourbe, hingerissen durch seinen Muth, vor der Zeit mit Kavallerie, und Artillerie gegen Salzburg vorgerückt war. Dieser Feldherr fand zwar einen so heftigen Widerstand, daß er sich mit einem Verlust von beynahe 2,000 Mann zurückziehen mußte. Aber Moreau nahm von diesem

sem Umstande Gelegenheit, den Uebergang bey Laufen zu beschleunigen, und kaum war derselbe bewerkstelliget, als der General Decaen vom jenseitigen Ufer her gegen Salzburg anrücken, und die Oestreicher im Rücken angreifen mußte. Da inzwischen auch Lecourbe sich wieder gesammelt hatte, und neuerdings anrückte, so befanden sich nun jene zwischen zwey Feuern, und in einem fürchterlichen Gedränge. Der Erzherzog Johann versuchte nun das letzte Mittel, seine geschlagene Armee zu retten: er zog in größter Eile von Salzburg auf der Straße nach Neumarkt ab. Die Franzosen zogen am 15ten Dezember Morgens in Salzburg ein f).

Bedauernswürdig war der Zustand, in welchem sich die östreichische Armee seit allen diesen blutigen Vorfällen befand. Durch den außerordentlichen Verlust an Todten, Verwundeten, und Gefangenen wohl um die Hälfte herabgeschmolzen, mit Lebensmitteln auf ihren schnellen Märschen kaum zur Nothdurft versorgt, durch ihre abgenützten Monturen nicht hinlänglich gegen die Kälte geschützt, durch die bisher erlittenen Niederlagen mißvergnügt, und muthlos, und zum Theile wenigstens, in so fern dieselbe aus Rekruten bestand, der Beschwerden des Krieges nicht gewohnt, stand sie nun auf östreichischem Grund und Boden, und erwartete ihr weiteres Schicksal. Den Franzosen stand der Eingang in die Erblande offen. In dieser äußerst bedenklichen Lage rief der Wiener Hof den von der Armee angebeteten Erzherzog Karl wieder als Feldherrn herbey. Er kam am 19ten Dezember, und fand zu seinem innigsten Leidwesen

f) Aeus a. a. O. S. 259 ff.

wesen, daß keine Hoffnung vorhanden sey, der östreichischen Armee das wieder zu geben, was zu einem glücklichen Erfolge kriegerischer Unternehmungen unentbehrlich ist: Disciplin, Munterkeit, Muth, und hinlängliche Stärke an Zahl der Mannschaft. Er sah sie eben in dem Zeitpunkte, da sie sich in größter Eile, und Unordnung von Wels flüchtete. Denn die französische Armee war indessen theils von Salzburg aus auf der Straße nach Neumarkt, Frankenmarkt, und Böcklabruck, theils über Ried gegen Wels vorgerückt. Die Oestreicher hatten ein beträchtliches Armeekorps in der Gegend der Donau aufgestellt, um den Uebergang über diesen Fluß zu vertheidigen. Aber dieser Versuch kostete ihnen eine beträchtliche Zahl Mannschaft, eine Menge Kanonen, Magazinsvorräthe, und Gepäcke.

Theils um sich mit den vom Nieder-Inn anrückenden Truppen zu vereinigen, theils um die Franzosen sich nachzulocken, und der Hauptarmee zum ruhigen Uebergang über die Ens Zeit zu verschaffen, schickte der östreichische Feldherr Truppen nach Linz. Aber der General Richepance stürzte am 20ten Dezember auf der Straße von Lambach mit so raschem Ungestümm vorwärts, daß er noch an demselben Abend Kremsmünster erreichte, und einen beträchtlichen Theil östreichischer Truppen, und Kanonen von der übrigen Armee abschnitt. Am folgenden Tage rückten die Franzosen in Linz ein, wo ihnen beträchtliche Magazine in die Hände fielen g).

Noch war zwar nicht alle Hoffnung an die Mög-

g) Reus daselbst S. 269 ff.

Möglichkeit einer Rettung verloren. Von der böhmischen Gränze gegen Linz hin stand die böhmisch-mährische Legion, ein Heerhaufen von 22,000 Mann; in vier bis fünf Tagmärschen konnte sie sich mit der Hauptarmee vereinigen. Aus Oestreich erwartete man ein Korps von 4 bis 5,000 Mann Freywilliger, und von der ungarschen Insurrektionsarmee konnten 16 bis 17,000 Mann früh genug ankommen, um wenigstens eine Zeit lang die Ens zu vertheidigen. Ein solches Heer von wenigstens 42,000 Mann, vereinigt mit der übrigen Armee, und den allgemein verehrten Erzherzog Karl an der Spitze, konnte vielleicht die verfallene Sache wieder herstellen. Allein, die so sehnlich erwartete Unterstützung kam nicht an, und der Erzherzog Karl, der die Armee in einem gänzlich hoffnungslosen Zustande sah, rieth dem Kaiser zum Frieden.

Die französische Armee unter Moreau machte eben Anstalten, gegen die Ens vorzurücken, und Richepance war im Begriff, nach Steyer zu marschiren, als der kaiserliche General, Graf von Meerveldt, in dem französischen Hauptquartier zu Wels ankam. Er trug auf einen Waffenstillstand an, ohne jedoch eine Vollmacht zur Schliessung desselben bey sich zu haben. Moreau, obwohl Sieger, und in der Lage, die östreichische Armee durch weitere Operationen ganz aufzureiben, erklärte sich dennoch zur Annahme eines Waffenstillstandes bereitwillig, wenn sich der Kaiser entschliessen würde, mit Frankreich über einen Separatfrieden ohne Zuziehung Englands zu unterhandeln, und seiner Armee das Tyrol einzuräumen. Obwohl Meerveldt diese Bedingniß nicht eingieng, und

sich

sich mit dem Mangel an Instruktion entschuldigte, so bewilligte ihm der französische Oberfeldherr doch einen Waffenstillstand auf 48 Stunden, und gab ihm ein Schreiben an den Erzherzog Karl mit. Darin waren Vorschläge enthalten, und der Waffenstillstand sollte dazu dienen, dem Wiener Hofe Zeit zu einer Entschliessung zu lassen. Doch behielt sich Moreau vor, daß seine Armee indessen, ohne stille zu stehen, ihre Bewegungen gegen die Ens fortsetzen sollte h).

Die französische Armee setzte daher ihren Marsch fort. Richepance zog am 23ten Dezember in Steyer ein; der übrige Theil drang ohne Kampf gegen die Ens vor. Auch bey dieser Gelegenheit machten die Franzosen viele Gefangene, und erbeuteten eine große Zahl Munitionswagen, Kanonen, Magazine und Gepäcke. Da von Wien keine Antwort auf die Anträge des Oberfeldherrn ankam, so rückte die Armee sogleich noch weiter vor. Der linke Flügel gieng nebst der Division des Generals Richepance über die Ips, und Erlaph. Am 24ten Dezember standen die östreichischen Vorposten schon ungefähr 20 Stunden vor Wien. So war also jetzt die Kaiserstadt zum zweytenmale vom Feinde bedroht. In einer Zeit von 20 Tagen war die französische Armee mehr als 45 Meilen weit vorgerückt, und hatte alle Linien, so stark sie auch seyn mochten, überwältigt. Die Oestreicher hatten einige vierzigtausend Mann an Gefangenen, Todten, und Verwundeten, 147 Kanonen, 400 Pulverkarren, 7 bis 8,000 Wagen, eine Menge Fahnen, und Standarten, und Magazine

h) Ebendaselbst S. 274 ff.

gazine von einem außerordentlich großem Werth verloren i).

Endlich kamen der östreichische General Grüne, und der Oberste von Weirotter vom Generalstabe mit Vollmachten im französischen Hauptquartier zu Steyer an. Der Erzherzog Karl meldete zugleich, daß der Kaiser entschlossen sey, über einen Separatfrieden mit Frankreich zu unterhandeln, was auch die Entschliessung seiner Bundesgenossen seyn möge. Die Unterhandlungen nahmen daher zu Steyer ihren Anfang, und endigten sich am 25ten Dezember mit einem Vertrage, wodurch ein Waffenstillstand auf 30 Tage, und auf fünfzehntägige Aufkündigung geschlossen wurde. Gleich der Eingang dieser Konvention enthielt das Versprechen des Kaisers, daß er ohne weiters über einen Frieden mit der Republik unterhandeln wolle. Den übrigen Bedingnissen zu Folge mußte er den französischen Truppen die Zitadelle von Würzburg, die festen Plätze Braunau, Kufstein, und Scharnitz nebst ganz Tyrol einräumen, und geschehen lassen, daß sie eine Linie besetzten, welche im Oestreichischen alles umfaßt, was auf dem linken Ufer der Erlaph bis zu ihrem Ursprunge, und von da in einer Linie bis Leoben, an dem linken Ufer der Muhr hinauf bis Spital liegt, und welche sich endlich durch Tyrol, und Graubünden an die italienische Armee anschloß. Diese Stellung verschaffte der französischen Armee ein so entschiedenes Uebergewicht, daß man die Erneuerung des Krieges von Seite Oestreichs

i) Moreau, und sein letzter Feldzug in Deutschland. S. 124 f.

reichs beynahe für eine Unmöglichkeit halten mußte k).

Für Italien wurde nach drey Wochen, am 16ten Jänner 1801, zwischen den beyden Oberfeldherren Bellegarde, und Brune zu Treviso gleichfalls ein Stillstand geschlossen. Dieser verschaffte den Franzosen den Besitz der Festungen Peschiera, und Sermione, der Kastelle von Verona, und Legnago, der Stadt Ferrara mit der Zitadelle, und der Stadt Ankona mit den Forts. Der Tagliamento ward zur Gränzscheide der französischen, und der Livenzo zur Gränzlinie der östreichischen Armee bestimmt l). Nach einer neuen Konvention vom 26ten Jänner mußte den Franzosen auch Mantua eingeräumt werden.

Dreizehntes Kapitel.

Friedensunterhandlungen, und Friede zu Luneville. Trennung des Burgundischen Kreises, und des ganzen linken Rheinufers vom deutschen Reiche. Unschlüßigkeit der Reichsversammlung wegen Ausmittelung der Entschädigungen. Fortgang des Entschädigungsgeschäfts unter Frankreichs und Rußlands Vermittelung. Eröffnung der Reichsdeputation. Reichsdeputationsrezeß.

Dießmal zeigte endlich der Erfolg, daß der Kaiser in vollem Ernst entschlossen sey, diesem verderb-

k) Neus Staatskanzley, Jahrg. 1800, B. IV. S. 280 f.

l) Neus Staatsk. Jahrg. 1800, B. I. S. 126 ff.

Digitized by Google

derblichen Kriege durch einen besondern Vergleich mit Frankreich ein Ende zu machen. Seine Lage war aber auch nie so hoffnungslos, die Nothwendigkeit, sich aus dem fürchterlichen Gedränge zu retten, noch nie so dringend gewesen, als eben jetzt. Der Graf Kobenzl, der sich, wie wir bereits gehört haben, schon seit dem 27ten Oktober als Friedensgesandter zu Luneville befand, that am 31ten Dezember die feyerliche Erklärung, daß er nun bevollmächtiget sey, einen Frieden auch ohne Engelland anzuschliessen m). Die erste, und vornehmste Bedingniß der Konvention zu Steyer ward dadurch erfüllt. Der letzte Tag des achtzehnten Jahrhunderts war also jener glückliche Tag, an welchem der erste ernstliche Schritt geschah, um den vieljährigen, namenlosen Leiden der Deutschen ein Ende zu machen, und den so lange mit heisser Ungeduld gewünschten Frieden herbeyzuführen. Mit einer wohlthätigern Begebenheit hat sich wohl noch nie ein Jahrhundert geschlossen!

Die Definitivfriedenshandlungen nahmen sogleich am folgenden Tage, am 1ten Jänner 1801, ihren Anfang. Eines Präliminarvertrages bedurfte man nicht; die vorläufigen Artikel, auf welche der Friede gegründet werden sollte, lagen schon in dem Frieden zu Campo Formio, und in dem, was das Reich bereits zu Rastadt bewilligt hatte. Oestreich mußte sich dabey ganz leidend verhalten; denn da der Kaiser Paul I von Rußland sichtbar die französische Republik begünstigte, und die Höfe von Kopenhagen, Stockholm, und Berlin mit sich gegen

m) Reus deutsche Staatskanzley, Jahrgang 1801, B. I. S. 42.

gegen Großbritannien zu vereinigen wußte, so stand Oestreich verlassen da, und hatte keine Macht an seiner Seite, durch deren Einfluß es bessere Bedingnisse hätte erlangen können. Eben dieses traurige Loos, ohne alle Unterstützung sich selbst überlassen zu seyn, traf auch das deutsche Reich. Nicht einmal die Freyheit ward ihm gegönnet, wenigstens während der Unterhandlungen selbst mit anzuhören, was man über dasselbe verhängen würde. Die Bestürzung der Reichsstände konnte nicht geringe seyn, da sie den Inhalt einer Note erfuhren, welche das Staatsministerium zu Wien am 8ten Februar an alle bey den Reichskreisen befindliche kaiserliche Gesandten abschickte, „daß die französische Republik als ausdrückliche Bedingniß des neuen Waffenstillstandes von 30 Tagen *) festgesetzt habe, daß .... der Kaiser auch als Reichsoberhaupt für das deutsche Reich den Frieden schliessen müßte, um die von einem Reichsfriedenskongreß unzertrennliche Weitläufigkeiten auf diese Art am besten zu beseitigen. Der Kaiser habe sich der Erfüllung dieses Antrages nicht entziehen können, und finde für nöthig, sämmtliche Reichsstände davon zu benachrichtigen. Er werde bey dieser Gelegenheit für das Beste des Ganzen, so viel möglich, abermals sich zu verwenden trachten. Sollte jedoch der Erfolg seiner Absicht nicht vollkommen entsprechen, so müßte man es als eine Folge der dermaligen ungünstigen Umstände ansehen,

*) Man war zu Paris unzufrieden, daß der Oberfeldherr in Italien sich vermöge des Waffenstillstandes zu Treviso nicht auch die Festung Mantua hatte einräumen lassen. Zu Luneville wurde daher eine neue Konvention betrieben, nach welcher der französischen Armee auch diese Festung übergeben werden mußte. Reus a. a. O. S. 191 ff.

Digitized by Google

hen, und müsse der Kaiser es übrigens allen jenen Reichsständen, die sich dadurch für verkürzt ansehen könnten, anheim stellen, sich darüber an die französische Republik selbst zu wenden n).

Am 8ten Februar war diese Note erlassen worden, und am 9ten Februar 1801 unterzeichneten die beyderseitigen Bevollmächtigten, der Graf Kobenzl, und Joseph Buonaparte, den Frieden zu Luneville sowohl für Oestreich, als für das deutsche Reich. Der diesem letztern so nachtheilige Friede zu Campo Formio war die Grundlage des gegenwärtigen, und wurde in allen Punkten, welche der letztere nicht abänderte, bestätigt. Frankreich blieb daher im Besitze der östreichischen Niederlande, und erhielt noch die Grafschaft Falkenstein mit Zugehörungen, und das Frickthal mit allem, was das Haus Oestreich am linken Rheinufer zwischen Zurzach, und Basel bisher besessen hatte; doch behielt sich Frankreich vor, dieses letztere an die helvetische Republik abzutreten. Für diese Länder, und für die Herzogthümer Mailand, und Mantua, die zuvor unter dem Namen der östreichischen Lombardie begriffen waren, und auf welche nun Oestreich aufs Neue Verzicht that, erhielt er als Ersatz die Stadt Venedig nebst zwey Drittheilen des ehemaligen venetianischen Gebiets, nämlich die Lagunen, und alles Land, welches zwischen den kaiserlichen Erbstaaten, dem adriatischen Meere, und der Etsch liegt, so, daß der Thalweg dieses Flusses die Gränzscheide ausmachte; ferner Istrien, das ehemals venetianische Dalmatien, und alle dazu gehörigen Inseln in dem adriatischen Meere nebst den Mündungen von Cattaro. Wiege

n) Reus ebendas S. 209 f.

man Verlust, und Entschädigung genau ab, so muß man gestehen, daß Oestreich durch diesen Frieden mehr gewonnen, als verloren habe. Es verlor ein von seinen übrigen Staaten weit entferntes Land, welches eben seiner Entfernung wegen nicht leicht geschützt werden konnte, und es erhielt dafür eine Provinz, welche nicht nur wegen ihrer Fruchtbarkeit, wegen der Industrie, und des ausgebreiteten Verkehrs ihrer Einwohner, sondern vorzüglich auch wegen ihres unmittelbaren Zusammenhanges mit den östreichischen Erbländern vermögend war, der östreichischen Monarchie eine neue Stärke zu verschaffen. Aber freylich mußte Oestreich nebst den oben angeführten Stücken auch das Breisgau ohne Ersatz an den Herzog von Modena, dessen Gebiet der cisalpinischen, oder in der Folge sogenannten italienischen Republik war einverleibt worden, abtreten, und das von einem Prinzen seines Hauses besessene Großherzogthum, und östreichische Secundogenitur-land Toskana dem Herzoge von Parma überlassen. Dem Großherzoge ward eine Entschädigung in Deutschland versprochen.

Weit härter war das Loos, welches das deutsche Reich traf. Der Kaiser mußte als Oberhaupt des Reichs in seinem, und des Reichs Namen auf alle jenseits des Rheins liegende deutsche Länder, welche die französische Republik mit vollkommener Souverainität besitzen sollte, Verzicht thun. Der Thalweg des Rheins wurde zur Gränze zwischen der französischen Republik, und dem deutschen Reiche bestimmt. Frankreich entsagte jedem Anspruche auf irgend eine Besitzung am rechten Ufer des Rheins; aber dafür mußten Düsseldorf,

dorf, Ehrenbreitstein, Philippsburg, die Forts Kassel, und Kehl, und Altbreysach in dem Zustande bleiben, worin sie sich bey der Räumung derselben befanden. Und da durch die vom deutschen Reiche an die französische Republik abgetretenen Länder mehrere Fürsten, und Stände des Reichs entweder alle ihre Besitzungen, oder wenigstens einen Theil derselben verloren, gleichwohl aber das deutsche Reich zusammen (collectivement) diesen Verlust zu tragen habe, so sollte dasselbe, nach den auf dem Kongreß zu Rastadt festgesetzten Grundsätzen, verbunden seyn, den erblichen Reichsfürsten für ihre am linken Rheinufer verlornen Länder eine aus dem Reichsgebiet genommene Entschädigung zu geben, worüber das Nähere nach jener Grundlage bestimmt werden würde. In allen abgetretenen, erworbenen, oder vertauschten Ländern sollten die neuen Eigenthümer die auf dem Grund und Boden derselben haftenden Schulden übernehmen; doch verpflichtete sich die französische Republik nur zur Uebernehmung derjenigen Schulden, welche von den mit landschaftlicher Bewilligung gemachten Anleihen, oder von den zur Administration jener Länder verwandten Kosten herrührten.

Der Friede zu Luneville wurde auch auf die batavische, helvetische, cisalpinische, und ligurische Republik ausgedehnt, und diesen Freystaaten ihre Unabhängigkeit, und den Einwohnern derselben das Recht, eine nach ihrem Gutdünken ihnen vortheilhafte Regierungsform anzunehmen, von den kontrahirenden Theilen gegenseitig garantirt, nicht anders, als wäre schon damals der geheime Antrag gewesen, die ligurische Republik einst mit dem fran-

französischen Kaiserthum zu vereinigen, und die cisalpinische, und die batavische Republik in Königreiche zu verwandeln. Allen Rechten auf die zur cisalpinischen Republik geschlagenen Länder mußte der Kaiser für sich, und seine Nachfolger, und auf die mit der ligurischen Republik vereinigten ehemaligen Reichslehen zugleich im Namen des Reichs Verzicht thun o).

So war dann endlich einmal das laute Rufen des deutschen Volkes nach dem Frieden erhört! So war dann endlich einmal ein Krieg geendigt, unter dessen Verheerungen, und unerschwinglichen Lasten die Unterthanen bisher geseufzet hatten. Nur dasjenige allein, was seit dem Wiederanfange der Kriegsoperationen mit dem Einrücken der Franzosen in Nürnberg, Salzburg, und Oesterreich die durch sie besetzten Länder an regelmäßigen Kontributionen, welche der französische Oberfeldherr ihnen ansetzte, entrichten mußten, betrug nach beyläufigen, und nicht einmal vollständigen Angaben die Summe von 48 Millionen 400,000 Francs. Ueberdieß mögen die Summen, welche der einzige Feldzug des Jahres 1800 den Bewohnern Deutschlands von Kehl bis an die Ens durch Einquartierung, Vorspann, Verwüstungen, Plünderung, und unerlaubte Erpressungen, ingleichem die Lieferungen an Getreide, Fourage, Tuch, Spitalbedürfnissen, und andern Dingen gekostet hatten, einen viermal größern Verlust ausmachen. Härter noch, als alles Uebrige, waren die Privatrequisitionen, welche nicht nur Gemeine, und Subalterne, sondern sogar Kriegskommissärs, und Generale

o) Neue teutsche Staatskanzley, Jahrg. 1801, B. I. S. 164 ff.

nerale gegen das ausdrückliche Verbot des Oberbefehlshabers Moreau sich erlaubten p). Der 9te Februar war endlich der wohlthätige Tag, welcher diesem verderblichen Kriege ein Ende machte. Mit ihm sollten, wie man wenigstens hoffte, auch alle bisherigen Leiden ein Ende nehmen. Allein, dieses Glück wurde dem deutschen Volke noch lange nicht zu Theil. In dem Friedenstraktat war bedungen worden, daß die französische Armee so lange nicht aus Deutschland abziehen sollte, als nicht der Friede von beyden Theilen ratifizirt seyn würde. Man bestimmte dazu eine Zeit von 30 Tagen; 10 Tage nach der Auswechslung der Ratifikationen sollten die östreichischen Armeen in die östreichischen Erbstaaten zurückgekehrt, und diese von den französischen Truppen geräumt seyn; 30 Tage nach der Auswechslung sollten die französischen Armeen den Reichsboden völlig verlassen haben. Allein, man eilte nicht sehr, diese Bedingniß zu erfüllen. Bis zum Anfange des Monats May blieben die Armeen in ihren Stellungen, und wenn gleich Deutschland seitdem nicht mehr durch Plünderung, Verwüstung, und andere Uebel des Krieges litt, so fühlte es doch fortdauernd noch die Last der Verpflegung der fremden Truppen.

Der Kaiser, der sich bereits gegen die Kurfürsten in einem an sie erlassenen Schreiben mit der unüberwindlichen Nothwendigkeit entschuldigt hatte, daß er auf den bestimmten Antrag des französischen Bevollmächtigten den Frieden als Oberhaupt des Reichs auch im Namen desselben unterzeichnet habe, theilte nun den Friedenstraktat durch ei-

p) Neu: teutsche Staatskanzley, Jahrg. 1800, B. IV. S. 294 ff.

ein Hofdekret vom 21ten Februar der Reichsversammlung mit, und ermahnte sie, die Ratifikation desselben so viel als möglich, und um so mehr zu beschleunigen, da die französische Regierung den Genuß der ersten Friedensfrüchte, nämlich die Befreyung von allen Kriegsexaktionen, und den Abzug der Armeen aus dem Reiche von der so bald als möglich zu erfolgenden Genehmigung von Seiten des Reichs abhängig gemacht habe q).

Mehr, als Ein Grund, war vorhanden, welcher befürchten ließ, daß es sich dießmal mit der Genehmigung dieses Friedens mehr, als es je bei einer andern Gelegenheit der Fall gewesen war, in die Länge ziehen würde. Der Kaiser unterzeichnete den Frieden auch im Namen des Reichs, ohne von dem Reiche dazu bevollmächtigt gewesen zu seyn. Allein in einem Schreiben an die Kurfürsten vom 11ten Februar, welches auch diesem Hofdekret beigelegt war, hatte er bereits gezeigt, daß der französische Gesandte dieses unter Beziehung auf das Beispiel der Friedenshandlungen zu Rastadt und Baden vom Jahre 1714 ausdrücklich verlangt, und auf seiner Foderung so fest bestanden habe, daß, wenn er sich länger geweigert hätte, diesem Ansinnen beizutreten, die Friedenshandlung sich gänzlich aufgelöset haben würde. In dem Hofdekrete führte der Kaiser noch den Umstand an, daß eben dieses zur Norm aufgestellte Beispiel der Friedenshandlungen zu Rastadt und Baden das reichsständische Mitwirkungsrecht in Friedenssachen hinlänglich bewahre. Weit grössere Schwierigkeiten, und ein hartnäckiger Kampf, der

q) Reus Staatskanzley, Jahrg. 1801, B. I. S. 218 ff.

der eine gemeinsame Entschliessung in dieser wichtigen Angelegenheit auf lange Zeit hin verzögern würde, ließ sich von den bei dieser Gelegenheit sich durchkreuzenden Interessen der Reichsstände erwarten. Wenn die größern erblichen Fürsten Deutschlands in dem siebenten Artikel des Friedens zu Luneville, der ihnen für ihren Verlust eine Entschädigung auf Kosten des Reichs zusicherte, ein erwünschtes Mittel sahen, ihre Länder durch neue Erwerbungen mehr zu arrondiren, oder sich wohl gar zu vergrößern, so ahndete im Gegentheile den übrigen Reichsständen, besonders den Geistlichen, nicht ohne Grund, daß ihnen ein trauriges Loos bevorstehe, und daß die Vollziehung dieses Artikels nothwendig die Vernichtung ihrer Existenz nach sich ziehen müsse. Was war also natürlicher, als die Vermuthung, daß sie sich der Genehmigung eines Friedens, der ihnen ihr Todesurtheil sprach, so kräftig, und so lange, als es immer möglich wäre, widersetzen würden? Allein gegen alle Erwartung herrschte in Ansehung der Nothwendigkeit, den Frieden ohne Verzug zu ratifiziren, unter allen Reichsständen nur Ein Sinn. Am 6ten März 1801 begannen auf dem Reichstage die Berathschlagungen über diesen Gegenstand, und am folgenden Tage erschien schon das Reichsgutachten, welches den Frieden ratifizirte; so stark war das Gefühl des in diesem Kriege erlittenen Elendes, das Gefühl von der Nothwendigkeit des Friedens, daß keine andere Rücksicht im Stande war, es zu besiegen! Am 9ten März erfolgte die Ratifikation von Seiten des Kaisers r).

Nun kam es also noch darauf an, daß die den deutschen Fürsten zugesicherten Entschädigun-

gen

r) Ebendas. B. II. S. 5 ff. und S. 8 ff.

gen ausgemittelt, und die im Frieden zu Luneville zwar bereits festgesetzten, aber noch nicht nach allen ihren Modifikationen bestimmten Punkte ins Reine gebracht werden. Der Kaiser hatte in dieser Absicht, ehe noch der Friede von dem deutschen Reiche ratifizirt war, die Reichsversammlung in einem Kommissionsdekret vom 3ten März 1801 aufgefodert, über die Art der reichsständischen Mitwirkung bei diesem Geschäfte schleunig ein Reichsgutachten zu erstatten s). Diesem Verlangen gemäß fieng man zu Regensburg mit den Berathschlagungen über diesen Gegenstand am 30sten März an. Aber dießmal konnte man sich freilich nicht so leicht und geschwind zu einem gemeinsamen Schluß vereinigen, wie zuvor, da es um die Ratifikation des Friedens zu thun war. Die Genehmigung des Friedens war gewissermaßen eine leere Formalität; er war einmal unterzeichnet, und die Vollziehung desselben konnte nicht mehr hintertrieben werden. Ganz anders aber verhielt es sich jetzt, da von der Art der reichsständischen Mitwirkung bei Bestimmung der Entschädigungen die Frage war. Dieser Gegenstand konnte von zu vielen Seiten betrachtet werden, mit ihm waren mannigfaltige Wünsche und Absichten der Stände zu sehr verflochten, als daß nicht die Berathschlagungen über denselben sich an mancher Schwierigkeit hätte stossen sollen. Es ist ganz natürlich, daß da, wo die Reichsverfassung gleichsam von Neuem gebildet werden mußte, und wo es nicht nur die künftige Gestalt des deutschen Reichs überhaupt, sondern auch entweder die Erhaltung oder Vergrößerung manches einzelnen Standes galt, jeder seine eigene Meinung, seinen eigenen

s) Reus Staatskanzlei 8 1, B. I. S. 160 ff

eigenen Wunsch geltend zu machen suchte. Die geistlichen Stände arbeiteten aus allen Kräften dahin, daß die Berichtigung dieser Angelegenheit dem Kaiser überlassen werde, dessen Interesse von jeher mit dem ihrigen innigst verwebt war, von dem sie also eben darum so viel Schonung, als möglich, erwarten konnten. Die größern weltlichen Fürsten hingegen waren sichtbar bemüht, sich selbst einen entscheidenden Einfluß auf den Gang dieses Geschäfts zu verschaffen. Ein ganzer Monat verstrich über den Berathschlagungen, und die Stimmen fielen zum Theile so verschieden, zum Theile so schwankend und unbestimmt aus, daß es schwer wurde, eine Mehrheit zu erhalten. Erst am 30sten April kam mit genauer Noth ein Reichsgutachten zu Stand, nach welchem „Se. Kaiserl. Majestät zu ersuchen seyen, die gänzliche Berichtigung des Reichsfriedensgeschäfts einzuleiten, und noch vor deren Festsetzung und Berichtigung die aus dieser Einleitung sich ergebenden Resultate dem Reiche zu einer schleunigen neuen Berathung, und ihrer Vorlegung zur kaiserl. Ratifikation mitzutheilen“ t).

Deutlich genug enthielt dieses Reichsgutachten einen Antrag, welcher mit der kaiserlichen Würde eben nicht vereinbarlich schien. Eine nähere Einleitung des Friedensgeschäfts, wodurch ein zu schliessender Friedenstraktat nur vorbereitet wurde, gehörte ohnehin schon zu den Befugnissen des Reichsoberhauptes. Ihn dazu aufs Neue zu bevollmächtigen, war theils unnöthig, theils schien es herabwürdigend; denn durch einen solchen Auftrag machte ihn die Reichsversammlung gewissermaßen zum Ab-

t) Ebendaselbst S. 55 f.

Abgeordneten des Reichs bei einer dritten Macht. Man hat daher wohl nicht Ursache, sich zu wundern, daß der Kaiser dieses Reichsgutachten fast zwei Monate unbeantwortet ließ. Am 26sten Junius erklärte er endlich in einem Hofdekret, „daß billig die Frage aufgeworfen werden könne: ob die französische Regierung bei einem Auftrage von dieser Beschränktheit wohl geneigt seyn werde, an dieser Einleitung Theil zu nehmen, oder, wenn auch etwa dieselbe die Theilnahme daran nicht auf der Stelle ablehne, ob sie dann in das Materiale des Geschäfts so tief eingehen werde, daß die aus der zu pflegenden Einleitung sich ergebenden Resultate als eine feste Grundlage zur neuen Komitialberathschlagung betrachtet, und zu einem sichern Maaßstabe bei einem weitern Reichsgutachten angenommen werden könne?“ Das Gutachten ward also hiemit von dem Kaiser verworfen, und die Reichsversammlung sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, die Berathschlagungen über diesen Gegenstand aufs Neue vorzunehmen. Zwei Monate verstrichen aufs Neue unter mannigfaltigen Berathschlagungen, Streitigkeiten und Verwahrungen. Unvermuthet vereinigten sich nun die Höfe zu Wien und Berlin über die Art, das Entschädigungsgeschäft künftig zu behandeln, und diese glückliche Ereigniß zog eine beinahe allgemeine Vereinigung der Stände in den drei Reichskollegien nach sich. Am 2ten Oktober 1801 kam ein neues Reichsgutachten zu Stand, worin die Reichsversammlung, ganz dem Vorschlage gemäß, worüber die Höfe zu Wien und Berlin übereingekommen waren, darauf antrug, daß eine mit unbeschränkter Vollmacht versehene außerordentliche Reichsdeputation von acht Mitgliedern, nämlich

Kur-

Kurmainz, Kurböhmen, Kursachsen, und Kurbrandenburg, Baiern, Hoch- und Deutschmeister, Würtemberg und Hessenkassel die Vollendung des Reichsfriedensgeschäfts in Ansehung der in des Luneviller Friedens 5ten und 7ten Artikel noch einer besondern Uebereinkunft vorbehaltene Gegenstände besorgen sollte. Doch wurde zugleich die Bedingniß beigesetzt, daß bei den Entschädigungen durch Sekularisationen jene beschränkende Klausel, womit die Reichsfriedensdeputation zu Rastadt ihre Einwilligung zu diesen Entschädigungen in der Note vom 4ten April 1798 begleitet hat, als eine genau zu beobachtende Direktivnorm vor Augen behalten, und dieser gemäß mit allen jenen Maaßregeln und beschränkenden Vorsichten, welche zur Erhaltung der Reichskonstitution in jeder Hinsicht bei diesem Ausgleichungsgeschäft erforderlich seyen, verfahren werde u).

Man weiß nicht, ob vielleicht das Einverständniß zwischen den Höfen zu Wien und Berlin bald wieder aufgehört, oder ob der Kaiser endlich auch durch dieses Reichsgutachten der besondern Folgerungen wegen, die man daraus zu ziehen bemüht war, sein Ansehen noch nicht für hinlänglich gesichert hielt; genug: er zögerte auch dießmal mit der Ratifikation. Erst am 7ten November 1801 genehmigte er es, doch mit Vorbehalt der Prärogativen und Befugnisse, die ihm, und den kaiserlichen Bevollmächtigten bei einer Reichsdeputation dieser Art, nach den Gesetzen, dem Herkommen, der Analogie und dem Völkerrecht zuständen; auch behielt er sich vor, in Hinsicht auf die Anordnungen, welche in Beziehung auf die Reichsdeputa-

u) Reus Staatskanzlei 1801, B. II. S. 137 f.

putation noch weiter erforderlich seyn dürften, seine Entschlüsse mitzutheilen v).

Die kaiserliche Ratifikation hatte, wie der Erfolg zeigte, die Wirkung nicht, dieses Geschäft zu beschleunigen. Die Besorgniß der größern Fürsten, daß der Kaiser zu viel Einfluß auf den Gang desselben erhalten, und zu ihrem Nachtheile die kleinern begünstigen dürfte, hatte zuvor die Abfassung eines gemeinsamen Reichsgutachtens auf eine geraume Zeit verzögert. Eben diese Besorgniß fanden sie jetzt durch den Vorbehalt seiner Rechte, unter welchen der Kaiser das endlich doch erfolgte Reichsgutachten genehmigte, gegründet; sie bezeigten daher eben so wenig Lust, mit der Vollziehung des Reichsgutachtens zu eilen.

Diese Zwischenzeit benützte die französische Regierung sehr wohl, um ihren Zweck zu erreichen. Sobald der Kaiser bei dieser Angelegenheit einen starken Einfluß erlangte, konnte man voraussetzen, daß er nicht nur der gänzlichen Vernichtung der geistlichen, und anderer kleinerer Stände, durch deren willfährige Beistimmung er bisher vieles auf dem Reichstage hatte durchsetzen können, lebhaft entgegen arbeiten, sondern auch bei Vertheilung der Entschädigungsmassa sein eigenes Haus, welches freilich in dem verflossenen Kriege sehr viel verloren, und eben darum auch sehr viel zu fodern hatte, nicht vergessen werde. Allein nach Frankreichs Plane sollte das Gleichgewicht in Deutschland, wie man sich auszudrücken beliebte, hergestellt werden; das ist: die Erbfürsten sollten durch sekularisirte Güter der geistlichen,

v) Ebendaselbst S. 147 f.

chen, und anderer Stände entschädiget, oder wohl gar vergrößert werden, der Kaiser aber nichts erhalten. Um es dahin zu bringen, mußte man sein Ansehen untergraben, seine Mitwirkung bei dieser Angelegenheit hemmen, oder schwächen. Dieses gelang auch der französischen Regierung vorzüglich dadurch, daß sie Separatverträge mit einigen der größern Reichsfürsten ihrer Entschädigung wegen schloß, und dadurch die Reichsstände vereinzelte, und von sich abhängig machte. Der Friede Frankreichs mit Rußland, der am 8ten Oktober 1801 zu Stand kam, trug hiezu nicht wenig bei. So wenig auch der Friedenstraktat selbst eine Beziehung auf diese Angelegenheit zu haben schien, so ist doch kaum zu zweifeln, daß während der Unterhandlungen zwischen beiden kontrahirenden Mächten zugleich auch Verabredungen über das deutsche Entschädigungswesen getroffen worden seyen. Die französische Regierung, welche sich des preußischen Hofes in dieser Sache bereits versichert hatte, erhielt dadurch noch eine andere Macht auf ihre Seite, auf die man allerdings Rücksicht zu nehmen hatte. Von dieser Stunde an wurde die Ausführung des zu Paris entworfenen Entschädigungsplans von Frankreich und Rußland als Vermittlern gemeinschaftlich betrieben, und dem Kaiser und Reiche blieb beinahe nichts anders übrig, als in alles, was jene vorschlugen, zu willigen x).

Jetzt erst verlangten die beiden Vermittler, daß die Reichsdeputation, der sie nun ihre Plane vorlegen wollten, schleunig eröffnet werden sollte.

Der

x) Reus ebendaselbst S. 59 f. und: Der Deputationsreceß ꝛc. von Ad. Chr. Gaspari Th. I. S. 97 ff.

Der Kaiser zeigte der Reichsversammlung durch ein Kommissionsdekret vom 2ten August 1802 an, daß der Zeitpunkt, wo die Reichsdeputation zusammentreten sollte, erschienen sey. Schon am folgenden Tage wurde die Generalreichsvollmacht ausgefertigt, die Subdelegirten der deputirten Reichsstände begaben sich nach Regensburg, und am 24ten August wurde die Deputationsversammlung eröffnet. Den Plan, welcher die zwischen Frankreich und Rußland verabredeten Entschädigungen en Detail nebst der Erklärung enthielt, daß dieses Geschäft in Zeit von zwei Monaten vollendet seyn müßte, hatten der französische Gesandte Laforest, und der bei der Reichsversammlung akkredirte russische Resident Klüpfel, welcher in der Folge durch den Freiherrn von Bühler, als Bevollmächtigten zu diesem Geschäft, abgelöst wurde, dem kurmainzischen Direktorium schon einige Tage zuvor in zwei gleichlautenden Schriften übergeben.

Die Deputation eröffnete der kaiserliche Bevollmächtigte mit der Erklärung: „Der Kaiser habe seit dem Reichsgutachten vom 2ten Oktober 1801 bei der französischen Regierung oft, aber vergeblich auf die Zusammentretung der Reichsdeputation mit französischen Bevollmächtigten angetragen. Eben so wenig habe er es zu einer vorbereitenden Unterhandlung zwischen ihm und der französischen Regierung bringen können. Und ob er gleich die ihm von Rußland angetragene gemeinschaftliche Unterhandlung zu Paris sich habe gefallen lassen, so sei doch sein dortiger Botschafter weder zu dieser Unterhandlung gezogen, noch von deren Fortgang und Resultat unterrichtet worden. Er habe daher auf keine Weise Anlaß gegeben, die im Lu-

nevil-

neviller Frieden ihm und dem Reiche vorbehaltene Berichtigung des Entschädigungsgeschäfts zu schmälern. . . Von Rußland und Frankreich habe er seitdem die offizielle Versicherung erhalten, daß beide Mächte zur Berichtigung eines verwickelten Geschäfts zwar ihren Rath und ihre freundschaftliche Verwendung, als dritte, nicht interessirte, Staaten für nützlich erachteten; jedoch dem deutschen Reiche und der Reichsdeputation die Befugniß nicht absprechen wollten, an der Behandlung des Entschädigungsgeschäfts selbst Theil zu nehmen. Das erste Geschäft der Deputation werde seyn, über die von den vermittelnden Mächten angenommenen Entschädigungsgrundsätze und ihre Bestimmungen die reifste Berathschlagung anzustellen, für die Friedensschlußmäßige Erfüllung der verheissenen Entschädigungen mit gleicher Gerechtigkeit zu sorgen, dabei nur die im Frieden selbst, und in den Unterhandlungen zu Rastadt festgesetzten Hauptgrundsätze (ohne Gestattung nachtheiliger Ausnahmen unter dem Vorwande eines unter den vorzüglichen deutschen Fürsten zu beobachtenden Gleichgewichts) immer vor Augen zu haben, und sowohl die Anwendung derselben, als die übrigen in der Deklaration der gedachten Mächte empfohlenen, die Reichsgrundverfassung betreffenden Punkte mit der nöthigen Sorgfalt und Umsicht in Ueberlegung zu ziehen" y).

Als man hierauf die gedachte Deklaration der beiden Mächte, oder den französisch-russischen Entschädigungsplan vorlas, fand man ihn zum Er-

y) Der Deputationsreceß ꝛc. von Gaspari, Th. I. S. 92 ff.

Erstaunen so beschaffen, daß durch dessen Annahme Deutschlands ganze Verfassung mehr noch, als es je durch den westphälischen Frieden geschehen war, wäre verändert worden. Kurmainz hätte nur eine Million Gulden Einkünfte erhalten; die zwei übrigen geistlichen Kurfürsten wären weggefallen; Würtemberg, Baden und Hessenkassel hätten die kurfürstliche Würde erhalten. Der Großherzog von Toskana hätte mit Salzburg, Berchtoldsgaden, und einem Theile des Bisthums Passau, der Herzog von Modena mit Breisgau entschädigt werden sollen. Den mächtigern Kurfürsten und Fürsten des Reichs hätten für ihren Verlust ansehnliche Ländereien zu Theil werden sollen. Von den Reichsstädten hätten nur acht ihre Unmittelbarkeit behalten; die übrigen wären als Provinzialstädte verschiedenen weltlichen Fürsten eingeräumt worden.

Bei der Umstimmung über diesen Plan äusserte sich Kurböhmen: Der französische Minister Talleyrand habe dem kaiserlichen Bevollmächtigten die Versicherung gegeben, daß man mit Rußland übereingekommen sei, dem Reiche bloß Vorschläge zu thun, daß man dieselben bloß als einen guten Rath vorlege, und sich nicht das Ansehen geben werde, als wolle man die Sache mit Gewalt durchsetzen. Kurböhmen trug daher darauf an, daß man den Ministern beider Mächte antworten sollte: Die Deputation werde ihre freundschaftlichen Vorschläge in sorgfältigste Ueberlegung nehmen z).

In dieser Lage war es allerdings ungemein schwer, einen festen Entschluß zu fassen. Eine freie

z) Ebendaselbst S. 101 ff.

freie Prüfung des Entschädigungsplanes nach den im Frieden zu Luneville ausgedrückten Verheissungen schien einen erwünschten Erfolg nicht zu versprechen; denn es leuchtete hell genug hervor, daß die französische Regierung nicht gedenke, sich an diesen Frieden zu binden, sondern fest entschlossen sei, einige Fürsten vorzüglich zu begünstigen; und ohnehin machten die Subdelegirten solcher Fürsten: die von Preußen, Baiern, Würtemberg und Hessenkassel, den größern Theil der Stimmen unter den Mitgliedern der Deputation aus, indem die übrigen Stimmen getheilt waren. Ueberdieß waren ihr durch die vom Reich erhaltene Vollmacht die Hände gebunden; denn darin war ausdrücklich festgesetzt, daß sie die Vorschläge der vermittelnden Mächte nur „einvernehmlich mit der französischen Regierung“ prüfen sollte. Durch unbedingte Annahme des Entschädigungsplans hätte die Deputation gewagt, nicht nur gegen die Würde des Reichs zu handeln, sondern auch eine Ungerechtigkeit an demselben zu begehen. Hätte sie aber den Plan verworfen, so hätte sie dadurch das Reich in eine sehr bedenkliche Lage gestürzt. Sehr auffallend ist es allerdings, daß, während die Minister der vermittelnden Mächte zu Regensburg von Vorschlägen, die, bloß als ein guter Rath, der Berathschlagung des Reichs unterworfen seyn sollten, sprachen, am Rhein Anstalten getroffen wurden, welche für die deutschen Reichsstände wohl nicht sehr beruhigend seyn konnten. Nicht weniger Erstaunen erregte es, daß, während die Deputation zu Regensburg versammelt war, um über die Modifikationen, unter welchen der Entschädigungsplan etwa angenommen werden könnte, zu berathschlagen, die größern Fürsten mit Einwilli-

gung der vermittelnden Mächte die in dem Plane ihnen zugedachten Entschädigungslande bereits in militärischen Besitz nahmen. Ein solcher Vorgang schien wohl alle Berathschlagung über eine Abänderung des Plans überflüßig zu machen.

Nachdem man die Sache lange überlegt, und Gründe für und wider diese oder jene Meinung aufgestellt hatte, fand man endlich doch für gut, auf eine genaue Prüfung des Entschädigungsplanes, wenigstens stillschweigend, Verzicht zu thun. Man beschloß, den vermittelnden Mächten zu erklären, daß man den Entschädigungsplan zwar im Allgemeinen annehme, doch mit der Einschränkung, daß man sich dabei alle Modifikationen, die durch Reklamationen veranlaßt würden, oder welche die Deputation etwa selbst vorzuschlagen für nöthig erachten möchte, vorbehalte, und deren gerechte und gemeinsame Erledigung sich verspreche. Auch gieng die Meinung der Mehrheit dahin, daß in dem endlichen Schlusse der Deputation zugleich festzusetzen seyn werde, daß jeder Beschädigte bei wirklicher Erlangung seiner Entschädigungslande auch den anständigen Unterhalt aller Personen, welche bisher in solchen Ländern ihr konstitutionelles Daseyn gehabt haben, ferner die darauf hypothezirten Schulden und andere reale Verbindlichkeiten mit zu übernehmen habe aa). Allein durch diese allgemeine Annahme des Entschädigungsplanes blieb der durch die vermittelnden Mächte aufgestellte Grundsatz von einem herzustellenden Gleichgewicht unerschüttert: ein Grundsatz, der dem Hause Oestreich zu nachtheilig war, als daß es nicht die Vollziehung desselben aus allen Kräf-

aa) Gaspari daselbst S. 182 f.

Kräften zu hindern gesucht haben sollte. Auch hätte der Großherzog von Toskana nach diesem Plane die im Frieden von Luneville bedungene vollständige Entschädigung nicht erhalten, worauf der Kaiser natürlich mit allem Ernste drang. Die kaiserliche Plenipotenz versagte daher diesem vorläufigen Deputationsschlusse ihren Beitritt. Doch theilte sie denselben in der Folge den vermittelnden Ministern mit; und wenigstens war man dadurch nun so weit gekommen, daß die Bahn zu den gegenseitigen Mittheilungen zwischen den Vermittlern und der Deputation geöffnet war.

Indessen waren Reklamationen von mehrern Ständen eingegangen, und den Ministern der vermittelnden Mächte zur gefälligen Aufklärung zugesandt worden. Allein anstatt diese zu geben, arbeiteten die Minister ihren ersten Plan in Ansehung derjenigen Punkte, worüber sich Bedenklichkeiten gefunden hatten, um, und setzten Einiges hinzu. Dieser zweite Plan, welcher alles erschöpfen sollte, wurde nun der allgemeine Entschädigungsplan genannt, und der Reichsdeputation am 9ten Oktober vorgelegt. Nun verflossen wieder mehrere Wochen mit Berathschlagungen über denselben. Am 23sten November kam endlich der erste Reichsdeputations-Hauptschluß zu Stande, in welchem der neue Entschädigungsplan nach seinem ganzen Inhalt aufgenommen wurde. Doch hatte sich Böhmen auf einen unbedingten Beitritt nicht eingelassen, sondern wartete den Erfolg der Unterhandlungen ab, welche der Wiener Hof mit Frankreich wegen besserer Entschädigung des Großherzogs von Toskana inzwischen angeknüpft hatte. Auch betrachteten Kursachsen und Kurmainz diesen

De-

Deputationshauptschluß nur als einen vorläufigen, noch nicht vollständigen Entwurf eines künftigen Deputationsrecesses. Die vermittelnden Minister selbst änderten darin manches wieder ab, und noch hatten sie sich über einige Punkte, welche der Erörterung der Deputation waren überlassen worden: nämlich, über die Dotation des Erzkanzlers, über den Unterhalt des Kurfürsten von Trier, und der Bischöffe von Lüttich und Basel, und über einige andere Dinge, nicht geäußert. Dessen ungeachtet wurde beschlossen, diesen Hauptschluß, so unvollständig er auch noch war, an die Reichsversammlung zu befördern.

Bald hierauf erreichten die Unterhandlungen des Wiener Hofes mit Frankreich ein Ende. Durch eine zu Paris geschlossene Konvention vom 26sten Dezember 1802 wurden dem Kaiser für den an Modena abgetretenen Theil der Reichsvogtei Ortenau die, freilich ohnehin schon von Oestreich abhängigen, Bisthümer Trient und Brixen fürs Künftige als völliges Eigenthum angewiesen. Zu den Entschädigungsländern des Großherzogs setzte man noch einen Theil des Bisthums Eichstädt hinzu, zu dessen Abtretung der Kurfürst von Pfalzbaiern bewogen werden sollte. Die vornehmste Schwierigkeit, an der sich bisher die Unterhandlungen über dieses wichtige Geschäft gestoßen hatten, war nun gehoben; nicht nur Böhmen, sondern auch die kaiserliche Plenipotenz trat jetzt dem Deputationshauptschlusse bei, und da inzwischen auch die Minister der vermittelnden Mächte der Deputation ihre weitern Anträge über die noch vorbehaltenen Bestimmungen, nebst den Vorschlägen, das zur Entschädigung der Reichsgrafen ernannten

nannten Kommission mitgetheilt hatten, so hinderte nun nichts mehr, dieses ungemein schwere, bedenkliche und in seinen Folgen so wichtige Geschäft vollkommen zu endigen. Dieses geschah am 25sten Februar 1803 durch den zweiten Reichsdeputations-Hauptschluß, oder eigentlich Reichsdeputationsreceß bb), welcher sogleich der Reichsversammlung vorgelegt wurde, und wodurch das ganze deutsche Reich sowohl in Hinsicht auf die Besitzungen der einzelnen Fürsten und Stände, als in Ansehung seiner politischen Einrichtungen eine andere Gestalt erhielt.

Oestreich erhielt zu Folge der Konvention zu Paris für seinen großen Verlust nichts anders, als das völlige Eigenthum der Bisthümer Trient und Brixen mit den darin gelegenen Kapiteln, Abteien und Klöstern, doch unter der Verbindlichkeit, für den lebenslänglichen Unterhalt der Bischöffe und der Mitglieder der Domkapitel zu sorgen. Dem Großherzoge von Toskana wurden Salzburg mit Ausnahme von Mühldorf-Berchtesgaden, der Theil des Bisthums Passau, der jenseits der Ilz und des Inns auf der Seite von Oestreich liegt, die Grafschaft Neuburg am Inn ausgenommen, und das Bisthum Eichstädt bis auf einige von den ansbachischen und bayreuthischen Landen eingeschlossene, dem Hause Baiern zugetheilte Aemter überlassen. Für diese sollte der Großherzog ein Aequivalent aus den pfalzbaierischen

bb) Den Deputationsreceß S. bei Gaspari *loc. cit.* S 12 ff. und bei: Hof, das deutsche Reich vor der französischen Revolution, und nach dem Frieden zu Luneville Th. II. Anh. S. 344 ff.

schen Herrschaften in Böhmen, oder auch aus andern Einkünften erhalten. So mußte sich also der Großherzog für seine 4 Millionen Gulden Einkünfte, die er verloren hatte, mit 1 Million 350,000 Gulden begnügen. Wenn auch der Großherzog, als einzelner Fürst betrachtet, durch diese schmale Entschädigung sehr verkürzt war: so hatte doch das Haus Oestreich, wozu er gehört, im Ganzen genommen, den Vortheil, daß dessen Kräfte durch diese neuen Besitzungen, welche größtentheils unmittelbar mit den östreichischen Erblanden zusammenhängen, mehr konzentrirt wurden, und daß es besonders an Salzburg eine starke Vormauer erhielt. Dem Herzoge von Modena überließ man Breisgau und Ortenau.

Unter allen deutschen Fürsten hatte wohl der Kurfürst von Baiern am meisten verloren. Den größten Theil der jenseits des Rheins gelegenen Pfalz, die Fürstenthümer Simmern, Lautern und Veldenz, das Herzogthum Jülich, den größten Theil der Grafschaft Sponheim, die gesammten pfalzzweibrückischen Lande nebst verschiedenen Herrschaften in den Niederlanden, überdieß auch noch die dießseits des Rheins gelegenen pfälzischen Länder, welche gleichfalls zur Entschädigungsmasse gezogen wurden: eine Strecke Landes von 186 ½ Quadratmeilen, 580,000 Einwohnern und 4,250,000 Gulden Einkünfte cc). Dafür erhielt er die Bisthümer

cc) **Nach Gaspari. Auf dem Kongreß zu Rastadt hatten Kurpfalz und Zweibrücken ihren Verlust auf 201 Quadratmeilen, 566,157 Einwohner und 4,036,618 Gulden Einkünfte angegeben. Darunter waren die dießseitigen pfälzischen Lande nicht begriffen.** Hof a. a. O. Th. I. S. 177.

thümer Bamberg, Freisingen, Augsburg, den größten Theil des Bisthums Würzburg, die Stadt Passau nebst einem Bezirke im Umkreise von 500 Toisen, und den zwischen der Donau und Ilz gelegenen Strich, die Grafschaft Neuburg am Inn, einige Aemter im Eichstädtischen, die Probstei Kempten, die Abteien Waldsassen, Eberach, Irrsee, Wangen, Söflingen, Elchingen, Ursberg, Roggenburg, Wettenhausen, Ottobeuern, Kaisersheim und St. Ulrich; dann die Besitzungen und Einkünfte der Kapitel, Abteien und Klöster, welche von den in der Stadt und in dem Gebiete Augsburg gelegenen Kapiteln, Abteien und Klöstern abhängen; ferner die Reichsstädte Schweinfurt, Rothenburg an der Tauber, Weissenburg, Windsheim, Dinkelsbühl *), Kempten, Kaufbeuren, Memmingen, Nördlingen, Ulm, Bopfingen, Buchhorn, Wangen, Leutkirch und Ravensburg mit ihrem Gebiet und endlich die Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld, und die freien Leute auf der Leutkircher Haide. Ohne den Vortheil in Anschlag zu bringen, daß auch das baierische Gebiet durch diese Erwerbung sehr arrondirt wurde, kann man annehmen, daß der Gewinn den Verlust um 103 ½ Quadratmeilen, 274,000 Einwohner und 2,357,000 Gulden Einkünfte überstieg.

Ungleich größer war der Gewinn, den Preussen für seinen Verlust von ungefähr 48 Quadratmeilen Landes, 127,000 Einwohnern und 1,400,000 Gulden Einkünfte erhielt. Die an Frankreich abgetre-

*) Weissenburg, Windsheim und Dinkelsbühl wurden in der Folge an Preußen gegen andere Stücke vertauscht.

getretenen Länder bestanden aus dem Herzogthum Geldern nebst einigen kleinen Bezirken in den Niederlanden, und einigen Zöllen am Rhein und an der Maas, dem jenseits des Rheins gelegenen Theile des Herzogthums Cleve und dem Fürstenthum Mörs. Dafür wurde es durch die Bisthümer Hildesheim und Paderborn, durch Erfurt und alle mainzischen Besitzungen in Thüringen, durch das Eichsfeld und den mainzischen Antheil an Treffurt, durch die Abteien Herford, Quedlinburg, Elten, Essen, Werden und Kappenberg, durch die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen und Goslar, und durch die Stadt und ungefähr den dritten, aber fruchtbarsten Theil des Bisthums Münster entschädigt. Alles dieses zusammen beträgt wohl an Werth fünfmal so viel, als Preußen verloren hatte.

Kurbraunschweig hatte zwar durch den Frieden zu Luneville nichts verloren; aber für seine Ansprüche auf die Grafschaft Sayn-Altenkirchen, auf Hildesheim, Korvey und Höxter, und für das Amt Wildeshausen, und für seine Rechte in Hamburg und Bremen, die es in der Folge, einer bessern Ausgleichung wegen, abtrat, erhielt es das Bisthum Osnabrück, mit Aufhebung der im westphälischen Frieden festgesetzten Alternation zwischen einem katholischen und protestantischen Bischoffe aus diesem Hause, als ein weltliches Fürstenthum. Dem Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel wurden die Abteien Gandersheim und Helmstädt mit der Bedingniß angewiesen, daß er davon eine immerwährende Rente von 2000 Gulden zu einer von der Dessauischen Prinzessin Amalia errichteten milden Stiftung bezahlen sollte.

Der

Der Markgraf von Baden, welcher nur ungefähr 8 Quadratmeilen Landes mit 25,500 Einwohnern und 240,000 Gulden Einkünften hatte abtreten müssen, wurde doch durch eine Entschädigung von 60 Quadratmeilen, 237,000 Einwohnern und 1 ½ Million Gulden Einkünfte begünstiget. Das ganze Bisthum Kostnitz, die Reste der Bisthümer Speier, Basel und Strasburg, ein Theil des pfälzischen Landes mit den Städten Heidelberg und Mannheim, die Herrschaft Lahn, die hessischen Aemter Lichtenau und Wildstädt, 10 Abteien, die Probstei Odenheim und 7 Reichsstädte nebst einigen kleinern Stücken auf der Südseite des Neckars fielen ihm zu.

Dem Herzoge von Würtemberg wurden für das Fürstenthum Mömpelgard und für seine Besitzungen und Rechte im Elsaß und in der Franche Comté die Probstei Ellwangen, 7 Stifte, Abteien und Klöster, das Dorf Dürrenmettstetten und 9 Reichsstädte zu Theil. Dadurch wurde er mehr, als doppelt entschädigt. Doch waren zugleich auf diesen Erwerbungen 88,000 Gulden immerwährender Renten angewiesen, die er an verschiedene Fürsten, Grafen und Herren zu ihrer Entschädigung zu entrichten haben sollte.

Der Landgraf von Hessenkassel erhielt für St. Goar und Reinfels, und für seine Rechte und Ansprüche auf Korvey einige mainzische und mainzisch-kapitelsche Aemter und Klöster, die Stadt Gelnhausen und das Reichsdorf Holzhausen, in allem also wohl fünfmal mehr, als er verloren hatte; doch mit der Auflage einer immerwährenden Rente von 22,500 Gulden für den Landgrafen

sen von Hessenrothenburg. Der Landgraf von Hessendarmstadt, welcher 13 Quadratmeilen Landes, 40,000 Einwohner und 390,000 Gulden Einkünfte verloren hatte, bekam dafür wohl 95 Quadratmeilen mit 124,000 Einwohnern und 753,000 Gulden Einkünften, nämlich für die Grafschaft Lichtenberg, für die Aufhebung seines Schutzrechtes über Wetzlar und des Geleits in Beziehung auf Frankfurt, und für die Abtretung 7 hessischer Aemter und des Dorfes Weiperfelden das Herzogthum Westphalen, doch mit einer an den Fürsten von Wittgenstein-Berleburg zu entrichtenden immerwährenden Rente von 15,000 Gulden; ferner 12 mainzische Aemter nebst den auf der Südseite des Mains gelegenen mainzischen Besitzungen, 3 pfälzische Aemter, die Reste der Aemter Alzey und Oppenheim, den Rest des Bisthums Worms, 2 Abteien, 1 Probstei und die Reichsstadt Friedberg; doch mit der Verbindlichkeit, die Deputatgelder des Landgrafen von Hessenhomburg um den vierten Theil zu vermehren.

Der Herzog von Holstein-Oldenburg wurde für die Aufhebung des Elsflether Zolls und für das der Stadt Bremen überlassene Grolland durch das sekularisirte Bisthum und Domkapitel Lübeck, durch das hannöversche Amt Wildeshausen und 2 Aemter im Münsterschen entschädigt *). Dem Herzoge von Mecklenburg-Schwerin wurde für seine Ansprüche auf zwei erbliche Kanonikate zu Strasburg und auf die Halbinsel Priwal, welche der

*) Zur Ergänzung der Entschädigung wurde in der Folge durch eine besondere Konvention dem Elsflether Zolle noch eine zehnjährige Dauer bis zum 31sten Dezember 1812 zugestanden.

Digitized by Google

der Stadt Lübeck eigenthümlich bleiben sollte, das Eigenthum des Lübecker Hospitals in 7 Dörfern, und noch eine immerwährende Rente von 10,000 Gulden auf die Rheinschiffahrts-Oktroi angewiesen. Dem Fürsten von Hohenzollern-Hechingen wurden seine Feudalrechte in der Grafschaft Geulle und in zwei Lüttichschen Herrschaften durch die Herrschaft Hirschlatt und durch das Kloster Stetten; den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen für seine Feudalrechte und Herrschaften in den Niederlanden durch die Herrschaft Glatt und durch drei Nonnenklöster vergütet. Dem Fürsten von Dietrichstein gab man für die Herrschaft Trasp in Graubünden die Herrschaft Neuravensburg und dem Fürsten von Ligne für die Grafschaft Fagnolles die Abtei Edelstetten als eine Grafschaft.

Der Fürst von Nassau-Usingen, welcher das Fürstenthum Saarbrück, zwei Drittheile der Grafschaft Saarwerden und die Herrschaften Ottweiler und Lahr verloren hatte, bekam dafür 8 mainzische Aemter, die domkapitelschen Marktflecken Hochheim und Flörsheim, das pfälzische Amt Kaub, den Rest des eigentlichen Kurfürstenthums Kölln mit Ausnahme zweier Aemter, 5 hessische Aemter und eben so viele Dörfer, 4 Kapitel und Abteien, und alle Kapitel, Abteien und Klöster in den ihm zur Entschädigung angewiesenen Landen; endlich die Grafschaft Sayn-Altenkirchen, mit der Bedingniß, sich in Ansehung der Schadloshaltung des Hauses Sayn-Wittgenstein, dessen Ansprüche auf die Grafschaft Sayn erloschen bleiben, nach der getroffenen Uebereinkunft zu benehmen. Der Fürst von Nassau-Weilburg wurde für den dritten Theil von Saarwerden und für die Herrschaft Kirch-

Digitized by Google

Kirchheim-Poland durch den Rest des Kurfürstenthums Trier und durch 3 Abteien entschädiget. Sogar dem Fürsten von Nassau-Oranien oder Diez mußte man den Verlust seiner Statthalterschaft und Domänen in den Niederlanden vermöge einer zwischen Frankreich und ihm ohne Zuziehung und Einwilligung des Reiches geschlossenen Konvention durch deutsche Länder ersetzen. Man überließ ihm die Bisthümer Fulda und Corvey, die Reichsstadt Dortmund, 5 Abteien und Probsteien, und alle Kapitel, Abteien, Probsteien und Klöster in den ihm zugetheilten Landen, mit der Bedingniß, den Ansprüchen auf einige Erbschaften, die im letzten Jahrhunderte mit dem nassau-dillenburgischen Majorat vereinigt worden, Genüge zu thun.

Der Fürst von Thurn und Taxis hatte zwar kein Land, aber beträchtliche Einkünfte von den Reichsposten in den an Frankreich abgetretenen Ländern verloren. Zum Ersatz gab man ihm Stift und Stadt Buchau, 2 Abteien, das Amt Ostrach mit der Herrschaft Schemmelberg und einigen Weilern. Uebrigens wurde ihm in diesem Receß die Erhaltung der Posten in dem Zustande, in welchem sie sich zur Zeit des Luneviller Friedens befanden, zwar zugesichert, von Preußen aber diese Zusicherung nicht geehrt; indem es bald hierauf in seinen neu erworbenen Landen die Taxischen Posten aufhob und eigene Landsposten einführte.

Dem Fürsten von Löwenstein-Wertheim wurden für die Grafschaft Püttlingen und für die Herrschaften Scharfeneck, Kugnon und andere 2

main-

mainzische Dörfer, einige würzburgische Aemter, Verwaltungen und Einkünfte, 3 Abteien und eine immerwährende Rente von 12,000 Gulden auf die Rheinschiffahrtsoktroi angewiesen; doch sollte er von diesen Erwerbungen das Amt Homburg und die Abtei Holzkirchen gegen eine Rente von 28,000 Gulden an Pfalzbaiern wieder abtreten. Die Grafen von Löwenstein-Wertheim wurden für die Grafschaft Virneburg durch das Amt Freudenberg und durch einige Klöster und Dörfer entschädigt. Der Fürst von Oettingen-Wallerstein erhielt für die Herrschaft Dachstuhl die Abtei Heiligenkreuz zu Donauwörth, das Kapitel St. Magnus zu Füßen und 3 Klöster; die Fürsten und Grafen zu Solms bekamen für ihre verlornen Herrschaften und Ansprüche die Abteien Arensburg und Altenburg; die Fürsten und Grafen von Stollberg für die Grafschaft Rochefort und für ihre Ansprüche auf Königstein eine immerwährende Rente von 30,000 Gulden auf die Rheinschiffahrtsoktroi. Eben so ersetzte man den Häusern Hohenlohe und Isenburg ihre abgetretenen Herrschaften, Einkünfte und Rechte durch verschiedene, ehedem zum Theile würzburgische Aemter, Dörfer und Einkünfte, und durch einige immerwährende Renten.

Für das Fürstenthum Leiningen, für die Grafschaft Dachsburg und die Herrschaft Weipersheim, und für andere Rechte und Ansprüche erhielt der Fürst von Leiningen 5 mainzische, 4 würzburgische, 2 pfälzische Aemter, und 2 Abteien; der Graf von Leiningen-Guntersblum und der Graf von Leiningen-Heidesheim, jeder eine mainzische Kellerei nebst einer immerwährenden Rente von 3000 Gulden; der Graf von Leiningen-Westerburg älterer Linie

die

die Abtei und das Kloster Ilbenstadt mit der Landeshoheit in ihrem geschlossenen Gebiete und einer Rente von 3000 Gulden; der Graf von Leiningen-Westerburg jüngerer Linie die Abtei Engelthal und eine Rente von 6000 Gulden, jede dieser immerwährenden Renten wurde auf die Rheinschiffahrtsoktroi angewiesen. Der Fürst von Wiedrunkel wurde für die Grafschaft Kriechingen mit 2 köllnischen Aemtern und der Kellerei Wilmar; der Fürst von Bretzenheim für Bretzenheim und Winzenheim mit der Stadt und dem gefürsteten Damenstift Lindau; der Fürst von Wittgenstein-Berleburg für die Herrschaften Neumagen und Hemsbach mit einer Rente von 15,000 Gulden auf das Herzogthum Westphalen; und das Haus Sayn-Wittgenstein überhaupt für die Ansprüche auf Sayn-Altenkirchen und Hachenburg durch eine mit Baden und Nassau-Usingen zu treffenden Uebereinkunft entschädigt *).

Auf eben diese Weise wurden denjenigen Reichsgrafen, welche ihre Besitzungen ganz oder zum Theile verloren hatten, nämlich den Grafen von Aspremont-Lynden, von Bassenheim, von Metternich, von Quadt, von Ostein, von Plettenberg, von Schasberg, von Sinzendorf, von Sternberg, von Törring, von Wartenberg, von Goldstein, von Hallberg, von Nesselrod-Reichenstein und von Sickingen, zum Ersatz verschiedene Abteien, Aemter, Dörfer und Renten angewiesen. Die Mitglieder

*) Die Entschädigung wurde in der Folge nach öffentlichen Nachrichten auf ein Kapital von 300,000 Gulden und auf eine jährliche Rente von 12,000 Gulden, welche Baden und Usingen bezahlen sollten, festgesetzt.

Digitized by Google

der der unmittelbaren Reichsritterschaft, in so fern sie ein Recht zur Entschädigung hatten, wurden auf immerwährende Renten aus jenen Einkünften angewiesen, welche zu einer weitern Bestimmung übrig bleiben dürften.

Noch waren der Kurerzkanzler des Reichs, der einzige von den geistlichen Kurfürsten, welcher noch beibehalten ward, ferner der deutsche und der Maltheserritterorden, welche gleichfalls der Sekularisation, und zwar in Rücksicht auf die Kriegsdienste ihrer Mitglieder, nicht unterworfen waren, zu entschädigen. Dem erstern und seinem Stuhle, der von Mainz auf die Domkirche zu Regensburg übertragen wurde, legte man die Würden eines Kurfürsten, Reichserzkanzlers, Metropolitan-Erzbischoffes und Primas von Deutschland für ewige Zeiten bei. Seine Metropolitan-Gerichtsbarkeit sollte sich künftig über alle auf der rechten Rheinseite liegende Theile der ehemaligen geistlichen Provinzen von Mainz, Trier und Kölln, doch mit Ausnahme der preußischen Staaten, und über die salzburgische Provinz, so weit sich dieselbe über die mit Pfalzbaiern vereinigten Länder ausdehnt, erstrecken. Die Reichslande des Kurfürsten Erzkanzlers sollten aus den Fürstenthümern Aschaffenburg und Regensburg, und aus der Grafschaft Wetzlar bestehen. Ersteres sollte das Oberamt Aschaffenburg mit Einschluß des ansehnlichen Bezirks auf der linken Seite des Mains und 6 benachbarte Aemter begreifen. Das Fürstenthum Regensburg ward aus den Besitzungen des Hochstifts Regensburg und aus der Stadt dieses Namens mit den darin befindlichen Abteien St. Emmeran, Ober- und Niedermünster zusammengesetzt. Unter der Graf-

schaft Wetzlar verstand man nur die Stadt dieses Namens mit ihrem Gebiete. Auch wurden dem Erzkanzler das Haus Compostell zu Frankfurt, und alle Besitzungen und Aemter des mainzischen Domkapitels überlassen, welche nicht schon andern Fürsten angewiesen waren. Da aber der Ertrag von allen diesen nur auf 650,000 Gulden angeschlagen war, seine Einkünfte aber eine Million Gulden betragen sollten, so sollte der Abgang durch eine Anweisung auf die Rheinschiffahrtsoktroi ersetzt werden. Der Fürst Hoch- und Deutschmeister und sein Orden erhielten für ihren an der linken Seite des Rheins erlittenen Verlust die mittelbaren Stifter, Abteien und Klöster im Vorarlberg, und alle mittelbare Klöster der Augsburger und Kostnitzer Diözesen in Schwaben, die nicht schon andern Herren zugetheilt waren, mit Ausnahme derjenigen, die im Breisgau lagen. Der Fürst Großprior und der Maltheserorden erhielten die Grafschaft Bondorf, 5 Abteien und alle Stifte, Abteien und Klöster im Breisgau.

Selbst auch einige Reichsstädte erhielten einige Entschädigung: die Reichsstadt Augsburg alle geistliche Güter und Einkünfte in ihrem Gebiete, Lübeck einen bestimmten Landesbezirk des Bisthums und Domkapitels zu Lübeck; Frankfurt alle in ihrem Gebiete begriffene Abteien, Klöster, geistliche Güter und Einkünfte mit Ausnahme des Hauses Compostell, und mit der Verbindlichkeit, eine beständige Rente von 34,000 Gulden an die Grafen von Salm-Reiferscheid-Dyk, Stadion-Warthausen und Stadion-Tannhausen zu entrichten; auch die Aufhebung alles Geleitsrechts zum Besten des Frankfurter Handels. Das Gebiet der

Stadt

Stadt Bremen ſollte den Flecken Vegeſack, das Grolland, einige benachbarte Oerter und alles begreifen, was zwiſchen der Weſer, den Flüſſen Wümme und Leſum, und einer von der Sebaldsbrücke bis an das linke Ufer der Weſer gehenden Linie liegt, nebſt allen Gütern und Einkünften des Herzogthums und Domkapitels Bremen in dieſer Stadt und in ihrem Gebiete. Auch wurde dem Handel von Bremen durch Aufhebung des Elsflether Zolles an der Weſer eine jährliche Abgabe von beinahe 100,000 Thalern erſpart. Der Stadt Hamburg bewilligte man alle in ihrem Gebiete befindliche Rechte, Güter und Einkünfte des Herzogthums und Domkapitels Bremen, und des Kurfürſten von Braunſchweig-Lüneburg. — Endlich vergütete man auch der helvetiſchen Republik ihre Rechte und Anſprüche auf die von ihren geiſtlichen Stiftungen abhängigen Beſitzungen in Schwaben durch das Bisthum Chur, doch mit der Verbindlichkeit, daß ſie für den Unterhalt des Biſchoffes und Kapitels ſelbſt ſorge, und durch die Herrſchaft Traſp. Diejenigen Güter, welche ſekulariſirten helvetiſchen Stiftern in Deutſchland zugehörten, ſollten, wenn der Plan nicht ſchon etwas anders darüber beſtimmt hätte, der helvetiſchen Republik, diejenigen aber, welche deutſchen Stiftern in Helvetien zugehörten, den neuen Beſitzern derſelben heimfallen; übrigens aber alle Gerichtsbarkeit und Lehnrechte der Deutſchen in Helvetien und der Helvetier in Deutſchland aufhören.

Zu denjenigen Gütern, wodurch die deutſchen Fürſten und Stände entſchädigt werden ſollten, zählte man nicht nur alle ſekulariſirten Bisthümer und Reichsprälaturen, wie auch den größten Theil

der abgewürdigten Reichsstädte, sondern um die Entschädigung voll zu machen, trug man mit den Bisthümern auch alle Güter der Domkapitel und ihrer Dignitäten auf diejenigen Fürsten über, denen jene angewiesen waren, und alle Güter der fundirten, mittelbaren und unmittelbaren Stifte, Abteien und Klöster in den alten und neuen Besitzungen katholischer und augsburgischer Religionsverwandten, deren Verwendung nicht schon durch die vorhergehenden Anordnungen bestimmt war, wurden der freien Disposition der Landesherren überlassen. Die auf der einen Rheinseite befindlichen Güter und Einkünfte, welche Spitälern, Fabriken, Universitäten, Gemeinden und frommen Stiftungen der andern Rheinseite gehörten, blieben davon getrennt. Die persönlichen und die auf den ehemaligen überrheinischen Besitzungen der entschädigten Reichsstände haftenden Schulden mußten dieselben auf ihre Entschädigungslande in so weit übernehmen, als der Friede zu Luneville und besondere von diesen Ständen mit Frankreich geschlossene Verträge festsetzten.

Da vielen Reichsständen zur Ergänzung ihrer Entschädigung immerwährende Renten auf die Rheinschiffahrtsoktroi angewiesen waren, so wurden die lästigen Rheinzölle zwar abgeschafft; aber unter dem Namen einer Schiffahrtsoktroi wieder hergestellt. Die Taxen dieser Oktroi sollten den Betrag der aufgehobenen Zölle, den man gegen jährliche 2 Millionen Gulden anschlug, nicht übersteigen, und $\frac{7}{8}$ sollten bei der neuen Einrichtung an Erhebungs- und Verwaltungskosten erspart werden. Die fremden Schiffe und diejenigen, welche den Rhein herauffahren, sollten eine höhere Taxe ent-

Digitized by Google

entrichten, als die Uferbewohner und die hinabfahrenden Schiffe, weil diese die Produkte des Landes verführten. Der Generaldirektor der Oktroi sollte gemeinschaftlich von der französischen Regierung und von dem Kurfürsten Erzkanzler ernannt werden. Jede der beiden Nationen sollte bei jedem Erhebungsbüreau der andern einen Kontroleur halten, weil die Einnahme eines jeden, es sei, auf welcher Seite es wolle, nach Abzug der Erhebungs- Administrations- und Wasserbaukosten zwischen beiden Nationen gleich getheilt werden sollte. Die Einnehmer auf dem rechten Ufer sollten von dem Kurfürsten Erzkanzler mit Einverständniß der Landesfürsten ernannt werden. Der Ertrag der Oktroi im Ganzen sollte zuförderst die Kosten der Hebung, Verwaltung und Polizei bestreiten, der Ueberschuß aber in zwei gleiche Theile getheilt werden, wovon jeder vorzüglich zur Unterhaltung der Leinpfade und der zur Schiffahrt erforderlichen Arbeiten auf beiden Ufern verwendet werden sollte. Der eine Rest der deutschen Hälfte wurde zur Ergänzung der Dotation des Kurfürsten Erzkanzlers mit 350,000 Gülden und zur Bezahlung bestimmter immerwährender Renten an verschiedene deutsche Fürsten mit 90,000 Gulden angewiesen *).

Einige am rechten Rheinufer gelegene Lehn hiengen zuvor von jenseitigen Lehnhöfen ab. Diese sollten nunmehro, wenn die Landeshoheit mit reichs-

*) Vermöge einer offiziellen Anzeige des Kurerzkanzlers vom 4ten Junius 1804 machte der ganze Ertrag der Schiffahrtsoktroi im Jahre 1803 nicht mehr als 155.485 Gulden, also nicht einmal so viel aus, als er allein zur Ergänzung seiner Dotation zu beziehen gehabt hätte.

Digitized by Google

reichsständischer Eigenschaft darauf haftet, unmittelbar vom Kaiser und Reiche zu Lehn gehen, im Gegenfalle aber von dem Landesherrn, in dessen Gebiet sie eingeschlossen sind. Nur die Mainzer Lehn, welche Landeshoheit haben, sollten von Aschaffenburg zu Lehn rühren. Die Mannsklöster wurden ganz der Verfügung der Landesherrn oder neuen Besitzer unterworfen, und es ward ihrer Willkühr überlassen, sie aufzuheben oder beizubehalten. Aber die Sekularisation der Frauenklöster sollte nur im Einverständniß mit dem Diözesanbischoffe geschehen können. Der Genuß aller dieser zur Entschädigung angewiesenen Güter sollte mit dem 1sten Dezember 1802 seinen Anfang nehmen. Allein es war nicht genug, die weltlichen Fürsten für ihren Verlust hiemit entschädigt zu haben; man mußte auch auf die künftige Verhältnisse und auf den Unterhalt derjenigen denken, welche, um diese Entschädigung möglich zu machen, ihre eigenen Länder und Einkünfte hatten aufopfern müssen.

Allen abtretenden Regenten ließ man ihre persönliche Würde, ihren Rang, ihre persönliche Unmittelbarkeit und in Civilsachen die Gerichtsbarkeit über ihre Dienerschaft, so, daß sie in Civilsachen mit Vorwissen der obern Landesbehörde in erster Instanz das Landesgericht, wo sie zu verhandeln seien, zu wählen, in Kriminalfällen aber die erste Cognition zu nehmen haben. Ferner wurde den gesammten abtretenden geistlichen Regenten auf die Zeit ihres Lebens eine ihrem Range angemessene freie Wohnung mit Meublement und Tafelservice, auch den Fürstbischöffen und Fürstäbten ersten Ranges ein Sommeraufenthalt bewilliget.

Zum

Zum Unterhalte der Abtretenden wurden nach Verschiedenheit ihres ehemaligen Einkommens als das Minimum für die Fürstbischöffe 20,000, als das Maximum 60,000 Gulden, für den Bischoff zu Würzburg, als Koadjutor zu Bamberg, noch weiter die Hälfte dieses Maximums; für Fürstäbte und Prälste des ersten Ranges das Minimum der Fürstbischöffe, für die übrigen als das Minimum 6000, als das Maximum 12,000; für gefürstete Aebtissinnen auf 3000, das Maximum auf 6000; für Reichsprälaten, unmittelbare Aebte und Aebtissinnen als das Minimum 2000 und als das Maximum 8000 Gulden festgesetzt. Den Weihbischöffen, in so fern sie Präbenden hatten, den Domkapitularen, Dignitarien, Kanonicis der Ritterschaft und adelichen Stiftsdamen, wie auch den Vikaren wurde der lebenslängliche Genuß ihrer Kapitelwohnungen zugesichert; zu ihrem Unterhalte setzte man ihnen $\frac{9}{10}$ ihrer ganzen bisherigen Einkünfte aus; doch sollte den Vikaren ihr ganzes Einkommen gelassen werden. Die Domicellaren, die schon einigen Genuß ihrer Präbenden bezogen hatten, setzte man in Hinsicht auf die Quote ihres Unterhalts den Kapitularen gleich, so, daß sie in die erledigten Pfründen einrücken könnten. Eben so räumte man den Kapitularen und Domicellaren der Dom- Ritter- und Mediatstifter, die erst nach Ablaufe der Carenzjahre zum Genuß kommen, gleiche Rechte mit denjenigen ein, welche sich schon im Genuß ihrer Präbenden befinden. Die Stiftsfrauen und Fräulein bleiben so lange im Besitze ihrer Einkünfte, als der Landesherr sie nicht gegen eine Abfindung aufhebt. Die Konventualen der Reichs- und unmittelbaren Abteien sind entweder in einer Kommunität anständig zu unter-

Digitized by Google

unterhalten, oder es ist ihnen der Austritt mit einer Pension von 300 bis 600 Gulden zu bewilligen; Novizen können mit einer dreijährigen Pension entlassen werden. Die kaiserlichen Precisten und Panisten, die ihre Preces bereits präsentirt, oder auf ihre Laienpfründen bereits ein anerkanntes Recht haben, erhalten bei künftigen Erledigungsfällen eine verhältnißmäßige Pension. Der gesammten geistlichen und weltlichen Dienerschaft der bisherigen geistlichen Regenten, der Kapitel, der Reichsstädte, der unmittelbaren Körperschaften und der Reichskreise, so wie ihren Pensionisten sollten ihr bisheriger Rang, ihr Gehalt und ihre rechtmäßigen Emolumente gelassen werden, doch mit der Bedingniß, daß sie sich nach Gutbefinden des Landesherrn wieder anstellen lassen.

Den Unterhalt des Kurfürsten von Trier zu 100,000 Gulden mußte das gesammte kurfürstliche Kollegium übernehmen, und zur Wohnung die Stadt Augsburg ihm ihr bischöffliches Schloß und die für seine Dienerschaft nöthigen Gebäude im gegenwärtigen meublirten Zustande nebst den bisher gehabten Immunitäten lassen. Zur Erhaltung des trierschen Domkapitels und der Dienerschaft sollten die neuen Besitzer der Reste der kurfürstlichen Lande einen verhältnißmäßigen größern Antheil übernehmen. Eben so sollte es mit dem Unterhalt des Domkapitels zu Kölln gehalten werden, so wie überhaupt bei einem unter mehrere vertheilten geistlichen Lande die Erhaltung des domkapitelschen Personals und der Individuen aller geistlichen und weltlichen Korporationen unter diejenigen, welche die Güter derselben erhalten, vertheilt werden sollte.

Die

Die Sustentation des Bischoffes zu Lüttich wurde auf 20,000 Gulden festgesetzt. Zur Aufbringung dieser Summe sollten diejenigen Bischöffe, die im Besitze zweier oder mehrerer Bisthümer gewesen wären, den zehnten Theil der Pension eines ihrer Bisthümer, und für den Bischoff von Basel, um für ihn 10,000 Gulden aufzubringen, den zwanzigsten Theil der Einkünfte eines ihrer Bisthümer abgeben. Für die Domkapitel und kapitelschen Dienerschaften von Kölln, Trier, Worms, Lüttich, Basel, Speier, Strasburg sollte jenen Domherren, welche mehr als eine Präbende hätten, 2 Zehntheile ihrer 9 Zehntheile, die sie von diesen Präbenden beziehen, abgezogen werden. Weitere Anordnungen bezogen sich auf den Unterhalt derjenigen Geistlichen und Diener, deren Körperschaften auf der linken Rheinseite aufgehoben worden, die aber noch einige Güter auf der rechten Rheinseite hatten, ferner auf die Frage, wer die Schulden der geistlichen Länder, falls sie einem einzigen zufielen, oder unter mehrere vertheilt wurden, zu übernehmen habe, ingleichem wie es mit den Schulden der Kreise zu halten sei?

Endlich sorgte man auch, wie billig, für den Unterhalt des Reichskammergerichts. In dieser Hinsicht wurde verordnet, daß alle erbliche Reichsstände von den ihnen zugetheilten geistlichen Ländern und Reichsstädten, die von denselben bisher entrichteten Kammerzieler ferner bezahlen sollten; daß eben diese Verbindlichkeit sich auch auf diejenigen Reichsstände erstrecke, denen abgerissene Lande von überrheinischen Hauptlanden oder nur Theile dießseitiger Entschädigungsländer zufielen; daher

Digitized by Google

her der neue Besitzer solcher abgerissener Lande den Betrag, den ein solches Stück zum jenseitigen Hauptlande beigetragen hatte; von mehrern Theilhabern eines zertheilten Reichslandes aber der neue Besitzer des größern Theils eines solchen Landes, oder des Hauptortes den ganzen Kammerzielerbetrag, salvo regressu gegen die übrigen Theilhaber, indessen abzuführen habe; daß endlich, wo ein Land in mehrere kleine Theile zerfällt, die Kammerzieler einsweilen, bis die Theilnehmer sich darüber förmlich würden verglichen haben, unter sie nach Billigkeit zu vertheilen seien.

Durch alle diese Entschädigungen und neuen Anordnungen bekam Deutschland in Rücksicht auf seine Territorien völlig eine andere Gestalt. Große, konsolidirte Länder, die ihre eigenthümliche Einrichtung hatten, wurden zerstückelt, mehrere kleine, in Ansehung der Sitten ihrer Einwohner, der Verwaltungsart, der darin bestehenden Gesetze, Rechte, Gewohnheiten und Privilegien, des Militär- und Finanzwesens von einander sehr verschiedene Länder in ein einziges zusammengeschmolzen. Ehemals blühende Residenz- und Hauptstädte sanken zu öden, gewerblosen Landstädten herab. Diese neue Ordnung der Dinge konnte nicht eintreten, ohne daß zugleich die politische Verfassung des deutschen Reichs in mehrern wesentlichen Punkten und gewissermaßen auch der kirchliche Zustand eine starke Veränderung litt.

In Ansehung der letztern wurde zwar festgesetzt, daß die erzbischöfflichen und bischöfflichen Diözesen in ihrem bisherigen Zustande bleiben sollten; aber nur so lange, bis eine andere Einrichtung

richtung auf reichsgesetzliche Art getroffen seyn würde, wovon auch die Einrichtung der künftigen Domkapitel abhänge. Die bisherige Religionsübung sollte gegen jede Kränkung geschützt und jeder Religion der Genuß ihres eigenthümlichen Kirchenguts und Schulfonds ungestört bleiben, jedoch dem Landesherrn freistehen, andere Religionsverwandte zu dulden und ihnen den vollen Genuß bürgerlicher Rechte zu gestatten. Fromme und milde Stiftungen sollten, wie jedes Privateigenthum, doch unter der landesherrlichen Aufsicht und Leitung, erhalten werden. Auch die ungestörte Erhaltung der politischen Verfassung der sekularisirten Länder, in so weit sie auf gültigen Verträgen zwischen dem Regenten und dem Lande, und auf andern reichsgesetzlichen Normen beruht, wurde zum Gesetz gemacht, jedoch den neuen Landesherren in allem, was zur Civil- und Militäradministration gehört, freie Hand gelassen. In Hinsicht auf die Regierungsform der einzelnen deutschen Länder, so sehr sie auch jetzt wegen ihrer Zusammensetzung aus mehrern fremdartigen Theilchen ein ganz anderes Aussehen hatten, zeigte sich daher seitdem keine sehr große Verschiedenheit. Blickt man aber auf das ganze deutsche Reich hin, in so fern es einen einzigen Staatskörper ausmachte, so entdeckt man allerdings einige wesentliche Veränderungen, welche die Annahme des durch Rußland und Frankreich aufgestellten Entschädigungsplans hervorbrachte, wenn gleich das Reich auch in Ansehung dieses Gegenstandes die vorige Außenseite noch behielt. Durch die Sekularisationen, worauf das ganze Entschädigungsgeschäft sich gründete, wurde der deutsche Staatskörper, der bisher aus mehrern hundert größern und kleinern Staaten zusammengesetzt

Digitized by Google

gesetzt war, auf ungleich wenigere herabgesetzt. Alle geistliche Kurfürsten, bis auf den Kurerzkanzler, alle Reichsbischöffe, 23 an der Zahl, alle Reichsprälaten und Reichsäbtissinnen, deren Anzahl noch ungleich größer war, traten, wenn ihnen gleich Titel und Rang unmittelbarer Fürsten für ihre Person und auf ihre Lebenszeit noch gegönnt wurden, aus der Klasse der Reichsstände und unmittelbaren Theilnehmer an den Angelegenheiten des deutschen Reichs, und hörten auf, Regenten ihrer Länder zu seyn, welche andern, und zwar weltlichen, Landesherren zugetheilt wurden. Eben so verhält es sich mit den Reichsstädten. Von 51 dieser kleinen Freistaaten, die über ein größeres oder kleineres Gebiet bisher die Landeshoheit ausgeübt, und, als unmittelbare Stände des Reiches, auf dem Reichstage zugleich mit andern Ständen über die allgemeinen Angelegenheiten ihre freien Stimmen abgelegt hatten, blieben nur noch 6: Augsburg, Lübeck, Nürnberg, Frankfurt, Bremen und Hamburg; und selbst diese übrig gebliebenen Reichsstädte wurden gewissermaßen außer Verbindung mit dem Reiche gesetzt, indem man sie für unbedingt neutral in Reichskriegen erklärte, und sie von allen Reichsberathschlagungen über Krieg und Frieden vollkommen entband, so wie man auch den beiden Städten Wetzlar und Regensburg, obwohl sie als Provinzialstädte zweien Landesherren zugetheilt wurden, doch als Plätzen, wo das Reichskammergericht und die Reichsversammlung ihren Sitz hatten, die Neutralität zusicherte. Die Berathschlagungen und Beschlüsse über die Angelegenheiten des deutschen Reiches auf dem Reichstage hiengen seit der Einführung dieser neuen Ordnung der Dinge von ungleich

gleich wenigern Stimmengebern ab. Wenn aber auf einer Seite aus der Zahl der Kurfürsten zwei geistliche: die von Trier und Kölln, gänzlich weggestrichen wurden, so wurde im Gegentheile die Zahl derselben durch vier neue weltliche wieder vermehrt. Nicht nur der Großherzog von Toskana, als Herzog von Salzburg, sondern auch der Markgraf von Baden, der Herzog von Würtemberg und der Landgraf von Hessenkassel erhielten die kurfürstliche Würde. Durch alle diese Bestimmungen erhielt nicht nur die kollegiatische Verfassung auf dem Reichstage überhaupt eine andere Form, sondern es wurde auch ein neues Religionsverhältniß unter den stimmengebenden Kurfürsten, Fürsten und Ständen gegründet. Das kurfürstliche Kollegium bestand nun aus 10 Mitgliedern, wovon 4 katholisch, 6 protestantisch waren, so, daß nun diese letztern das Uebergewicht in demselben hatten. Der Fürstenrath sollte nach dem Deputationsreceß mit den neu hinzugekommenen Virilstimmen und mit Einschluß der 4 Grafenkurien aus 131 Stimmen bestehen. Von diesen gehörten 65, folglich beinahe die Hälfte, den Kurfürsten. Von allen Stimmen geistlicher Fürsten auf der geistlichen Bank blieben nur noch die des Hoch- und Deutschmeisters und des Maltheser Großpriors. Die ehemaligen Prälatenkurien giengen völlig ein, und die auf diesen Stiftern gelegenen Kuriatstimmen konnten von den neuen Besitzern nicht weiter geführt werden. Die Fürsten, welche für ihre verlornen Stimmen neue erhielten, sollten dem Deputationsreceß zu Folge den Rang ihrer vorigen Stimmen behalten. Ueberhaupt zählte man jetzt im Fürstenrath, ohne die 4 Grafenbänke, 50 katholische und 77 evangelische Stimmen; daher kam

kam das Uebergewicht auch im fürstlichen Kollegium auf protestantische Seite. Das Kollegium der Reichsstädte wurde ganz evangelisch, da die Reichsstadt Augsburg allein gemischter Religion war. Endlich litt auch die im Reiche bestehende Kreisverfassung durch diese Veränderung der Dinge einen empfindlichen Stoß. Den Anfang machte bereits der Friede zu Luneville, indem er den burgundischen Kreis ganz wegriß, den westphälischen aber, und besonders die beiden rheinischen Kreise außerordentlich schmälerte. Alle diese abgerissenen Theile bezahlten seitdem keine Kammerzieler, keine Römermonate, stellten keine Kontingente mehr zur Reichsarmee. Finanzwesen und Kriegsmacht des deutschen Reiches wurden also dadurch sehr geschwächt. Durch den Deputationsreceß wurde die Kreisverfassung noch mehr erschüttert. Nicht nur gieng die geographische Veränderung vor, daß Salzburg, Berchtoldsgaden und der Salzburgische Antheil vom Hochstift Passau dem östreichischen Kreise einverleibt, dieser also dadurch vergrößert, und der baierische verkleinert wurde, sondern auch in Hinsicht auf die Zahl der Kreisumstände, auf das Amt, Kreisversammlungen auszuschreiben und das Direktorium in demselben zu führen, auf Rang, Sitz und Stimme der Mitglieder und auf mehr andere politische Gegenstände, blieb es nicht mehr bei der alten Verfassung, und mancher Punkt ward wenigstens in den Zustand der Ungewißheit versetzt. Endlich wurde auch der Wirkungskreis der Reichsgerichte aufs Neue dadurch verengt, daß man allen Kurfürsten, wie auch dem Landgrafen von Hessendarmstadt und dem Gesammthause Nassau für alle ihre Besitzungen das Privilegium de non appellando bewilligte.

So-

Digitized by Google

Sobald der Reichsdeputations-Hauptreceß auf die eben beschriebene Art in Ansehung aller seiner Punkte ins Reine gebracht war, wurde er der Reichsversammlung, hierauf, nachdem diese ihn gebilliget hatte, durch ein Reichsgutachten vom 24ten März dem Kaiser vorgelegt, und von ihm in einem Commissionsdecret vom 28ten April, jedoch mit einiger Einschränkung genehmiget. Franz behielt sich nämlich nebst andern Dingen die gesetzlichen und herkömmlichen kaiserlichen Gerechtsamen sowohl bei der Vollziehung des gegenwärtigen Reichsschlusses, als auch für alle künftige Zeiten vor, und versagte „seiner für die Erhaltung der Reichsverfassung, und für die Beschützung der katholischen Religion heilig beschworenen Pflicht gemäß," den Vorschlägen zur Vermehrung der Virilstimmen einsweilen, und bis zu einem weitern Reichsgutachten, seine Ratifikation, „damit die hervorgebrachten Verhältnisse der zwei Religionstheile nicht auch im fürstlichen Collegium, wie im kurfürstlichen und reichsstädtischen bis zur wesentlichen Ueberschreitung der Stimmengleichheit abgeändert würden." Wer von der wahren Lage der Dinge genau unterrichtet ist, kann solche Verwahrungen und Protestationen wohl nicht befremdend finden. Allerdings verlor der Kaiser durch den Abgang so vieler geistlichen, und durch das Uebergewicht der evangelischen Stimmen sehr viel von seinem bisherigen Ansehen und Einfluß auf dem Reichstage.

So war dann der mächtige Schlag, der das zwar schon oft erschütterte, aber noch jederzeit aufrecht erhaltene Gebäude der deutschen Staatsverfassung beinahe zertrümmerte, endlich erfolgt. Man mag

mag es nun ein Glück, oder ein Unglück nennen, daß die ehemals so kraftvolle deutsche Nation seit dieser Zeit nicht mehr im Stande war, sich selbst aus eigener Kraft, und unabhängig von fremden Einwirkungen, eine neue Verfassung zu geben: so viel ist wenigstens richtig, daß die deutsche Reichsverfassung seit langer Zeit den Keim des Verderbens in ihrem eigenen Eingeweide mit sich trug. Es mußte zusammenstürzen, seitdem einzelne Theile durch neues Hinzubauen nicht mehr im Verhältnisse mit dem Ganzen standen, seitdem dieselbe höher und schwerer emporstiegen, als das Fundament es ertragen konnte, seitdem selbst Reichsgesetze und Reichsgerichte den Mindermächtigen Schutz und Sicherheit nicht mehr verschaffen konnten, und eben dadurch, daß der Schwächere um seiner Selbsterhaltung willen sich genöthigt sah, bald an diese, bald an jene auswärtige, oder einheimische Macht sich anzuschließen, das gemeinsame Band, wodurch das Ganze zusammengehalten werden sollte, zerrissen war. Noch war zwar die deutsche Verfassung durch die Vollziehung des Reichsdeputations-Hauptschlusses nicht ganz umgestürzt; es blieben noch einige Trümmer derselben übrig. Aber die Grundfeste war erschüttert; einige Pfeiler waren umgerissen; die einzelnen Trümmer hatten keinen festen Zusammenhang mehr; das Gebäude wankte, und es war leicht vorauszusehen, daß der geringste neue Stoß es vollends umstürzen werde. Dieses erfolgte in kurzer Zeit, wie wir sogleich sehen werden.

Vier-

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Friede zwiſchen Großbritannien und Frankreich. Hannover durch die Franzoſen beſetzt. Neue Coalition gegen Frankreich. Ausbruch des Krieges. Uebergang der Franzoſen über die Donau. Die öſtreichiſche Armee ergiebt ſich in Ulm auf Capitulation. Einrücken der Franzoſen in Wien. Schlacht bei Auſterlitz.

Bald nachdem der Kaiſer durch den Frieden zu Luneville dem deutſchen Reiche die erwünſchte Ruhe wieder gegeben hatte, am 25ten März 1802, ſchloß auch Großbritannien zu Amiens den Frieden mit Frankreich. Darin wurde unter andern bedungen, daß Großbritannien die Inſel Malta mit Zugehör dem Malteſerorden zurückgeben, aber ferner weder eine franzöſiſche, noch eine engliſche Zunge Statt haben, und kein der einen oder andern Macht zugehöriges Individuum in den Orden aufgenommen werden ſollte. In Zeit von 3 Monaten nach der Auswechslung der Ratifikationen ſollte Großbritannien Malta räumen, und dem Orden übergeben, und die Unabhängigkeit der Inſel nebſt den dazu gehörenden Inſeln Gozo und Comino ſollte unter den Schutz und die Garantie von Frankreich, Großbritannien, Oeſtreich, Spanien, Rußland und Preußen geſtellt ſeyn dd). Allein dieſen Frieden nannten ſelbſt die engliſchen Mini-

dd) de Martens Supplement au Recueil des Traités &c. *Tom. II. p.* 563 *ſqq.*

Minister im Parlament nur einen Waffenstillstand ee); noch hatte es kein Jahr gedauert, als es zu neuen Discussionen zwischen Frankreich und Großbritannien kam, welche in ihrem Verlaufe so wenig Hoffnung einer gegenseitigen friedlichen Annäherung beider Theile gaben, daß vielmehr schon im Monate May des folgenden Jahres 1803 der Krieg aufs neue ausbrach. Frankreich verlangte von Großbritannien, daß es dem Frieden von Amiens gemäß, die Insel Malta räumen sollte, da die zur Abtretung festgesetzte Zeit bereits verflossen war; Engelland hingegen weigerte sich, dieses zu thun, unter dem Vorwande, daß die Bedingungen, unter welchen Malta geräumt werden sollte, nicht erfüllt worden wären, indem Rußland, und andere Mächte die ausdrücklich bedungene Garantie nicht übernehmen wollten. Es erbot sich zwar, Malta zu räumen, aber nur unter den Bedingungen, daß die französische Regierung Holland, Italien und die Schweitz räume, und dem Könige von Sardinien, der während des letzten Krieges bei weitem den größten Theil seiner Staaten verloren hatte, eine angemessene Entschädigung gebe. Diese Foderungen waren von der Art, daß man die Erfüllung derselben als eine politische Unmöglichkeit betrachten konnte.

Engelland sandte sogleich seine Flotten nach allen Meeren aus; diese blokirten nebst den holländischen und belgischen Küsten alle französischen Seehäfen, und nahmen den Franzosen mehrere wichtige Inseln in Westindien weg. Durch Zuthun Englands verlor Frankreich die kostbarste derselben: St. Domingo. Frankreich, außer Stand,

ee) Politisches Journal. Jahrgang 1804. B. I. S. 3.

Stand, der großen Uebermacht der Engländer zur See die Spitze zu bieten, wandte nun sein Augenmerk auf ein im deutschen Reiche gelegenes Land: auf Hannover, welches zwar nicht eigentlich zu Engelland gehörte, auch nie an englischen Kriegen Theil genommen hatte, dessen Fürst aber zugleich König in Engelland war. Der erste Consul Buonaparte schickte Truppen über den Rhein dahin ab, und schon am 26ten May 1803 besetzte der Vortrab derselben unter dem Commando des General Mortier die Grafschaft Bentheim, und machte ein hannöversches Detaschement von 36 Mann zu Gefangenen. Am 28ten gieng eine französische Division bei Meppen über die Ems, am 31ten bezog die französische Armee eine Stellung bei Vechte.

Nun hatte man zwar in Hannover Anstalten zur Gegenwehre getroffen. Eine hannöversche Armee zog sich zusammen, und besetzte die Linie an der Hunte, zog sich aber am 1ten Junius auf Borsten zurück. Noch an demselben Tage stieß der Nachtrab auf die französische Avantgarde, worauf die französische Armee am folgenden Tage auf Suhlingen vorrückte. An demselben Tage erfolgte ein zweites Gefecht bei Borsten zwischen der beiderseitigen Cavallerie. Indessen hatte die hannöversche Regierung schon am 31ten May eine Deputation in das französische Hauptquartier abgeschickt; am 2ten Junius kam eine zweite Deputation daselbst an, und am 3ten wurde zu Suhlingen eine Convention unterzeichnet, durch welche der französischen Armee alle hannöverschen Lande bis an die Elbe eingeräumt wurden. Die hannöverschen Truppen mußten sich vermöge derselben

an das rechte Ufer der Elbe zurückziehen und versprechen, gegen Frankreich so lange nicht zu fechten, als sie nicht gegen französische Kriegsgefangene ausgewechselt seyn würden, und das Kurfürstenthum mußte den ganzen Unterhalt der französischen Armee in Rücksicht auf Nahrung, Kleidung und Besoldung übernehmen. Aber so wie die Hannoveraner sich ins Lauenburgische zogen, rückten die Franzosen ihnen auf dem Fuße nach, und da das englische Ministerium sich weigerte, die aus Frankreich ihm zugesandte Convention von Suhlingen zu genehmigen, so zog sich an der Elbe ein beträchtliches französisches Armeecorps zusammen. Die Folge davon war, daß der hannöversche Feldmarschall, Graf Wallmoden, am 5ten Julius eine neue Convention mit dem französischen General Mortier schloß, vermöge welcher die ganze hannöversche Armee im Lauenburgischen die Waffen streckte, sie nebst Artillerie und Pferden an die Franzosen ablieferte, und ganz aufgelöst wurde. Die Soldaten erhielten die Freiheit, nach Hause zu gehen, mußten aber aufs Neue versprechen, bis zu ihrer Auswechslung nicht gegen Frankreich zu dienen. Den Franzosen fielen bei dieser Gelegenheit 14,000 Flinten, 80 Kanonen, und 3868 Cavalleriepferde in die Hände ff). Durch alle diese Vorfälle fand sich die englische Regierung bewogen, die Mündungen der Elbe, und in der Folge auch der Weser für blokirt zu erklären: eine Anstalt, welche natürlich eine Hemmung des nördlichen Handels zum nicht geringen Nachtheile Deutschlands nach sich zog.

Freilich

ff) Europäische Annalen. Jahrgang 1804. B. IV. S. 290.

Freilich erhob der König von Großbritannien, als Kurfürst von Hannover, auf dem Reichstage zu Regensburg bittere Klagen. Auch erweckte diese unerwartete Wegnahme eines deutschen Reichslandes und Kurfürstenthums an vielen deutschen und andern Höfen keine geringe Sensation. Indessen änderte diese Ereigniß die bisherigen friedlichen Verhältnisse zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche so wenig, als der zwischen Großbritannien und Frankreich bestehende Krieg überhaupt, dessen Gegenstand nicht die geringste Beziehung auf das Reich hatte. Wer hätte glauben sollen, daß dessen ungeachtet eben dieser Krieg — ein Krieg, der wegen einer unfruchtbaren nahe an Afrika gelegenen Felseninsel geführt wurde, das Ende des deutschen Reiches herbeiführen würde? Doch nicht Malta war der wahre oder eigentliche Grund dieses Krieges, an welchem bald mehrere europäische Mächte Theil nahmen; der eigentliche große Gegenstand desselben war Frankreichs Uebermacht.

Frankreichs Macht war bekanntlich seit dem im letzten Kriege gemachten, und im Frieden zu Lüneville behaltenen Eroberungen so sehr angewachsen, daß alle europäische Höfe, die nicht selbst in einer nähern Verbindung mit Frankreich standen, mit Besorgniß auf dieselbe hinblickten. Ein Staat, der seit Kurzem sein Gebiet von ungefähr 10,000 Quadratmeilen noch um alle deutschen Länder des linken Rheinufers, um die belgischen Provinzen, um die großen Herzogthümer Savoyen und Piemont, und um einige beträchtliche Stücke der Schweitz vergrößert, dessen Bevölkerung von ungefähr 24 bis 25 Millionen Men-

Menschen sich wenigstens um 6 Millionen vermehrt hatte, dem, wenn man die Volkszahl in den mit Frankreich verbundenen Königreichen, und von Frankreich abhängigen Filialstaaten hinzu rechnet, wohl gegen 50 Millionen Menschen zu Gebot standen, ein Staat, bewohnt von einer geistreichen, im Krieg gleichsam aufgewachsenen Nation, welche leicht in Enthusiasmus zu bringen ist; ein solcher Staat war allerdings furchtbar. Doppelt furchtbar ist er, wann ein Regent von kühnem Unternehmungsgeist, und großen Talenten an dessen Spitze steht. Dem ersten Consul Napoleon Buonaparte hatte die französische Nation bereits im Jahre 1802 seine Würde auf seine Lebenszeit zugesichert, und noch waren hierauf nicht zwei Jahre verflossen, als der Senat ihn durch ein organisches Senatus-Consultum vom 18ten May 1804 zum Kaiser der Franzosen erhob, und diese Würde in der rechtmässigen Nachkommenschaft Napoleons, nach dem Rechte der Erstgeburt, und mit Ausschluß der Weiber und ihrer Descendenten, für erblich erklärte.

Die erste Folge dieser Veränderung war, daß nun auch der römisch-deutsche Kaiser, Franz II, seine deutschen Erbländer in ein Erbkaiserthum verwandelte, und sich in einem Patente vom 11ten August 1804 „zur dauerhaften Befestigung einer vollkommenen Gleichheit des Ranges unter den vorzüglichsten europäischen Regenten, nach dem Beispiele des russisch-kaiserlichen Hofes im vorigen Jahrhunderte, und nunmehro auch des neuen Beherrschers von Frankreich“ zum erblichen Kaiser von Oestreich erklärte, ohne dadurch in Hinsicht auf die bisherigen Verhältnisse des Kaisers

sers mit dem deutschen Reich etwas zu ändern gg). Dieser unvermuthete Schritt, wodurch der bisherige deutsche eingeschränkte Wahlkaiser sich dem unumschränkt herrschenden französischen Erbkaiser im Range gleichstellte, war jedoch nicht die einzige Folge, welche die Verwandlung der französischen Republik in ein Erbkaiserthum nach sich zog. Eine weit mehr ausgebreitete und wirksamere Folge war die Eifersucht gegen Frankreich, die an einigen europäischen Höfen darüber erwachte, und immer mehr sich verstärkte, besonders da bald hierauf, nämlich am 17ten März 1805, die italienische Republik in ein Königreich umgeschaffen wurde, und Napoleon mit der französischen Kaiserkrone auch die Königskrone von Italien auf seinem Haupte vereinigte. Diesem auffallenden Schritte folgten in kurzer Zeit mehr ähnliche. Im Junius desselben Jahres hörte Ligurien auf, eine Republik zu seyn, und wurde dem französischen Kaiserthum einverleibt: ein Land von ungefähr 90 Quadratmeilen, mit den schönsten Seehäfen versehen, und von mehr als einer halben Million gewerbsamer Menschen bewohnt. Noch in demselben Monate (am 24sten Junius) wurde die Republik Lucca in ein erbliches Fürstenthum verwandelt, und dasselbe dem Schwager des französischen Kaisers, Bacchiochi, Fürsten von Piombino, verliehen.

Hatte Frankreichs große Macht schon zuvor lebhafte Besorgnisse wegen Erhaltung des Gleichgewichts unter den europäischen Mächten erweckt, so stiegen dieselben jetzt noch mehr. Einige europäische Höfe ahndeten eine Gefahr für ihre eigene Existenz; sie glaubten, die Nothwendigkeit fordere unumgänglich, sich um ihrer Selbsterhaltung willen

gg) Polit Journal 1806, B. II. S. 850 ff.

len dem reiſſenden Strome gemeinſchaftlich zu widerſetzen. Dadurch wurden ſchon die Ausſichten auf die Erhaltung des Kontinentalfriedens getrübt. Napoleon hatte zwar bereits am 1ſten Jänner 1805 ein Schreiben an den König von Großbritannien mit Friedensvorſchlägen abgeſchickt, und ſie wurden von dem brittiſchen Kabinet nicht gerade hin verworfen. Allein man wollte ſich noch zur Zeit auf eine beſtimmte Erklärung nicht einlaſſen, ohne vorläufig mit den Mächten des feſten Landes, beſonders mit Rußland, Rückſprache darüber zu pflegen. Preußen ſtellte ſich als Vermittler auf, und brachte es dahin, daß für den Herrn von Novoſilzoff franzöſiſche Päſſe ausgefertigt wurden, womit er ſich, als bevollmächtigter Unterhändler für die Höfe von Rußland und Engelland, nach Frankreich begeben könnte. Herr von Novoſilzoff brach von St. Petersburg auf, fand aber ſchon zu Berlin das Ziel ſeiner Reiſe. Sobald man zu St. Petersburg Nachricht von der Vereinigung der liguriſchen Republik mit dem franzöſiſchen Kaiſerthum erhalten hatte, bekam der Unterhändler ſogleich den Auftrag, die Päſſe wieder abzugeben, und nach St. Petersburg zurückzukehren. Als den Grund dieſer plötzlichen Veränderung gab Herr von Novoſilzoff ſelbſt, in einer Note vom 28ſten Junius alten und 10ten Julius neuen Styls, ausdrücklich ſowohl den Umſtand, daß Napoleon den Titel eines Königs von Italien angenommen hatte, als auch die Vereinigung der liguriſchen Republik mit Frankreich an, welche er einen Bruch der feierlichſten Traktaten nannte. „Man könne, ſagte er am Schluſſe, unmöglich glauben, daß Buonaparte (als Kaiſer wurde Napoleon von dem rußiſchen Hofe nicht erkannt) bei der Expedirung

von

von Päſſen, die von den friedlichſten Verſicherungen begleitet wurden, im Ernſte ſelbige zu befolgen gedächte, weil er in der Zeit, die zwiſchen der Expedirung dieſer Päſſe und der Ankunft des Unterzeichneten zu Paris verfließen mußte, Maaßregeln beſchleunigte, die, weit entfernt, die Herſtellung des Friedens zu erleichtern, von der Art ſeien, die Grundſtoffe deſſelben zu vernichten" hh).

Auch zu Wien ſah man auf die neuen Ereigniſſe mit Bedenklichkeit hin. Schon ſeit längerer Zeit hatte man einige Irrungen mit Frankreich wegen italieniſcher Angelegenheiten, die noch nicht beigelegt waren. Seitdem Napoleon ſich zum Könige von Italien hatte erheben laſſen, und die Sendung des Herrn von Novoſilzoff geſcheitert war, kamen die beiderſeitigen Verhältniſſe wieder mehr zur Sprache. Beſonders erzeugte es nicht wenig Mißtrauen zu Wien, daß die Franzoſen ſich ſo ſehr an den Gränzen Italiens verſtärkten. Man ſchätzte damals die Stärke der franzöſiſch-italieniſchen Armee auf 70 bis 80000 Mann. Dieſes kriegeriſche Ausſehen an Italiens Gränzen bewog den Wiener Hof, auch ſeiner Seits anſehnliche militäriſche Anſtalten zu treffen. Beträchtliche Verſtärkungen von Truppen und große Transporte von Artillerie und Munition giengen an die italieniſchen Gränzen ab. Die gegenſeitige Spannung wurde ſeit dem immer ſtärker.

Dazu kam noch, daß allmählich auch Engelland in eine immer mehr bedenkliche Lage gerieth. Der Kaiſer Napoleon drohte mit einer Landung.

Eine

hh) Politiſches Journal, Jahrgang 1805, B. II. S. 681 ff.

Eine beträchtliche Zahl von Flotillen, die zu diesem Zwecke bestimmt waren, sammelte sich auf seinen Befehl; eine furchtbare Armee zog sich in ein Lager bei Boulogne zusammen, alle Gattungen von Hülfsmitteln, die zu einer solchen Unternehmung erfoderlich waren, wurden in Menge herbeigeschafft; alle Umstände verkündigten, daß die tapfern französischen Krieger entschlossen seien, nächstens auf englischem Grund und Boden aufzutreten. Es ist leicht begreiflich, daß das dadurch geängstigte Kabinet zu London gleichsam Himmel und Erde zu seinem Beistande in Bewegung setzte, um die Gefahr von sich abzuwenden. So entspann sich endlich, durch mehr, als eine Ursache erzeugt, eine Koalition gegen Frankreich, die aus Engelland, Rußland und Oestreich bestand.

Da es dem scharfen Blicke des französischen Kabinets nicht entgieng, daß man mit geheimen Planen gegen Frankreich umgehe, so fragte der französische Staatsminister Talleyrand bei dem zu Paris befindlichen östreichischen Gesandten, Grafen Philipp von Kohenzl, in zwei Noten vom 13ten und 16ten August an, was die Kriegsrüstungen Oestreichs zu bedeuten hätten? Er verlangte eine kathegorische Erklärung, und zugleich, daß die Rüstungen eingestellt werden sollten. Auf diese Anfrage gab der Wiener Hof eine in einem sehr schneidenden Tone abgefaßte Erklärung vom 3ten September, worin sich die Empfindlichkeit dieses Hofes über Frankreichs immer mehr anwachsende Macht lebhaft aussprach. „Der Wiener Hof, heißt es darin, habe keine andere Absicht, als den Frieden und seine freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich, so wie die allgemeine Ru-

he

he des festen Landes zu erhalten. . . . Die Erhalung des Friedens bestehe aber nicht bloß darin, daß man sich nicht angreift; sie bestehe nicht weniger wesentlich in der Erfüllung der Traktaten, auf welchen der Friede beruht. Diejenige Macht, welche dieselben in wesentlichen Punkten überschreitet, und sich weigert, die Reklamationen deßhalb zu erfüllen, sei eben so gut der angreifende Theil, als wenn sie die andere Macht ungerechter Weise wirklich angreift. Der Friede zwischen Oestreich und Frankreich beruhe auf dem Traktat von Luneville. Eine der Bedingungen desselben stipulire und garantire die Unabhängigkeit der italienischen Republiken, so wie der helvetischen und batavischen, und sichere ihnen die Freiheit, sich ihre Regierung zu wählen. Jedes Unternehmen, das dahin zielet, sie zu nöthigen, eine Regierung, eine Konstitution, einen Herrn anders, als nach eigener, freier Wahl, anders, als mit Erhaltung einer wirklichen politischen Unabhängigkeit anzunehmen, sei ein Einbruch in den Frieden von Luneville, und Oestreich habe das Recht, die Abstellung davon zu reklamiren. . . . . Was die Erhaltung der öffentlichen Ruhe betrifft, so erfordere sie, daß jeder Stand die Rechte und Unabhängigkeit anderer Staaten respektire. Diese Ruhe werde gestört, wenn sich eine Macht Rechte von Okkupationen, von Protektionen und von Einfluß anmaßt, die weder von dem Völkerrecht, noch durch die Traktaten zugestanden werden; wenn sie von den Rechten des Sieges seit dem Frieden spricht, wodurch diese Rechte aufgehoben worden; wenn sie Macht und Drohungen anwendet, um ihren Nachbarn Gesetze vorzuschreiben, und sie zu nöthigen, ihre Konstitution dieser Macht gleich zu ma-

machen, oder um ihnen Allianzen, Konzeßionen, Unterwerfungs- und Inkorporationsakten zu entreissen; wenn sie behauptet, daß ihre Würde durch gegründete Vorstellungen beleidigt sei, während ihre eigenen Blätter nacheinander alle Monarchen angreifen; wenn sie sich endlich allein zum Schiedsrichter des Schicksals und des gemeinschaftlichen Interesses der Nationen erhebt, und andere Mächte von aller Theilnahme an der Erhaltung der Ruhe und des allgemeinen Gleichgewichts ausschliessen will, und den Vorstellungen derjenigen Mächte, die der Gefahr am nächsten sind, ausweichende Antworten, Truppensammlungen an deren Gränzen, und Drohungen des Bruchs entgegenstellet, wann sie sich in Vertheidigungsstand setzen. Bei solchen Umständen fordere dann diese Macht die andern Mächte auf, sich zu bewaffnen, sich Beistand zu leisten, und sich zur Erhaltung ihrer und der öffentlichen Sicherheit nöthigen Falls zu vereinigen. Auf solche Art seien allmählich die Rüstungen des Wiener Hofes sowohl durch die Rüstungen Frankreichs, als durch die Unzulänglichkeit der Versöhnungsmittel provozirt worden. . . . . Der Kaiser rüste sich, nicht in feindlichen Absichten, nicht um eine Diversion bei der Landung in Engelland zu machen; . . . . . er rüste sich zur Erhaltung des Friedens, der zwischen ihm und Frankreich obwaltet; er rüste sich zur Erhaltung der Friedensbedingungen, ohne welche dieser Friede illusorisch seyn würde und um zu einer billigen Ausgleichung zu gelangen, welche dienlich ist, das Gleichgewicht und die fortdauernde Ruhe von Europa zu sichern" ii).

Dieser

ii) Politisches Journal 1805, B. II. S. 923 ff.

Digitized by Google

Dieser Erklärung war noch eine Deklaration des rußischen Hofes beigelegt, worin derselbe dem Wiener Hofe die Versicherung gab, daß er das Verlangen, die abgebrochenen Friedensunterhandlungen wieder zu erneuern, nicht aufgebe, sondern dazu alsogleich vorschreiten wolle, sobald der Chef der französischen Regierung gleiche Gesinnungen zu erkennen geben würde; daß er aber ohne weitere Umstände zwei Armeen, jede von 50,000 Mann, an die Donau vorrücken lassen werde, in der Absicht, mit den Friedensunterhandlungen eine mächtig bewaffnete Vermittelung und Beobachtung zu verbinden, wodurch während des Friedensgeschäfts alle weitere Eingriffe beseitiget und auf jeden Fall Oestreich und die benachbarten Lande gegen jeden Angriff von Seiten Frankreichs gesichert würden kk).

Wirklich setzten sich sogleich rußische Kolonnen in Marsch, und da auch die Truppenbewegungen in Oestreich immer lebhafter wurden, so übergab der französische Geschäftsträger, Herr Bacher, der Reichsversammlung am 11ten September eine französisch-kaiserliche Erklärung, worin er vorstellte, daß der Kaiser Napoleon zur Erhaltung des Friedens alles mögliche gethan, „daß er alles, was Oestreich gegen den Sinn und Buchstaben der Friedensverträge unternommen, ruhig ertragen, daß er gegen die unmäßige Ausdehnung des Heimfallsrechts, gegen die Erwerbung von Lindau und so vieler andern Länder in Schwaben, welche erst nach dem Frieden von Luneville geschehen sind, und das Verhältniß der benachbarten Staaten im südlichen Deutschland wesentlich verletzt

kk) Ebendaselbst S. 932 ff.

letzt haben; endlich auch gegen diejenige, welche noch jetzt mit verschiedenen Fürsten, wie ganz Deutschland wisse, unterhandelt werden, nichts gesagt; keine Kenntniß davon genommen habe, daß die venetianischen Schulden, gegen den Sinn und Buchstaben der Verträge von Campo Formio und Luneville, nicht nur nicht bezahlt, sondern sogar für nichtig erklärt worden, und daß er über die Justitzverweigerung geschwiegen habe, welche seine Unterthanen von Mailand und Mantua in Wien erfahren mußten, wo, der feierlichsten Verträge ungeachtet, keiner bezahlt wurde, und über die Partheilichkeit, mit welcher Oestreich durch Thatsachen das monströse Blokaderecht anerkannte, welches Engelland sich anmaßen wollte..." „Der französische Kaiser, heißt es weiter, habe die Schweiz geräumt, nachdem sie durch den Vermittelungsakt in Ruhe und Glückseligkeit versetzt war; er habe in Italien keine größere Zahl Truppen gelassen, als nöthig war, um seinen Handel nach der Levante zu schützen, und sich eines Entschädigungsgegenstandes zu versichern, welcher Engelland bestimmen sollte, Malta, und Rußland, Korfu zu räumen; er habe am Rhein und im Innern seines Reiches nur die Truppenzahl gelassen, die zur Bewahrung der Plätze unumgänglich nöthig war. Gezwungen zu einem Kriege, wozu er nicht herausfoderte, und in welchem die Wiederherstellung des Gleichgewichts im Handel sein Hauptziel ist, habe er seine ganze Macht an den Ufern des Ozeans, fern von den östreichischen Gränzen, versammelt, habe alle Hülfsmittel seines Reiches angewandt, Flotten zu erbauen, Matrosen zu werben, Häven herzustellen; und in dem Augenblicke, da er sich auf die Vollziehung der Friedensverträ-

ge

ge verließ, verlasse Oestreich unversehens den Zustand der Ruhe, organisire seine Macht auf den Kriegsfuß, schicke Truppen ab und erschrecke durch seine Kriegsrüstungen die Völker Baierns, Schwabens und der Schweiz," u. s. w. Der Gesandte fügte noch bei, daß ihm sein Kaiser den Auftrag ertheilt habe, kund zu thun, daß derselbe jeden Angriff auf das deutsche Reich, auf die Schweiz und vorzüglich auf Baiern für eine Kriegserklärung ansehen werde, und er forderte die Reichsversammlung auf, in Vereinigung mit dem französischen Kaiser dahin zu arbeiten, daß der Kaiser von Oestreich die Menschheit nicht länger den unnennbaren Uebeln des Krieges aussetze 11).

Dieser Aeußerung setzte, wie man sich leicht vorstellen kann, auch Oestreich eine Replik entgegen; aber gewöhnlich haben solche Erklärungen und Gegenerklärungen keine andere Wirkung, als daß beide streitende Theile auf ihrem Vorhaben beharren, und das Publikum in seiner einmal vorgefaßten Meinung und Ergebenheit gegen diese oder jene Parthei bestärkt wird. Die östreichische Armee näherte sich den Gränzen Baierns; die Russen zogen nach, und Napoleons Armee flog von Boulogne nach Schwaben.

Zu derselben Zeit, da die Oestreicher aus ihrem Lager bei Wels nach Braunau aufbrachen, und dadurch ihre Absicht, nächstens über den Inn zu gehen, verriethen, erschien der östreichische Feldmarschallieutenant und Hofkriegsraths-Vicepräsident, Fürst von Schwarzenberg, zu München mit einem Schreiben des Kaisers von Oestreich an den

Kur-

11) Politisches Journal 1805, B. II. S. 914 ff.

Kurfürsten, worin derselbe verlangte, daß der Kurfürst seine Truppen mit den östreichischen vereinigen sollte. Diesem Verlangen fügte er die Versicherung bei, „daß es ihm unmöglich sei, von diesem Begehren abzustehen, und daß er sich gezwungen sehe, alle Mittel anzuwenden, die in seiner Macht stehen, um dessen Erfüllung zu bewirken.“ Zugleich aber erklärte er aufs feierlichste, „daß er, wenn der Kurfürst seinem Wunsch entspreche, bereit sei, die Sicherheit und Integrität der kurfürstlichen Staaten gegen jede Beeinträchtigung zu vertheidigen und zu garantiren, und daß er nie seine Entschädigungsabsichten auf den kleinsten Theil des kurfürstlichen Gebiets, sei es als Erwerbung oder als Tausch, richten würde“ mm). Nach der von dem Wiener Hofe bekannt gemachten Antwort des Kurfürsten versicherte derselbe, „daß er seinen Ministern aufgetragen habe, einen Vertrag mit dem Fürsten von Schwarzenberg abzuschliessen, vermöge welchem er seine Truppen mit jenen des Kaisers vereinigen werde.“ Doch da sich sein Kurprinz in demselben Augenblick in Frankreich befand, und der Kurfürst, wenn er seine Truppen gegen die Franzosen marschiren liesse, für denselben alles befürchtete, so bat er den Kaiser in den dringendsten Ausdrücken, ihm die Neutralität zu verwilligen nn). In einer Unterredung sowohl mit dem Kurfürsten, als mit dem baierischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten gab der Fürst von Schwarzenberg die Gesinnungen des Kaisers von Oestreich bald etwas deutlicher zu erkennen. Er verlangte, daß die baierischen Truppen ohne Verweilen den östreichischen Generalen überliefert und zu

mm) Ebendaselbst S. 1087 ff.
nn) Ebendaselbst S. 999.

in einzelnen Abtheilungen der öſtreichiſchen Armee einverleibt werden ſollten. Es entſchlüpfte ihm ſogar die Drohung, daß man dieſelben, wenn das Verlangen nicht erfüllt würde, entwaffnen würde oo). Da man in dieſe Forderung nicht unbedingt willigen konnte, ſich aber doch mit ihm weiter über dieſe Sache benehmen wollte, äußerte er ſich, daß man ſich deßwegen an den Feldmarſchallieutenant von Mack wenden müßte. Es wurde daher auf den 9ten September ein Zuſammentritt zu Haag feſtgeſetzt.

Indeſſen rückten die öſtreichiſchen Truppen wirklich in Baiern ein, forderten die Verpflegung vom Lande und machten ſtarke Requiſitionen. Unter ſolchen Umſtänden, welche deutlich genug verriethen, daß man ſich der baieriſchen Truppen gleich am Anfange der Unterhandlung verſichern wolle, erhielten dieſelben in der Nacht vom 8ten auf den 9ten September den Befehl zum Aufbruche. Sie zogen ſich über die Donau nach der Oberpfalz. Der Kurfürſt und ſein Miniſterium verlieſſen die Hauptſtadt und begaben ſich nach den fränkiſchen Provinzen. Die Unterhandlungen in Haag und in der Folge zu Würzburg zerſchlugen ſich fruchtlos. Oeſtreich wollte keine Neutralität Baierns anerkennen; am wenigſten eine bewaffnete Neutralität. Als hierauf die öſtreichiſchen Truppen ſowohl aus Böhmen in die Oberpfalz einrückten, als auch über Rain und Neuburg ſich heranzogen, fanden ſich die baieriſchen Truppen veranlaßt, auch hier auszuweichen und ſich nach Franken zu ziehen. —

Wenn

oo) Ebendaſelbſt S. 999.

Wenn die Oesterreicher Baiern schon bisher beinahe wie feindliches Land behandelten, die Einwohner nöthigten, ihr Papiergeld, welches in ihrem Lande selbst mehr als 30 Prozent gegen baares Geld verlor, für den vollen Nominalwerth anzunehmen; wenn sie Lebensmittel und Fourage requirirten, Pferde durch Exekution beitrieben und sogar die Fuhrknechte hiezu aus den baierischen Unterthanen aushoben; wenn sie endlich nicht nur in dem von ihnen bereits eingenommenen Bezirke von Baiern, sondern auch in die noch nicht von ihnen besetzten Theile Befehle erliessen, welche auf eine förmliche Administration des Landes zielten, so konnte man sich wohl auch fürs Künftige nichts bessers versprechen. Der Kurfürst Maximilian IV warf sich daher in die Arme des Kaisers Napoleon und vereinigte seine Truppen mit der französischen Armee. Eben dieses thaten die Kurfürsten von Baden und von Würtemberg.

Die östreichische Hauptarmee stand bereits gegen das Ende des Septembers in Schwaben, in einer Stellung, welche beide Ufer der Donau beherrschte, zwischen den beiden in der Eile befestigten Städten Ulm und Memmingen, und lehnte sich an die Flüsse Iller und Schuß. Die französische Hauptarmee war bereits gleichfalls in verschiedenen Korps theils gegen Ludwigsburg und gegen die Pässe des Schwarzwaldes, theils gegen Heidelberg, Heilbronn und Stuttgart vorgerückt. Der Reichsmarschall Bernadotte hatte schon am 17ten September die hannöverischen Lande verlassen und war mit einem Korps von mehr als 50,000 Mann gegen den Main geeilt. Das batavische Armeekorps unter dem General Marmont gieng

am

am 24sten bei Mainz über den Rhein und zog gegen Frankfurt hin.

In der eben beschriebenen Stellung glaubten die Oestreicher dem Feinde die Spitze bieten zu können, als plötzlich der Reichsmarschall Bernadotte und der General Marmont nebst den baierischen Truppen, die sich mit den Franzosen vereinigt hatten, durch das neutrale preußische Gebiet des Fürstenthums Ansbach durchbrachen und auf das Korps des östreichischen Feldmarschallieutenants, Baron von Kienmayer, hinstürzten, welcher mit etwa 25,000 Mann detaschirt worden war, um den Folgen einer solchen Diversion zu begegnen. Die vereinigten französisch-baierischen Truppen, die sich den Weg zum Feinde mit Gewalt geöffnet hatten, bestanden aus mehr als 100,000 Mann, die Baiern allein machten 26,000 Mann aus, und noch zog ihnen das Korps des Marschalls d'Avoust über Crailsheim nach. Wollte je der Feldmarschall Kienmayer von dieser furchtbaren Masse nicht gänzlich erdrückt werden, so mußte er weichen. Er zog sich durch München über den Inn bis in das südliche Baiern, wo der Vortrab der indessen herbeigekommenen rußischen Armee unter Kutusow zu ihm stieß.

Dieser eben so fürchterliche als unerwartete Schlag setzte nun den Kaiser Napoleon in den Stand, die von dem Erzherzoge Ferdinand angeführte östreichische Armee zu tourniren und von Baiern und den Erbstaaten abzuschneiden. Während die östreichischen Truppen die Ausgänge des Schwarzwaldes noch besetzt hielten, führte der Feldmarschall-Lieutenant Baron von Auffenberg

ein Observationskorps von 9 Bataillons und 4 Eskadrons von Günzburg aus längs der Donau nach Wertingen. Allein am 8ten Oktober mit Anbruch des Tages erschien der Prinz Murat an der Spitze einer zahlreichen Kolonne Kavallerie und grief die Oestreicher an. Diese wehrten sich lange mit außerordentlicher Tapferkeit. Da aber indessen auch der Marschall Lannes mit der Grenadierdivision des General Oudinot ankam, so mußte endlich das Auffenbergische Korps unterliegen. Dieses für die Oestreicher unglückliche Gefecht erleichterte dem französischen linken Flügel, während Napoleon mit dem Hauptkorps über Stuttgart heranzog, den Uebergang über die Donau. An mehrern Orten zugleich: bei Ingolstadt, Neuburg und Donauwörth, setzten die Franzosen und Baiern über diesen Strom. Bei Günzburg suchte der Erzherzog Ferdinand dem Korps des Marschalls Ney den Uebergang streitig zu machen. Der östreichische Feldmarschall Mack unterstützte dieses Unternehmen; indem er einen beträchtlichen Theil der Armee von Ulm nach Günzburg führte. Die wüthendsten Angriffe wurden von den Oestreichern durch den ganzen Nachmittag des 9ten Oktobers mit einer ausgezeichneten Tapferkeit abgeschlagen, aber immer wieder erneuert; und ungeachtet des fürchterlichsten Kartätschenfeuers, welches ganze Reihen Franzosen niederstreckte, drangen diese zuletzt doch in Günzburg ein und wurden völlig Meister des rechten Donauufers. Ferdinand und Mack zogen in der Nacht wieder nach Ulm zurück; der Prinz Murat und die Marschälle Ney, Soult und Lannes zogen von mehrern Seiten her gleichfalls in diese Gegend und schloßen die östreichische Hauptmacht immer enger ein.

Seit-

Seitdem vergieng kein Tag, an welchem nicht ein oder mehrere blutige Gefechte vorfielen, worin die Oestreicher sich mit Hartnäckigkeit vertheidigten. Am 11ten Oktober suchte der Marschall Ney Ulm zu überfallen, wurde aber nach einem äußerst hitzigen Treffen zwischen Ulm und Alpeck, welches bis in die Nacht hinein anhielt, genöthigt, seinem Vorhaben zu entsagen. In eben dieser Gegend erfolgten mehrere Gefechte an den beiden folgenden Tagen. Noch war, so gefährlich auch die Lage der Oestreicher war, durch alle diese Gefechte in der Hauptsache nichts entschieden. Endlich rückte aber auch Napoleon mit seinen bei Augsburg versammelten Truppen nach dem Punkte, wo die östreichische Macht konzentrirt war, und ließ dieselbe am 14ten Oktober um 4 Uhr Morgens von der ganzen Armee auf allen Seiten angreifen. Seiner Folgen wegen war besonders das Treffen bei Elchingen wichtig. Beide Theile fochten mit der äußersten Anstrengung; beide erlitten einen großen Verlust; doch der Sieg ward am Ende den Franzosen zu Theil. Am Abende desselben Tages verließ der Erzherzog Ferdinand Ulm, und wandte sich mit einem Theile der Armee, der vorzüglich aus Reiterei bestand, gegen Franken. Ein anderes Korps unter dem Feldmarschallieutenant Jellachich war so glücklich, Tyrol zu erreichen. Eben dahin zog sich indessen auch der General Wolfskehl, der bei Biberach gestanden hatte. Das Hauptkorps unter Mack blieb in Ulm.

Der Plan dieses Feldherrn war, daß die Armee in einzelnen Abtheilungen auf verschiedenen Wegen Böhmen und Tyrol zu erreichen und sich dort wieder in ein Ganzes zu sammeln suchen sollte.

te. Allein dieses Vorhaben ward vereitelt. Ein Korps, welches Memmingen, als einen Hauptunterstützungspunkt der östreichischen Position an der Iller, behaupten sollte, wurde von den Franzosen umringt und mußte kapituliren. Durch den Verlust dieses Postens verlor Mack den bisher noch offenen Ausweg nach Tyrol, und seine Lage wurde beinahe mit jeder Stunde verzweiflungsvoller. Dennoch fochten die Oestreicher auch jetzt noch mit einer Tapferkeit, die nur von der hohen Begierde, zu siegen oder zu sterben, eingeflößt werden kann. Als am 15ten Oktober eine starke französische Kolonne den Michelsberg mit Sturm eroberte, setzten die östreichischen Truppen doch den Kampf noch am Fuße des Berges, bei Söflingen und unter den Wällen der Stadt Ulm bis in die späte Nacht fort, und trieben die Angreifenden beim Frauenthor durch ein schreckliches Kartätschenfeuer zurück. Aber am folgenden Tage, nachdem Ulm auch von der linken Seite der Donau ganz eingeschlossen war, ließ Napoleon die Stadt mit schwerem Geschütze beschiessen. Nun war der ganz umzingelten östreichischen Armee keine Hoffnung, sich zu retten, mehr übrig. Weder konnte sie dieses aus eigenen Kräften, noch war ein Entsatz zu erwarten. Mack ergab sich also, da er sich davon hinlänglich überzeugt hatte, mit der ganzen Armee von ungefähr 25,000 Mann auf Kapitulation, die am 17ten Oktober unterzeichnet wurde. Am 20sten zog die östreichische Armee mit allen militärischen Ehrenzeichen aus der Stadt, und übergab hierauf, als kriegsgefangen, ihre Waffen pp).

Der

pp) Polit. Journal 1805, B. II. S. 1105 ff.

Der Erzherzog Ferdinand vereinigte sich auf seinem Rückzuge mit einem andern östreichischen Korps des Feldmarschallieutenants, Baron Werneck, und des Fürsten von Hohenzollern, welches bereits vor ihm aus Ulm abgegangen war, und erreichte, verfolgt von dem Prinzen Murat, unter beständigen Gefechten die fränkische und endlich die böhmische Gränze.

So bald die zu Ulm geschlossene Kapitulation vollzogen war, eilte Napoleon mit der Hauptarmee nach dem Inn, um über denselben in Oestreich einzudringen. Hier standen die Russen unter Kutosow, und in Vereinigung mit ihnen das Korps des Feldmarschalls Kienmayer, nunmehro unter dem Kommando des Generals von Meerveldt. Jedermann glaubte, daß es nun die Oestreicher und Russen auf ein entscheidendes Treffen würden ankommen lassen. Allein sie begnügten sich damit, daß sie an einigen Orten die Brücken zerstörten, und zogen sich ohne starken Widerstand zurück. Am 27sten Oktober fiengen die Franzosen an, über den Inn zu ziehen, am 29sten besetzten sie Braunau und am 5ten November war Napoleons Hauptquartier schon zu Linz. Mit den Russen war es am 31sten Oktober bei Lambach und hierauf auch bei Anstetten zu blutigen Gefechten gekommen; doch machten sich die Franzosen inzwischen Meister von der Donau und drangen über die Traun und Ens immer weiter gegen Wien vor. Um der rußischen Armee den Uebergang an das linke Ufer der Donau zu verwehren, mußte der Marschall Mortier eine Division hinüber führen; diese wurde aber, nachdem die Russen den Uebergang wirklich bewerkstelligt hatten, am 11ten November bei

Krems

Krems von ihnen angegriffen und geschlagen. Doch während man bei Krems focht, erschienen die französischen Vorposten schon vor Wien. Am 12ten und 13ten desselben Monats rückten die französischen Kolonnen schon in dieser Hauptstadt ein. Ein Theil blieb hier zur Besatzung; aber mehrere Korps, welche nach einander hier ankamen, zogen, ohne sich aufzuhalten, durch die Stadt, in der Absicht, den Russen nach Mähren entgegen zu rücken. Um dieses Vordringen der Franzosen zu hindern, war zwar Befehl gegeben worden, die Donaubrücke zu zerstören. Allein ein östreichischer General ließ sich durch die falsche Nachricht, daß der Friede zwischen Oestreich und Frankreich geschlossen sei, hintergehen, und die Franzosen ruhig über die Brücke ziehen 99). Dadurch kamen die Russen, die eine so schnelle Ankunft des Feindes nicht erwartet hatten, in die größte Gefahr, umringt und aufgerieben zu werden. Am 16ten November grief der Prinz Murat das Korps des Fürsten Bagration, welches den Nachtrab bildete, bei Juntersdorf an. Dieser ungemein tapfere Krieger schlug sich aber mit dem Bajonet durch und vereinigte sich hierauf bei Wischau mit der Armee des Generals Kutusow.

Am 20sten November war das französische Hauptquartier des Kaisers Napoleon bereits in Brünn; und nachdem immer mehrere französische Truppen sich in Mähren versammelt hatten, wurden vom 27sten November bis zum 1sten Dezember alle Anstalten getroffen, um die Russen, deren Heere bereits alle vereinigt waren, zu einer allgemeinen Schlacht zu nöthigen. Sie erfolgte am 2ten Dezember bei dem Städtchen Austerlitz.

Die

99) Ebendaselbst S. 1249.

Die Russen waren bereits noch vor dem Anbruche des Tages kolonnenweise in einer langen Linie längs der französischen Armee, die in ihrer Stellung unbeweglich blieb, vorüber marschirt, und ihre Avantgarde hatte, ihrer Absicht gemäß, den französischen rechten Flügel schon umgangen, als sie unvermuthet auf den Marschall Davoust stieß, welcher in einiger Entfernung von demselben detaschirt war, um die Wege zwischen den Teichen und aus den Dörfern Sokolnitz und Felnitz zu bewachen. In demselben Augenblicke erhob sich die Kanonade von dem äußersten Ende des rechten Flügels; der Vortrab der Russen machte Halt und das Treffen begann. Da zu gleicher Zeit der Marschall Soult, der den rechten Flügel kommandirte, sich in Bewegung setzte und gegen die Anhöhen des Dorfes Pratzen zog, so wurde dadurch der rechte Flügel der Russen ganz abgeschnitten. Nunmehro marschirte auch der von dem Marschalle Lannes angeführte linke Flügel Regimenterweise in Abtheilungen auf; auch das Zentrum unter dem Marschalle Bernadotte rückte gegen den Feind an, und längs der ganzen Linie erhob sich nun eine fürchterliche Kanonade. Noch hatte das Treffen keine Stunde gedauert, als der ganze linke Flügel der Russen schon abgeschnitten und selbst der rechte Flügel bis nach Austerlitz zurückgeworfen war, wo sich das Hauptquartier der beiden Kaiser von Oestreich und Rußland befand. Damit, wo möglich, die Verbindung ihres Zentrums mit dem linken Flügel wieder hergestellt werde, mußte die rußisch-kaiserliche Garde unverzüglich aufbrechen. Allein der Marschall Bessieres rückte nun auch mit der französisch-kaiserlichen Garde vor, und nach einem ungemein lebhaften

Kam-

Kampfe wurde die rußische in Unordnung zurückgeschlagen; während das Treffen mit der übrigen rußischen Armee seinen ununterbrochenen Fortgang hatte. Um 1 Uhr Nachmittags ward der Sieg zum Vortheile der französischen Armee völlig entschieden rr).

Dieses Treffen kostete beiden Theilen eine Menge Menschen; insbesondere verschaffte der Sieg den Franzosen 40 Fahnen, 120 Kanonen und eine außerordentlich große Zahl Kriegsgefangener, worunter sich mehrere Generale und Offiziers von hohem Range befanden. Doch nicht so sehr dieser Umstände, als vielmehr seiner großen Folgen wegen, war dieses Treffen außerordentlich wichtig.

Fünfzehntes Kapitel.

Friede zu Presburg. Proklamation der Kurfürsten von Baiern und Würtemberg zu Königen. Uebrige Folgen des Friedens zu Presburg. Besetzung des Kurfürstenthums Hannover durch die Preußen. Abtretung des Markgrafthums Ansbach an Baiern, und der Herzogthümer Cleve und Berg an den Prinzen Murat. Der Kardinal Fesch wird Koadjutor des Kurerzkanzlers.

Zwei Tage nach der Schlacht begab sich der Kaiser Franz in Begleitung der Fürsten Johann von Lich-

rr) Ebendaselbst S. 1252 ff.

Digitized by Google

Lichtenstein und von Schwarzenberg zu dem französischen Kaiser mit dem Wunsche, sich durch einen annehmlichen Frieden aus seiner traurigen Lage zu ziehen. Das Bedürfniß desselben schien um so dringender, da auch der Feldzug in Italien für die Oestreicher nicht glücklich ausgefallen war. Ungeachtet eines hartnäckigen Widerstandes war der Erzherzog Karl doch in Gefahr gerathen, abgeschnitten zu werden, indem der Marschall Bernadotte am Anfange des Novembers über Salzburg in Kärnthen eingedrungen war, und der Marschall Ney in Verbindung mit den baierischen Truppen die wichtigsten Päße und Festungen von Tyrol eingenommen hatte. Auf solche Art ins Gedränge gebracht, hatte der Erzherzog den Entschluß gefaßt, sich aus Italien über Krain und Steyermark nach Ungarn zurückzuziehen, um in Verbindung mit der östreichisch-rußischen Armee zu bleiben. Seine Absicht war zugleich, Wien zu befreien, weswegen er auch den Kommandanten, General Hulin, zur Räumung dieser Hauptstadt auffodern ließ. Inzwischen war aber am 6ten Dezember zu Austerlitz ein Waffenstillstand geschlossen worden, der sich auch auf die Armee des Erzherzogs Karl erstreckte.

Auf den Stillstand folgte bald der Friede. Man hatte zuerst Nikolsburg und hierauf Brünn zum Platze der Unterhandlungen vorgeschlagen; aber besondere Umstände waren Ursache, daß man zuletzt Presburg wählte. Die Bevollmächtigten beider Theile: von Seiten des Kaisers von Deutschland und Oestreich der Fürst Johann von Lichtenstein und der Generallieutenant Graf Ignatz von Giulay, und von Seiten des Kaisers der Franzo-

sen

sen und Königs von Italien sein Minister der auswärtigen Verhältnisse, Karl Moritz Talleyrand-Perigord, kamen am 21sten Dezember daselbst an, und schon am 26sten Dezember, nach einer kurzen Unterhandlung von fünf Tagen, wurde der Friede von ihnen unterzeichnet.

Noch hatten die Unterhandlungen ihren Anfang nicht genommen, als Napoleon schon unterm 19ten Dezember einen Tagsbefehl an alle französischen Kommandanten bekannt machte, den Truppen und Agenten der Kurfürsten von Baiern, Würtemberg und Baden in der Besitzergreifung der Domänen des deutschen Ritterordens bewaffnete Hülfe zu leisten, indem der französische Kaiser diesen drei Kurfürsten die vollkommene und gänzliche Souverainität ihrer Staaten garantirt habe. Zugleich erklärte er, daß alle Reichslande, welche Rekrutirungen zu Gunsten von Oestreich bei sich dulden würden, als im Kriegsstande mit Frankreich befindlich, angesehen werden sollen ss). Das Umständlichere dieser Aeußerung entwickelte sich bald, und noch ehe der Inhalt des Friedens zu Presburg öffentlich bekannt gemacht wurde. Am 1sten Jänner 1806 liessen sich die Kurfürsten von Baiern und Würtemberg öffentlich als Könige ausrufen. Diese Erhebung gründete sich auf den Frieden von Presburg, wie man aus dem in der Folge erschienenen Friedensinstrument ersah.

In diesem Frieden mußte der Kaiser Franz II nicht nur diejenigen Fürstenthümer und Territorien jenseits der Alpen, welche vor dem gegenwärtigen Traktat dem französischen Reiche einverleibt worden,

ss) Polit. Journal, Jahrg. 1806, B. I. S. 104 f.

den, als völliges Eigenthum Frankreichs, wie auch Napoleons Dispositionen mit den Fürstenthümern Lucca und Piombino als gültig, sondern auch den Kaiser der Franzosen als König von Italien erkennen und an dieses Königreich seinen Antheil am Venetianischen abtreten. Ferner mußte er die Kurfürsten von Baiern und Würtemberg, welche den Königstitel angenommen hatten, ohne daß sie jedoch aufhörten, dem deutschen Reiche anzugehören, in dieser Eigenschaft anerkennen, und ersterm die Markgrafschaft Burgau mit Zugehör, das Fürstenthum Eichstädt, den salzburgischen Antheil vom ehemaligen Hochstift Passau, die Grafschaft Tyrol mit den Fürstenthümern Brixen und Trident, die 7 vorarlbergischen Herrschaften, die Grafschaften Hohenems, Königsegg und Rothenfels, die Herrschaften Tetnang und Argen, und die Stadt und das Gebiet von Lindau überlassen. Dem Könige von Würtemberg mußte er die 5 sogenannten Donaustädte, die Ober- und Niedergrafschaft Hohenberg, die Landgrafschaft Nellenburg und die Landvogtei Altorf mit Ausnahme der Stadt Konstanz, ferner den im Würtembergischen eingeschlossenen und im Osten von dem Schlegelberg bis nach Molbach gelegenen Theil des Breisgaues und Stadt und Territorien von Villingen und Brentlingen abtreten. Der Kurfürst von Baden erhielt den übrigen Theil des Breisgaues, die Ortenau, die Stadt Konstanz und die Komthurei Meinau. Jedem dieser Fürsten wurden die gedachten Länder als völlig souveraines Eigenthum übertragen, und mußte der Kaiser von Deutschland und Oestreich auf alle diese Länder und auf die mit denselben verbundenen Rechte Verzicht thun. Für diese Opfer wur-

den

den dem Kaiser von Deutschland und Oestreich Salzburg und Berchtoldsgaden unter dem Titel eines Herzogthums überlassen, und Napoleon versprach zu bewirken, daß der König von Baiern dem Kürfürsten von Salzburg für diese Länder Würzburg abtrete. Dem Großmeister des deutschen Ordens wurden mit seiner Würde zugleich alle jene Rechte, Domainen und Einkünfte, die zur Zeit der Auswechselung der Ratifikationen des gegenwärtigen Traktats mit dem Großmeisterthum und Orden verbunden seyn werden, dergestalt zugesichert, daß sie nach der Ordnung der Erstgeburt in der Person und der geraden und männlichen Deszendenz desjenigen Prinzen des kaiserlichen Hauses, der von dem deutschen und östreichischen Kaiser dazu bestimmt werden wird, erblich werden. Auch versprach der Kaiser der Franzosen seine Verwendung, um dem Erzherzoge Ferdinand eine völlige und gänzliche Entschädigung in Deutschland zu verschaffen. Der König von Baiern erhielt überdieß noch die Stadt Augsburg mit Gebiet, und der König von Würtemberg die Grafschaft Bondorf. Dem Kaiser Franz garantirte Napoleon die Integrität des östreichischen Kaiserthums in dem Zustande, in welchem es zu Folge des gegenwärtigen Friedenstraktats seyn wird, so wie die Integrität der Fürsten des Hauses Oestreich (nämlich des Kurfürsten von Würzburg und des Erzherzogs Ferdinand). Endlich erkannten beide kontrahirende Theile die Unabhängigkeit der helvetischen und batavischen Republik.

So war auf die große Veränderung, welche im deutschen Reiche erst seit der Vollziehung des Reichsdeputationshauptschlusses vorgegangen war, in der kurzen Zeit

von

von nicht vollen 3 Jahren schon wieder eine andere erfolgt. Nicht nur bekam Deutschland durch diese letzte, welche der Friede zu Presburg hervorbrachte, in Hinsicht auf den Besitzstand einiger Fürstenhäuser eine andere Gestalt: Oestreich wurde in Deutschland in einen viel kleinern Umfang von Ländern eingeschränkt; Baiern, Würtemberg und Baden wurden vergrößert und erhielten, besonders Baiern, einen beträchtlichen Zuwachs von Macht; auch in Hinsicht auf Titel und Rang kamen Baiern und Würtemberg in andere Verhältnisse; sondern auch die Reichsverfassung selbst erlitt durch diesen Frieden wieder eine Aenderung. Aus dem Kollegium der 6 Reichsstädte, welche der Reichsdeputationshauptschluß übrig gelassen hatte, trat Augsburg heraus, welche als Provinzialstadt dem Könige von Baiern überlassen wurde; und war der Zustand der Kreisverfassung schon zuvor ungewiß und schwankend, so wurde er es jetzt durch die neuen Territorialveränderungen, wenigstens in Hinsicht auf den schwäbischen Kreis, noch mehr.

Im Ganzen blieb die deutsche Konstitution, wie sie war. Aber wer nur ein wenig Kenntniß von den politischen Verhältnissen hatte, konnte leicht einsehen, daß der Zustand des deutschen Reiches seit dem Frieden zu Presburg, wie seit dem Frieden zu Luneville, nur ein provisorischer Zustand war. Das Ansehen und die eigene Kraft, wodurch ein Staat sich erhält, waren verschwunden. Es ist in der Natur der Dinge gegründet, daß, wenn die einzelnen Theile beständig eine Veränderung leiden, endlich auch das Ganze nicht mehr dasselbe bleibet. Es ist außer Zweifel gesetzt,

seßt, daß, wenn man von einem Gebäude ein Stück nach dem andern herausnimmt, dasselbe endlich zusammenstürzen muß. Daß Uneinigkeit unter den Ständen, Privatintereſſe derſelben und Mangel an Achtung für die Konſtitution die erſte Grundurſache dieſer Hinfälligkeit waren, zeigte bisher die Geſchichte deutlich genug. Der König von Schweden fühlte ſich von dieſer Wahrheit ſo ſehr durchdrungen, daß er als Reichsſtand wegen ſeiner deutſchen Beſitzungen am 13ten Jänner 1806 durch ſeinen Miniſter am Reichstage die ſchriftliche Erklärung übergeben ließ, „daß er von dieſem Tage an ſo lange an den Reichstagsberathſchlagungen keinen Antheil mehr nehmen werde, als Uſurpation und Egoismus ihren Einfluß auf die Beſchlüſſe deſſelben haben werden“ tt): eine Erklärung, welche freilich in einem ſehr ſtarken Tone abgefaßt war, und vermuthlich eben darum nicht zur Diktatur gebracht wurde.

In kurzer Zeit zeigten ſich ſchnell aufeinander folgende neue Ereigniſſe als unverkennbare Vorboten einer gänzlichen Umwälzung, welche dem deutſchen Reiche bevorſtehe. Preußen hatte ſich in dem letzten Kriege, wiewohl die Verletzung des preußiſchen neutralen Gebiets durch die franzöſiſchen und baieriſchen Truppen lebhafte Beſchwerden von Seiten des Königs veranlaßt hatte, doch immer neutral verhalten. Schon in der Mitte des Dezembers 1805 war zu Wien durch den preußiſchen Kabinetsminiſter, Grafen von Haugwitz, und den Marſchall Duroc eine Konvention zwiſchen Frankreich und Preußen geſchloſſen worden, worin von

tt) Politiſches Journal, Jahrgang 1806, B. I. S. 106.

vorläufig festgesetzt worden war, daß Preußen zur Erhaltung der Ruhe im nördlichen Deutschland das Kurfürstenthum Hannover besetzen und dafür einige seiner bisherigen Besitzungen abtreten sollte. Nach weitern Unterhandlungen über diese und andere Gegenstände wurde in der Folge zu Paris ein Definitivtraktat geschlossen; der König von Preußen ließ das Kurfürstenthum Hannover durch seine Truppen wirklich besetzen, und nahm es vermöge eines unterm 27sten Jänner 1806 erlassenen Patents „bis zur Abschliessung des allgemeinen Friedens," wie es darin hieß, in Verwahrung und Administration uu).

Nach wenigen Wochen, nämlich am 24sten Februar, rückten französische Truppen im Ansbachischen ein, und eine Proklamation des französischen Reichsmarschalls Bernadotte belehrte das inländische und auswärtige Publikum, „daß der König von Preußen in einem zwischen Frankreich und ihm geschlossenen Vertrag eingewilligt habe, Ansbach an den König von Baiern abzutreten, und daß, der Uebereinkunft gemäß, die Besetzung dieses Landes durch französische Truppen in demselben Augenblicke geschehen sollte, in welchem die preußischen Truppen Hannover besetzen würden xx). Am 15ten März erschien plötzlich der französische General Beaumont im Kleveschen und nahm zu Folge eines von dem Kaiser der Franzosen erhaltenen Auftrages in den folgenden Tagen von dem Herzogthum Kleve und von der Festung Wesel Be-

uu) Polit. Journal, Jahrgang 1806, B. I. S. 106.

xx) Polit. Journal ebendas. S. 284.

Besitz. Mit dem Kleveschen veränderte fast zu gleicher Zeit auch das Herzogthum Berg seinen bisherigen Landsherrn. Auch dort rückten französische Truppen unter dem General Dupont ein, und am 23sten März wurde in der Hauptstadt Düsseldorf im Namen des Kaisers der Franzosen öffentlich bekannt gemacht, „daß, nachdem die Könige von Preußen und Baiern die Herzogthümer Kleve und Berg in voller Souverainität an ihn (den Kaiser Napoleon) abgetreten haben, um darüber zu Gunsten eines Prinzen nach seiner Wahl zu disponiren, er hiermit besagte Herzogthümer, Rechte, Titel und Prärogative in aller Souverainität, wie sie ihm abgetreten wurden, auf den Prinzen Joachim (Murat), seinen viel geliebten Schwager, übertrage, damit sie derselbe in ihrem ganzen Umfange, in der Eigenschaft als Herzog von Kleve und Berg besitze" yy).

Außer der Markgrafschaft Ansbach und dem Herzogthum Kleve hatte der König von Preußen auch sein Fürstenthum Neufchatel mit der Grafschaft Valengin an den Kaiser Napoleon abgetreten, der diese beiden Stücke seinem Kriegsminister, dem Marschall Berthier, verlieh. Und nun erst, nachdem diese Länder auf ihre neuen Besitzer übertragen waren, zeigte sichs, welche Entschädigung dem Könige von Preußen für seine Abtretungen zugesichert worden seien. Kaum war alles dieses vollzogen worden, als er in einem Patent vom 1sten April erklärte, daß die Lande des Kurhauses Braunschweig-Lüneburg in Deutschland von nun an, als in seinen Besitz übergegangen, und seiner Macht allein unterworfen, anzusehen

yy) Daselbst S. 383 f. und 385 f.

sehen seien.“ Er habe sich zwar, heißt es, geschmeichelt, den wohlthätigen Zweck der Erhaltung des Friedens durch die übernommene Administration der kurbraunschweigischen Staaten zu erreichen. Da aber seitdem die wirkliche Besitzergreifung der hannöverischen Lande gegen die Abtretung dreier Provinzen seiner Monarchie zu einem dauerhaften Ruhestand seiner Unterthanen und der angränzenden Staaten unumgänglich nothwendig geworden sei; so habe er mit dem Kaiser der Franzosen und Könige von Italien eine Konvention geschlossen, vermöge welcher ihm, gegen die Abtretung dreier seiner Provinzen und Kraft mehrerer gegenseitiger feierlicher Garantien, der rechtliche Besitz auf die dem französischen Kaiser durch das Eroberungsrecht zuständigen Staaten des Kurhauses Braunschweig in Deutschland erworben sei“ zz).

Als der Kaiser Napoleon den Prinzen Eugen, Vicekönig von Italien, an Kindes Statt annahm, schrieb er an den Senat in Paris folgende merkwürdige Stelle: „Wir behalten Uns überdieß vor, durch weitere Verfügungen die Verbindungen zu erkennen zu geben, welche, Unserm Willen gemäß, unter allen föderirten Staaten des französischen Reichs bestehen sollen. Da die verschiedenen Theile, unter einander unabhängig, ein gemeinschaftliches Interesse haben, so sollen sie auch ein gemeinschaftliches Band haben“ a).

Durch die Uebertragung der Herzogthümer Berg und Kleve an den Prinzen Murat wurde der erste Grund zur Herstellung eines französischen

zz) Ebendaselbst S. 340 f.
a) Ebendaselbst S. 179.

Föderativsystems in Deutschland gelegt. Es erfolgte bei dieser Gelegenheit keine Erklärung, ob der neue Besitzer dieser Herzogthümer noch im Reichsverbande bleiben werde oder nicht. Wenn ganze Fürstenthümer, die bisher ansehnliche Reichslande ausmachten, blos durch geheime Verträge ohne alle Theilnahme von Seiten des Kaisers und Reichs an andere Herren übergehen, so kann man ohnehin den Reichsverband und die Reichsverfassung überhaupt als nicht mehr bestehend betrachten. Diesem Schritte zur Begründung eines französischen Föderativsystems in Deutschland folgte in kurzer Zeit ein zweiter. Am 28sten Mai 1806 wurde bei der Reichsversammlung zu Regensburg ein Schreiben des kurerzkanzlerischen Staatsministers und Reichstags-Direktorialgesandten, Freiherrn von Albini, zur Diktatur gebracht, worin dieser bekannt machte: „Die jetzt schon bekannten und noch nicht ganz zu übersehenden Folgen der letzten Kriege hätten über viele Reichsstände die gerechtesten Sorgen verbreitet, daß ihre reichsgesetzlichen Gerechtsame und Besitzungen mehr oder weniger geschmälert, am Ende aber kaum noch ein Schatten der alten Reichskonstitution übrig gelassen werden dürfte. Sein Herr, der Kurfürst Reichserzkanzler, habe, aller angewandten Mühe ungeachtet, die Einrichtung der deutschen katholischen Kirche nach dem Sinne des Reichsdeputations-Hauptschlusses noch nicht bewirken können, ja, es sei ihm nicht einmal noch möglich, sein eigenes Metropolitankapitel zu konstituiren; sogar sehe er die ihm durch den Deputationsschluß zur Dotation angewiesenen Lande und Einkünfte verschiedentlich schon bedroht. . . Er könne daher nicht länger anstehen, sich einen Regierungsgehülfen,

sen, Koadjutor und Nachfolger auszuersehen, dem es an Geistes- und Körperkräften, persönlichem Ansehen, auch mächtiger Unterstützung nicht fehle, um ihm noch während seiner Regierung die Behauptung aller seiner gesetzlichen Vorrechte und Gerechtsamen, auch die Erhaltung seines Kurstaats zu erleichtern, und um solchem nach seinem Ableben selbst zum Besten des Reichs und seiner Verfassung eine fortwährende Dauer zu verschaffen. Von allen diesen höchstwichtigen Betrachtungen geleitet, habe er geglaubt, auf kein würdigeres Subjekt, als auf Se. Eminenz, den Herrn Kardinal Fesch verfallen zu können. . . . . Diesen habe er sich also als seinen Koadjutor und Nachfolger von Sr. päbstlichen Heiligkeit erbeten, auch Sr. kaiserl. Majestät, dem Allerhöchsten Reichsoberhaupte, . . . davon die schuldige Anzeige gemacht" b).

Freilich mißbilligte der Kaiser diesen ohne sein Wissen unternommenen Schritt. „Er habe nichts anders, als sehr verwundert seyn können, schrieb er unterm 18ten Junius an den Kurfürsten Erzkanzler, daß, als er kaum in die erste Kenntniß der genommenen Entschliessung gesetzt war, jener alsobald auch davon dem gesammten Reiche durch den Weg der Diktatur die Anzeige gemacht, und mit willkührlicher Voraussetzung seines reichsoberhäuptlichen Beifalls schon alle Veranstaltungen, als wenn dieser Beifall schon wirklich erfolgt wäre, getroffen habe." Er erinnerte ihn bei dieser Gelegenheit an dasjenige, was wegen Handhabung der alten hergebrachten Statuten der deutschen Erz- und Hochstifter der westphälische Friede festgesetzt, was

b) Daselbst S. 593 ff.

was wegen Aufrechthaltung der ehemaligen mainzischen Metropolitankirche das neueste Reichsgrundgesetz des Reichsdeputationsschlusses bestätigt, was der Pabst in dem zu Paris am 1sten Februar 1805 protokollirten Konsistorialakt zugesichert, und was endlich die Wahlkapitulation dem Reichsoberhaupt dießfalls zur Pflicht gemacht habe c). Allein wenn ähnliche Protestationen schon ehemals, da die reichsgesetzmäßige Verbindung zwischen den Ständen und ihrem Oberhaupte noch einigermaßen in ihrer Kraft bestand, öfter nicht viel mehr waren, als Formalitäten, wodurch in der Hauptsache nichts geändert wurde, so konnte eine solche gegenwärtig um so weniger einige Wirkung haben. Der zweite wichtige Schritt zur Beförderung des französischen Föderativsystems in Deutschland war nun einmal geschehen; der Kardinal Fesch, bekanntlich ein Onkel des französischen Kaisers, würde dadurch zwar eine in Rücksicht auf Gebiet und Einkünfte sehr unbedeutende, aber in Hinsicht auf Rang, Vorsitz und Einfluß die erste Stelle unter den deutschen Kurfürsten erhalten haben, wenn das deutsche Reich selbst noch länger Bestand gehabt hätte. Allein es zerfiel bald hernach gänzlich, und dem Kardinal war es vorbehalten, eine bedeutende Würde unter den deutschen Fürsten unter einem andern Namen und unter andern Verhältnissen zu bekleiden.

Sechs-

c) Polit. Journal, Jahrg. 1806, B. II. S. 762 f.

Sechszehntes Kapitel.

Merkwürdige Erklärung des französischen Geschäftsträgers auf dem Reichstage zu Regensburg. Förmliche Trennung mehrerer Fürsten von dem deutschen Reiche. Rheinische Konföderation. Abdankung des Kaisers Franz II, und Ende des deutschen Reiches.

Der erste August des Jahres 1806 war jener merkwürdige Tag, an welchem dem deutschen Reiche sein unwiderrufliches Todesurtheil gesprochen wurde. Es geschah dieses durch eine Erklärung, welche der zu Regensburg befindliche französische Geschäftsträger Bacher auf Befehl seines Kaisers auf dem Reichstage ablegte. „Ihre Majestäten, heißt es darin, die Könige von Baiern und Würtemberg, die souverainen Fürsten von Regensburg, Baden, Hessendarmstadt und Nassau, und die übrigen vornehmsten Fürsten des südlichen und westlichen Deutschlands hätten den Entschluß gefaßt, unter sich eine Verbindung zu errichten, durch welche sie in Sicherheit gegen alle Ungewißheit für die Zukunft gesetzt würden, und hätten aufgehört, Stände des deutschen Reiches zu seyn. Da die Lage, in welche der Traktat von Presburg die mit Frankreich alliirten Höfe geradehin und gewissermaßen auch die benachbarten Fürsten versetzt hätte, mit der Eigenschaft eines Reichsstandes unverträglich sei, so sei es für sie nothwendig geworden, sich ein neues System ihrer Verhältnisse

nisse zu erschaffen, und dadurch einen Widerspruch zu entfernen, welcher eine beständige Quelle der Unruhe und Gefahr gewesen wäre. Frankreich, so wesentlich interessirt für die Erhaltung des Friedens im südlichen Deutschland, und verpflichtet, zum Wohl seiner Alliirten beizutragen und ihnen den Genuß der in dem Traktat zu Presburg ihnen zugesicherten Vortheile zu verschaffen, habe in der Konföderation, die sie geschlossen, nichts anders wahrnehmen können, als eine natürliche Folge und nothwendige Ergänzung dieses Traktats.... Se. Majestät, der Kaiser und König, müsse daher erklären, daß er die Existenz der deutschen Konstitution nicht mehr anerkenne, wiewohl er übrigens die vollkommene Souverainität derjenigen Fürsten anerkenne, deren Staaten heut zu Tage Deutschland ausmachen. . . . Er habe den Titel eines Protektors der rheinischen Konföderation angenommen, und hoffe, daß die europäischen Nationen den Insinuationen derjenigen, welche auf dem festen Lande einen beständigen Krieg zu unterhalten wünschen, endlich die Ohren verschliessen werden" d).

Diese Erklärung war zugleich von einer andern begleitet, welche die Komitialgesandten von Baiern, von Würtemberg, von dem Kurerzkanzler, von Baden, Hessen, dem Gesammthause Hohenzollern und den Fürsten von Salm-Kyrburg und Isenburg im Namen ihrer Herren erliessen. „Die Begebenheiten der drei letzten Kriege und die politischen Veränderungen, welche daraus entsprungen sind, hätten die traurige Wahrheit in das hellste Licht gesetzt, daß das Band, welches bis-

d) Europäische Annalen, Jahrgang 1806, B. III. S. 239 ff.

bisher die verschiedenen Glieder des deutschen Staatskörpers miteinander vereinigen sollte, für diesen Zweck nicht mehr hinreiche, oder vielmehr, daß es in der That schon aufgelöst sei. . . . . Bei dem Drange dieser wichtigen Betrachtung hätten die Souverains und Fürsten des mittägigen und westlichen Deutschlands sich bewogen gefunden, einen neuen und den Zeitumständen angemessenen Bund zu schliessen. Indem sie sich durch gegenwärtige Erklärung von ihrer bisherigen Verbindung mit dem deutschen Reichskörper lossagten, befolgten sie blos das durch frühere Vorgänge, und selbst durch Erklärungen der mächtigern Reichsstände aufgestellte System. . . . Vergeblich aber würden sie sich geschmeichelt haben, den gewünschten Endzweck zu erreichen, wenn sie sich nicht zugleich eines mächtigen Schutzes versichert hätten, wozu sich nunmehro der nämliche Monarch, dessen Absichten sich stets mit dem wahren Interesse Deutschlands übereinstimmend gezeigt haben, verbinde. . . . Daß die Ruhe der Hauptzweck des rheinischen Bundes sei, davon fänden die bisherigen Reichsmitstände der Souverains, in deren Namen die gegenwärtige Erklärung geschieht, den deutlichen Beweis darin, daß jedem unter ihnen, dessen Lage ihm eine Theilnahme daran erwünschlich machen kann, der Beitritt zu demselben offen gelassen sei" e).

Die rheinische Konföderation wurde zu Paris am 12ten Julius 1806 geschlossen. Außer denjenigen Fürsten, welche sich in der an die Reichsversammlung abgegebenen Erklärung unterzeichnet hatten, waren auch noch der Herzog von Berg und

e) Ebendaselbst S. 243 ff.

und Kleve, die Fürsten von Nassau-Weilburg und Nassau-Usingen, Salm-Salm, Lichtenstein, der Herzog von Ahremberg und der Graf von der Leyen in derselben begriffen. Als Zweck wird in der Urkunde der Wunsch angegeben, den innern und äußern Frieden des mittägigen Deutschlands zu sichern, für welchen, wie die Erfahrung seit langer Zeit und erst neuerlich noch bewiesen habe, die deutsche Konstitution keine Garantie mehr verschaffen könnte. Vermöge dieser Konföderation wurden die Staaten der kontrahirenden Fürsten für immer von dem deutschen Reiche getrennt, und unter dem Namen der konföderirten Staaten des Rheins in einen besondern Bund unter sich vereinigt. Alle deutschen Reichsgesetze wurden in Hinsicht auf dieselben für nichtig erklärt und außer Kraft gesetzt, mit Ausnahme der Rechte an Gläubiger, welche durch den Reichsdeputationsrezeß von 1803 und durch den auf die Schiffahrtsoktroi sich beziehenden Paragraph festgesetzt worden. Jedes Mitglied der Konföderation sollte denjenigen Titeln, welche ein Verhältniß desselben mit dem deutschen Reiche bezeichnen, entsagen, und am 1sten August seine Trennung von dem deutschen Reiche bekannt machen. Der Kurfürst Erzkanzler soll den Titel eines Fürst Primas, jedoch ohne Vorrecht, führen, und Altesse Eminentissime genannt werden. Der Kurfürst von Baden, der Herzog von Berg und der Landgraf von Hessendarmstadt sollen Großherzoge heissen, und königliche Rechte, Ehrenbezeugungen und Vorzüge genieſſen; der Chef des Hauses Nassau wird den Titel eines Herzogs und der Graf von der Leyen den Titel eines Fürsten annehmen. Die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der konföderirten Staaten sollen in einer

Bun-

Bundesversammlung verhandelt werden, deren Sitz zu Frankfurt ist, und die sich in zwei Kollegien theilt; in das Kollegium der Könige und in jenes der Fürsten. Die Mitglieder, unabhängig von jeder fremden Macht, sollen in keinem andern, als in einem konföderirten oder mit der Konföderation alliirten Staate irgend einen Dienst annehmen. Diejenigen, welche sich schon im Dienste anderer Mächte befinden und in demselben verbleiben wollen, sollen ihr Fürstenthum an eines ihrer Kinder abgeben. Wollte einer seine Souverainität ganz oder zum Theile veräußern, so kann dieses nur zum Vortheile eines der konföderirten Staaten geschehen. Alle Streitigkeiten, die unter den Konföderirten entstehen möchten, sollen von der Bundesversammlung zu Frankfurt entschieden werden. In derselben hat der Fürst Primas den Vorsitz, und wenn eines der beiden Kollegien allein über eine Angelegenheit zu berathschlagen hat, so präsidirt er in dem königlichen und der Herzog von Nassau in dem fürstlichen Kollegium. Die Zeiten der Versammlungen, die Art, sie zusammenzurufen, Beschlüsse zu fassen, und dergleichen mehr, sollen durch ein Fundamentalstatut noch bestimmt werden. Der Kaiser (der Franzosen) wird als Protektor der Konföderation proklamirt werden. Beim Abgange des Fürsten Primas ernennt er in dieser Eigenschaft jedesmal den Nachfolger desselben. Der König von Baiern tritt an den König von Würtemberg die Herrschaft Wiesensteig ab, und entsagt seinen Rechten, die er auf die Abtei Wiblingen wegen Burgau haben möchte. Der König von Würtemberg tritt an den Großherzog von Baden die Grafschaft Bondorf, Breunlingen und Villingen nebst dem am rechten Ufer

der

der Brigach liegenden Gebiete dieſer Stadt, wie auch die Stadt Tuttlingen mit zugehörigem Amt auf dem rechten Donauufer; der Großherzog von Baden an den König von Würtemberg Stadt und Gebiet Biberach mit Zugehör; der Herzog von Naſſau an den Großherzog von Berg die Stadt Deutz mit Gebiet, Stadt und Amt Königswinter und das Amt Villich ab. Der König von Baiern vereinigt mit ſeinen Staaten die Stadt und das Gebiet von Nürnberg, und die Komthureien des deutſchen Ordens, Rohr und Waldſtetten. Außer den oben angeführten Oertern erhielt der König von Würtemberg die Stadt Waldſee und Schelklingen, die Komthureien Kapfenburg, Lauchheim und Alſchhauſen, mit Ausnahme der Herrſchaften Achberg und Hohenfels, und der Abtei Wiblingen; der Großherzog von Baden: die Stadt Tuttlingen, das Fürſtenthum Heitersheim mit den im Badenſchen gelegenen Zugehörungen und die Komthureien Beuggen und Freiburg; der Großherzog von Darmſtadt: die Souverainität über die Burggrafſchaft Friedberg, ſo lange der jetzige Beſitzer lebt, und nach deſſen Tode das Eigenthum; der Fürſt Primas: die Stadt und das Gebiet von Frankfurt am Main; der Fürſt von Hohenzollern-Sigmaringen: die Herrſchaften Achberg und Hohenfels, die Klöſter Kloſterwald und Habsthal, und die Souverainität über die reichsritterſchaftlichen, in ſeinem Gebiete im Norden der Donau gelegenen Güter, namentlich die Herrſchaften Gammerdingen und Hettingen. Die Mitglieder der Konföderation üben alle Souverainitätsrechte aus, nämlich: der König von Baiern über das Fürſtenthum Schwarzenberg, die Grafſchaft Kaſtell, die Herrſchaften Speckfeld und

Wieſen-

Wiesentheid, über die Zugehörungen des Fürstenthums Hohenlohe, die im Ansbachischen und Rothenburgischen eingeschlossen sind, namentlich über die Oberämter von Schillingsfürst und von Kirchberg, über die Grafschaft Sternstein, die Fürstenthümer Oettingen, die Besitzungen des Fürsten von Thurn im Norden des Fürstenthums Neuburg, die Grafschaft Edelstetten, die Besitzungen des Fürsten und der Grafen von Fugger, die Burggrafschaft Winterrieden, über die Herrschaften Burheim und Thannhausen, und über die ganze Heerstraße von Memmingen nach Lindau; der König von Würtemberg über die Besitzungen der Fürsten und Grafen von Truchses-Waldburg, über die Grafschaften Baindt, Egloffs, Guttenzell, Heggbach, Ysny, Königseck-Aulendorf, Ochsenhausen, Roth, Schussenried und Weissenau, über die Herrschaften Mietingen und Sulmingen, Neuravensburg, Thannheim, Warthausen und Weingarten, mit Ausnahme der Herrschaft Hagnau, ferner über die Besitzungen des Fürsten von Thurn, die nicht im Norden von Neuburg liegen, über die Herrschaft Straßberg und das Amt Ostrach, die Herrschaften Gundelfingen und Neufra, die Theile der Grafschaft Limburg-Gaildorf, die der König noch nicht besaß, über alle nicht abgetretene Besitzungen der Fürsten von Hohenlohe und über den auf dem linken Ufer der Jart liegenden Theil des Amts Krautheim; der Großherzog von Baden über das Fürstenthum Fürstenberg mit Ausnahme der Herrschaften Gundelfingen und Neufra, ferner über Trochtelfingen, Jungenau und den am linken Donauufer liegenden Theil des Amts Möskirch, über die Herrschaft Hagnau, die Grafschaft Thengen, die Landgrafschaft Klettgau, die Aem-

Neu-

Neidenau und Billigheim, das Fürstenthum Leiningen, die Besitzungen von Löwenstein-Wertheim auf dem linken Mainufer mit Ausnahme der Grafschaft Löwenstein, über die Herrschaften Heubach, Breuberg und Habitzheim, und endlich über die Besitzungen des Fürsten von Salm-Reiferscheid und das Amt Krautheim am rechten Ufer der Jaxt; der Großherzog von Berg über die Herrschaft Limburg-Styrum, Brugg, Hardenberg, Gimborn und Neustadt, Wildenberg, über die Grafschaften Homburg, Bentheim, Steinfurt, Horstmar, über die Besitzungen des Herzogs von Looz, die Grafschaften Siegen und Dillenburg mit Ausnahme der Aemter Werheim und Bierbach (Burbach), über Hadamar, über die Herrschaften Westerburg, Schadeck und Beilstein, und über den eigentlich so genannten Theil von Runkel am rechten Ufer der Lahn. Zur Herstellung der Kommunikation zwischen diesen Besitzungen und Kleve soll der Großherzog eine freie Straße durch die Staaten des Fürsten von Salm haben; der Großherzog von Darmstadt über die Herrschaften Breuberg, Heubach, das Amt Habitzheim, die Grafschaft Erbach, die Herrschaft Ilbenstadt, den Theil der Grafschaft Königstein, welchen der Fürst von Stollberg-Gedern besitzt, über die in seinen Staaten eingeschlossenen oder an dieselben gränzenden Besitzungen des Freiherrn von Riedesel, namentlich die Jurisdiktionen von Lauterbach, Stockhausen, Moos und Freiensteinau, über die Besitzungen der Fürsten und Grafen von Solms in der Wetterau, mit Ausnahme der Aemter Hohen-Solms, Braunfels und Greifenstein, endlich über die Grafschaften Wittgenstein und Berleburg, und das Amt Hessen-Homburg, welches die appanagirte Linie dieses

ses Namens besitzt; der Fürst Primas über die Besitzungen der Fürsten und Grafen von Löwenstein-Wertheim auf dem rechten Mainufer und über die Grafschaft Rhineck; Nassau-Usingen und Nassau-Weilburg über die Aemter Dierdorf, Altenwied, Neuerburg und den Wied-Runkelschen Theil der Grafschaft Niederisenburg, über die Grafschaften Neuwied und Holzapfel, die Herrschaft Schaumburg, die Grafschaft Dietz mit Zugehör, über den Nassau-Fuldaischen Theil des Dorfes Münzfelden, über die Aemter Werheim und Burbach, über den am linken Lahnufer liegenden Theil der Herrschaft Runkel, über die ritterschaftlichen Besitzungen Krantsberg, und die Aemter Solms-Braunfels, Hohensolms und Greifenstein; der Fürst von Hohenzollern-Siegmaringen über Trochtelfingen, Jungnau, Strasberg, das Amt Ostrach und den auf dem linken Donauufer liegenden Theil der Herrschaft Möskirch; Salm-Kyrburg über die Herrschaft Gehmen; Isenburg-Birstein über die Besitzungen des Grafen von Isenburg-Büdingen, Wächtersbach und Meerholz; der Herzog von Ahremberg über die Grafschaft Dülmen. Jedes Mitglied der Konföderation soll die volle Souverainität über die in ihre Besitzungen inklavirten reichsritterschaftlichen Güter besitzen; die Souverainität derjenigen von diesen Ländereien, welche zwischen zwei konföderirten Staaten liegen, soll unter ihnen genau getheilt werden. Die Souverainitätsrechte bestehen in der Gesetzgebung, obersten Gerichtsbarkeit, Oberpolizei, Militairkonscription oder Rekrutirung und Abgaben. Die jetzt regierenden Fürsten oder Grafen behalten als Privateigenthum ihre Domainen nnd alle jene Rechte, welche der Souverainität nicht wesentlich ankleben, nebst den

Digitized by Google

daraus flieſſenden Einkünften. Ihre Domainen ſollen in Anſehung der Abgaben den Domainen der Fürſten des Hauſes, unter deſſen Souverainität ſie kommen, oder wenn kein Prinz dieſes Hauſes unbewegliche Güter beſäße, den Domainen der am meiſten privilegirten Klaſſe gleichgeſtellt werden. Dieſe Domainen können an keinen auſſer der Konföderation befindlichen Souverain veräußert werden, wenn ſie nicht zuvor demjenigen Fürſten, unter deſſen Souverainität ſie ſtehen, angeboten worden. In peinlichen Fällen ſollen die jetzt regierenden Fürſten und Grafen und ihre Erben das Auſtregalrecht genieſſen. In keinem Falle kann die Konfiskation ihres Vermögens, wohl aber die Sequeſtration ihrer Einkünfte ſtatt haben. Die konföderirten Staaten tragen zur Bezahlung der gegenwärtigen Kreisſchulden ſowohl für ihre alten, als neuen Beſitzungen bei. Die eigenen Schulden jedes Fürſtenthums, jeder Grafſchaft oder Herrſchaft, die unter die Souverainität eines andern von den konföderirten Staaten kömmt, ſollen zwiſchen gedachte Staaten und die gegenwärtig regierenden Fürſten oder Grafen, nach Maaßgab der Einkünfte, welche der gedachte Staat abwerfen, und welche die Fürſten oder Grafen vertragsmäßig erhalten ſollen, vertheilt werden. Den jetzt regierenden Fürſten oder Grafen und ihren Erben ſoll es frei ſtehen, ihre Reſidenz aufzuſchlagen, wo ſie wollen, wenn es nur in einem konföderirten, oder in dem Staate eines Mitglieds oder Alliirten der rheiniſchen Konföderation, oder in den Beſitzungen geſchieht, worüber ihnen die Souverainität außer dem Gebiet der Konföderation zuſteht; und ſie können ihre Einkünfte und Kapitalien ohne Abgaben herausziehen. Diejenigen Individuen, welche

welche bei der öffentlichen Verwaltung der Fürstenthümer, Grafschaften oder Herrschaften, die unter die Souverainität eines konföderirten Staats kommen, angestellt sind, und die der Souverain nicht mehr in seinen Diensten behalten wollte, sollten, wie die Mitglieder militairischer oder geistlicher Orden, die aus ihrem Besitzstande gesetzt oder säkularisirt wurden, lebenslänglich eine angemessene Pension erhalten. Die konföderirten Fürsten entsagen gegenseitig für sich und ihre Nachfolger allen Rechten, welche sie gegenwärtig auf die Besitzungen anderer Konföderirten haben könnten, mit Ausnahme der eventuellen Successionsrechte auf den Fall, wo das Haus oder die Linie, welche gegenwärtig im Besitze der Territorien sind, erlöschen. Zwischen dem französischen Kaiserthum und den konföderirten Staaten des Rheins, insgesamt und einzeln, soll eine Allianz bestehen, vermöge welcher jeder Kontinentalkrieg, den einer von den kontrahirenden Theilen auszuhalten hat, unmittelbar ein gemeinschaftlicher Krieg für alle wird. Im Falle eine fremde und benachbarte Macht sich rüstete, so werden die kontrahirenden Theile, um nicht überrascht zu werden, auf das Ansuchen, welches einer von ihnen durch seinen Minister auf dem Bundestage zu Frankfurt thun wird, sich gleichfalls rüsten. Da das Kontingent eines jeden der Alliirten in vier Viertheile getheilt ist, so wird die Bundesversammlung bestimmen, wie viele Viertheile mobil gemacht werden sollen. Die Bewaffnung darf aber nur zur Folge einer Einladung geschehen, die der Kaiser und König an jeden der kontrahirenden Theile erläßt. Der König von Baiern verpflichtet sich, die Städte Augsburg und Lindau zu befestigen, in dem erstern dieser Plätze Artillerieetablissements beständig zu unterhalten, in

dem zweiten eine hinreichende Zahl Flinten und Munition zu einer Reserve in Bereitschaft zu haben, ingleichem zu Augsburg Bäckereien zur Verfertigung einer hinlänglichen Menge Zwiebacks anzulegen, damit die Armeen keine Verzögerung leiden. Als Kontingent stellt Frankreich 200,000 Mann; das Königreich Baiern 30,000 von jeder Gattung; das Königreich Würtemberg 12,000; die Großherzoge: von Baden 8000, von Berg 5000, von Hessendarmstadt 4000; der Herzog von Nassau und die übrigen konföderirten Fürsten zusammen 4000 Mann. Die kontrahirenden Theile behalten sich vor, auch andere deutsche Fürsten und Stände, deren Aufnahme in die Konföderation man dem gemeinsamen Interesse angemessen finden wird, zu derselben zuzulassen f).

Auf diese Bedingnisse wurde die Verfassung dieses neuen Staatenbundes gegründet. In verschiedenen Stücken blieb, wie sich aus einer genauen Vergleichung zeigt, die alte Konstitution des nun zertrümmerten deutschen Reiches das Vorbild auch dieser neuen Verfassung; aber in vielen andern Stücken weicht diese von jener ab. In wie weit sie besser sei, als die vorige war, und in wie weit Fürsten und Volk durch diese Verfassung glücklicher seyn werden, als sie es zuvor waren, kann erst mit der Zeit aus ihren Folgen bestimmt werden.

Noch war das deutsche Reich nicht ganz aufgelöst. Im östlichen und nördlichen Deutschland bestand noch ein Theil desselben; die Fürsten dieser Länder hatten sich von dem gemeinsamen Bande noch nicht losgerissen. Auch kam es noch darauf an, ob das Oberhaupt des deutschen Reiches die Trennung eines ansehnlichen Theiles vom Ganzen anerkennen würde oder nicht. Diesen wichtigen Zweifel lösete der Kaiser Franz II durch eine zu Wien und Regensburg bekannt gemachte

f) Europ. Annalen, Jahrg. 1806, B. III. S. 217 ff.

machte Urkunde vom 6ten August 1806. „Die Folgerungen, sagt er darin, welche mehrern Artikeln des Presburger Friedens bis jetzt gegeben worden, und die allgemein bekannten Ereignisse, welche darauf im deutschen Reiche statt hatten, hätten ihm die Ueberzeugung gewährt, daß es unter den eingetretenen Umständen unmöglich seyn werde, die durch den Wahlvertrag eingegangenen Verpflichtungen ferner zu erfüllen. Die am 12ten Julius zu Paris unterzeichnete Uebereinkunft mehrerer vorzüglichen Stände zu ihrer gänzlichen Trennung von dem Reiche habe die Erwärtung, daß noch eine Veränderung sich ergeben dürfte, vollends vernichtet. Bei der hierdurch vollendeten Ueberzeugung von der gänzlichen Unmöglichkeit, die Pflichten seines kaiserl. Amts länger zu erfüllen, sei er es seinen Grundsätzen und seiner Würde schuldig, auf eine Krone zu verziehen, welche nur so lange Werth in seinen Augen haben konnte, als er dem von Kurfürsten, Fürsten und Ständen, und übrigen Angehörigen des deutschen Reichs ihm bezeigten Zutrauen zu entsprechen und den übernommenen Obliegenheiten ein Genüge zu leisten im Stande war. Er erkläre demnach durch Gegenwärtiges, daß er das Band, welches ihn bis jetzt an den Staatskörper des deutschen Reichs gebunden habe, als gelöset ansehe, daß er das reichsoberhäuptliche Amt und Würde durch die Vereinigung der konföderirten rheinischen Stände als erloschen und sich dadurch von allen übernommenen Pflichten gegen das deutsche Reich losgezählt betrachte, und die wegen desselben bis jetzt getragene Kaiserkrone und geführte kaiserliche Regierung, wie hiemit geschehe, niederlege. Er entbinde zugleich Kurfürsten, Fürsten und Stände, und alle Reichsangehörigen, insonderheit auch die Mitglieder der höchsten Reichsgerichte und die übrige Reichsdienerschaft von ihren Pflichten, womit sie an ihn als das gesetzliche Oberhaupt des Reichs, durch die Konstitution

tution gebunden waren. Seine sämtlichen deutschen Provinzen und Reichsländer zähle er dagegen wechselseitig von allen Verpflichtungen los, die sie bis jetzt unter was immer für einem Titel gegen das deutsche Reich getragen haben“ g).

In einer andern, an demselben Tag ausgestellten Urkunde empfahl Franz II den Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs noch die fernere Unterhaltung der bei dem Reichskammergericht und an der Kanzlei desselben angestellten Personen. Denjenigen kaiserl. Dienern, die bisher aus seinem eigenen Kammerärarium besoldet worden, versprach er, unter Vorbehalt ihrer angemessenen Anstellung, ihre bis jetzt genossene Besoldung fortzubezahlen, und in Ansehung der kais. geheimen Reichshofkanzlei den für ihre Unterhaltung bestimmten eigenen Fond zur gleichen Versorgung jener Individuen, welche bis jetzt ihre Besoldung aus demselben bezogen hatten, zu verwenden.

Hiermit nahm also das deutsche Reich ein Ende; das älteste der Kaiserthümer hörte auf; eine Verfassung, an deren Herstellung durch Jahrhunderte gearbeitet worden, deren Befestigung während eines dreissigjährigen Krieges Ströme von Blut gekostet hatte, und durch deren Begründung die Stände des Reichs allein glücklich zu werden gehofft hatten, ist als zweckwidrig und unbrauchbar vernichtet. Eine traurige Empfindung muß jedes ächten Deutschen sich bemächtigen, wenn er auf seine Nation hinsieht, — sie, die einst, so kraftvoll und groß, die erste Rolle in der Welt spielte, und am Ende, sich ganz unähnlich, wie ein unbedeutender Schatten, verschwand!

---

g) Ebendaselbst S. 247 ff.

Digitized by Google

Register.

A.

Aachen, Reichsstadt, von den Franzosen erobert, 39. von den Oestreichern daraus vertrieben, 59.

Abukir, bei, wird die französische Flotte von Nelson geschlagen, 186.

Albert, Herzog, von Sachsen-Teschen, rückt mit einer östreichischen Armee vor die Festung Lille, um sie zu belagern und zur Uebergabe zu zwingen, 37. hebt die Belagerung auf, 38.

Albini, von, kurmainzischer Staatsminister, seine Bemühungen, eine allgemeine Bewaffnung der Einwohner im Mainzischen zu Stande zu bringen, 218. was derselbe im Namen des Kurerzkanzlers bey der Reichsversammlung wegen eines Koadjutors bekannt macht, 356.

Allianz, zwischen den Franken und der batavischen Republik, 90.

Alvinzy, Baron, von, Feldzeugmeister, kömmt den Alliirten bei Arnheim zu Hülfe, 84. eilt mit einem östreichischen Heer dem Feldmarschall Wurmser zu Hülfe, 140. zieht sich über Bassano zurück, rückt zum Entsatz der Festung Mantua vor, wird aber gänzlich geschlagen, ebd.

Amberg, Stadt, von den Franzosen besetzt, 134.

Ansbach, Markgrafschaft, die, wird an den König von Baiern abgetreten, 252.

Anselme, nimmt die Grafschaft Nizza weg, 41.

Armee, die vereinigte, der Oestreicher und Preußen, rückt nebst den Hessen und Emigrirten in Lothringen ein, 28. rückt gegen Verdun vor, ebd. ihr Plan, durch Champagne nach Paris zu dringen, 29. wird durch mehrere Hindernisse vereitelt, 30. und durch andere eingetretene Umstände beinahe unmöglich, 36. zieht sich zurück, ebd. ihr Plan wird vereitelt und nachtheilige Folgen deshalben, 39. rückt gegen Frankfurt an, 44. greift die Franzosen in ihrem verschanzten Lager bey Famars und Arsin an, 65. geht über den Rhein, 67. erobert die Weissenburger Linien mit Sturm, 69. einige Korps derselben trennen

nen sich von der Hauptarmee, 74. nachtheilige Folge für sie, 75. ihr Waffenglück verändert sich und Ursache deshalben, 78. greift die Franken bey Kaiserslautern an, 93. zieht sich über den Niederrhein zurück, 94.

Aschaffenburg, von den Franzosen besetzt, 127. in, ziehen die Oestreicher ein, 136.

Aussenberg, Baron, von, östreichischer General, wird vom General Massena geschlagen, 190 vom Prinz Murat, 340.

Augsburg, Reichsstadt, fällt mit Gebiet an den König von Baiern, 350.

Austerlitz, bey dem Städtchen, fällt zwischen den Oestreichern, Russen und Franzosen eine Schlacht vor, 344.

Avignon, Grafschaft, die, muß der Pabst an Frankreich abtreten, 141.

B.

Bacher, französischer Geschäftsträger in Regensburg, übergiebt der Reichsversammlung über die Bewegungen der östreichischen Truppen eine französisch-kaiserliche Erklärung, 333. was derselbe auf Befehl seines Kaisers für eine merkwürdige Erklärung auf dem Reichstage ablegt, 359.

Bachiochi, Fürst von Piombino, erhält das Fürstenthum Lucca, 327.

Baden, schließt mit Großbritannien einen Subsidienvertrag, 54. die Archive von, werden nach Schweinfurt geflüchtet, 125. kommt in die Gewalt der Franzosen, 128. schließt mit Frankreich einen Waffenstillstand, ebd. einen förmlichen Frieden, 131. was Baden an Frankreich darin abtreten muß, ebd. womit es entschädigt wird, 299. erhält die kurfürstliche Würde, 317. vereinigt bey dem neuen Ausbruch des Kriegs seine Truppen mit der französischen Armee, 338. ihm wird die völlige Souverainität seiner Staaten vom französischen Kaiser garantirt, 348. was ihm Oestreich im Presburger Frieden abtreten muß, 349. tritt dem rheinischen Bund bei, 360.

Bagration, rußischer Fürst, wird vom Prinz Murat angegriffen, schlägt sich durch und vereinigt sich mit Kutusow, 344.

Baiern, Kur, s. Maximilian Joseph.

Barbaczy, östreichischer Vorpostenkommandant, 196.

Barraquai d'Hilliers, General, sein Versuch, über den Rhein zu gehen, mislingt, 218. schlägt die Oestreicher bei Biberach, 240.

Barthelemy, Franz, französischer Bothschafter in der Schweiz, geht zu einer Friedensunterhandlung mit dem preußischen General.

neralmajor von Golz nach Basel, 100. was er dem preußischen Minister von Hardenberg auf seine Note wegen Einleitung eines Friedens mit dem Reich für eine Antwort ertheilt, 108.

Basel, Bisthum, das, wird von Frankreich von seiner Verbindung mit der helvetischen Eidgenossenschaft, der zugesicherten Neutralität ungeachtet, abgerissen, 184.

Beauharnois, Alexander, erhält das Kommando über die Rheinarmee, 67.

Beaulieu, östreichischer Feldzeugmeister, zieht sich mit seiner ganzen Armee hinter den Po zurück, 118. wird von den Franzosen verfolgt, 119.

Beaumont, französischer General, nimmt von dem Herzogthum Kleve im Namen seines Kaisers Besitz, 353.

Beaurepaire, Kommandant der Festung Verdun, 29.

Bellegarde, östreichischer General, seine Unterhandlung mit Buonaparte zu Bewirkung eines Waffenstillstands, 144. erhält den Oberbefehl über die östreichische Armee in Italien, 257. schließt einen Waffenstillstand zu Treviso, 272.

Berg, Herzogthum, tritt der König von Baiern an den Kaiser Napoleon und dieser an den Prinzen Murat ab, 354.

Bernadotte, französischer General, geht über den Rhein, 126. wird vom Erzherzog Karl geschlagen, 135. zieht nach Görz, 143. wird, als Gesandter am Wiener Hof, in einem Auflauf des Pöbels mißhandelt, 187. verläßt die Stadt Wien, 188. bekommt die Stadt Mannheim in seine Gewalt, 191. verläßt die hannöverischen Lande und rückt gegen den Main vor, 338. dringt über Salzburg in Kärnthen ein, 347.

Bernstorf, Graf, dänischer Minister, übergiebt dem zu Kopenhagen befindlichen französischen Gesandten eine zu Erzielung eines Friedens des Reichs mit Frankreich abzweckende Note, 109. Antwort hierauf, 110.

Berthier, französischer Oberbefehlshaber, 183. erhält vom Kaiser Napoleon das an ihn abgetretene Fürstenthum Neufchatel und die Grafschaft Valengin, 354.

Beurnonville, rückt mit einem beträchtlichen Korps zu Verstärkung der fränkischen Armee gegen Grand Pré vor, 31. wird nebst einigen Kommissärs an Dumouriez abgeschickt, um ihm seine Suspension anzukündigen, 63. wird arretirt, nebst den Kommissairs an die Oestreicher überliefert und von diesen abgeführt, ebd.

Biron, französischer General in den Niederlanden, zieht sich zurück, 14.

Böhmen, in, wird eine Legion errichtet, 257.
Bondorf, Grafschaft, die, erhält der König vom Würtemberg, 350.
Bonneau, General, greift die Linien von Breda an, 86.
Bonnier, französischer Minister in Rastadt, wird bey seiner Abreise ermordet, 200.
Boulogne, bei, zieht sich eine furchtbare französische Armee in ein Lager zusammen, 330.
Bourdonnaye, la, eilt aus Champagne der Festung Lille zum Entsatz herbey, 38.
Brandenburg, Kur, trägt auf die Ernennung und Legitimation einer Vikariatsprinzipalkommißion bey dem Reichstage an, 17.
Braunschweig, Kur, trägt auf die Ernennung und Legitimation einer Vikariatsprinzipalkommißion bey dem Reichstage an, 17. wünscht, daß den Kurfürsten, welche zugleich Könige sind, der Titel Majestät beygelegt werde, 20. was es für seine Ansprüche für eine Entschädigung erhält, 298. geht an den König von Preußen über, 354.
Braunschweig, Herzog, kommandirender General der vereinigten östreichischen, preußischen und hessischen Armeen, rückt mit einer preußischen Armee gegen den Rhein vor, 22. macht eine wichtige Erklärung an die Einwohner in Frankreich zu Koblenz bekannt, 23. was er den Franzosen in einem zweiten Manifest ankündigt, 25. Wirkung und Folge desselben bey den Franzosen, 26. sein Plan, durch Champagne nach Paris vorzudringen, 29. wird durch mehrere Hindernisse vereitelt, 30. was ihn von einem wirklichen Rückzug noch abhielt, 32. hebt sein Lager bey la Lune auf und zieht sich zurück, 36. warum der Rückzug ohne Verlust geschah, 37. was dieser Rückzug in Deutschland für einen Eindruck macht, 41. legt das Kommando über das preußische Heer nieder, 79.
Braunschweig Wolfenbüttel, Herzog von, was er für eine Entschädigung erhält, 298.
Breda, Festung, die, von den Franzosen eingenommen, 58. von denselben verlassen, 60.
Brun, le, wird Konsul bey der französischen Republik, 227.
Brune, französischer General, ihn rufen die Wadtländer um Beystand an, 184. schließt einen Waffenstillstand zu Treviso mit Bellegarde, 272.
Bühler, Freyherr von, russischer Bevollmächtigter zu Regensburg, 288.

Bündniſſe, Großbritannien ſchließt mit dem Könige von Sardinien, dann mit Spanien, dem Könige beeder Sicilien, dem Könige von Preußen, dem Kaiſer Franz II und der Königin von Portugal ein Bündniß zur gegenſeitigen Vertheidigung gegen Frankreich, 84. desgleichen mit Rußland, 55. zwiſchen Rußland, England und der Pforte gegen Frankreich, 186. Neapel tritt dem Bündniſſe bey, 187.

Buonaparte, Joſeph, Bothſchafter der fränkiſchen Republik in Rom, 182. wird zum Bevollmächtigten bey den Friedensunterhandlungen mit Oeſtreich ernannt, 259. unterzeichnet den Frieden zu Lüneville, 275

Buonaparte, Napoleon, Feldherr, erhält bey der italieniſchen Armee den Oberbefehl, 117. ſeine außerordentlichen Fortſchritte in Italien, 118—120. dringt gegen Tyrol vor, 127. rückt in Trient ein, und iſt im Begriff, durch Tyrol nach Baiern vorzudringen, und ſich mit Jourdan und Moreau an der Donau zu vereinigen, 134. dringt gegen Tyrol vor, ſchlägt die Oeſtreicher und rückt in Trient ein, 139. ſeine weitern Siege bey Baſſano und Rivoli, 140. drängt den Erzherzog Karl bis hinter den Liſonzo zurück, 142. 144. mit ihm wird ein Waffenſtillſtand zu Judenburg unterhandelt, ebd. und geſchloſſen, 145. unterzeichnet die Friedenspräliminarien zu Leoben, ebd. was ihn zu Schlieſſung des Friedens veranlaßt, 146. erhält neue Vollmacht und Inſtruktion zu Schlieſſung eines Definitivfriedenstraktats mit Oeſtreich, 147. ſchließt mit dem Grafen von Cobenzel zu Raſtatt eine geheime Konvention, 154. ſegelt von Toulon nach Aegypten ab und nimmt Maltä weg, 186. ſeine Abſicht bey dieſem Seezuge, ebend. erſcheint unvermuthet in Paris, erhält die unumſchränkte militäriſche Gewalt und wird zu einem Konſul ernannt, 226. wird erſter Konſul, das Obe haupt der franzöſiſchen Republik, 227. macht England und Oeſtreich Friedensanträge, ebend. wiederholt ſolche und ſchlägt einen Ort zum Kongreß vor, 229. führt die durch die Schweiz nach Oberitalien ziehende Reſervearmee ſelbſt an, 242. ſchickt Truppen über den Rhein, um Hannover zu beſetzen, 323. wird zum Kaiſer der Franzoſen erhoben, 326. vereinigt mit der Kaiſerkrone auch die Königskrone von Italien, 327. macht England Friedensvorſchläge, 328. droht mit einer Landung, 329. ſucht die öſtreichiſche Armee von Baiern und den Erbſtaaten abzuſchneiden, 339. dringt über den Inn in Oeſtreich ein, 343. garantirt den 3 Kurfürſten Baiern, Würtemberg und Baden die völlige

Sou-

Souverainität ihrer Staaten, 348. tritt die an ihn abgetretenen Herzogthümer Kleve und Berg an den Prinzen Murat ab, 354. wird Protektor des rheinischen Bundes, 363.

C.

Caillard, französischer Gesandter auf dem Reichstage, 18.
Cambaceres, wird Konsul bey der französischen Republik, 227.
Campo Formio, zu, kommt ein Friede zwischen Oestreich und Frankreich zu Stande, 147.
Carnot, einer der größten französischen Ingenieurs, entwirft einen Operationsplan, 117 wird ausgeführt, 127.
Cetto, von, kurpfalzbaierischer geheimer Rath, wird nach Paris geschickt, um an den Friedensunterhandlungen Theil zu nehmen, 260.
Championnet, General, blokirt Düsseldorf, 112. geht über den Rhein, 126. dringt mit seiner Armee von der Sieg her gegen Altenkirchen vor, 146. gegen ihn rückt Suwarow an, 217.
Charbonnier, kommandirt die Ardennenarmee, 81.
Charleroi, Festung, von den Franzosen belagert, 82. fällt in ihre Hände, 83.
Chazot, französischer General, greift die Oestreicher an, 32.
Clairfait, östreichischer General, rückt in Verbindung mit den Preußen vor Longwy vor, 28. erhält statt des Prinzen von Koburg das Kommando, 111. geht über den Main und greift die Franzosen an, 113. erobert die Verschanzungen am Rhein mit Sturm, 114.
Cobenzel, Graf von, östreichischer Minister, legt dem französischen Bothschafter in Wien drey Friedenspunkte vor, 5. geht nach Udine zu Friedensunterhandlungen mit Frankreich, 147. schließt mit Buonaparte eine geheime Konvention, 154. unterhandelt mit dem Exdirektor, Francois de Neufchateau, zu Selz, 188. geht nach Paris zu Friedensunterhandlungen, 259. diese zerschlagen sich, 260. erklärt, einen Frieden mit Frankreich auch ohne England abzuschliessen, 273. unterzeichnet den Frieden sowohl für Oestreich als für das deutsche Reich zu Luneville, 275.
Coburg, Prinz von, übernimmt den Oberbefehl über die östreichische Armee, 59. schlägt die französischen Vorposten bey Aldenhoven, vertreibt die Franzosen aus Aachen und dringt gegen Mastricht vor, 59. zwischen ihm und Dumouriez fallen zwey heftige Treffen bey Neerwinden und Löwen zum Nachtheil

des

des letztern vor, 60. unterhandelt mit Dumouriez, 63. unter seiner Anführung greift die Armee der Alliirten die Franzosen bey Famars und Anfin an, 65. schließt mit der östreichischen Hauptarmee die Festung Maubeuge ein und wird von Jourdan angegriffen, 75. hebt die Blokade auf und zieht sich über die Sambre zurück, ebd. greift die Franzosen bey Chateau Cambresis an und schlägt sie zurück, 80. zieht sich nach dem unglücklichen Treffen in den Ebenen von Fleurus gegen Brüssel und an die Maas zurück, 83. wird immer weiter zurückgedränat, ebd.

Conde, Festung, von der vereinigten deutschen Armee blokirt, 65. ergiebt sich, 66. von den Franzosen belagert und ergiebt sich an diese, 84.

Coni, Festung, kommt in die Gewalt der Oestreicher, 225

Constitution, französische, was in derselben von dem Könige auf den Fall bestimmt wurde, wenn er sein voriges Ansehen wieder zu erlangen suchen sollte, 50. eine neue, wird im Jahre 1795 errichtet, 116. und im Jahre 1799, 227.

Convention, besondere, zwischen Frankreich und dem König von Preußen zu Basel geschlossen, die Demarkationslinie betreffend, 102. neue, und Erweiterung dieser Linie, 132. geheime, zwischen Buonaparte und dem Grafen von Cobenzel, zu Rastatt geschlossen, 154. geheime, zwischen Preußen und Frankreich, zu Berlin geschlossen, 158. zwischen dem Kaiser von Oestreich und dem Könige von England, worin dieser jenem weitere Subsidien verspricht, 253. zwischen Frankreich und dem Kaiser von Oestreich, 294. zwischen dem französischen General Mortier und dem hannöverischen Feldmarschall Wallmoden, 324. zwischen dem preußischen Minister Haugwitz und dem französischen Marschall Duroc, 352.

Custine, französischer Feldherr, nimmt die Stadt Speyer und die darin befindlichen reichen Magazine weg, 40. versucht die Vestung Mainz zu erobern und diese wird an ihn übergeben, ebd. sein Wahlspruch, 41. rückt in Frankfurt ein, 42. schreibt daselbst eine Brandschazung aus, läßt Weilburg plündern, 43. zieht sich bey dem Anrücken der Hessen und Preußen gegen Frankfurt nach Mainz, 44. dann, nach Eroberung dieser Stadt von den Preußen und Hessen, in die Verschanzungen bey Höchst, 45. wird Befehlshaber bey der Nordarmee, 66. zieht sich, um nicht eingeschlossen zu werden, nach Landau, 67.

D.

Dändels, General, rückt in drey Kolonnen über das Eis gegen den Bommeler Waard an, wird Meister vom Bommel und verfolgt die holländischen Truppen, 87.

Dänemark, König von, wird von dem deutschen Kaiser um die Verwendung zu Erzielung eines Friedens des deutschen Reichs mit Frankreich ersucht, 109.

Dampierre, erhält das Oberkommando über die Nordarmee, 65. stirbt an einer empfangenen Wunde, ebd.

Darmstadt, von den Franzosen besetzt, 127.

Debry, Jean, französischer Gesandter in Rastadt, 156. wird bey seiner Abreise angefallen und stark verwundet, 200.

Decaen, General, rückt nach München, 250.

Degelmann, Baron von, wird von Seite des Wiener Hofs zu Friedensunterhandlungen mit Frankreich nach Udine abgeschickt, 147.

Dego, bey dem Dorfe, erleiden die Oestreicher und Piemonteser eine völlige Niederlage, 118.

Deimas, Divisionsgeneral, schlägt die Oestreicher, 237.

Demarkationslinie, welche Länder selbige umfaßt, 102. wird erweitert, 122.

Deutsches Reich das, warum dasselbe in den Krieg mit Frankreich erwickelt wird, 16. dessen Kriegserklärung gegen Frankreich, 47. sieht sich durch das Zurückziehen der östreichischen Truppen vom Reich in der größten Verlegenheit, 152. und von seinem Oberhaupt gewissermaßen verlassen, 157. tritt mit Frankreich in Friedensunterhandlungen, 160. von dem, wird die Abtretung des linken Rheinufers verlangt, ebd. unter welchen Bedingungen dasselbe sich hiezu verstehen will, 164. diese werden verworfen, 165. tritt, jedoch unter gemachten, von Seite der französischen Bevollmächtigten nicht angenommenen, Bedingungen das linke Rheinufer ab, 166. für das, wird der Friede zu Luneville unterzeichnet, 275. was es in demselben an Frankreich abtreten muß, 276. erhält durch die Annahme des allgemeinen Entschädigungsplans und durch den hierauf sich gründenden Reichsdeputationsrezeß rücksichtlich der Besitzungen der einzelnen Fürsten eine ganz andere Gestalt, 295 — 314. erleidet durch den Presburger Frieden eine neue Veränderung, 351. nähert sich seiner Auflösung, 358. nimmt ein Ende, 372.

Dillon, Theobald, französischer General in den Niederlanden, 14. besetzt, um der vereinigten Armee das Vordringen in Cham-

Champagne zu verhindern, die beyden großen Straßen von Verdun und von Varennes, 0.
Dubouquet, französischer General, verläßt den von ihm be-
Ducos, Roger, wird Konsul der franz. Republik, 226.
Triest, 143.
Dünkirchen, von den Engländern und Hannoveranern belagert, 74.
Düroc, Adjutant des ersten Konsuls Buonparte, überbringt die Ratifikation der Friedenspräliminarien nach Wien, 255. reist nach deren Nichtgenehmigung nach Paris zurück, 256.
Düsseldorf, von den Franzosen blokirt, 112. ergiebt sich an dieselbe, ebd.
Ducua, General, zieht mit einem französischen Korps nach sexten Platz und zieht sich zurück, 32. 33.
Dumouriez, französischer General, stattet dem Könige über das Benehmen des Wiener Hofs Bericht ab und hält das Ultimatum des Staatskanzlers, Fürsten von Kanniz, für eine Kriegserklärung, 6. entwirft den Kriegsoperationsplan, 12. wird Oberbefehlshaber bey der Zentralarmee, 29. sucht der vereinigten Armee, durch Besetzung der Päße, das Vordringen zu verhindern, 30. lagert sich bey Grand Pré, ebd. zieht die Besatzung des Postens bey Croix aux Bois an sich und Folge hievon, 32. seine bedenkliche Lage, 33 wodurch er sich glücklich aus dem Gedränge zieht, ebd. stellt sich mit seiner Armee in Schlachtordnung, ebd. befolgt die erhaltene Weisung, sich zurückzuziehen, nicht, 35. ihm werden Friedensbedingungen vorgelegt, ebd. bricht, nach dem Rückzug der vereinigten deutschen Armee, von seinem Lager bey St. Menehould auf und zieht nach den Niederlanden, 37. zieht nach mehrern heftigen Treffen, welche das Schicksal der Niederlande entschieden, als Sieger in Mons, 38 dann in Brüssel, Lüttich und Aachen ein, 39. sein Entschluß, Holland zu erobern, 56. wird durch mehrere Umstände begünstigt, 57. sein Plan, auf Amsterdam loszugehen, 58. wird vereitelt, 59. eilt aus Holland, um Belgien zu retten, 60. das dem Prinzen Coburg bey Neerwinden und Löwen gelieferte Treffen fällt zu seinem Nachtheil aus, ebd. verliert Holland und die östreichischen Niederlande und schlägt sein Lager auf französischem Grund und Boden auf, 61. was er schon vor dem Ausbruch des Kriegs mit dem Wiener Hof für eine geheime Unterhandlung begünstigt, 61. setzt diese fort, 62. wird der Verrätherey beschuldigt, ebd. an ihn werden Kommissärs zur Untersuchung,

welche er verwirft, abgeschickt, 63. läßt diese arretiren und den Oestreichern überliefern, ebd. erklärt sich öffentlich gegen den Nationalkonvent und geht mit einigen Vertrauten und 1500 Mann an die Oestreicher über, 64. erhält bey diesen keine günstige Aufnahme, ebd.

Duphot, fränkischer General, wird bey einem in Rom entstandenen Aufruhr erschossen, 182.

Duval, französischer General von der Nordarmee, 31.

E.

Ehrenbreitstein, Festung, die Belagerung derselben wird von den Franzosen aufgehoben, 136. wird von Hoche blokirt, 146. ergiebt sich, durch den Hunger genöthigt, an die Franzosen während des Waffenstillstandes, 181.

Eichstätt, Fürstbischoff von, erklärt, sein Kontingent bey dem Wiederausbruch des Kriegs marschiren zu lassen, 211.

F.

Febvre, le, General, nöthigt die Oestreicher zum Rückzuge, 111.

Ferdinand, Erzherzog, führt die östreichische Armee an. 339. macht den Franzosen den Uebergang über die Donau bey Günzburg streitig und zieht sich nach Ulm zurück, 340. verläßt Ulm und zieht sich gegen Franken, 341. vereinigt sich mit andern östreichischen Korps und erreicht nach mehrern Gefechten die böhmische Gränze, 343.

Fesch, Kardinal, wird Koadjutor des Kurerzkanzlers, 356 ff.

Fränkische Kreis, der, schließt mit Frankreich einen Waffenstillstand, 132. was wegen Vollziehung desselben für ein Hinderniß eintritt, ebd. der Waffenstillstandsvertrag wird für ungültig erklärt, 133.

Frankfurt, in, rücken die Franzosen ein, 42. zu, schreibt Custine eine Brandschatzung aus, 43. wird von den Preußen und Hessen zur Uebergabe aufgefordert, von denselben beschossen und erobert, 44. wird von den Franzosen zur Uebergabe aufgefordert und beschossen, 177. in, ziehen die Oestreicher ein, 186.

Frankreich, in, wird durch ein Dekret der Nationalkonvention die Königswürde abgeschafft und das Königreich in eine Republik verwandelt, 36. in, wird die alte Ordnung der Dinge nach neuen Grundsätzen verändert, 41. in einem großen Theile von, entstehen innerliche bürgerliche Kriege, 71. in, wird durch den Sturz Robespierre Ruhe und Sicherheit

cherheit wieder hergestellt, 95. schließt Frieden mit der batavischen Republik, 92. mit dem Könige von Preußen, 100. mit dem Landgrafen von Hessenkassel, 105. in, bricht eine Hungersnoth aus, 110. erhält eine neue Konstitution, 116. schließt mit Spanien Friede, ebd. mit dem Großherzog von Toskana einen Neutralitätsvertrag, 117. und mit Sardinien einen förmlichen Frieden, 120. desgleichen mit Baden und Würtemberg, 131. mit dem Papst und dem Könige von Neapel, 141. was an Frankreich in den Friedenspräliminarien zu Leoben der östreichische Kaiser abtritt, 145. unterhandelt mit England, 146. die Unterhandlungen zerschlagen sich, 147. in, wird die alte Regierung gestürzt und eine neue eingesetzt, ebd. schließt mit Oestreich einen Definitivfriedenstraktat, ebd. was in demselben Oestreich bewilligt wird, 148. in, wird beschlossen, alle zwischen der Maas und dem Rhein gelegenen, von den Franzosen besetzten Länder in Departements einzutheilen, 151. schließt mit Preußen eine geheime Konvention, 158. macht den Entwurf einer neuen Konstitution für die Schweitz bekannt, 184. vereinigt Genf mit sich, 185. wird von der Pforte der Krieg erklärt, 186. erklärt dem Könige von Neapel den Krieg, 187. desgleichen dem Könige von Sardinien, ebd. und Oestreich, 190. macht Oestreich und England Friedensvorschläge, warum? 225. in, wird die alte Regierung gestürzt, 227. unterzeichnet den Frieden zu Luneville und was es in demselben erhält? 275. schließt mit Rußland Friede, 287. und mit England, 321. verlangt von England die Erfüllung der Friedensbedingung, 322. unterzeichnet den Frieden mit Oestreich, 348. was der Kaiser Franz in diesem Frieden an Frankreich abtreten muß, ebd.

Franz, König von Ungarn und Böhmen, tritt nach dem Tode Kaisers Leopold die Regierung seiner Erblande an, 2. was er nach desselben Tode den ausgewanderten französischen Prinzen für eine Versicherung giebt, ebd. wird zum Kaiser gewählt und nach beschworner Kapitulation gekrönt, 22. genehmigt das Reichsgutachten, 47. schließt mit Großbritannien gegen Frankreich ein Bündniß und errichtet mit Hessendarmstadt einen besondern Traktat, 59. geht selbst zur Armee nach den Niederlanden, 80. trägt auf Verstärkung der Reichsarmee auf dem Reichstage an, 96. verspricht wegen Einleitung eines Friedens mit Frankreich Rücksprache mit Preußen zu nehmen, 99. ertheilt seinem Gesandten in Ber-

Berlin hiezu den Auftrag, 100. was derselbe zu Beschleunigung des Friedens vorschlägt, 106. ersucht den König von Dänemark um seine Verwendung zu Erzielung eines Friedens, 109. was er in den Friedenspräliminarien zu Leoben an Frankreich abtritt, 145. schließt mit Frankreich Frieden und was er hierin abtritt, 147. was ihm bewilligt wird, 148. genehmigt die den Deputirten zum Reichsfriedenskongreß zu ertheilende Vollmacht und Instruktion, und macht die Abschliessung des Friedens mit Frankreich der Reichsversammlung bekannt, 149. zieht seine Truppen vom Reich in seine Erbländer zurück, 152. wozu er sich in den geheimen Friedensartikeln gegen Frankreich verbindlich macht, 153. nimmt von dem venetianischen Gebiete Besitz, 157. tritt mit dem Hofe zu St. Petersburg in Unterhandlungen, 188. läßt durch seinen Gesandten bey den Friedensunterhandlungen in Rastadt erklären, bey dem Wiederausbruche des Kriegs mit Frankreich hieran keinen weitern Antheil zu nehmen, 192. 210. bestätigt die beschlossene Reichsbewaffnung und trägt auf ein allgemeines Aufgeboth in den vorliegenden Reichslanden an, 218. ihm werden von Seiten Frankreichs Friedensvorschläge gemacht, 225. kommen aber nicht zu Stande, 229. schließt mit England einen Subsidienvertrag, 253. versagt den von der französischen Regierung ratifizirten Friedenspräliminarien seine Genehmigung, 255. geht selbst zur Armee und erklärt, das Kommando über die deutsche Armee dem Erzherzoge Johann übertragen zu haben, 257. entschließt sich, einen Separatfrieden mit Frankreich zu unterhandeln, 271. was er in dem Luneviller Frieden verliert und erhält, 275. theilt den Friedenstraktat der Reichsversammlung mit, 279. zeigt die Ursache an, warum er auch den Frieden im Namen des Reichs, ohne dazu bevollmächtigt, unterzeichnet habe, 280. fordert die Reichsversammlung auf, über die Ausmittelung der Entschädigung der Reichsfürsten ein Reichsgutachten zu erstatten, 282. versagt diesem Gutachten seine Genehmigung, 284. genehmigt das zweyte Reichsgutachten, 285. schließt mit Frankreich eine Konvention, 294. was er darin erhält, 295. genehmigt das Reichsgutachten über den zu Stande gekommenen Reichsdeputationshauptrezeß, 319. verwandelt seine deutschen Erbländer in ein Erbkaiserthum und erklärt sich zum erblichen Kaiser von Oestreich, 326. begiebt sich nach der Schlacht bey Austerlitz zum französischen Kaiser, 346. unterzeichnet den Frieden

Frieden zu Preßburg, 348. was er in dieſem Frieden an Frankreich, Baiern, Würtemberg und Baden abtreten muß, 349. und dagegen erhält, 350. ihm garantirt der franzöſiſche Kaiſer die Integrität des öſtreichiſchen Kaiſerthums, 350. legt, nach geſchehener Trennung mehrerer vorzüglichen Stände von dem Reiche und Errichtung eines neuen Staatenbundes, die deutſche Kaiſerkrone und geführte kaiſerliche Regierung nieder, 371. und empfiehlt die fernere Unterhaltung der bey dem Reichskammergericht und an der Kanzley angeſtellten Perſonen, 372.

Franzoſen, die, verlaſſen bey dem Anrücken der vereinigten öſtreichiſchen und preußiſchen Armee ihr feſtes Lager und ziehen ſich ins Innere des Landes zurück, 28. ihr außerordentliches Waffenglück am Oberrhein, 40. macht in Deutſchland großen Eindruck, 41. ihre förmliche Aufforderung zur Empörung an alle europäiſchen Völker, 48. ihr Verfahren mit dem Könige läßt die europäiſchen Staaten alles Schlimme befürchten, 49. verlieren Holland und die öſtreichiſchen Niederlande, 61. finden ſich durch die raſchen Fortſchritte der Deutſchen in einer bedenklichen Lage, 70. greifen ein Korps Holländer an und ſchlagen es aus ſeiner Stellung, 74. bieten alle ihre Kräfte auf, die von den Deutſchen in den franzöſiſchen Niederlanden eroberten Feſtungen zu entſetzen, 75. greifen ein Korps Preußen bey Anweiler an, 76. und die Oeſtreicher in den Linien an der Motter, welche ſich zurückziehen, 77. ihre neue Art Krieg zu führen, ebd. werden bey Chateau Chambreſis angegriffen und zurückgeſchlagen, 80. ihr Operationsplan zum Entſatz der verlornen Feſtungen, ebd. wird erreicht, 83. rücken in Köln, Bonn und Koblenz, 85. und in den vereinigten Niederlanden ein, ebd. beſetzen beynahe ganz holländiſch Brabant, 86. was ihnen die Eroberung Hollands vorzüglich erleichtert, ebd. erobern ganz Holland, 87. 88. ziehen in Utrecht und Amſterdam ein, 89. ſchlieſſen mit der neu organiſirten bataviſchen Republik nicht nur Friede, ſondern auch einen Allianztraktat, 90. werden von der vereinigten Armee bey Kaiſerslautern angegriffen, 93. und aus ihren Poſten gänzlich verdrängt, ebd. ihre vortheilhafte Stellung bey Lautern, 94. ſchlieſſen mit Preußen einen Separatfrieden, 100. gehen an mehrern Stellen über den Rhein, 111. 112. erleiden eine große Niederlage und ziehen ſich bis an die Moſel zurück, 113. 114. in ihren Händen bleibt am rechten Ufer des Rheins nichts

nichts mehr als Düsseldorf, 115. ihr Mißvergnügen, und was sie zu neuen kriegerischen Unternehmungen antreibt, 116. ihr Friede mit Spanien, 116. erobern den größten Theil von Piemont, 118. und die östreichische Lombardie, 119. was ihre Siege in Italien für weitere Folgen hatten, 120. ihr Friede mit Sardinien, ebd. dringen bis an die Lahn vor, 122. ihr Plan, die geschlagene deutsche Armee in Italien durch die deutsche Rheinarmee zu verstärken, wird erreicht, 123. gehen über den Rhein und dringen nach allen Seiten und ins Würtembergische ein, 124. fordern die Stadt Frankfurt zur Uebergabe auf, 127. ziehen in Frankfurt ein, ebd. und dringen durch den Spessart vor, ebd. Folgen des außerordentlichen Vordringens derselben, 128 ihr Friede mit Baden und Würtemberg, 131. werden von den Oestreichern geschlagen, 135. 138. und ziehen sich über den Rhein zurück, 136. 138. ihre Siege in Italien, 139—141. ihr Plan, mit vereinigter Macht nach Oestreich vorzudringen, 142. dringen in Krain und Kärnthen vor, 143. schliessen einen Waffenstillstand mit Oestreich, 145. künden den Waffenstillstand am Rhein auf, 146. rücken über die im Waffenstillstande festgesetzte Linie vor, 152. rücken in Rom ein und besetzen das Kapitol und die Thore dieser Stadt, 182. 183. rücken im Wadtlande ein, 184. werden bey Neckerau geschlagen, 218. gehen über den Rhein, verdringen die Oestreicher aus der Gegend des Bodensees und schlagen sie bey Stockach, Möskirch, Biberach und Memmingen, 235—40. ihre Siege in Italien, 246. dringen bis München vor, 250. stellen die beabsichtete Kommunikation zwischen der Armee in Deutschland und Italien her, 251. zu ihrem Vortheil fällt die Schlacht bey Hohenlinden aus, 262—64. ziehen in Salzburg, 267. in Linz, 268 in Steyer ein. 270. dringen bis über die Enz vor, ebd. rücken bey dem Wiederausbruch des Kriegs mit Oestreich in Schwaben vor, 338. dringen in Günzburg ein und werden Meister des rechten Donauufers, 340. ziehen über den Inn und besetzen Braunau, 343. dringen gegen Wien vor, ebd. rücken in Wien ein, 344. siegen über die Russen bey Austerlitz, 346. rücken ins Ansbachische ein, 353.

Freisingen, Bischoff von, wird von den beyden Reichsvikaren zu ihrem Prinzipalkommissär bey der Reichsversammlung ernannt, 17. übergiebt in dieser Eigenschaft seine Vollmacht und Kreditive, ebd.

Freitag, Feldmarschall, deckt mit einem Korps Hannoveraner die Belagerung von Dünkirchen, 74.

Friedberg, Stadt, von den Franzosen werden die Thore dieser Stadt gesprengt, 127.

Friede zwischen Frankreich und der batavischen Republik, 90. zwischen Frankreich und Preußen, 101. zwischen Frankreich und dem Landgrafen von Hessenkassel, 105. zwischen Frankreich und Spanien, 116. und Sardinien, 120. Baden und Würtemberg, 131. zwischen Frankreich und dem Papst, 141. und dem Könige von Neapel, ebd. Friedenspräliminarien zu Leoben zwischen Frankreich und Oestreich, 145. zu Campo Formio, 147. geheime Friedensartikel, 153. neue Friedenspräliminarien, von der französischen Regierung ratifizirt, 255. vom Wiener Hofe verworfen, ebd. zwischen Frankreich und Oestreich und dem deutschen Reiche zu Luneville, 275. zwischen Frankreich und Rußland, 287. zwischen Frankreich und England zu Amiens, 321. zwischen Frankreich und Oestreich, 347. zu Presburg, 348.

Friedrich, Herzog von Braunschweig-Oels, unter dessen Kommando sammelt sich eine große Zahl Preußen in Westphalen, 59. rückt über Venlo bis nach Herzogenbusch vor, ebd.

Friedrich Wilhelm, König in Preußen, erklärt sich gegen Frankreich durch ein Kriegsmanifest, 9. erklärt in demselben, mit Oestreich gegen Frankreich gemeine Sache zu machen, 22. schließt mit Großbritannien ein Bündniß gegen Frankreich, 54. sein Antrag auf dem Reichstag wegen der von den Reichsständen zu übernehmenden Verpflegung seiner Truppen bey fernerer Theilnahme am Kriege, 91. schließt mit Großbritannien und Holland einen Subsidientraktat, 93. schließt mit Frankreich einen Separatfrieden, 100 der Friedensschluß wird unterzeichnet, 101. was ihn zu Schliessung eines Separatfriedens veranlaßt, 104. übernimmt die Vermittelung zwischen Frankreich und dem deutschen Reich, 108. schließt mit Frankreich einen Vertrag wegen Erweiterung der Neutralitätslinie, 132. um dessen Schutz bewerben sich mehrere Stände im fränkischen Kreise, warum? 133 schließt mit Frankreich eine geheime Konvention, 158. was er verliert und womit er entschädigt wird, 297. läßt zu Folge eines Vertrags Hannover durch seine Truppen besetzen und tritt Ansbach an den König von Baiern ab, 353. tritt das Herzogthum Kleve und das Fürstenthum Neufchatel mit der Grafschaft Valengin an den Kaiser Napoleon ab, 354. was ihm für

für diese Abtretungen für eine Entschädigung zugesichert worden, 354.

Fröhlich, Feldmarschallieutenant, erhält den Befehl, das schwäbische Kreiskorps in dem Lager bey Biberach zu entwaffnen, 129.

G.

Gallo, Marchese de, neapolitanischer Gesandter in Wien, unterhandelt mit dem östreichischen General von Meerveld, 145. erhält als Vermittler neue Vollmacht und Instruktion, 147.

Gemappen, Dorf, bey dem, fällt zwischen den Franzosen und Oestreichern ein heftiges Treffen vor, 38

Genf, in, brechen Unruhen aus und französische Truppen rücken ein, 185. wird mit der französischen Republik vereinigt, ebd.

Georg III, König in England, läßt dem französischen Gesandten nach dem Tode des Königs in Frankreich erklären, sich aus dem Königreich zu entfernen, 52. ihm wird von der französischen Nationalkonvention der Krieg angekündigt, 53. schließt mit Spanien, dem König beyder Sizilien, dem Könia von Preußen, dem Kaiser Franz und der Königin von Portugal zur gegenseitigen Vertheidigung gegen Frankreich ein Bündniß, und mit Sardinien, Hessenkassel, Hessendarmstadt und Baden einen Subsidienvertrag, 54. tritt mit Rußland in ein Bündniß 55. schließt mit Preußen einen Subsidientraktat, 93. ertheilt den Emigrirten die Weisung, die hannöverischen Lande zu verlassen, 106 unterhandelt mit Frankreich zu Rysel, 146. die Unterhandlungen zerschlagen sich, 147. ihm werden von Seiten Frankreichs Friedensanträge gemacht, 225. nimmt solche nicht an, 228. schließt mit mehrern Reichsständen Subsidienverträge, 232. nimmt die von Rußland entlassenen aus Frankreich emigrirten s. g. Condeer in seinen Sold, ebd. schließt mit dem Kaiser von Oestreich einen Subsidienvertrag, 253 und mit Frankreich Friede, 321. weigert sich, die im Frieden zu Amien festgesetzten Bedingungen zu erfüllen, 322. führt wegen Wegnahme des Kurfürstenthums Hannover auf dem Reichstage Klage, 325.

Gertruidenberg, Festung, ergiebt sich an die Franzosen, 58. wird von denselben verlassen, 60.

Giulay, Ignatz, Graf von, Generallieutenant, wird vom Kaiser Franz zu Friedensunterhandlungen bevollmächtigt, 347. unterzeichnet den Frieden, 348.

Golz,

Golz, Graf von, preußischer Generalmajor, wird nach Basel zu einer Friedensunterhandlung mit dem franz. Bothschafter abgeschickt, 100. sein Tod, ebd.
Gradiska, von den Franzosen weggenommen, 142.
Grafen, Reichs, die, was ihnen für ihre verlornen Besitzungen als Entschädigung angewiesen, 304.
Grave, Festung, hält sich standhaft, 86. wird blokirt, ebd. geht an die Franzosen über, 87.
Grenier, Divisionsgeneral, greift die Oestreicher an, 111. geht bey Kölln über den Rhein, 126.
Grüne, östreichischer General, unterhandelt einen Waffenstillstand zu Steyer, 271.
Guieux, französischer General, nöthigt den Feldzeugmeister Alvinzy zum Rückzug, 140. schlägt die Oestreicher bey Tarvis, 143.

H.

Haag, zu, wird wegen Ueberlieferung der baierischen Truppen an Oestreich unterhandelt, 337. die Unterhandlungen zerschlagen sich, ebd.
Hannover, Kur, durch die Franzosen besetzt, 323. eine Konvention, durch welche der französischen Armee alle hannöverischen Lande bis an die Elbe eingeräumt werden, wird unterzeichnet, ebd. übernimmt den Unterhalt der französischen Armee, 324. wird von Preußen besetzt, 353.
Hardenberg, von, preußischer Staatsminister, tritt mit dem französischen Bothschafter in der Schweitz in Friedensunterhandlungen, 100. übergiebt demselben eine Note zur Einleitung des Friedens mit dem deutschen Reich, 108.
Harpe, la, ehemaliger Advokat, veranlaßt die in der Schweitz entstandenen Unruhen und Folgen derselben, 183.
Harrant, von, Major, Kommandant der Stadt Rastadt, 201.
Helden, van, französischer General und Kommandant in Frankfurt, 44. verlangt nach dem Einrücken der Preußen und Hessen in diese Stadt zu kapituliren, ebd. wird kriegsgefangen, 45.
Herzogenbusch, Festung, fällt in die Hände der Franzosen, 85.
Hessencassel, Landgraf von, schließt mit Großbritannien einen Subsidienvertrag, 54. unterhandelt einen Frieden mit Frankreich und der Friede kommt zu Stande, 105. womit er entschädigt wird, 299. erhält die kurfürstliche Würde, 317.
Hessendarmstadt, Landgraf von, schließt mit Großbritannien einen Subsidienvertrag und mit dem Kaiser einen besondern

Vertrag gegen Frankreich, 54. womit er entschädigt wird, 300.

Hoche, Oberbefehlshaber der französischen Moselarmee, 76. geht bey Neuwied über den Rhein, 146. und rückt bis an den Main vor, ebd.

Hohenlinden, zu, wird eine Waffenstillstandskonvention zwischen Oestreich und Frankreich abgeschlossen, 258. fällt eine Schlacht zwischen den Franzosen und Oestreichern vor, 262.

Hohenlohe, das Haus, bewirkt durch preußische Vermittelung die Neutralität sämtlicher Lande, 131.

Hohenlohe Ingelfingen, Erbprinz von, Generallieutenant, kommandirt ein Korps Preußen bey Anweiler, 76. verdrängt die Franken nach einer großen Niederlage aus Lautern, 94.

Hohenlohe, Prinz von, 34. 39.

Holland, wird von der französischen Nationalkonvention der Krieg angekündigt, 53. in, rückt Dumouriez zur Eroberung ein, 57. in, werden alle Eroberungen von den Franzosen verlassen, 61. was den Franzosen die Eroberung Hollands erleichtert, 86. wird von den Franzosen ganz erobert, 87. 88. in, wird eine neue der fränkischen ähnliche Regierungsform eingeführt, 89. Friede mit den Franken, 90.

Holstein-Oldenburg, Herzog von, womit er entschädigt wird, 300.

Hood, Admiral, kommandirt die spanisch-englische Flotte, 70.

Houchard, erhält das Kommando über die französische Moselarmee, 67. über die Nordarmee, 74. schlägt die Hannoveraner, ebd.

Hoze, östreichischer Feldmarschallieutenant, schlägt die Franzosen bey Ingolstadt, 138. bemächtigt sich eines wichtigen Passes in der Schweitz, 215. wird von den Franzosen bey Utznach überfallen und getödtet, 221.

J.

Jellachich, östreichischer Feldmarschallieutenant, sucht mit seinem Korps Tyrol zu erreichen, 341.

Ingolstadt, von den Franzosen belagert, 137. von den Oestreichern entsetzt, 138. der französischen Armee zu ihrer Disposition eingeräumt, 258.

Johann, Erzherzog von Oestreich, wird Oberbefehlshaber über die deutsche Armee, 257.

Joseph, Prinz von Lothringen, kommandirt die östreichische Reuterey des Vorpostenkorps, 237.

Digitized by Google

Joubert, General, fällt in Tyrol ein, 143. erhält das Oberkommando in Italien von Moreau, 217. wird in einem Treffen getödtet, ebd.

Jourdan, General, erhält das Kommando über die französische Nordarmee, 75. eilt zum Entsatz der Festung Maubeuge, greift den Prinzen von Coburg an und siegt, 75. kommandirt die Moselarmee, 81. geht nach viermal vergeblichen Versuchen über die Sambre und belagert Charleroy, 82. zieht in Brüssel ein, 83. dringt gegen den Niederrhein vor, 94. nähert sich mit seinem Heer der Armee des Generals Moreau, 127. drängt die Armee des Feldzeugmeisters von Wartensleben am Main bis an Schwarzenfeld zurück, ebd. 134. erklärt den Waffenstillstand, den Frankreich mit dem fränkischen Kreis geschlossen hatte, für ungültig, 133. besetzt die Hauptstadt Amberg, 134. wird vom Erzherzog Karl verfolgt und nach einem Treffen bey Würzburg bis an die Lahn zurückgedrängt, 135. geht über den Rhein und dringt in Schwaben ein, 190. wird zurückgedrängt und zieht sich über den Rhein zurück, 191.

Judenburg, von den Franzosen besetzt, 144.

K.

Karl, Erzherzog, erhält den Oberbefehl über die deutsche Armee am Rhein, 121. zieht sich mit seiner Armee bey Rastadt nach Ettlingen zurück, 124. rückt bis an die Donau vor, 127. geht bey Ingolstadt über die Donau, greift die Franzosen bey Neumarkt an und schlägt sie bis Nürnberg zurück, 135. erhält das Kommando bey der italienischen Armee und wird von Buonaparte bis hinter den Lisonzo zurückgedrängt, 142. sucht das Vordringen der Franzosen in die östreichischen Staaten zu verhindern, 143. greift den französischen General Jourdan bey Ostrach mit glücklichem Erfolg an, 191. dringt gegen die Schweitz vor, 209. seine glücklichen Fortschritte in der Schweitz, 215. wendet sich bey Ankunft der Russen in der Schweitz nach dem Rhein, 217. muntert die Reichsstände zu einem allgemeinen Aufgeboth auf, 219. legt das Kommando über die östreichische Armee nieder, 233. kommt bey der östreichischen Armee an, 267. findet sie in einer bedenklichen Lage, 288. räth dem Kaiser zum Frieden, 269. geräth in Gefahr, von den Franzosen abgeschnitten zu werden, 347. zieht sich aus Italien nach Ungarn zurück, ebd.

Karlsruh, von den Franzosen besetzt, 125.
Kaunitz, Fürst von, Staatskanzler, was er nach dem Tode des Kaisers Leopold dem französischen Gesandten im Namen des Königs Franz von Ungarn wegen der Zurüstungen zum Kriege und des Einverständnisses mit fremden Mächten gegen Frankreich für eine Erklärung macht, 3. Folge hievon, 6. was derselbe auf den von Dumouriez gemachten Vorschlag in Betreff der Wiederherstellung der vorigen Ordnung erklärt, 61.
Kellermann, rückt mit einem beträchtlichen Korps zur Verstärkung der fränkischen Armee gegen Grand Pré vor, 31. lagert sich auf der Anhöhe von Valmy und wird von den Preußen angegriffen, 34. warum der Auftrag, die sich zurückziehenden Preußen zu verfolgen, mißlingt, 37.
Kienmeyer, östreichischer Feldmarschallieutenant, wird von der französischen Armee zurückgedrückt und zieht sich über den Inn zurück, 339.
Kirchenstaat, der, wird zu Rom als römische Republik ausgerufen, 183.
Kleber, französischer General, erobert die Festung Mastricht, 35. übernimmt das Kommando über die Sambre- und Maasarmee und geht über den Rhein, 111. greift die Oestreicher an der Sieg an, 121. rückt am rechten Ufer des Rheins vor, 126.
Klenau, östreichischer General, geht bey Regensburg über die Donau, 261.
Kleve, Herzogthum, von dem, nimmt der französische General Beaumont im Namen seines Kaisers Besitz, 353. wird auf den Prinzen Joachim Murat übertragen, 354.
Klüpfel, rußischer Resident zu Regensburg, 288.
Kniebis, der Paß, wird von den Franzosen erstürmt, 124.
Königstein, Bergfestung, geht an die Franzosen über, 42. ergiebt sich nach einer hartnäckigen Vertheidigung an die Deutschen, 66.
Korsakow, rußischer General, wird von Massena bey Zürich überfallen, 221.
Kray, östreichischer General, siegt über die Franzosen in Italien und drängt sie bis hinter die Adda zurück, 209. 225. übernimmt das Kommando über die östreichische Armee in Deutschland, 234. wird bey Stockach angegriffen, 236. und bey Mößkirch, 238. bey Biberach, 240. zieht sich in die Verschanzungen bey Ulm zurück, 241. unternimmt einen allgemei-

gemeinen Angriff auf die an der Iller stehenden Franzosen, 247. mißlingt und zieht sich nach Ulm zurück, 248. verläßt mit der Hauptarmee Ulm und zieht nach Nördlingen, 249. trägt auf einen Waffenstillstand an, welchen Moreau verweigert, 250. zieht von Nördlingen weg nach Ingolstadt und Landshut, um den Inn zu erreichen, ebd. trägt wiederholt auf einen Waffenstillstand an, welcher zu Stande kommt, 252. wird vom Kommando abgerufen, 257.

Kreisausschreibenden Fürsten, an die, werden Excitatorien wegen Stellung der Kontingente und Inhibitorien erlassen, in welchen alle Ausfuhr nicht nur aller Gattungen Getreides, sondern auch aller Kriegserfordernisse verboten werden, 47.

Kreistruppen, der, Entwaffnung durch die Oestreicher bey Biberach, 129. Folge hievon, 131.

Krieg, zwischen Frankreich und dem Haus Oestreich, 1. Beweggründe der Kriegserklärung gegen Oestreich, 7. was dieser Kriegserklärung für eine großmüthige Versicherung beygefügt wird, 8. Gegenerklärung des Wiener Hofs, ebd. zwischen Frankreich und den Königen von Ungarn und Preußen und dem Kaiser nebst dem deutschen Reich, 48. zwischen Frankreich und den Königen von Großbritannien und Spanien, 53. zwischen der Pforte und Frankreich, 186. zwischen Frankreich und den Königen von Neapel und Sardinien, 187. zwischen Frankreich und Oestreich, 190. zwischen Frankreich und England, 322. was die eigentliche Veranlassung des letztern ist, 325.

Kutusow, rußischer General, vereinigt sich mit den Oestreichern, 339. 343.

L.

La Fayette, französischer Feldherr, 12. kommandirt die Zentralarmee in den Niederlanden, 14. bleibt unthätig, warum? 15. verläßt mit seinem Generalstaab heimlich die Armee, wird von einem östreichischen Posten aufgehoben und in Verwahrung gebracht, 30.

Laforest, französischer Gesandter in Regensburg, 288.

Laborie, Brigadegeneral, schließt mit dem Armeeminister von Lehrbach zu Hohenlinden eine Waffenstillstandskonvention, 258.

Landau, die Festung, wird von den Preußen blokirt, 68. und beschossen, 69. in die, ziehen die Franzosen ein, 77.

Landrecy, Festung, von den Oestreichern belagert, 80. ergiebt sich, ebd. von den Franzosen belagert und ergiebt sich an dieselben, 84.

Landshut, von den Franzosen erobert, 250.
Laubadere, Kommandant der Festung Breda, 68.
Lauer, östreichischer Generalquartiermeister, schließt eine Waffenstillstandskonvention mit dem General Lahorie zu Hohenlinden ab, 258.
Lavergne, Kommandant der Festung Longwy, übergiebt sie an die vereinigte Armee, 28.
Lecourbe, General, sein Angriff bey Glarus auf ein rußisches Korps mißlingt, 221 dringt nach Augsburg und Landsberg vor, 247. seine Unternehmungen gegen Feldkirch und Graubünden, 250.
Lefebre, französischer General, greift die Oestreicher an der Sieg an, 121. schlägt den General Wartensleben und geht über die Lahn, 126. rückt in Aschaffenburg ein, 127.
Lehrbach, Graf von, östreichischer Gesandter, eröffnet bey dem Friedenskongreß, daß der Kaiser seine Truppen vom Reich in seine Erbstaaten zurückziehen werde, 151. wird von den französischen Gesandten über den Marsch der rußischen Truppen zu Rede gestellt, 189. erklärt, an den Friedensunterhandlungen in Rastadt bey dem Wiederausbruch des Kriegs keinen weitern Antheil zu nehmen, 192. und reist ab, 195. schließt mit dem Brigadegeneral Lahorie zu Hohenlinden eine Waffenstillstandskonvention ab, 258.
Lemaire, General, greift die Linien von Breda im Rücken an, 86.
Leoben, zu, werden die Friedenspräliminarien zwischen Oestreich und Frankreich unterzeichnet, 145.
Lichtenstein, Fürst Johann von, begiebt sich mit dem Kaiser Franz zu dem französischen Kaiser, 346. wird zu den Friedensunterhandlungen mit Frankreich bevollmächtigt, 347. unterzeichnet den Frieden, 348.
Ligne, Prinz Karl von, rückt gegen den schwach besetzten Posten bey Croix aux Bois an, kommt aber nach einem harten Gefechte ums Leben, 32.
Ligurien, dem franz. Kaiserthum einverleibt, 327.
Lille, Festung, von den Oestreichern belagert, 37. die Belagerung wird aufgehoben, 38.
Lindet Robert, tritt mit einer förmlichen Anklage gegen den König in Frankreich auf, 51.
Löwen, bey, fällt zwischen den Oestreichern und Franzosen ein Treffen vor, 60.

Löwen-

Löwenstein-Wertheim, Fürsten und Grafen von, womit sie entschädigt wurden, 302. 303.
Lombardie die, geht für Oestreich verloren, 119.
Longwy, Festung, wird an die vereinigte Armee übergeben, 28. wird den Neufranken beym Rückzug der Preußen durch Kapitulation zurückgegeben, 37.
Lucca, die Republik, wird in ein erbliches Fürstenthum verwandelt, 327.
Luchesini, Marquis von, preußischer Gesandter, wird nach Paris geschickt, um an den Friedensunterhandlungen Theil zu nehmen, 260.
Luckner, französischer Feldherr, 12. wird Befehlshaber der Nordarmee und dringt mit derselben in das östreichische Flandern ein, 15.
Ludwig XVI, König in Frankreich, macht den Reichsständen zu jeder Unterhandlung und Entschädigung Hoffnung, 2. unter welcher Bedingung er alle Kriegsrüstungen in seinen Staaten einstellen will, ebd. trägt auf eine Kriegserklärung gegen Oestreich an und bestätigt das Dekret, das den Krieg beschließt, 7. flüchtet sich, nach Ermordung seiner Leibwache und Plünderung des königl. Schlosses, in den Saal der Nationalversammlung, welche ihn förmlich suspendirt, 27. wird nebst seiner Familie nach dem Temvelthurm gebracht, ebd. gegen ihn tritt Robert Lindet mit einer förmlichen Anklage auf, 51. wird als Beklagter vor die Schranken der Nationalkonvention geführt und verhört, ebd. wird, ohne vorher seine Vertheidigung und seine Anklage zu hören, für schuldig erkannt, zum Tode verurtheilt und durch das Beil öffentlich hingerichtet, 52.
Lüttich, Hochstift, von den Franzosen erobert, 39. von denselben geräumt, 59.
Luneville, Stadt, wird zum Ort des Friedenskongresses bestimmt, 259. zu, wird der Friede zwischen Frankreich und Oestreich und dem deutschen Reich unterzeichnet, 275.
Luxemburg, wird von den Franzosen eng eingeschlossen, 85.

M.

Macdonald, französischer General in Italien, wird von Suwarow verfolgt und dessen Armee fast ganz aufgerieben. 217.
Mack, östreichischer Feldmarschall, sucht den Franzosen den Uebergang über die Donau bey Günzburg streitig zu machen, zieht sich aber nach Ulm zurück, 340. bleibt mit dem Hauptkorps

korps in Ulm, 341. sein Plan, ebd. wird vereitelt, 342. ergiebt sich mit der ganzen Armee auf Kapitulation, ebd.
Mainz, Kur, sein Vorschlag auf dem Reichstag, eine Einleitung zum Frieden mit Frankreich zu treffen, 97.
Mainz, Stadt und Festung, wird von Custine aufgefordert und an ihn übergeben, 40. in, bildet sich ein Nationalkonvent, welcher die Vereinigung dieser Stadt mit Frankreich beschließt, 42. wird von den Deutschen blokirt, 66. auf beyden Rheinufern eingeschlossen, 67. ergiebt sich an die Preussen, ebd. von den Franken blokirt, 114. von denselben verlassen, 136. von Hoche blokirt, 146. wird an die Franzosen wirklich übergeben, 157.
Malta, von den Franzosen weggenommen, 186. wird in dem Frieden zu Amiens dem Malteserorden zurückgegeben, 321. neue Hindernisse deshalben, 322.
Mannheim, Stadt und Festung, wird von den Franken beschossen, 94. geht an diese über, 112. wird an die Deutschen übergeben, 115. von den Oestreichern verlassen, 125. kommt in die Gewalt der Franzosen, 191. von den Oestreichern eingenommen, 218.
Mannstein, preußischer Obrist, unterhandelt einen Waffenstillstand, 35. schlägt 6 Punkte, als eine Einleitung zu Friedensunterhandlungen, vor, ebd.
Mantua, Festung, von den Franzosen eingeschlossen, 139. die Belagerung wird aufgehoben und von den Franzosen zum zweytenmal blokirt, ebd. wird an die Franzosen übergeben, 141. wird den Franzosen eingeräumt, 272.
Maratisten, die, dringen auf den Tod des Königs in Frankreich, 51.
la Marche, erhält das Kommando über die Nordarmee, 66.
Marmont, General, geht über den Rhein und zieht gegen Frankfurt hin, 338.
Massena, franzöf. General, dringt gegen Tyrol vor, 139. schlägt die Oestreicher bey Tarvis, 143. den östr. General Auffenberg bey Graubünden, besetzt das Land und führt daselbst eine provisorische Regierung ein, 190. schlägt ein russisches Korps bey Zürich, 221.
Mastricht, die Festung, wird von den Franzosen belagert, 58. die Belagerung wird aufgehoben, 59. von den Franzosen erobert, 85.
Maubeuge, Festung, von der östr. Armee eingeschlossen, 75. die Blokade wird aufgehoben, 75.

Maximilian Joseph, Kurfürst in Baiern, was er verliert und womit er entschädigt wurde, 296. 297. von ihm wird verlangt, seine Truppen mit den östr. zu vereinigen, 325. verlangt, ihm die Neutralität zu verwilligen, 336. ertheilt seinen Truppen Befehl zum Aufbruch, verläßt mit seinem Ministerium München und geht nach den fränkischen Provinzen, 337. vereinigt seine Truppen mit der franz. Armee, 338. ihm wird die völlige Souverainität seiner Staaten vom franz. Kaiser garantirt, 348. läßt sich öffentlich als König ausrufen, ebd. was ihm Oestreich in dem Presburger Frieden abtreten muß, 349. erhält die Stadt Augsburg mit Gebiet, 350. und zufolge eines Vertrags Ansbach, 353. tritt das Herzogthum Berg an den Kaiser Napoleon und dieser an den Prinz Murat ab, 354. tritt dem rheinischen Bund bei, 360. vereinigt mit seinen Staaten die Stadt und das Gebiet von Nürnberg, 364.

Mecklenburg-Schwerin, Herzog von, womit er entschädigt wurde, 300.

Meerveldt, Graf von, östr. General, trift im Hauptquartier des General Buonaparte zu Judenburg ein, um einen Waffenstillstand zu bewirken, 144. dieser wird geschlossen, 145. unterzeichnet die Friedenspräliminarien zu Leoben, ebd. geht nach Udine zu Schliessung eines wirklichen Friedens, 147. unterhandelt mit Moreau einen Waffenstillstand zu Wels, 269. vereinigt sich mit den Russen unter Kutusow, 348.

Melas, östr. General, 209. sein Sieg über die Franzosen in Italien, 225. gegen ihn rückt eine franz. Reservearmee an, 242. trift zwar Anstalten zu deren Empfang, fallen aber zu seinem Nachtheile aus, 243. erleidet bey Marengo eine grose Niederlage, 244. unterhandelt einen Waffenstillstand, welcher zu Stande kommt, 246. bittet um seine Entlassung, 257.

Metternich, Graf von, Generalgouverneur der östr. Niederlande, 61. tritt als kaiserl. Bevollmächtigter bey dem Friedenskongreß in Rastadt auf, 156. übergiebt den franz. Bevollmächtigten eine Note in Betreff der vorgeschlagenen ersten Friedensbasis, 163.

Michaut, General, greift die kombinirten Truppen bey Edesheim und Lautern an, 94.

Miranda, belagert die Festung Mastricht, 58. hebt die Belagerung auf und zieht sich zurück, 59.

Modena, dem Herzog von, wird von den Franzosen ein Waffenstillstand bewilligt, 120. was er, für eine Entschädigung erhält, 296.

Moderantiſten, die Parthie der, wird in Frankreich geſtürzt, 147.

Möllendorf, der Feldmarſchall, übernimmt das Kommando über die Preußen, 79. verdrängt die Franken aus ihren Poſten bey Kaiſerslautern gänzlich, 93.

Mömpelgard, die Grafſchaft, wird an Frankreich abgetreten, 131.

Molitor, General, bemächtigt ſich des Dorfes Mößkirch, 239.

Montesquion, nimmt ohne Kriegserklärung Savoyen weg, 41.

Montrichard, General, greift die Oeſtreicher bey Stockach an, 237. verfolgt ſie, 239.

Moreau, franz. Feldherr, geht bey Strasburg und Kehl über den Rhein, 123. rückt in Kehl ein, ebd drückt die Armee des Erzherzogs Karl am Neckar zurück, 127. rückt dieſem unaufhaltſam nach, zieht in Augsburg ein und will die Oeſtreicher ganz vom Lech vertreiben, 134. und mit Jourdan an der Donau ſich vereinigen, ebd. dringt bis München vor, 137. was ihn von weiterem Vordringen abhielt, ebd. ſein Rückzug aus Baiern durch Schwaben an den Rhein, 138. geht mit der Rhein- und Moſelarmee über den Rhein, nimmt Kehl weg und dringt weiter vor, 146. zieht ſich bis Alexandria, 209. und dann bis nach Coni zurück, 216. übergiebt das Oberkommando dem General Joubert, 217. übernimmt nach des letztern Tode den Oberbefehl wieder, ebd. übernimmt das Kommando über die Rheinarmee, 235. geht über den Rhein, ebd. ſein Plan zur Verhinderung einer Verbindung der in Deutſchland ſtehenden öſtr. Armee mit der in Italien, 236. greift jene bey Stockach an, ebd. und verfolgt ſie weiter, 237—240. ſein Plan wird erreicht, 241. ſucht die Oeſtreicher aus ihren Verſchanzungen vor Ulm zu verdrängen, 247. erreicht zwar ſeine Abſicht nicht, bewerkſtelligt aber einen Uebergang über die Donau unterhalb Ulm, 248. geht über die Donau, 249. verweigert den vom Kray verlangten Waffenſtillſtand, 250. bewilligt ſolchen, 252. kündigt denſelben auf, 256. rückt gegen den Inn vor, 260. ſiegt bey Hohenlinden, 262—64 geht nach Salzburg, 264—67. unterhandelt mit dem öſtr. General von Meerveldt einen Waffenſtillſtand, 269. was er den durch die Franzoſen beſezten Ländern für eine Kontribution anſezt, 278.

Mortier, General, beſezt die Grafſchaft Bentheim, 323. ſchließt mit dem hannöverſchen Feldmarſchall Wallmoden eine Konvention, 324.

Digitized by Google

Murat, Prinz Joachim, greift die Oestreicher an, 340. und ein rus. Korps, 344. wird Herzog von Kleve u. Berg, 354.

N.

Nassau-Usingen, Fürst, womit er entschädigt wurde, 301.
Nationalkonvent, franz. tritt an die Stelle der gesetzgebenden Nationalversammlung, 35. schafft die Königswürde in Frankreich ab und verwandelt dieses Königreich in eine Republik, 36. 49. die Frage, ob König Ludwig XVI von dem Nationalkonvent gerichtet werden könne, wird bejahet, 51. kündigt England, Holland und Spanien den Krieg an, 53. gegen den, empören sich mehrere franz. Provinzen öffentlich, 71. was derselbe für ein Mittel ergreift, 72.
Nationalversammlung, franz. legt dem Könige das Dekret, das den Krieg gegen Oestreich beschließt, vor, 7. suspendirt den König förmlich und bringt ihn nebst seiner Familie als Arrestant in den Tempelthurm, 27. geht auseinander, und an ihre Stelle tritt der Nationalkonvent, 35. beschließt eine förmliche Aufforderung zur Empörung an alle Völker Europens, 48.
Nauheim, zu, werden die Salzmagazine von den Franzosen ausgeleert, 43.
Neapel, der König von, schließt mit den Franzosen einen Waffenstillstand, 120. einen förmlichen Frieden, 141. übernimmt die Vermittlung zwischen Oestreich und Frankreich, 145. schließt sich an England und Rußland gegen Frankreich an und fällt in der römischen Republik ein, 187. ihm wird der Krieg von Frankreich erklärt, ebd.
Neerwinden, bey dem Dorf, fällt zwischen den Oestreichern und Franzosen ein Haupttreffen vor, 60.
Nelson, engl. Admiral, schlägt die fr. Flotte bey Abukir, 186.
Neufchateau, Francois de, Erdirektor, unterhandelt mit dem Grafen von Cobenzl zu Selz, 188.
Neufchatel, das Fürstenthum, wird an den Kaiser Napoleon abgetreten und von diesem dem Kriegsminister Berthier verliehen, 354.
Ney General, 240. sein Vorhaben, Ulm zu überfallen, wird vereitelt, 341. nimmt die wichtigsten Päße und Festungen von Tyrol ein, 347.
Niederlande, östr. was den franz. Armeekorps das Eindringen in dieselben erleichtert, 12. denselben wird ihre Absicht, in Belgien eine allgemeine Insurrektion zu bewirken, durch den

den schlechten Erfolg ihrer Waffen vereitelt, 16. derselben Schicksal wird nach mehrern vorgefallenen Treffen entschieden, 38. ganz Belgien kommt an die Franzosen, ebd. gehen für die Franzosen nach 2 Treffen verloren, 61. fallen in die Hände der Franzosen, 85.

Nizza, die Grafschaft, wird von den Franzosen weggenommen, 41. und in ein franz. Departement umgeschaffen, 71. an Frankreich völlig abgetreten, 120. von den Oestreichern eingenommen, 234.

Nuncius, päpstlicher, was derselbe bey der Wahlversammlung dem kurfürstlichen Kollegium theils bittweise, theils mittelst einer Protestation, jedoch beydes ohne Erfolg, vorträgt, 21.

O.

Obersächsische Kreis, der, schließt mit Frankreich einen Waffenstillstand, 132.

Oestreicher, die, erleiden in Vereinigung mit den Piemontesern eine völlige Niederlage, 118. 119. kündigen den Franzosen den Waffenstillstand auf, 121. verlassen alle ihre Posten am Rhein, 125. und ihr Lager bey Wetzlar, 126. ziehen gegen Bamberg und dann nach Würzburg zurück, 127. dringen nach einem glücklichen Sieg weiter vor und ziehen in Frankfurt ein, 136. schlagen die Franzosen bey München und Ingolstadt, 138. sind in Italien weniger glücklich, 139. zu ihrem Nachtheil fällt das Treffen bey Rivoli aus, 140. ziehen sich bis an die Linien von Wien zurück, 144. zwischen ihnen und den Franzosen kommt ein Waffenstillstand zu Stande, 145. ihr Aufbruch in Baiern und Vorrücken über den Lech, 191. rücken in Mayland ein, 209. ihre glücklichen Fortschritte in der Schweiz und ziehen in Zürich ein, 216. ihre Siege in Italien, 225. 234. werden von den Franzosen in Deutschland geschlagen, 235 — 40. ziehen sich in die Verschanzungen von Ulm zurück, 241. erleiden in Italien eine große Niederlage, 243. 244. und bey Hohenlinden, 262 — 64. ziehen sich über den Inn zurück, 265. nähern sich den Gränzen Baierns, 335. rücken in Baiern ein und machen starke Requisitionen, 337. werden bey Günzburg von den Franzosen geschlagen, 340. ihre unglücklichen Gefechte bey Ulm, 341. ein großer Theil wird in Ulm kriegsgefangen, 342. sind in Italien nicht glücklicher, 347.

Oranien, Fürst von, Statthalter der vereinigten Niederlande, sucht nach der Eroberung Hollands bey den Generalstaaten und den Staaten Hollands um die Entlassung seiner Söhne aus

aus den Dienſten der Republik, legt ſelbſt ſeine Aemter nieder und geht nach England, 89.
Oſten, franz. General, bemächtigt ſich aller auf der Langeſtrat befindlichen Forts und Redouten, 87.

P.

Parma, dem Herzog von, wird von den Franzoſen ein Waffenſtillſtand bewilligt, 120.
Parsdorf, zu, kommt zwiſchen Moreau und Kray ein Waffenſtillſtand auf 10 Tage zu Stande, 252.
Paul, Kaiſer von Rußland, tritt mit Großbritannien gegen Frankreich in ein Bündniß, 55. unterhandelt mit Oeſtreich und ſchickt ihm ein rußiſches Hülfskorps zu, 188. trennt ſich von der Koalition und nimmt ſeine Heere zurück, 221. was ihn zu dieſem Entſchluß veranlaßt, 222. begünſtigt die fr. Republik, 273. ſchließt mit Frankreich Friede, 287.
Pfalz, Kur, ſchließt mit General Moreau einen Waffenſtillſtand, 137. mit England einen Subſidienvertrag, 232.
Pforte, die, erklärt der franz. Republik förmlich den Krieg, 186. und verbindet ſich mit England und Rußland, ebd.
Philipp, Herzog von Orleans, was er bey der durch ihn veranſtalteten Volksempörung für einen Anſchlag gehabt, 50.
Philippsburg, Feſtung, von den Franzoſen belagert, 218. verlaſſen ſolche, ebd. wird der franz. Armee zu ihrer Diſpoſition eingeräumt, 258.
Pichegrü, Befehlshaber der franz. Rheinarmee, 76. der Nordarmee, 81. fällt in Weſtflandern ein, ebd. zieht in Brüſſel ein, 83. was ihm die Eroberung Hollands erleichtert, 86. geht bey Mannheim über den Rhein, 111. 112.
Piemont, ein großer Theil von, von den Franzoſ. erobert, 118.
Pius VI. Pabſt, ſchließt mit den Franzoſen einen Waffenſtillſtand, 120. unterhandelt und ſchließt einen förmlichen Frieden, 141. wird ſeiner Regierung durch die erfolgte Ausrufung des Kirchenſtaats als eine mit der franz. verſchwiſterte römiſche Republik entſetzt und begiebt ſich ins Toskaniſche, 183.
Pondichery, franz. Kolonie, von den Britten weggenommen, 70.
Portugal, Königin von, ſchließt mit Großbrittanien gegen Frankreich ein Bündniß, 54.
Provera, Gen. rückt zum Entſatz von Mantua vor, 140. ergiebt ſich mit ſeinem ganzen Korps zum Kriegsgefangenen, 141.
Presburg, wird zu Friedensunterhandlungen erwählt, 347. da wird auch der Friede zwiſchen Oeſtr. u. Frankr. unterzeichnet 348.

Q.

Quesnoy, Feſtung, die, ergiebt ſich an die Oeſtreicher, 66.

wird von den Franz. belagert und ergiebt sich an dieselbe, 84.
Quosdanowich, rückt aus Tyrol über Brescia vor, 139. wird von den Franzosen geschlagen, eb.

R.

Rastatt, zu, wird ein Reichsfriedenskongreß eröfnet, 150. daselbst finden sich die zu den Unterhandlungen bestimmten Bevollmächtigten ein, ebd. auch ausser diesen erscheinen noch Gesandte von verschiedenen Reichsständen und auswärtigen Mächten, 151. die bey dem Kongreß befindlichen Gesandten finden keine hinlängliche Sicherheit, 195. der Kongreß zu, endigt sich mit einer schauerhaften Scene, 198.
Regensburg, Bischof, von, wird von den beeden Reichsvikaren zu ihrem Prinzipalkommissär auf dem Reichstag ernannt, 17. legitimirt sich als solcher, ebd.
Reich, s. deutsches Reich.
Reichsarmee, wird verstärkt, und das Contingent fünffach verstärkt, 96.
Reichscammergericht, für dessen Unterhalt wird in dem Reichsdeputations-Rezeß Vorsehung getroffen, 313.
Reichsdeputationshauptrezeß, was in demselben den beschädigten weltlichen Fürsten für Entschädigungen angewiesen, und was wegen der abtretenden Regenten, welche ihre Länder und Einkünfte aufopfern mußten, rücksichtlich ihrer Verhältnisse und Unterhalts bestimmt wurde, 295-314.
Reichsfriedens-Congreß, zu Rastatt, 150. endiget sich mit einer schauerhaften Scene durch die Ermordung 2 franz. Gesandten und schwere Verwundung des dritten, 198-206.
Reichsfriedens-Deputation, aus welchen Reichsständen solche bestehen soll, 149. womit sie sich in der ersten Sitzung beschäftiat, 152. auf ihre vorgelegte Vollmacht gehen die franz. Gesandten keine Unterhandlungen ein, 155. warum? 156. erhält eine neue, unbeschränkte Vollmacht, 157. von derselben verlangen die franz. Bevollmächtigten als Basis der Friedensunterhandlung die Abtretung des linken Rheinufers, und Entschädigung der Betheiligten, 160. sucht diesen Antrag abzulehnen, 161. von den franz. Gesandten aber wird hierauf beharrt, 162. ihre Behandlung von dieser, 162. Bedingungen, unter welchen dieselbe sich zu dieser Abtretung verstehen will, 164. werden von franz. Seite nicht angenommen, 165. willigt in die Abtretung ein, 166. auch in das Verlangen, die Entschädigungen durch Säkularisationen

zu bewirken, 168. was wegen der Forderung der franz. Miniſter, auch auf dem rechten Rheinufer verſchiedenes abzutreten, weiters unterhandelt wird, 169-174. worüber ſich endlich verglichen wird, 175. von derſelben wird innerhalb 8 Tagen auf das franz. Ultimatum eine befriedigende Antwort verlangt, 176. ihre Verlegenheit darüber, 177. tritt dem Ultimatum in allen Artikeln bey, 179. die weitere Friedensunterhandlung wird durch den Marſch der ruſſiſchen Truppen geſtört, 189. macht hievon der Reichsverſammlung eine Anzeige, 190. ihre Unterhandlungen nähern ſich bey dem Wiederausbruche des Krieges ihrem Ende, 191. derſelben wird durch ein K. Kommiſſionsdekret von dem Wiederausbruche des Krieges Nachricht mitgetheilt, 192. erklärt den franzöſ. Geſandten, bey der eingetretenen Unſicherheit des Kongreſſortes die Friedensunterhandlungen nicht mehr fortſetzen zu können, 197. Ende des Friedensgeſchäfts, 198. Ernennung einer neuen, zu Vollendung des Reichsfriedens- und Entſchädigungsgeſchäfts, 284. derſelben wird der Entſchädigungsplan von Frankreich und Rußland, als Vermittler, vorgelegt, 287. für die wird die General-Reichsvollmacht ausgefertigt, und die Deputationsverſammlung in Regensburg eröfnet, 288. was der Kaiſ. Bevollmächtigte bey Eröfnung der Deputation erklärt, ebd. bey derſelben erweckt der franzöſiſch-ruſſiſche Entſchädigungsplan groſſe Senſation, 289. berathſchlagt über die Modifikationen deſſelben, 290. dieſe Berathſchlagung wird durch die, von einigen Fürſten über die in dieſem Plane ihnen zugedachte Entſchädigungslande vorgenommene militäriſche Beſitznahme überflüßig, 292. erklärt, den Entſchädigungsplan im Allgemeinen anzunehmen, ebd. das Haus Oeſtreich ſucht die Vollziehung deſſelben zu hindern, warum, 293. derſelben wird ein neuer, allgemeiner Entſchädigungsplan vorgelegt und angenommen, ebd. befördert den zu Stande gekommenen Reichsdeputations-Hauptſchluß, 294. und den Reichsdeputations-Rezeß, wodurch das deutſche Reich eine andere Geſtalt erhält, an die Reichsverſammlung, 295.

Reichs Generalkommando, die Ernennung und Verpflichtung deſſelben wird dem Kaiſer überlaſſen, 47.

Reichsgutachten, das, über die Theilnahme des deutſchen Reichs an dem Krieg gegen Frankreich, 46. wird vom Kaiſer genehmigt, 47. über die Einleitung eines Friedens mit Frankreich, 97. wird vom Kaiſer beſtätigt, 98. das über die Erhöhung der Kriegsbewaffnung auf das Fünffache und Bewilli-

willigung der Römermonate kommt zu Stande, 213. wird vom Kaiser genehmigt, 218. das, über die Ratifikation des vom Kaiser im Namen des Reichs unterzeichneten Friedens, 281. das über die Entschädigung der Reichsfürsten, 283. wird vom Kaiser verworfen, 284. ein neues kommt zu Stande, ebd. wird vom Kaiser genehmigt, 285. was der Vollziehung desselben im Wege stund, 286. über den zu Stande gekommenen Reichsdeputations-Hauptrezeß, 319. vom Kaiser genehmigt, ebd.

Reichsstädte, einige, erhalten einige Entschädigung, 306.

Reichsstände, die, wünschen den Frieden mit Frankreich, 96. durch Vermittelung der Könige von Dänemark und Schweden, 97. ersuchen den Kaiser, wegen Einleitung eines Friedens Rücksprache mit Preussen zu nehmen, 99. mehrere, ziehen ihr Kontingent von der Reichsarmee zu Vertheidigung ihrer eigenen Länder zurück, 113. ihr Mistrauen gegen Oestreich, 157. und gegen Preussen, 158. schliessen sich neuerdings an die gegen Frankreich kriegführenden Mächte an, 210. denselben wird in dem Frieden zu Luneville für den Verlust ihrer an Frankreich abgetretenen Länder eine Entschädigung zugesichert, 277. 281. Ernennung einer Reichsdeputation deshalben, 284. und Plan des Kaisers, 286. mehrere, schliessen ihrer Entschädigungen wegen mit Frankreich Separatverträge, 287. der Entschädigungsplan wird zu Paris entworfen und von Frankreich und Rußland, als Vermittlern, gemeinschaftlich betrieben, ebd. mehrere, nehmen von den ihnen in diesem Plan zugedachten Entschädigungslanden militärischen Besitz, 292. was einige derselben durch den zu Stande gekommenen Reichsdeputationsrezeß verloren und dagegen zur Entschädigung erhalten haben, 295 — 307 mehrere, sagen sich von der bisherigen Verbindung mit dem deutschen Reichskörper los und errichten einen eigenen Bund, 361.

Reichstag, wird während des Zwischenreichs fortgesetzt, 17. auf demselben wird die Fortdauer des Reichstages auch während eines Zwischenreichs als Grundsatz festgesetzt, 18. auf dem, fangen die Berathschlagungen über die kaiserl. Aufforderung, an dem Kriege gegen Frankreich Theil zu nehmen, an, 46. auf dem, läßt der König von Preußen durch seinen Gesandten den Antrag machen, ihm nicht nur einen Theil seines über seine Verpflichtung gemachten Aufwands zu ersetzen, sondern auch bey fernerer Theilnahme am Kriege die Verpflegung seiner Truppen von den Reichsständen zu übernoh-

nehmen, 91. 92. auf dem, wird auf die Verstärkung der Reichsarmee angetragen und beschlossen, 96. über den Vorschlag von Kurmainz, eine Einleitung zum Frieden zu treffen, wird berathschlagt, 97. 107. auf dem, wird an den Kaiser ein Glückwünschungsschreiben wegen der glücklichen Fortschritte seiner Waffen zu erlassen beschlossen, 116. auf dem, wird eine zum Reichsfriedenskongreß abzuordnende Deputation ernannt und sich über eine derselben zu ertheilende Vollmacht und Instruktion verglichen, 149. demselben wird von dem Zurückziehen der östr. Truppen vom Reich Nachricht gegeben, 152. auf dem, wird wegen der vom Kaiser verlangten Erhöhung der Kriegsrüstung auf das Fünffache und Bewilligung der Römermonate berathschlagt, 212. und bewilligt, 213. auf dem, bleibt die Aufforderung Rußlands, mit ihm gemeine Sache zu machen, ohne Gegenerklärung, 224. demselben wird vom Kaiser der Friedenstraktat zu Luneville mitgetheilt, 279. auf dem, wird sowohl über diesen Gegenstand, 281 als über die Ausmittelung der den Reichsständen zugesicherten Entschädigung berathschlagt, 282. demselben wird der Reichsdeputations-Hauptrezeß, wodurch das deutsche Reich eine andere Gestalt erhält, vorgelegt, 295. auf dem, erhält die kollegialische Verfassung durch diesen Rezeß nicht nur eine andere Form, sondern es wird auch ein neues Religionsverhältniß unter den Ständen gegründet, 317. genehmigt der R. D. Hauptrezeß, 319. auf dem, legt der franz. Geschäftsträger Bacher eine merkwürdige Erklärung ab, 359.

Reichsvikariat über die Frage, ob der Reichstag auch während des Zwischenreichs unter den Auspizien der Reichsvikare in Thätigkeit bleibe, wird berathschlagt und erledigt, 17. 18.

Requisitionen, die, werden in Frankreich eingeführt, 72.

Reuß, Fürst, kais. außerordentlicher Gesandter in Berlin, 100.

Rheinfels, Festung, von den Franken weggenommen, 94.

Rheinischer Bund, Entstehung desselben, 359. Hauptzweck desselben, 361. durch denselben werden die Staaten der contrahirenden Fürsten vom deutschen Reich getrennt, 362. Sitz desselben und weitere Bestimmungen dieses neuen Staatenbundes, 363 — 70.

Richepance, Divisionsgeneral, rückt über Basel vor, 235. 239. blokirt Ulm, 249. greift bey Hohenlinden die Oestreicher an, 262. rückt bis Steyer vor, 270.

Rivoli, bey, fällt zwischen den Oestreichern und Franzosen ein Treffen vor, 140.
Roberjot, franz. Gesandter in Rastadt, 156. wird bey seiner Abreise von Rastadt ermordet, 200.
Robespierre, 71. wird arretirt und öffentlich enthauptet, 95.
Rochambeau, franz. Feldherr, 12. rückt mit der Nordarmee in den Niederlanden vor, 14. dankt ab, warum? 15.
la Roche, franz. General, erstürmt den wichtigen Paß Kniebis, 124.
Rom, in, rücken zu Stillung eines unter dem Volk entstandenen Auflaufs Franzosen ein, 182. werden daraus vertrieben, 225.
Rudler, franz. Bürger, wird beauftragt, alle zwischen der Maas und dem Rhein gelegenen, von den Franzosen besetzten Länder in Departements einzutheilen, 151.
Ryssel, zu, werden zwischen Großbritannien und Frankreich Friedensunterhandlungen gepflogen, 146. zerschlagen sich, 147.

S.

Sachsen, Kurfürst von, zieht sein Kontingent von der Reichsarmee zu Vertheidigung seiner eigenen Lande zurück, 113. stellt zu Festhaltung des zwischen Frankreich und dem obersächsischen Kreise geschlossenen Neutralitätsvertrags an seinen Gränzen eine beträchtliche Macht auf, 132.
Sardinien, König von, seine Gesinnung gegen die franz. Revolution und Unterstützung der Emigrirten, 40. weiset den franz. Gesandten in Turin fort, 41. schließt mit Großbritannien einen Subsidienvertrag, 54. schließt mit den Franzosen einen Waffenstillstand, warum? 118. einen förmlichen Frieden, 120. ihm wird von Frankreich der Krieg angekündigt, 187.
Savonna, die Zitadelle von, geht durch Kapitulation an die Oestreicher über, 235.
Savoyen, wird von den Franzosen ohne vorhergegangene Kriegserklärung weggenommen, 41. in ein franz. Departement umgeschaffen, 71. an Frankreich völlig abgetreten, 120.
Schauenburg, franz. General, 184.
Scheerer, General, belagert die von den Oestreichern eroberten vier fränkischen Festungen, 84.
Schwäbische Kreis, der, legt bey Berichtigung der Wahlkapitulation den Kurfürsten seine Beschwerden gegen die von dem Haus Oestreich fortdauernd erleidenden Bedrückungen zur Abhülfe vor, 20. schließt mit den Franzosen einen Waffenstillstand, 128. mit England einen Subsidienvertrag, 232.

Digitized by Google

Schwarzenberg, Fürst von, östr. Feldmarschalllieutenant und Hofkriegsrathspräsident, sein Antrag an den Kurfürsten von Baiern, 335. verlangt die Ueberlieferung der baierischen Trüppen an die östr. Generale, 336. droht mit Entwaffnung derselben, 337. begiebt sich mit dem Kaiser Franz zum franz. Kaiser, 347.

Schweden, König von, seine Aufforderung zur Wiederaufnahme des Reichskriegs auf dem Reichstag, 210. was er durch seinen Minister am Reichstag zu Regensburg rücksichtlich seiner deutschen Besitzungen erklärt, 352.

Schweiz, in der Republik, brechen Unruhen aus, 183. die Waadtländer erklären sich für unabhängig, 184. wird als eine einzige und untheilbare Republik erklärt, 185. Genf wird mit Frankreich vereinigt, ebd.

Semonville, franz. Gesandter in Turin, 41.

Serrurier, franz. General, zieht nach Görz, 143.

Sicilien, König beyder, schließt mit Großbritannien ein Bündniß gegen Frankreich, 54.

Sieyes, Abbé, wird zum Konsul der französischen Republik ernannt, 216.

Skal, östreichischer General, unterhandelt einen Waffenstillstand, 246.

Spanien, König von, ertheilt nach dem Tode des Königs in Frankreich dem franz. Gesandten die Weisung, die spanischen Staaten zu verlassen, 52. unter welcher Bedingung er der franz Nation seine Vermittelung anbietet, 53. ihm wird von der franz. Nationalkonvention der Krieg angekündigt, ebd. schließt mit Großbritannien gegen Frankreich ein Bündniß, 54. und mit Frankreich Friede, 116.

Sponheim, Grafschaft, der Badensche Antheil an der, wird Frankreich abgetreten, 131.

St. Cyr, Divisionsgeneral, 125. geht über den Rhein, 235. dringt in die Stadt Biberach ein, 240.

St. Domingo, verliert Frankreich, 322.

St. Julien, Graf von, wird vom Kaiser Franz nach Paris zu Friedensunterhandlungen geschickt, 254. der von ihm unterzeichnete Präliminarvertrag wird nicht ratifizirt, 255.

St. Suzanne, General, geht bey Kehl über den Rhein 235.

Subsidienverträge, zwischen Großbritannien und Sardinien, Hessenkassel, Hessendarmstadt und Baden, 54. zwischen dem Kaiser

Kaiser und Hessendarmstadt, ebd. zwischen Großbritannien und Holland mit Preußen, 93.

Suwarow, rußischer Feldmarschall, kommt in Verona an, 209. zwischen ihm und Joubert fällt bey Novi zum Nachtheil des letztern ein Treffen vor, rückt nach Piemont an, und zieht nach der Schweitz, 217.

T.

Tabago, französische Kolonie, von den Britten weggenommen, 70.

Talleyrand Karl Moritz, französischer Staatsminister, verlangt eine Erklärung wegen der Kriegszurüstungen Oestreichs, und deren Einstellung, 330. Erklärung hierauf, ebd. wird vom französischen Kaiser zu Friedensunterhandlungen mit Oestreich bevollmächtigt, 348. unterzeichnet den Frieden, ebd.

Tempelthurm, in denselben wird der König in Frankreich Ludwig XVI mit seiner Familie als Arrestant gebracht, 27.

Thionville von einem östreichischen Korps belagert, 29. die Belagerung wird aufgehoben, 37.

Thurn und Taxis, Fürst von, was er für einen Ersatz für den Verlust der Einkünfte von den Reichsposten in den an Frankreich abgetretenen Ländern erhält, 302.

Tirlemont, bey, fällt ein Treffen vor, 39.

Tongern, bey, werden die Franzosen geschlagen, 59.

Toskana, Großherzog von, schließt mit Frankreich einen Neutralitätsvertrag, 117. was er für eine Entschädigung erhält, 295. erhält die kurfürstl. Würde, 317.

Toulon, Seefestung, von der spanisch-englischen Flotte in Besitz genommen, 70.

Tournay, bey, fällt zwischen den Franzosen und der Armee der Koalirten ein Treffen vor, 182.

Digitized by Google

Treffen, ein heftiges, fiel zwischen den Oestreichern und Franzosen bey dem Dorfe Gemappe vor, 38. dasselbe entschied das Schicksal der Niederlande, ebd. bey Tirlemont, 39. bey Neerwinden und Löwen, 60. bey Wattigny, 74. bey Landrecy, 80. bey Tournay, 82. in den Ebenen von Fleurus, 83. an der Ourte, 84. bey Düren und Jülich, ebd. bey den Dörfern Dego und Vico, 118. bey Uferad, 122. bey Butzbach, 126. bey Wirzburg, 135. bey Limburg, 136. bey München, 138. bey Rivoli, 140. bey Novi, 217. bey Neckeran, 218. bey Voltri, 234. bey Stockach, 237. bey Möskirch, 239. bey Biberach und Memmingen, 241. bey Marengo, 244. bey Hohenlinden, 262. zwischen Ulm und Alpeck, 341. bey Elchingen, ebd. bey Austerlitz, 345.

Trier, Kurfürst von, dessen Unterhalt übernimmt das kurfürstliche Kollegium, 312.

Tuillerien, das Schloß der, zu Paris, wird ausgeplündert und ein Theil desselben angezündet, 27.

U.

Udine, in, wird zwischen Oestreich und Frankreich wegen eines Definitivfriedenstraktats unterhandelt, 147.

Ulm, Stadt, wird vom General Richepance blokirt, 249. der französischen Armee, als Unterpfand, zu ihrer Disposition eingeräumt, 258. wird beym Wiederausbruche des Krieges zwischen Oestreich und Frankreich in der Eile befestigt, 338. in, bleibt das östreichische Hauptkorps unter Mack, 341. wird von den Franzosen beschossen, 342.

Ungarns, aus allen Komitaten, wird eine sogenannte Insurrektionsarmee zusammen gebracht, 257.

V.

Valence, französischer General, beobachtet mit der belgischen Armee die Bewegungen der Deutschen am Rhein, 58. zieht sich mit Verlust zurück, 59.

Valenciennes, die Festung, wird von den Oestreichern belagert, 66. ergiebt sich, ebd. von den Franzosen belagert und ergiebt sich an dieselben, 84.

Valengin, die Grafschaft, wird an den Kaiser Napoleon abgetreten und von diesem dem Kriegsminister Berthier verliehen, 354.

Valmy, heftige Kanonade bey, 34.

Vandamme, General, überflügelt die Oestreicher bey Stockach, 237. 239.

Vauban, legt die Linien zwischen Weissenburg und Lauterburg an, 68.

Vauban, Fort, fällt nach förmlicher Belagerung in die Hände der Deutschen, 70.

Venaissin, die Grafschaft, muß der Papst an Frankreich abtreten, 141.

Venedig, nach, ziehen die Franzosen, 145. wird von denselben erobert, 147.

Verdun, Festung, wird an die vereinigte Armee übergeben, 29. und den Neufranken beym Rückzug der Preußen durch Kapitulation zurückgegeben, 37.

Vico, bey dem Dorfe, fällt zwischen den Franzosen und Oestreichern ein Treffen zum Vortheil der erstern vor, 118.

Volksbewaffnung, eine allgemeine, wird zwar vom Kaiser und dem Erzherzog Karl gewünscht, kommt aber nicht zu Stande, 218—221.

W.

Waffenstillstand, über einen, wird unterhandelt, 35. geht zu Ende, 36. zwischen Frankreich und dem deutschen Reich wird zwar vorgeschlagen, 108. aber von Frankreich nicht angenommen, 109. 110. wird auf zehntägige Aufkündigung beschlossen, 115. zwischen dem König von Sardinien und den

Digitized by Google

den Franzosen, 118. zwischen den Herzogen von Parma und von Modena, dem Papst und den Franzosen, 120. und dem Könige von Neapel, ebd. den, kündigen die Oestreicher auf, 121. zwischen Frankreich und dem Herzog von Würtemberg, dem Markgrafen von Baden und dem schwäbischen Kreis, 128. dann dem fränkischen und obersächsischen Kreis, 132. zwischen den Franzosen und Kurpfalz, 137. über einen, wird zu Judenburg zwischen Frankreich und Oestreich unterhandelt, 144. wird geschlossen, 145. der, am Rhein wird von den Franzosen aufgekündigt, 146. zwischen Oestreich und Frankreich in Italien, 246. zwischen Oestreich und Frankreich in Deutschland, 252. wird verlängert, 258. wird von Frankreich aufgekündigt, 260. über einen, wird zu Welz unterhandelt, 269. und zu Steyer, welcher zu Stande kommt, 271. unter welchen Bedingungen, ebd. in Italien, 272. zu Austerlitz geschlossen, 347.

Wahlkapitulation, die, bleibt beynahe unverändert, 19.

Wahlkonvent, Festsetzung desselben, 19.

Walz, Freyherr von Eschen, geheimer Rath von Hessenkassel, wird nach Basel zu Unterhandlungen eines Friedens mit Frankreich abgeschickt, 105.

Waldeck, Prinz von, erhält das Kommando über die östreichische Armee, 79.

Wallmoden, Graf, hannöverischer Feldmarschall, schließt mit dem General Mortier eine Konvention, 324.

Wartensleben, östreichischer General, kann das Hervorbrechen der Franzosen am Niederrhein nicht hindern, 126. wird von Lefebvre geschlagen, ebd. rückt bis an die Donau vor, 127.

Weilburg, von den Franzosen geplündert, 43.

Weirotter, östreichischer Oberst, unterhandelt einen Waffenstillstand zu Steyer, 271.

Werneck, Baron, Feldmarschallieutenant, geht mit seinem Korps aus Ulm ab, 343.

Digitized by Google

Wetzlar, Stadt, von den Franzosen besetzt, 126. verlassen sie, 136.

Wimpfen, Felix, Kommandant der Festung Thionville, 29.

Wolfskehl, östr. General, zieht mit seinem Korps zurück, 341.

Würtemberg, Herzog von, schließt bey dem Vordringen der Franzosen einen Waffenstillstand mit denselben, 128. dann einen förmlichen Frieden, 131. was er darin an Frankreich abtreten muß, ebd. womit er entschädigt wird, 299. erhält die kurfürstl. Würde, 317. vereinigt bey dem neuen Ausbruch des Kriegs seine Truppen mit der franz. Armee, 338. ihm wird die völlige Souverainität seiner Staaten von dem franz. Kaiser garantirt, 343. läßt sich öffentlich als König ausrufen, ebd. was ihm Oestreich im Presburger Frieden abtreten muß, 349. erhält die Grafschaft Bondorf, 350. tritt dem rheinischen Bunde bey, 360.

Wurmser, Graf von, Feldmarschall, geht mit einem östr. Korps über den Rhein, 67. rückt gegen die Linien der Lauter an, 68. erobert die zwischen Lauterburg und Weissenburg angelegten Linien mit Sturm, 69. wird von der östr. Armee abgerufen, 79. nöthigt die Festung Mannheim zur Uebergabe und geht über den Rhein, 115. rückt zum Entsatz der von den Franzosen eingeschlossenen Festung Mantua vor, 139. zieht sich, von der Hauptarmee abgeschnitten, in die Gebirge von Tyrol zurück, ebd. führt den gefaßten Entschluß, sich mit Gewalt den Weg nach Mantua zu öffnen, glücklich aus, 140. übergiebt Mantua an die Franzosen, 141.

Y.

York, Herzog von, kommandirt in Belgien die Engländer und Hannoveraner, 74. belagert Dünkirchen, ebd. hebt die Belagerung auf, ebd. wird von den Franzosen geschlagen, 82.

Ypern, kommt in die Gewalt der Nordarmee, 82.

Digitized by Google